



# Die RAF – ein deutsches Trauma?



**„... gegen den Terrorismus steht  
der Wille des gesamten Volkes.“**  
(Helmut Schmidt)

## Versuch einer historischen Deutung

## **Impressum**

### **Herausgeberinnen**

Caroline Klausung und Verena von Wiczlinski  
in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung  
Rheinland-Pfalz  
Am Kronberger Hof 6  
55116 Mainz

### **Verantwortlich**

Bernhard Kukatzki

### **Redaktion**

Marianne Rohde, Marita Hoffmann

### **Lektorat**

Marita Hoffmann

### **Umschlaggestaltung**

Birgit Elm und Llux Agentur & Verlag

### **Abbildungsnachweis**

Alle Fotografien außer auf Seite 71 und 83: Dr. Andreas Linsenmann  
Fotografien auf Seite 71 und 83: Jan Hildner

### **Gesamtherstellung**

Llux Agentur & Verlag e.K.  
67065 Ludwigshafen  
[www.buecher.llux.de](http://www.buecher.llux.de)

Mainz 2018

ISBN 978-3-89289-044-7

# **Die RAF – ein deutsches Trauma?**

Versuch einer historischen Deutung



---

---

## **Inhalt**

<b>Vorwort</b>	4
Bernhard Kukatzki und Marianne Rohde	
<b>Zur Einführung</b>	6
<b>Die RAF als gesamtgesellschaftliche Herausforderung – Akteure, Institutionen und Kontroversen</b>	
Caroline Klausing und Verena von Wiczlinski	
<b>Der Staat</b>	14
<b>Staat und Terrorismus in der Bundesrepublik der 1970er Jahre</b>	
Johannes Hürter	
<b>Der Mythos</b>	58
<b>Zur Entmythologisierung einer terroristischen Organisation</b>	
Wolfgang Kraushaar	
<b>Die Opfer und die Täter</b>	104
<b>RAF und Strafverfahren gegen RAF-Mitglieder: Zäsuren in der Geschichte der RAF</b>	
Gisela Diewald-Kerkmann	
<b>Die Medien</b>	132
<b>Die Rezeption der RAF in Printmedien, Film und Fernsehen</b>	
Hanno Balz	
<b>Das Ende?</b>	172
<b>Die Dritte Generation der RAF</b>	
Alexander Straßner	

## Vorwort

In den 1970er Jahren erschütterte eine bis dahin nie gekannte Terrorwelle die Bundesrepublik Deutschland, die vor mehr als 40 Jahren im sogenannten ‚Deutschen Herbst‘ 1977 ihren Höhepunkt erreichte. Auf die Ermordung von Generalbundesanwalt Siegfried Buback im April folgte im Juli die des Chefs der Dresdner Bank Jürgen Ponto. Schließlich wurde am 5. September der damalige Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer entführt, um damit die Freilassung von elf RAF-Gefangenen zu erpressen, darunter die bekannten RAF-Mitglieder Andreas Baader, Jan-Carl Raspe und Gudrun Ensslin.

Das Terrorszenario löste eine der schwersten Krisen der Demokratie in der Bundesrepublik aus. Sie gipfelte in der Entführung der Lufthansamaschine *Landshut* durch die mit der RAF kooperierende terroristische Gruppe Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP) am 13. Oktober 1977, die der Forderung nach Freilassung von Baader, Ensslin und Raspe Nachdruck verleihen sollte. Als der Krisenstab unter der Leitung des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt nicht nachgab und die Lufthansamaschine nach einem fünftägigen Irrflug in Mogadischu von der Spezialeinheit der deutschen Bundespolizei GSG 9 stürmen ließ, begingen Baader, Raspe und Ensslin am 18. Oktober 1977 in der Justizvollzugsanstalt in Stuttgart-Stammheim Selbstmord. Der entführte Hanns Martin Schleyer wurde tags darauf erschossen im Kofferraum eines PKW in Mülhausen (Elsass) gefunden.

Mit Buback, Ponto und Schleyer wurden sieben weitere Männer von RAF-Terroristen ermordet: Personenschützer, Fahrer und Begleitpersonen der prominenten Opfer sowie der Flugkapitän der *Landshut*.

Die Landeszentrale für politische Bildung hat in Kooperation mit dem Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zentrale Aspekte der Geschichte der RAF und ihrer Bekämpfung in einer Veranstaltungsreihe im Jahr 2011/2012 aufgearbeitet. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus Politik, Justiz und Medien sowie die Angehörigen der Täter und der Ermordeten haben ihre Sicht auf die Ereignisse vor 40 Jahren, aber auch die Folgen und Fragen, die für sie bis heute geblieben sind, dargelegt.

Anlässlich der 40. Wiederkehr des ‚Deutschen Herbstes‘ wurden Vorträge und Diskussionen, die seitens der Landeszentrale für politische Bildung von Petra Reitzel organisatorisch betreut wurden, in dieser Publikation zusammengestellt, um damit einen wichtigen Teil deutscher Nachkriegsgeschichte einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wir danken insbesondere den Referentinnen und Referenten sowie den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen für ihre Beteiligung und Freigabe der transkribierten Manuskripte sowie den Initiatorinnen der Veranstaltungsreihe Dr. Caroline Klausning und Dr. Verena von Wiczlinski für ihr Engagement beim Zustandekommen der Publikation und Marita Hoffmann für die sorgfältige redaktionelle Bearbeitung.

Bernhard Kukatzki  
Direktor

Marianne Rohde  
Stellv. Direktorin

Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz

## Zur Einführung

---

### **Die RAF als gesamtgesellschaftliche Herausforderung – Akteure, Institutionen und Kontroversen**

Caroline Klausung und Verena von Wiczlinski

Das Thema des Terrorismus der RAF wird bis heute kontrovers diskutiert. Innerhalb weniger Jahre wurden die Mitglieder einer kleinen, radikalen Splittergruppe der 68er-Bewegung zu den meistgesuchten Straftätern der Bundesrepublik – es war mit den Worten des Schriftstellers Heinrich Böll „ein Krieg von 6 gegen 60.000.000“. Die Geschichte der RAF begann im Mai 1970 mit der spektakulären Befreiung des inhaftierten späteren RAF-Mitbegründers Andreas Baader in Berlin. Die Journalistin Ulrike Meinhof – an der Befreiung beteiligt und selbst RAF-Mitglied – konstatierte angesichts dieser Ereignisse lapidar: „Und natürlich kann geschossen werden“. Die in den nächsten Jahren folgende Welle von Anschlägen der RAF fand ihren Höhepunkt in der Entführung und Ermordung des damaligen Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer und der Entführung der Lufthansamaschine *Landshut* im Oktober 1977.

Der sogenannte ‚Deutsche Herbst‘, der sich im Oktober 2017 zum vierzigsten Mal jährte, war nicht nur eine Episode der Geschichte, sondern stellte den Rechtsstaat und das Demokratieverständnis der noch jungen Bundesrepublik Deutschland auf die Probe. Die teils heftig und emotional geführten Diskussionen um die Freilassung der ehemaligen RAF-Mitglieder Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt im Jahr 2007 sowie die Eröffnung eines neuen Prozesses im Jahr 2011 gegen Verena Becker wegen ihrer Mittäterschaft an der Ermordung des Generalbundesanwaltes Siegfried Buback im April 1977 machen deutlich, wie brisant die Thematik des Linksterrorismus heute noch ist. Dies zeigen auch die Hinweise auf Geldtransporterüberfälle der mutmaßlichen RAF-Täter der Dritten Generation Daniela Klette, Ernst-Volker Staub und Burkhard Garweg in den Jahren 1999 bis 2015 und im Herbst 2017 veröffentlichte aktuelle Fahndungsfotos. Aktualität gilt für das gesamte Phänomen des Terrorismus angesichts wachsender Gefährdung durch den lange vernachlässigten Rechtsterrorismus mit den Anschlägen des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU) und der aktuellen Zunahme islamistischer Attentate in der westlichen Welt und im Nahen Osten, die gegen-



wärtig auf dramatische Weise die Bedeutung des religiös motivierten Terrorismus unterstreichen.

In den Arbeitsbereichen Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik des Historischen Seminars der Universität Mainz wurde im Wintersemester 2011/12 eine Lehrveranstaltungsreihe mit dem Themenschwerpunkt RAF angeboten. In Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz wurde sie von einer fünfteiligen öffentlichen Vortragsreihe begleitet, die zentrale Aspekte der Geschichte der RAF und ihrer Bekämpfung aus den unterschiedlichen Perspektiven von Politik, Justiz, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Medien und Wissenschaft beleuchtete. Auf Einführungsvorträge durch eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler folgte jeweils ein moderiertes Podiumsgespräch mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Damit sollte einerseits die jeweilige Perspektive der maßgeblich Beteiligten Raum finden. Andererseits ging es um zentrale Kontroversen und Deutungen, die bis heute die Öffentlichkeit und die Forschung beschäftigen: Ist – so die Leitfrage der Veranstaltungsreihe – die RAF ein unbewältigtes Trauma der bundesdeutschen Geschichte? Der vorliegende Band basiert auf den überarbeiteten und mit Anmerkungen versehenen Vorträgen der Wissenschaftler und den Podiumsdiskussionen, die aufgezeichnet und von Studierenden des Historischen Seminars der Universität Mainz transkribiert wurden. Dabei wurde die mündliche Form der teilweise kontroversen Podiumsgespräche ohne inhaltliche Veränderungen behutsam der schriftlichen Veröffentlichungsform angepasst.



Links Dr. Caroline Kläusing, rechts Dr. Verena von Wiczlinski, beide vom Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

## **1. Der Staat – Die Geschichte der RAF**

Der erste Teil des Bandes steht im Zeichen der Herausforderung des Staates und mit ihm auch der Justiz durch den RAF-Terrorismus und den spektakulären Prozess in Stuttgart-Stammheim 1975 gegen die prominentesten Mitglieder der Gruppe – Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Ulrike Meinhof und Jan-Carl Raspe; sie prägen das Gesicht der RAF in der Öffentlichkeit bis heute maßgeblich. Prof. Dr. Johannes Hürter vom Institut für Zeitgeschichte in München unterscheidet in seinem Beitrag „Staat und Terrorismus in der Bundesrepublik der 1970er Jahre“ zwischen drei Phasen im Handeln der sozialliberalen Regierung gegen den Terrorismus. Die erste Phase war demnach geprägt durch ein reformpolitisches Programm der Inneren Sicherheit, während sie sich in der zweiten Phase ab 1974 zu einer reaktiven Krisenbewältigung unter dem Primat der Strafverfolgung verselbständigte. Ab 1978 zeichneten sich in der dritten Phase Ansätze eines Strategiewechsels hin zu flexibleren Maßnahmen ab.

In der ebenfalls von Hürter geleiteten anschließenden Diskussion nehmen Generalstaatsanwalt Klaus Pflieger (ab 1976 Dezernent der Stuttgarter Staatsanwaltschaft und auch später als Mitarbeiter der Bundesanwaltschaft mit dem RAF-Terrorismus befasst, Anklagevertreter in mehreren Prozessen gegen die führenden RAF-Mitglieder) sowie Gerhart Baum (FDP, von 1972 bis 1978 Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, von 1978 bis 1982 Bundesminister des Innern) zu Hürters Thesen Stellung und fragen nach dem Vorrang von Freiheit oder Sicherheit. Gegenstand der Diskussion ist zudem die Überdehnung der gesetzlichen Befugnisse durch die Angeklagten und ihre Verteidiger einerseits und durch die Gesetzgebung und die Justiz andererseits. Einigkeit herrscht bei den Diskutanten darüber, dass der beschriebene Strategiewechsel in der Bekämpfung des Terrorismus zu einer Beruhigung der Lage beitrug. Umstritten bleibt zwischen Baum und Pflieger hingegen die Einordnung der sogenannten Anti-Terror-Gesetze, die zur strafrechtlichen Bekämpfung der RAF in den 1970er Jahren verabschiedet wurden.

## **2. Der Mythos – Die Geschichte der RAF**

Das zweite Kapitel diskutiert die Frage der RAF und ihrer Mythen bzw. Entmythologisierung. Im Fokus steht die Thematik, inwiefern politische Mythen von der RAF bewusst geschaffen und gezielt im

öffentlichen Raum eingesetzt wurden. Der Beitrag von Dr. Wolfgang Kraushaar (Hamburger Institut für Sozialforschung) zum Thema „Zur Entmythologisierung einer terroristischen Organisation“ geht insbesondere auf drei zentrale Mythen im Zusammenhang mit der Wahrnehmung der RAF ein: den Mythos des bewaffneten Kampfes, den Mythos der ‚Isolationsfolter‘ und den Mythos der ‚Gefangenenmorde‘ in der ‚Todesnacht von Stammheim‘.

Die Diskussion zwischen Wolfgang Kraushaar und Hans-Christian Ströbele (Verteidiger von Andreas Baader von 1970 bis 1975, späteres Gründungsmitglied von Bündnis 90/Die Grünen und bis 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages) wird von Ursula Nusser (Redaktionsleiterin der Reihe SWR2 Forum) geleitet. Dabei ist unverkennbar, dass sich auch nach 35 Jahren die Urteile über die Anfänge der RAF bei Ströbele und Kraushaar deutlich unterscheiden. Kraushaar bewertet die Rolle des Sozialistischen Anwaltskollektivs kritisch. Dort arbeitete neben Horst Mahler, Mitbegründer der RAF im Jahr 1970, auch Ströbele. Kraushaar bezweifelt, dass die Vorbereitungen zur Befreiung Andreas Baaders durch Mahler – die Geburtsstunde der RAF – ohne Ströbeles Wissen erfolgt sein könnten. Ströbele hingegen bestreitet dies vehement und verweist im Gegensatz dazu auf die große Bedeutung der sogenannten RAF-Anwälte im Kampf für die Rechte der Gefangenen und gegen die Isolationshaft.

### **3. Die Täter und die Opfer – Die Geschichte der RAF**

Im dritten Abschnitt richtet sich der Fokus auf die Opfer und die juristische Auseinandersetzung mit den Tätern. Prof. Dr. Gisela Diewald-Kerkmann (Universität Bielefeld) untersucht „Strafverfahren gegen Mitglieder der RAF und der Bewegung 2. Juni“. Sie unterstreicht dabei den Pilotcharakter des Stammheimprozesses und weist auf die Gefahr hin, die sich ergebe, wenn man sich an einer imaginären oder realen Bedrohung durch die Angeklagten orientiere. Diese könne dazu führen, dass sich das Strafrecht nicht mehr an der Ahndung von Straftaten, sondern an der Bekämpfung von Gefahren für die Innere Sicherheit ausrichte.

In der von der Referentin moderierten lebhaften Diskussion steht die Sichtweise der Angehörigen von Opfern und Tätern der RAF im Zentrum. Corinna Ponto (Tochter des 1977 ermordeten Vorstandssprechers der Dresdner Bank Jürgen Ponto) und Prof. Dr. Michael Buback (Sohn des 1977 ermordeten Generalbundesanwalts Siegfried Buback) betonen,

dass ihnen vor allem an der Aufklärung und weniger an der Bestrafung der Täter gelegen sei. Sie fordern die Freigabe der entsprechenden Akten und kritisieren die Behinderung der Ermittlungen durch den Staat selbst. Ponto und Buback weisen auf die ungeklärte Rolle der Geheimdienste der Bundesrepublik und der DDR im Zusammenhang mit der Strafverfolgung von RAF-Mitgliedern hin; Buback hatte dies bereits in seinem 2008 veröffentlichten Buch *Der zweite Tod meines Vaters* unterstrichen. Julia Albrecht (Schwester der am Mordanschlag auf Jürgen Ponto beteiligten Terroristin Susanne Albrecht) vermittelt den Zuhörern ihre Perspektive als Angehörige einer Täterin, deren Leben durch dasselbe Ereignis und doch in anderer Weise als das der Opferangehörigen beschädigt wurde: Sie galt fortan stets als die Schwester der Terroristin. Ihr gemeinsam mit Corinna Ponto verfasstes Buch *Patentöchter* (2011) soll die Sprachlosigkeit zwischen den Angehörigen von Opfern und Tätern überwinden und ihre persönliche Sicht thematisieren.

#### **4. Die Medien – Die Geschichte der RAF**

Die vierte Sektion steht im Zeichen der medialen Auseinandersetzung mit der RAF. Dr. Hanno Balz (seinerzeit Universität Lüneburg) diskutiert in seinem Aufsatz „Die Medien: Die Rezeption der RAF in Printmedien, Film und Fernsehen“ die These einer *moral panic*, einem sich steigenden Krisenempfinden, das sich in den öffentlichen Diskursen artikuliert. Die Berichterstattung führe laut Balz dazu, dass sich nicht mehr nur Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Militär, sondern jeder bedroht fühle. Das eigentliche Aktionsfeld der RAF liege darin, dass sie die Gedanken der Menschen besetze. Dadurch sei es zu einer breiten geistigen Auseinandersetzung mit dem Terrorismus und mit den gesellschaftlichen Positionen der Linken gekommen.

Als Diskussionsteilnehmer bestreiten diese Veranstaltung neben dem Filmregisseur Andres Veiel (*Wer wenn nicht wir* und *Blackbox BRD*) zwei Studierende der Geschichtswissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Nicolas Werner Jacobs und Hendrik Werner Struck. Moderiert wird die Diskussion von Balz. Nach Vorführung einiger Filmszenen aus *Wer wenn nicht wir* und *Blackbox BRD*, in denen auf unterschiedliche Weise der RAF-Terrorismus thematisiert wird, erklärt Veiel, dass es ihm in seiner filmischen Arbeit immer wieder um die Frage des Einsatzes von Gewalt zur Durchsetzung politischer Vorstellungen gehe.

In diesem Zusammenhang weist er darauf hin, dass Dokumentarfilme ebenso wie Spielfilme lediglich eine Interpretation der Wirklichkeit darstellen.

## **5. Das Ende? – Die Geschichte der RAF**

Innerhalb der fünften Sektion thematisiert PD Dr. Alexander Straßner (Universität Regensburg) in seinem Beitrag „Die Dritte Generation der RAF“ den Aufbau, die Geschichte und die Nachwirkung der sogenannten Dritten Generation. Nimmt man alle drei Generationen in den Blick, war nach Straßner keine andere terroristische Organisation im Wechselspiel mit den Medien ähnlich erfolgreich wie die RAF. Überdies sieht er eine deutliche Historisierung, die sich u. a. im vorübergehenden Eingang der RAF in die jugendliche Subkultur zeige.

In der Podiumsdiskussion mit dem 2015 verstorbenen Journalisten Ulf G. Stuberger (einziger dauerhafter Beobachter des Stammheim-Prozesses) unter der Moderation von Ursula Nusser entwickelt sich ein angeregtes Gespräch, in dem der Bogen von der Ersten bis zur Dritten Generation der RAF gespannt wird. Einigkeit besteht darüber, dass die Rolle der Geheimdienste bis heute nicht völlig aufgeklärt wurde, strittig ist dagegen, wie viel Aufklärung und Transparenz überhaupt möglich sind. Diskutiert werden ebenfalls die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppierungen sowie die Parallelen und Differenzen zum Rechtsterrorismus des NSU.

## **Danksagung**

Die Veranstaltungsreihe und die vorliegende Publikation wären ohne die Zeitzeuginnen, Zeitzeugen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die nicht nur an den fünf Veranstaltungsabenden, sondern auch an der vorliegenden Publikation mitgewirkt haben, nicht möglich gewesen. Ihnen gilt ein herzlicher Dank. Auch ohne die großzügige finanzielle und organisatorische Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz als Mitveranstalterin sowie aller anderen Kooperationspartner hätte dieses Unterfangen ebenfalls niemals realisiert werden können. Dr. Dieter Schiffmann, der damalige Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, stand der Idee der Reihe von Anfang an äußerst positiv gegenüber und schlug das Konzept vor, jeweils einen wissenschaftlichen Vortrag mit einem Zeitzeugengespräch zu verbinden. Die Landeszentrale unterstützte die

Reihe nicht nur finanziell, sondern auch durch den engagierten Einsatz der Referentin Petra Reitzel, des Pressereferenten Peter Malzkorn und Christiane Schupp-Kühls vom Sekretariat. Ein besonders herzlicher Dank gilt Marianne Rohde, der stellvertretenden Direktorin der Landeszentrale, für ihre nachhaltige Unterstützung und ihren Einsatz bei der Vorbereitung und der Veröffentlichung der Publikation. Birgit Elm, Grafikdesignerin in der Landeszentrale, ist herzlich zu danken für den Entwurf des gelungenen Logos der Veranstaltungsreihe und der Publikation. Marita Hoffmann (Llux Agentur & Verlag, Ludwigshafen) übernahm dankenswerterweise kompetent und professionell Lektorat, Satz und Layout des Bandes.

Der Landtag Rheinland-Pfalz mit seinem damaligen Hausherrn, dem mittlerweile verstorbenen Landtagspräsidenten Joachim Mertes (SPD), stellte in großzügiger Weise seine Räumlichkeiten, insbesondere den Plenarsaal, für die Auftaktveranstaltung der Vortragsreihe zur Verfügung. Zudem übernahm er unter der Verantwortung von Hans-Peter Hexemer, bis zu seinem Ausscheiden Leiter der Gruppe Kommunikation und Neue Medien, und Elke Steinwand, Mitarbeiterin der Gruppe Kommunikation und Neue Medien, die Organisation und Ausrichtung des Abends. Für die Pressearbeit des Landtags ist Klaus Lotz, für jene der Universität Mainz Bettina Leinauer und Petra Giegerich zu danken. Die weiteren vier Veranstaltungsabende konnten dankenswerterweise im Landesmuseum Mainz stattfinden. Für deren Umsetzung und technische Unterstützung ist insbesondere Wolfgang Bullmann und seinem Team zu danken.

Einen wesentlichen Anteil der finanziellen Förderung der Vortragsreihe leistete der Forschungsschwerpunkt Historische Kulturwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz unter Leitung seines Sprechers Prof. Dr. Jörg Rogge und der Mitarbeit von Kristina Müller-Bongard und Cathleen Sarti, denen ein herzlicher Dank gilt.

Prof. Dr. Michael Kißener, Leiter des Arbeitsbereichs Zeitgeschichte am Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, unterstützte das Vorhaben von Anfang an konzeptionell und finanziell. Auch Prof. Dr. Meike Hensel-Grobe, Leiterin des Arbeitsbereichs Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität, stand dem Projekt äußerst wohlwollend gegenüber. Dr. Andreas Linsenmann, seinerzeit dort wissenschaftlicher Mitarbeiter des Arbeitsbereichs Zeitgeschichte und Jan Hildner, damals studentische Hilfskraft am Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität

Mainz, ermöglichten durch aussagekräftige Bilder die visuelle Dokumentation der Veranstaltungsreihe. Ingrid Stichel von der Drittmittelabteilung, Daniela Hernig vom Sekretariat des Arbeitsbereichs Zeitgeschichte und Corinna Axt vom Sekretariat der Geschäftsführung des Historischen Seminars der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gilt ein besonderes Dankeschön für die finanzielle und organisatorische Abwicklung des Veranstaltungsprojekts.

Der Verein der Freunde der Geschichtswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz förderte das Projekt mit einem erheblichen Beitrag. Insbesondere der damalige Vorstand mit Prof. Dr. Matthias Schnettger, Prof. Dr. Meike Hensel-Grobe und Sascha Weber war kompetenter und hilfsbereiter Ansprechpartner.

Ein besonders herzliches Dankeschön gilt unseren Studierenden des Historischen Seminars der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sie wirkten nicht nur bei der Vorbereitung der fünf Abendveranstaltungen mit Engagement und Begeisterung mit, sondern übernahmen auch zuverlässig und mit großem Einsatz die Transkription der Redebeiträge für den vorliegenden Band.

Die Kombination aus Wissenschaft, öffentlichem Vortrag, Zeitzeugengespräch und universitärer Lehre hat innovative Perspektiven der Zeitgeschichte auf das Thema des RAF-Terrorismus zu werfen vermocht und neue Erkenntnisse über das innen- und gesellschaftspolitische Klima der Bundesrepublik in den 1970er Jahren ermöglicht. Gleichzeitig konnte die Begegnung der Erlebnisgeneration mit der Generation der Nachgeborenen in den Gesprächen den Blick für den Umgang mit Krisen und deren Bewältigungsstrategien schärfen. Die stetig wachsende Anzahl an Veröffentlichungen zum Thema RAF und dessen noch immer andauernde emotionale Polarisierung – ob in den Medien, im Feuilleton oder in der Wissenschaft – dokumentiert, wie eng diese Geschehnisse mit der Identität der deutschen Gesellschaft verwoben sind. Vor dem Hintergrund der im vorliegenden Band abgedruckten, so nicht wiederholbaren Zeitzeugengespräche lässt sich konstatieren, dass es sich bei der Geschichte der RAF um einen nicht abgeschlossenen Historisierungsprozess handelt: Zu fragen bleibt, ob und inwiefern hier Spuren eines Traumas sichtbar werden, dessen Folgen bis heute greifbar sind.

### Staat und Terrorismus in der Bundesrepublik der 1970er Jahre<sup>1</sup>

Johannes Hürter

#### Die terroristische Herausforderung in einem Jahrzehnt der Krise

Die 1970er Jahre waren ein Jahrzehnt der Krise und Verunsicherung.<sup>2</sup> Dabei hatte an ihrem Beginn die Vision von Stabilität und Fortschritt gestanden. Die Koalitionsregierung aus SPD und FDP trat im Herbst 1969 mit dem ambitionierten Programm an, die soziale Demokratie zu verwirklichen. Reform lautete das Zauberwort – Sozialreform, Rechtsreform, Bildungsreform und manches mehr. Chancengleichheit, Gerechtigkeit, Lebensqualität sowie soziale, innere und äußere Sicherheit sollten das Vertrauen der Bürger in die freiheitlich-demokratische Grundordnung stärken und ihnen bessere Möglichkeiten bieten, sich an der weiteren Ausgestaltung dieser Ordnung aktiv zu beteiligen. Doch schon nach ganz wenigen Jahren wurde der idealistische Modernisierungsplan der neuen Regierung mit den harten Realitäten sich rasant verschlechternder sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen konfrontiert. Statt der Fanfare „Wir fangen erst richtig an“<sup>3</sup> erklang nun das Rückzugssignal: Wir konzentrieren uns „auf das, was jetzt notwendig ist, und lassen anderes beiseite“.<sup>4</sup>

Globale Rezession, Ölpreisschock, Grenzen des Wachstums, Krise der Arbeitsgesellschaft, Anstieg der Arbeitslosigkeit – die Stichworte sind

---

1 Ein Teil des Beitrags folgt in gekürzter Fassung: Johannes Hürter, Sicherheit, Recht und Freiheit. Zum Balanceakt der bundesdeutschen Anti-Terrorismus-Politik in den 1970er Jahren, in: Martin Löhnig/Mareike Preisner/Thomas Schlemmer (Hrsg.), Reform und Revolte. Eine Rechtsgeschichte der 1960er und 1970er Jahre, Tübingen 2012, S. 267–278.

2 Vgl. Eckart Conze, Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009, S. 331–578. Zum Folgenden vgl. auch Andreas Rödder, Die Bundesrepublik Deutschland 1969–1990 (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 19A), München 2004.

3 Regierungserklärung von Willy Brandt, 28. Oktober 1969, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 6. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 71, Bonn 1969/70, S. 20–34, hier S. 34.

4 Regierungserklärung von Helmut Schmidt, 17. Mai 1974, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 7. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 88, Bonn 1974, S. 6593–6605, hier S. 6593.



bekannt. Dazu nährten Faktoren wie der demografische Wandel, der Bedeutungsverlust traditioneller Wertorientierungen, die Umweltzerstörung und das Wettrüsten das allgemeine Krisenbewusstsein. Sozialliberale Entwürfe und emanzipatorischer Fortschrittsglauben verloren an Boden. Neoliberalismus, Neokonservatismus und neue soziale Protestbewegungen bekamen Auftrieb. Das Wort von der Tendenzwende machte die Runde, ohne dass dadurch eine wirkliche Alternative aufgezeigt wurde. Der Politikwissenschaftler Kurt Sontheimer nannte 1979 seine Bestandsaufnahme zum 30-jährigen Bestehen der Bundesrepublik: *Die verunsicherte Republik*.<sup>5</sup>

Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Krisensymptome und zunehmend pessimistischen Grundstimmungen – und in Verbindung mit ihnen – muss die Auseinandersetzung zwischen Staat und Terrorismus gesehen werden. Die Moll-Tonart in Politik und Gesellschaft steigerte die Wirkung der terroristischen Anschläge, und das wiederum trug maßgeblich zur Krisenstimmung und Verunsicherung bei – ein *circulus vitiosus*. Anders sind die heftigen Reaktionen, die sich bis zur Hysterie steigern konnten, die teilweise extremen Wahrnehmungen und Deutungen auf Seiten der politischen Akteure, der medialen Öffentlichkeit und – das zeigen die Meinungsumfragen – auch in der Bevölkerung kaum zu erklären.<sup>6</sup> Da wurden allzu schnell Kriegsmetaphern bemüht, Sondermaßnahmen bis zur Todesstrafe gefordert und Verdächtigungen gegen vermeintliche Sympathisanten ausgesprochen. Der Eindruck, sich in einem Krieg mit dem Terrorismus zu befinden, war schon damals ubiquitär.

Heute gibt es wenig Anlass, sich darüber zu erheben. Beunruhigt und zugleich auch gebannt vom neuen Terrorismus nach 9/11 wollen wir in unseren Rückblicken auf die 1970er Jahre vor allem etwas über den

---

5 Kurt Sontheimer, *Die verunsicherte Republik. Die Bundesrepublik nach 30 Jahren*, München 1979.

6 Vgl. Andreas Elter, *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien*, Frankfurt a. M. 2008; Hanno Balz, *Von Terroristen, Sympathisanten und dem starken Staat. Die öffentliche Debatte über die RAF in den 70er Jahren*, Frankfurt a. M. [u. a.] 2008; Stephan Scheiper, *Innere Sicherheit. Politische Anti-Terror-Konzepte in der Bundesrepublik Deutschland während der 1970er Jahre*, Paderborn [u. a.] 2010. Grundlegend zum Linksterrorismus in der Bundesrepublik in den 1970ern die Sammelbände: Bundesminister des Innern (Hrsg.), *Analysen zum Terrorismus*, 4 Bde., Opladen 1981–1984; Klaus Weinbauer/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*, Frankfurt a. M./New York 2006; Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, 2 Bde., Hamburg 2006.

alten Terrorismus und seine Bekämpfung erfahren, immer auch bewegt von der Erwartung, dass man etwas aus der Geschichte lernen könne. Das allgemeine Geschichtsbild wird von Filmen und Reportagen über die Rote Armee Fraktion (RAF) geprägt, in denen diese Jahre auf eine schnelle Abfolge von Sprengen, Schießen und Töten reduziert werden. Symptomatisch ist die große Verbreitung des Buches von Stefan Aust, das zwar durch Materialfülle besticht, aber auf eine historische Einordnung des Phänomens RAF verzichtet.<sup>7</sup> Bezeichnend ist auch der darauf basierende gleichnamige Blockbuster *Der Baader Meinhof Komplex* von 2008, in dem Moritz Bleibtreu als Andreas Baader einen pathologischen, aber doch irgendwie auch coolen und sexy Terrorismus verkörpert und Bruno Ganz einen weise-raunenden, staatsallmächtigen Präsidenten des Bundeskriminalamts Horst Herold, einen Kripo-Philosophen, Technologiepapst und Polizeipaten in Übergröße.

Angesichts solcher Verzerrungen ist es gut, sich daran zu erinnern, dass die Bundesrepublik in der sozialliberalen Ära keineswegs ununterbrochen von einer sich immer schneller drehenden Spirale aus terroristischer Gewalt und staatlicher Gegengewalt in Atem gehalten wurde. Es gab von 1969 bis 1982 drei zeitlich begrenzte Eskalationsphasen:<sup>8</sup> die erste im Mai/Juni 1972 mit Sprengstoffanschlägen auf Einrichtungen der US-Streitkräfte, der Polizei und des Springer-Verlags sowie der Festnahme der RAF-Führung um Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof; dann die zweite von November 1974 bis April 1975 mit dem Tod des inhaftierten Terroristen Holger Meins infolge eines Hungerstreiks, mit der Ermordung des Präsidenten des Kammergerichts Berlin Günter von Drenkmann, der Entführung des CDU-Politikers Peter Lorenz und der Botschaftsbesetzung in Stockholm; schließlich die dritte und intensivste von April bis Oktober 1977 mit den Morden an Generalbundesanwalt Siegfried Buback, dem Vorstandssprecher der Dresdner Bank Jürgen Ponto und mehreren einfachen Beamten sowie der Kulmination im sogenannten ‚Deutschen Herbst‘, für den die Namen des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer, Mogadischu und Stammheim als allgemein bekannte Chiffren stehen. Vor, zwischen und nach diesen drei Phasen wandten sich

---

7 Stefan Aust, *Der Baader-Meinhof-Komplex*. Erstveröffentlichung: Hamburg 1985, bis heute zahlreiche Neuauflagen, die letzte Neuauflage stammt aus dem Jahr 2017.

8 Zuverlässiger ereignisgeschichtlicher Überblick: Klaus Pflieger, *Die Rote Armee Fraktion – RAF – 14.5.1970 bis 20.4.1998*, Baden-Baden 32011.

sowohl die mediale Öffentlichkeit als auch der politisch-administrative Bereich wieder stärker anderen Themen und Problemen zu, auch wenn seit Mai 1975 der Stammheim-Prozess gegen die RAF-Führungsriege immer wieder Aufmerksamkeit auf sich zog. Schon Ende 1977 bezeichnete Bundeskanzler Helmut Schmidt aber nicht den Terrorismus, sondern die Arbeitslosigkeit als „das einzige ernste Problem für die deutsche Innenpolitik“.<sup>9</sup>

Die deutschen Linksterroristen waren, nüchtern betrachtet, viel zu schwach und isoliert, um das ihnen verhasste politische System ernsthaft zu gefährden. Dennoch darf die Wirkung ihrer Taten im öffentlichen Raum politischer und gesellschaftlicher Aushandlungen nicht unterschätzt werden. Ebenso wenig sollte man allerdings das dynamische Verhältnis von Terrorismus, Staat und Öffentlichkeit in diesen Jahren einseitig auf die (zweifellos wichtigen) Aspekte Inszenierung und Konstruktion, Perzeption und Kommunikation, Medialisierung und Visualisierung reduzieren.<sup>10</sup> Der linke Terror war weder Popanz noch Phantom. Er war sehr real. Die harten Fakten der Bombenattentate, Morde und Geiselnahmen lasteten schwer auf den in die Pflicht genommenen Politikern und Beamten. Bis zum Regierungswechsel von 1982 wurden 29 getötete Opfer, 19 tote Terroristen, fünf versehentlich von der Polizei Erschossene und über 100 Verletzte gezählt, von den zig Millionen Mark Sachschäden und den vielen Milliarden Mark Kosten der Strafverfolgung ganz abgesehen. Die Gewalttaten des Linksterrorismus konnten den freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat zwar nicht in seinen Grundfesten erschüttern, provozierten aber antiterroristische Sonderdiskurse, Sondermaßnahmen, Sondergesetze und Sonderprozesse. Wie man diese Reaktionen auch immer bewerten mag – dass der Staat auf die in der Bundesrepublik neuartige politische Gewalt eines linksextremen Untergrunds reagieren musste, steht außer Frage.

---

9 Gespräch des Bundeskanzlers Helmut Schmidt mit Ministerpräsident Giulio Andreotti in Valeggio sul Mincio am 1. Dezember 1977, in: Akten zur Auswärtigen Politik (AAPD) 1977, Bd. 2, München 2008, S. 1650–1666 (Dok. 345), hier S. 1660.

10 Zu diesen Aspekten vgl. etwa Gabriele Metzler, Konfrontation und Kommunikation. Demokratischer Staat und linke Gewalt in der Bundesrepublik und den USA in den 1970er Jahren, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60 (2012), S. 249–277.

## Drei Phasen der Terrorismusbekämpfung

Die Politik der sozialliberalen Ära von 1969 bis 1982 war von der komplizierten Gemengelage geprägt, dass sich eine *aktive*, eher leitungsbestimmte und langfristig planende Reformpolitik mehr und mehr mit einer *reaktiven*, eher bürokratiebestimmten und situativ-kurzfristigen Krisenbewältigungs- und Maßnahmenpolitik zunächst mischte, dann von ihr überlagert und weitgehend verdrängt wurde. Das lässt sich sehr deutlich auch im staatlichen Umgang mit terroristischer Gewalt erkennen. Erst überwog das eine, dann das andere Politikmuster, und schließlich wurde die gesamte Anti-Terrorismus-Politik auf den Prüfstand gestellt. Entsprechend lassen sich für die sozialliberale Ära drei Phasen der Terrorismusbekämpfung identifizieren, eine *aktive*, eine *reaktive* und eine *reflexive*.

In der ersten, der *aktiven Phase* von 1969 bis 1974 war die Terrorismusbekämpfung in eine umfassende, von der neuen Regierung implementierte Politik der Inneren Sicherheit eingebunden. Die Initiative und das Agenda-Setting blieben noch weitgehend in der Hand der führenden sozialliberalen Akteure um Bundeskanzler Willy Brandt und Innenminister Hans-Dietrich Genscher. Die erste Eskalationswelle im Jahr 1972 hielt man voreilig für überwunden – Vizekanzler Walter Scheel erklärte sogar: „Das Problem Baader-Meinhof ist erledigt.“<sup>11</sup>

Die Strafverfolgung politischer Gewalttäter wurde durch das sozialliberale Vorhaben begünstigt, die Kriminalitätsbekämpfung grundlegend zu verbessern, um auch in dieser Hinsicht ideale Voraussetzungen für ein offenes Gemeinwesen zu schaffen. Bundeskanzler Brandt kündigte bereits in seiner Regierungserklärung von 1969 entsprechende Maßnahmen an. In den folgenden Jahren wurden umfassende Programme zur Inneren Sicherheit umgesetzt, die ursprünglich nicht im Zusammenhang mit dem Terrorismus standen. Die Strafverfolgungsbehörden des Bundes und der Länder wurden personell verstärkt. Besonders das Bundeskriminalamt profitierte davon und wuchs innerhalb eines Jahrzehnts von 933 (1969) über 2.212 (1974) auf 3.339 (1980) Mitarbeiter. Außerdem wurden aufwendige Computersysteme für die Fahndung aufgebaut, Spezialeinheiten aufgestellt, die Zusammenarbeit und Kompetenzverteilung zwischen Bund und

---

<sup>11</sup> Zitiert nach: Michael Sontheimer, „Natürlich kann geschossen werden“. Eine kurze Geschichte der RAF, München 2010, S. 60.

Ländern verbessert. All das sollte nach dem Willen der Reformer durch sozialtechnische Steuerungsmaßnahmen in den Bereichen Sozialpolitik, Bildung, Wohnungsbau, Gesundheit, Sport und Jugendpflege flankiert werden, um jeder Form von Gewalt und Radikalismus den Boden zu entziehen. Zweifellos profitierte die Terrorismusbekämpfung von der Aufrüstung der Polizei, und zweifellos gaben die Terroranschläge der Regierung ein gewichtiges Argument, diesen kostspieligen Teil ihrer Reformpolitik in Bundestag und Bundesrat durchzusetzen. Doch auch wenn die Konfrontation mit Terrorismus und anderen Formen politischer Gewalt den Ausbau von Polizei und Justiz erheblich vorantrieb, bestimmte zunächst noch das Projekt einer umfassenden Gesellschaftspolitik und nicht die punktuelle Fokussierung auf den Linksterrorismus die innere Sicherheitspolitik der Bundesregierung.

Das änderte sich in der zweiten, der *reaktiven Phase* von 1974 bis 1978. Die Anti-Terrorismus-Politik verselbständigte sich, und der Begriff Innere Sicherheit wurde mehr und mehr auf die Bekämpfung des Terrorismus eingengt. Auf die Eskalationen von 1974/75 und 1977 sowie die Vorgänge um den Stammheim-Prozess reagierte der Staat mit speziellen Anti-Terror-Gesetzen, politischen Krisenstäben und polizeilichen Großaktionen. Das Krisenmanagement der Bundesregierung unter Kanzler Helmut Schmidt, Innenminister Werner Maihofer und Justizminister Hans-Jochen Vogel wurde stark von den terroristischen Aktionen, ihrer Thematisierung in der medialen Öffentlichkeit und dem Druck der CDU/CSU-Opposition beeinflusst.

Die Politik der Regierung stand nun unter der Devise, die Helmut Schmidt nach den Anschlägen von Februar und April 1975 ausgegeben hatte: „Wer den Rechtsstaat zuverlässig schützen will, muss innerlich auch bereit sein, bis an die Grenzen dessen zu gehen, was vom Rechtsstaat erlaubt und geboten ist.“<sup>12</sup> Besonders gravierend war, dass die Legislative in mehreren Gesetzesschüben, die im engen kausalen Zusammenhang mit den Gewalttaten von 1975 und 1977 sowie der Vorbereitung und Durchführung des Stammheim-Prozesses standen, das materielle und formelle Strafrecht an die vermeintlichen Bedürfnisse der Terrorismusbekämpfung anpasste. Mit dem neuen Straftatbestand „Bildung

---

12 Rede Helmut Schmidts vor dem Bundestag, 25. April 1975, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 7. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 93, Bonn 1975, S. 11781–11784, hier S. 11784.

einer terroristischen Vereinigung“ (§ 129a StGB) wurde die materielle Rechtsgrundlage für ein dichtes Netz weitgehender Sonderbefugnisse in der Strafverfolgung geschaffen: Die Verteidiger- und Beschuldigtenrechte wurden beschnitten, Schriftwechsel konnten überwacht, Kontaktsperren verhängt, Trennscheiben bei Verteidigergesprächen eingeführt, Verdächtige ohne genauen Haftgrund in Untersuchungshaft genommen und ganze Gebäudekomplexe pauschal durchsucht werden.

Nachdem die terroristische Gewalt und die Anti-Terror-Gesetzgebung 1977/78 ihren Höhepunkt erreicht hatten, trat die sozialliberale Politik in ihre dritte und letzte, ihre *reflexive Phase*. Die wachsende Kritik an den staatlichen Maßnahmen löste nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch bei vielen verantwortlichen Akteuren ein grundsätzliches Überdenken der bisher verfolgten Strategie aus. Die Initiative lag nun wieder stärker bei der Regierung, die eine bemerkenswerte Fähigkeit zur Reflexion darüber zeigte, ob ihre Anti-Terrorismus-Politik unter dem Druck der Ereignisse nicht doch zu weit gegangen sei, ob sie nicht doch zu einseitig auf den Sicherheitsapparat und Sondergesetze vertraut, darüber aber die geistig-politische Auseinandersetzung mit dem Terrorismus vergessen habe. Für diese neue Nachdenklichkeit standen vor allem der neue Innenminister Gerhart Baum (FDP) und Justizminister Hans-Jochen Vogel.

Die liberale Gegenbewegung, die sich nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in den Regierungsparteien und im Bundeskabinett bemerkbar machte, wurde durch die Tatsache befördert, dass fast alle Fahndungserfolge keineswegs auf den Ausbau der Sicherheitsorgane und auf harte Anti-Terror-Gesetze, auch nicht auf Kommissar Computer, sondern vorrangig auf Kommissar Zufall zurückzuführen waren.<sup>13</sup> Die Beschränkung von Grundrechten sowie der Fahndungsaktivismus und die Datensammelwut der Polizei wurden immer kritischer hinterfragt. Der Datenschutz kam auf die politische Agenda. Bundesinnenminister Baum bremste den Übereifer der Strafverfolgungsbehörden, suchte den Dialog mit dem Umfeld der Terroristen und förderte die politikberatende sozial-

---

<sup>13</sup> Vgl. Mario Petri, *Terrorismus und Staat. Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2007, S. 291–296.

wissenschaftliche Ursachenforschung, die bereits sein Vorgänger Maihofer angestoßen hatte.<sup>14</sup>

Die Ansätze einer Neujustierung der staatlichen Anti-Terrorismus-Politik, die wegen des Regierungswechsels von 1982 unvollendet blieb, konnten allerdings das wachsende Misstrauen vieler Bürger gegen einen übermächtigen ‚Sicherheitsstaat‘ nicht zerstreuen. Diese Ängste, ob berechtigt oder nicht, trugen dazu bei, dass alternative und gewaltfreie Protestformen gegen das politische Establishment, die sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen, am Ende der 1970er Jahre erheblichen Auftrieb erhielten.<sup>15</sup> Hierin liegt vielleicht die nachhaltigste politische und gesellschaftliche Wirkung der Auseinandersetzung zwischen Staat und Terrorismus. Die Pointe ist, dass dieser Effekt der freiheitlich-demokratischen Grundordnung letztlich zugutekam und den sozialliberalen Idealen von Integration, Partizipation und Sicherheit alles andere als abträglich war.

## Resümee

Wie man auch immer die Frage beantwortet, ob der Staat in den 1970er Jahren in der Auseinandersetzung mit dem Linksterrorismus überreagiert habe, so lässt sich doch kaum widerlegen, dass die Bundesrepublik der Gewalt der RAF standhielt, ohne sich im Sinne der terroristischen Provokationsstrategie von einer liberalen, aber wehrhaften Demokratie zu einem autoritären Sicherheitsstaat zu entwickeln. Dies als große Leistung zu würdigen, sollte selbst im noch so kritischen Rückblick und gerade angesichts der aktuellen Erfahrungen mit Terrorismus und seiner Bekämpfung möglich sein. Am Ende war es nicht der demokratische Staat, der sich durch sein Vorgehen delegitimierte und seinen eigenen Untergang einleitete, sondern der Terrorismus der Roten Armee Fraktion und anderer Gruppierungen.

---

14 Wichtigster Ertrag dieser in mancher Hinsicht vorbildlichen Auftragsforschung waren die unabhängigen und interdisziplinären, wissenschaftlich heute noch maßgeblichen Analysen zum Terrorismus, die 1981 bis 1984 in vier Bänden erschienen (siehe Anm. 6).

15 Vgl. Klaus Weinbauer, Staatsmacht ohne Grenzen? Innere Sicherheit, „Terrorismus“-Bekämpfung und die bundesdeutsche Gesellschaft der 1970er Jahre, in: Susanne Krasmann/Jürgen Martschukat (Hrsg.), Rationalitäten der Gewalt. Staatliche Neuordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, Bielefeld 2007, S. 215–238.

Die historische Analyse legt allerdings auch nahe, dass noch so gut gerüstete Sicherheitsorgane und noch so weitgehende Sonderrechte nicht ausreichen, um eine vollständige Sicherheit gegen Terrorismus zu garantieren. Es kann nur um die „Reduktion von Unsicherheit“<sup>16</sup> gehen – und um die gleichzeitige Bewahrung der verfassungsmäßigen Rechtsstaatlichkeit. Daher sind freiheitliche Gesellschaften wohl am besten beraten, zwar nicht auf die klassischen Gegenmaßnahmen durch Militär, Polizei und Justiz zu verzichten, zugleich aber jene „heroische Gelassenheit“ zu zeigen, „an der sich die Terroristen buchstäblich die Zähne ausbeißen“.<sup>17</sup>

---

16 Kurt Graulich/Dieter Simon (Hrsg.), *Terrorismus und Rechtsstaatlichkeit. Analysen, Handlungsoptionen, Perspektiven*, Berlin 2007, S. XII (Vorwort der Herausgeber).

17 Herfried Münkler mit Bezug auf den neuen Terrorismus nach 9/11, zitiert ebd., S. 408f. „Denn wo die panischen Wellen des Schreckens ausbleiben, scheidet die asymmetrische Konversion von Schwäche in Stärke.“



## Podiumsdiskussion im Mainzer Landtag Rheinland Pfalz vom 30. November 2011

### Teilnehmer

**Prof. Dr. Johannes Hürter**, Historiker, geboren 1963, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und apl. Professor an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Moderation).

**Gerhart Baum**, Rechtsanwalt, geboren 1932, von 1972 bis 1994 Mitglied des Deutschen Bundestags (FDP), von Dezember 1972 bis Juni 1978 Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, von Juni 1978 bis September 1982 Bundesminister des Innern.

**Klaus Pflieger**, Staatsanwalt, geboren 1947, ab 1975 zunächst Haft-, dann Zivil- und schließlich Strafrichter am Amtsgericht Stuttgart, ab August 1976 Dezernent bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart und Mitglied des Ermittlungsteams zur Aufklärung der Todesnacht von Stammheim, ab August 1980 u. a. Mitarbeiter bei der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe (zuletzt Oberstaatsanwalt), beteiligt an mehreren Strafverfahren und Prozessen gegen RAF-Mitglieder, ab Oktober 1995 Chef der Staatsanwaltschaft Stuttgart, Juli 2001 bis Juni 2013 Generalstaatsanwalt in Stuttgart.



Während der Podiumsdiskussion. Vorne links Klaus Pflieger, in der Mitte Prof. Dr. Johannes Hürter, rechts Gerhart Baum.

Die Diskussion im Mainzer Landtag vom 30. November 2011 wurde transkribiert von den Studierenden der Geschichtswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Anne-Sophie Kuhl, Constantin Mussel und Meike Schlarb.

**Hürter:** Herr Baum, als Sie im Juni 1978 Bundesinnenminister wurden, schrieb *Die Zeit*, der „bienenfleißige Experte Baum“ müsse sich „auf dem schmalen Pfad zwischen Liberalität und Sicherheit, zwischen Abwehr der terroristischen Bedrohung und der Bewahrung des Rechtsstaates“ bewähren.<sup>18</sup> Schleyer, Mogadischu, Stammheim, Kontaktsperre, Razzien-Gesetz, Einschränkung von Grundrechten – all das lag erst wenige Monate zurück. Zwei Fragen: War Ihnen da nicht ziemlich mulmig zumute? Und zweitens: Was wollten Sie anders machen als Ihre beiden Vorgänger, der ehrgeizige Polizeiminister Hans-Dietrich Genscher und der Rechtsphilosoph auf dem Ministersessel Werner Maihofer?

**Baum:** Ich war hochmotiviert. Denn ich hatte vieles in mich hineingefressen, was in den Jahren davor passiert war. Es war eine sicherheitspolitische Aufrüstung. Wir standen unter einem heftigen Druck eines Teils der Öffentlichkeit und der Opposition. Die *Bild*-Zeitung hat in die Fanfare gestoßen, und wir waren insofern auch in einer schwierigen Lage. Die konservative Opposition wollte uns den Terrorismus in die Schuhe schieben. Wir seien die geistigen Brandstifter. Auf unserem politischen Nährboden habe er sich entwickelt. Ich war hochmotiviert durch die Kritik an der Reaktion des Staates auf den Terrorismus, die in der liberalen Öffentlichkeit immer lauter wurde. Ich setzte auf die Unterstützung einer liberalen öffentlichen Meinung, die von mir etwas erwartete. Sonst wäre das gar nicht gegangen. In der Regierung war das so einfach nicht, denn bei den Sozialdemokraten gab es auch sehr konservative Politiker. Schmidt gehörte dazu. Er hat mich aber nie gehindert, meine Vorstellungen zu vertreten und soweit möglich zu realisieren. Die Zögernden haben mich gewähren lassen, auch angesichts der Unterstützung, die ich in FDP und SPD hatte.

---

<sup>18</sup> Carl-Christian Kaiser, Nie Kronprinz, jetzt König. Gerhart Rudolf Baum: Bonns neuer Mann braucht Glück und Standfestigkeit, in: *Die Zeit*, 16. Juni 1978.

Ein großes Thema war der sogenannte Radikalenerlass.<sup>19</sup> Ich wollte den Radikalenerlass beseitigen. Das war eine monströse Datenspeicherung von Abertausenden von politischen Aktivitäten sogenannter Verfassungsfeinde, die beim Eintritt in den öffentlichen Dienst herangezogen werden sollte und auch herangezogen wurde. Eine ganze Generation fühlte sich überwacht. 1979 hat das Bundeskabinett auf meinen Antrag hin die sogenannte Regelanfrage, die vor Einstellung in den öffentlichen Dienst beim Verfassungsschutz gestellt werden musste, abgeschafft. Es wurde nur den relativ wenigen Fällen nachgegangen, in denen konkrete Anhaltspunkte vorlagen.

Um noch einen anderen Punkt zu nennen: Ich werde mit dem Paragraphen 129a StGB, der die Zugehörigkeit zu einer terroristischen Vereinigung unter Strafe stellt, bis heute nicht ganz fertig. Er macht es der Polizei, der Staatsanwaltschaft und den Gerichten zu leicht. Zum Unbehagen bei trug auch die Kontaktsperre, die Straftäter in bestimmten Fällen sogar von ihrem eigenen Anwalt abschotten sollte.<sup>20</sup>

Wir haben einige Gesetze geändert, und vor allen Dingen haben wir Fahndungsmaßnahmen geändert, und zwar solche, die Unbeteiligte mit hineinzogen. Mein Konflikt mit dem Präsidenten des Bundeskriminalamts Horst Herold, der hochgespielt ist, hatte auch seine Ursachen. Ich habe ihn nicht entlassen, aber er ist gegangen, weil er nach der auch für meine Politik erfolgreichen Bundestagswahl keine Basis der Zusammenarbeit mehr sah.<sup>21</sup> Ich habe nämlich aus tiefer Überzeugung den Primat der Politik wiederhergestellt. Ich habe die Sicherheitsbehörden, die sich unter dem Druck der Verhältnisse ziemlich verselbstständigt hatten, wieder unter den Primat des parlamentarisch verantwortlichen Ministers und des

---

19 Am 28. Januar 1972 beschlossen die Regierungschefs von Bund und Ländern die einheitliche Anwendung des geltenden Rechts hinsichtlich der Verfassungstreue von Angehörigen des öffentlichen Dienstes (Extremistenbeschluss, auch Radikalenerlass). Besonders umstritten war die Regelanfrage beim Bundesamt für Verfassungsschutz über Bewerber.

20 Das Kontaktsperregesetz vom 29. September 1977, das während der Schleyer-Entführung in nur drei Tagen im Bundestag und Bundesrat durchgebracht wurde, gab den Behörden die Möglichkeit, jegliche Kontakte von inhaftierten Terroristen (bzw. als solche Verdächtigten) untereinander und zur Außenwelt, auch zu ihren Verteidigern, zu unterbinden.

21 Bei der Bundestagswahl am 5. Oktober 1980 konnten die Regierungsparteien SPD (42,9 %) und FDP (10,6 %) gegen die CDU/CSU-Opposition (44,5 %) und ihren Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß (CSU) noch einmal einen Wahlerfolg erzielen. Horst Herold, seit September 1971 Präsident des Bundeskriminalamts, wurde im März 1981 in den einstweiligen Ruhestand versetzt.

fachkundigen Ministeriums gestellt. Ich habe mein Ministerium wieder als Kontrollbehörde eingesetzt und damit einen wichtigen Beitrag geleistet für die Normalisierung.

Meine politische Botschaft an die jungen Leute damals war im Übrigen das Hauptziel: Ihr müsst nicht Gewalt anwenden, dieser Staat ist reformierbar mit friedlichen Mitteln. Das Ziel war, sie wieder zu integrieren. Ein prominentes Beispiel ist der spätere Außenminister Joschka Fischer. Das ist ein Beispiel für eine gelungene Integration in unsere demokratische Gesellschaft. Ich sage das ohne Hochmut.

Wir haben damals versucht, Reformen durchzusetzen, und haben das auch in großem Umfang geschafft. Die Republik ist in vieler Hinsicht neu gegründet worden, im Familienrecht, im Strafrecht, im Bildungsrecht; die Stellung der Frau wurde vollkommen verändert im Bürgerlichen Gesetzbuch. Es war eine Reformphase, und die RAF ist überhaupt nicht vorstellbar ohne diese Reformphase. Das unterscheidet sie im Übrigen jetzt von diesen braunen, dumpf motivierten Gewalttätern. Diese Reformphase war der Hintergrund für das, was dann passierte. Jemand hat zu Recht gesagt, die RAF ist ein Zerfallsprodukt, eine Schattenseite der Reformbewegung. Sie hat uns das Leben schwergemacht, denn sie hat die reformerischen Kräfte behindert. Wir wurden in unserem Elan durch eine Gegenbewegung behindert, die sich aus der Abwehr gegenüber der RAF gespeist hat. Die RAF wollte den Staat so hässlich machen, dass er als Feindbild taugte. Den Gefallen haben wir ihr letztlich nicht getan.

**Hürter:** Herr Pflieger, Sie waren in diesen Jahren junger Staatsanwalt und Haftrichter in Stammheim. Sie sind vor einigen Jahren mit dem Satz zitiert worden, in der frühen Phase des Terrors der Roten Armee Fraktion habe die Bundesrepublik das Antlitz eines Polizeistaats gezeigt. Wie meinen Sie das? Und für welche Jahre galt das?

**Pflieger:** Ich darf noch eine Zeit zurückgehen, vor diese Zeit, als ich 1975 angefangen habe als Staatsanwalt und vorher sogar noch Haftrichter in Stammheim war. Ich gehörte zur 68er-Generation in Tübingen und bin gegen den Vietnamkrieg auf die Straße gegangen, langhaarig, bärtig, wie wir damals alle waren. Einer meiner Juraprofessoren hat mir gesagt: „Aus Ihnen wird nichts“, denn ich hatte in einer Zeitungsannonce gegen den Vietnamkrieg unterschrieben. Das war schreiendes Unrecht aus unserer Sicht, und heute ist es unstrittig, dass der Vietnamkrieg Unsinn war.

Damals haben wir eine Entwicklung beobachtet, in der wir Jurastudenten fast keine Möglichkeit hatten, zu demonstrieren, um nicht die berufliche Perspektive zu verlieren. Sie kennen die Geschichte mit Benno Ohnesorg, der erschossen worden ist. Das war einer der Anlässe neben dem Vietnamkrieg für die RAF-Zeit. Ich persönlich hatte damals den Eindruck, dass wir auf dem Weg waren zu einem Polizeistaat. Wenn ich momentan Vorträge über die RAF halte und da sind Leute meiner Altersklasse dabei, dann sagen die mir fast durch die Bank, dass sie bei Polizeikontrollen in Maschinengewehrläufe geschaut haben, beeindruckt waren, Angst gehabt haben – und deshalb der Begriff Polizeistaat. Wir waren auf dem Weg, das zu werden, was die RAF haben wollte. Sie wollte das angeblich faschistische Antlitz dieses Staates offenbaren, um zu zeigen, dass er alles unterdrückt, was gegen ihn ist. Es war das Ziel der RAF, damit die Allgemeinheit zum Kampf aufzurufen, sie dadurch zu motivieren, dass dieser Staat auf die Angriffe der RAF so reagiert. Da waren wir auf einem Weg, den ich für schrecklich gehalten habe. Deshalb war ich auch dankbar, dass wir irgendwann wieder die Kurve gekriegt haben. Wir haben zahlreiche Sondergesetze geschaffen durch die Herausforderung der RAF. Interessanterweise gelten sie bis heute, durch die Bank durch das Bundesverfassungsgericht geprüft und für verfassungsgemäß bewertet. Ich habe da und dort Bedenken, ob wir sie heute noch brauchen. Beim Kontaktsperregesetz, das in der Not geboren und schnell geboren worden ist, müssten wir heute vielleicht überlegen, ob wir das brauchen. Bei allen anderen will ich keinen Hehl daraus machen, dass wir sie brauchen.

**Hürter:** Einschränkung der Verteidigerrechte?

**Pflieder:** Auch das. Ich habe das hautnah in Stammheim erlebt, als ich 1975 dort Haftrichter war. Mich haben damals zwei Elemente zutiefst beeindruckt. Zum einen waren das die Haftbedingungen der RAF-Häftlinge. Die normalen Kriminellen hätten sich die Finger danach geleck, solche Haftbedingungen zu haben wie diejenigen da im siebten Stock. Unvorstellbar für den Vollzug, dass man geschlechtsübergreifend die Leute gefangen hält, sie stundenlang zusammenkommen lässt. Ich habe mitbekommen, wie es dort zugeht. Wir haben daraus gelernt, dass wir keine Sonderbehandlungen vornehmen dürfen, weder im Negativen noch im Positiven. Wir müssen diese Leute als Kriminelle, als Verbrecher behandeln, wie sie strafrechtlich eben zu bewerten sind, und nicht als Kriegsgegner, als politische Gegner. So sind sie teilweise bevorzugt, teilweise vielleicht auch benachteiligt worden.

Ich habe zeitgleich, und das war der zweite Punkt, den Stammheim-Prozess als Beobachter erlebt. Wer das nicht erlebt hat, dem kann man das fast nicht beschreiben, wie es da zugeht, wie dieser Prozess von den Angeklagten, aber auch von ihren Anwälten dazu genutzt worden ist, diesen Staat lächerlich zu machen. Es ging nicht darum, sich zu verteidigen, sondern diesen Prozess zu instrumentalisieren, um diesen Staat vorzuführen. Es sind vor kurzem die Tonbänder aus dem Stammheim-Prozess aufgetaucht, und wenn Sie die Chance haben (sie stehen teilweise im Internet),<sup>22</sup> nutzen Sie die Möglichkeit, gerade als Vergleich zum RAF-Spielfilm,<sup>23</sup> der insbesondere den Vorsitzenden Richter des Gerichtsverfahrens Theodor Prinzing in starkem Maße karikiert hat. Wenn Sie diese Tonbänder hören, werden Sie Ihre Meinung ändern. Es war ein Angriff auf diesen Staat, und der Staat hat, ungewohnt, so konfrontiert zu werden, mit den Möglichkeiten der Strafprozessordnung zunächst wieder versuchen müssen, Boden unter die Füße zu bekommen. Das hat er teilweise versucht mit Rechtsänderungen, die meines Erachtens bis heute angezeigt sind. Das ist zum Beispiel die Einführung der Trennscheibe bei Verteidigergesprächen. Wir hatten es für ausgeschlossen gehalten, dass Organe der Rechtspflege, wie es Rechtsanwälte nun mal sind, sich zum Komplizen, zum Werkzeug, ja zum Instrument der Terroristen missbrauchen lassen, um Gegenstände bis hin zu Waffen in die Gefängnisse hinein zu transportieren. Das ist heute unstrittig.

Ein Wort, Herr Baum, zum § 129a StGB. Es wird immer behauptet, diese Leute seien dadurch kriminalisiert worden. Das ist Unsinn, juristischer Unsinn. Wir hatten vorher schon den 129 ohne a. Das, was im 129a steht, stand vorher im 129. Der 129a bezweckte zweierlei: Der erste Grundsatz war Strafverschärfung – nicht Kriminalisierung, sondern Strafverschärfung. Der Strafrahmen wurde von fünf auf zehn Jahre hochgesetzt. Das ist das einzige, was an Verschärfung gekommen ist. Beim zweiten Element kann man sich streiten, ob das nötig ist. Da sind wir nicht gleicher Auffassung,

---

22 Von den Tonbandaufnahmen der Gerichtsverhandlung in Stuttgart-Stammheim, die zur Unterstützung der Protokollanten angefertigt wurden, sind zufällig 21 Bänder von zwölf Verhandlungstagen erhalten geblieben und befinden sich im Landesarchiv Baden-Württemberg (Staatsarchiv Ludwigsburg), vgl. <http://www.landesarchiv-bw.de/web/43132> (Stand: 22.1.2016). Schriftliche Auszüge sind im Internet zugänglich, vgl. <https://www.swr.de/swr2/wissen/archivradio/archivradio-rai/-/id=2847740/did=2431834/nid=2847740/77f0gg/index.html> (Stand: 25.1.2017).

23 Gemeint ist der Spielfilm *Der Baader Meinhof Komplex* (2008, Regie: Uli Edel, Drehbuch und Produktion: Bernd Eichinger) nach dem gleichnamigen Buch von Stefan Aust (siehe Anm. 7).

Herr Baum. Der 129a hat nämlich die Möglichkeit eröffnet, prozessual in Fahndungsmaßnahmen hineinzukommen, Telefonüberwachungen, erleichterte Wohnungsdurchsuchungen, ganze Straßenzüge konnten durchsucht werden auf einen Schlag. Darüber kann man streiten, räume ich ein. Aber wogegen ich mich wehre, ist der Begriff der Kriminalisierung. Es wurde keine neue Straftat geschaffen, sondern nur der Strafrahmen erhöht. *(Baum: Na ja! Werbung für die RAF wurde ein Verbrechen. Das ging bei der Auslegungsfähigkeit dieses Begriffs doch zu weit.)*

Solche Dinge habe ich in Stammheim erlebt. Insbesondere hatte ich den Eindruck, dass die Angeklagten und ihre Verteidiger die Prozessführung in der Hand hatten. Speziell deutlich geworden ist mir das als Prozessbeobachter an den Hungerstreiks. Die Angeklagten haben sich durch Hungerstreik verhandlungsunfähig gemacht, und wer verhandlungsunfähig ist, gegen den kann nicht verhandelt werden. Das heißt, sie hatten es in der Hand, durch Hungerstreik den Prozess zum Platzen zu bringen. Da hat man zu dem neuen § 231 a StPO gegriffen, dass man gegen einen Angeklagten, gegen den der Prozess schon begonnen hat, der schon die Möglichkeit hatte, auf den Anklagesatz Stellung zu nehmen, sich zur Sache einzulassen, dass gegen ihn weiterverhandelt werden kann, wenn er sich vorsätzlich in den Zustand der Verhandlungsunfähigkeit versetzt. Das ist ein ganz schwieriges Thema gewesen, vollkommen neu in unserer Prozessordnung, gegen einen Verhandlungsunfähigen letztlich ein Urteil sprechen zu können. Aber der Staat war in diesem Zusammenhang an der Grenze zur Notwehr. Er hätte den Baader-Meinhof-Prozess und vergleichbare Prozesse sonst nicht durchführen können.

Sie, Herr Hürter, erwähnten die Beschränkung der Verteidigerrechte, etwa die Anzahl der Wahlverteidiger auf drei zu beschränken. Das war eine ganz wichtige Veränderung, die bis heute gilt, auch in vielen europäischen Staaten. Für den Baader-Meinhof-Prozess sollte jeder Angeklagte 25 Verteidiger haben. Sie wissen, wie dieser Prozess schon mit der reduzierten Verteidigeranzahl nahezu nicht durchführbar war und zwei Jahre dauerte. Wenn jeder sein Frage- und Stellungnahmerecht wahrnimmt, dann ist so ein Prozess bei 25 Verteidigern pro Angeklagtem nicht mehr durchzuführen. Auch da möchte ich den Begriff Notwehr in den Mund nehmen. Man hat dafür gesorgt, dass solche Missbrauchsmöglichkeiten ausgeschlossen werden. Dazu die Trennschreibe, dazu die Einführung des Kontrollrichters, der den Schriftverkehr zwischen den Verteidigern und den Inhaftierten kontrolliert, ohne selber mit der Sache befasst zu

sein. Das waren lauter Dinge, die wir vorher nicht gekannt haben, die wir aber gerade aufgrund dieses Stammheim-Prozesses brauchten, um den Rechtsstaat zu sichern und solche Prozesse auch verhandelbar zu machen. Mit Ausnahme des Kontaktsperregesetzes halte ich alle gesetzlichen neuen Regelungen für wichtig, auch im Hinblick auf das, was uns vielleicht noch bevorsteht. Wir müssen uns jetzt plötzlich gegen andere wehren, ausländische, islamistische Terroristen, Rechtsradikale.

Wir halten solche Gesetze vor, brauchen sie momentan weitestgehend nicht, aber wir werden sie wieder brauchen. Und ich möchte eines verhindern: dass man Gesetze aus der Hüfte schießt, wie man das Kontaktsperregesetz innerhalb von drei Tagen durchgepuscht hat, worunter die Qualität leiden muss. Es ist besser, solche Gesetze auf Vorrat zu halten, als sie dann aus der Situation schnell machen zu müssen.

**Hürter:** Eine etwas ketzerische Frage an Herrn Baum: Haben Sie dem Kontaktsperregesetz damals als FDP-Bundestagsabgeordneter zugestimmt?

**Baum:** Ja. Wir standen unter einem solchen Druck, dass wir geradezu einen Fraktionszwang hatten. Ich war ja Mitglied der Regierung. Wenn Sie da ausscheiden, dann können Sie gleich aus der Regierung ausscheiden, das mussten Sie sich genau überlegen. Es war ein Gruppendruck, das so schnell zu machen. Wir haben das zwar kritisiert, aber es ging kein Weg daran vorbei, bei aller Kritik, die auch bei uns geäußert wurde.

Aber Sie haben sich jetzt beschränkt auf die Gesetze. Was im Innenbereich, beispielsweise im Bundeskriminalamt oder im Bundesamt für Verfassungsschutz, stattgefunden hat, waren die Fahndungsmaßnahmen. Wir haben Karteien und Dateien angelegt, die sehr weit gingen und Unbeteiligte einbezogen, also zum Beispiel Menschen eines bestimmten Alters, die in einer bestimmten Zeit nach Paris gefahren sind. Die wurden registriert, und es wurden Begleitpersonen registriert. Der Präventionsexzess, den wir jetzt haben in der Bundesrepublik – wir haben jetzt im Kampf gegen den islamistischen Terrorismus den Präventionsstaat weit ausgeweitet –, der begann damals, und das habe ich zurückgedreht. Wir haben viele Fahndungsmaßnahmen, Fahndungsmethoden überprüft und reduziert.



Was Sie zu Theodor Prinzing sagen, Herr Pflieger, kann ich nicht nachvollziehen. Mein Bild ist anders. Er war dem Strafverteidiger Otto Schily, der damals sehr engagiert aufgetreten ist, nicht gewachsen. Mein Bild ist, dass Prinzing eher unbeholfen die Verhandlungen geführt hat. Er war der Lage nicht gewachsen, aber ich habe die Protokolle nicht gesehen und auch nicht die Verhandlungen im Tonband abgehört. Aber eine gewisse Unbeholfenheit der Verhandlungsführung hat Herrn Schily und anderen erst die Bühne geboten, die sie suchten. Schily ging es um öffentliche Aufmerksamkeit. Als Innenminister hat er später nichts getan, um die Verteidigerrechte wiederherzustellen, deren Abschaffung er wortstark kritisiert hatte. Ein Beispiel für die Unsensibilität des Gerichts ist das Versagen vor der Aussage der Ulrike Meinhof, als sie kurz vor ihrem Selbstmord in der Hauptverhandlung erkennen ließ, dass sie sich von den Mitangeklagten absetzen wollte.

Die damalige Situation, das muss man sich vor Augen führen, war – Sie haben das Wort in Ihrer Einführung gebraucht, Herr Hürter – hysterisch. Uns wurde suggeriert, diese freiheitliche Bundesrepublik Deutschland sei insgesamt in Gefahr. Wie viele Leute waren das denn? Wenn man zusammenzählt, wer uns da bedroht hat, das waren 150 bis 200 Akteure, nicht einmal 50 Täter, mehr nicht, und wir waren dem absolut gewachsen. Aber die Herausforderung war vollkommen neu, das hatten wir vorher überhaupt nicht erlebt, dass Kriminelle sich politisch motiviert an den Staat heranmachen, an die Repräsentanten des Staates. Die waren ja die Zielscheibe der Morde, die Repräsentanten des verhassten Systems, und das hat uns schockiert. Diese Aufregung, die dann entstanden ist, war nur mühsam zu bändigen, und es hat eine ganze Zeit gedauert, bis sich das wieder normalisierte.

Übrigens gab es damals auch viele Anschläge und Morde von rechts, aber sie wurden nicht wahrgenommen, nicht nur das Oktoberfest-Attentat,<sup>24</sup> das Sie untersucht haben, Herr Pflieger, sondern es gab einen ständigen Prozess von Gewalttaten von rechts. Unsere Gesellschaft hat das nicht wahrgenommen. Wir waren vollkommen fixiert auf die linksex-

---

24 Beim Bombenanschlag auf das Münchner Oktoberfest am 26. September 1980 wurden 13 Menschen getötet und 211 verletzt. Der dabei ebenfalls getötete Attentäter Gundolf Köhler stand der rechtsextremen Wehrsportgruppe Hoffmann nahe, galt aber lange als Alleintäter. Aufgrund neuer Zeugenaussagen nahm der Generalbundesanwalt im Dezember 2014 die Ermittlungen wieder auf.

tremistische Gefahr. Ob das heute noch so ist, da kann man seine Zweifel haben, aber damals war das so. Ich habe gepredigt: „Nehmt diesen rechten Terrorismus und die rechte Gewalt ernst!“ Das ist erst geschehen mit dem Oktoberfest-Attentat, das man mir in die Schuhe schieben wollte. Der ehemalige Bundesfinanzminister und CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat gesagt: „Da hat das Sicherheitsrisiko Baum versagt.“ In Wahrheit hat Bayern dem Verbot der Wehrsportgruppe Hoffmann widersprochen, die ich kurz vorher im Frühjahr des Tatjahres verboten hatte, 1979, und mit dieser Wehrsportgruppe Hoffmann stand der Attentäter des Oktoberfestes in Verbindung. Dass die Rechtsextremen in der Öffentlichkeit nicht sehr aktiv waren, hat darüber hinweggetäuscht, dass sie in besorgniserregender Weise Straftaten begangen haben.

Es war also eine heftige politische Auseinandersetzung, die auch heute immer wieder entbrennt, wenn man über die RAF spricht, die wieder aufgetaucht ist, beispielsweise in der Diskussion über die Begnadigung des ehemaligen RAF-Mitglieds der Zweiten Generation Christian Klar, wo das Publikum vollkommen fassungslos vor der Tatsache stand, dass ein zur lebenslanger Haft Verurteilter auch wie alle anderen zu lebenslang verurteilten Straftäter irgendwann freikommt.<sup>25</sup> Das wurde überhaupt nicht gesehen. Das kann man doch mit Terroristen nicht machen, hieß es. Da ist diese unterschiedliche Behandlung wieder zu Tage getreten, und viele, auch in der öffentlichen Meinung, haben damit diese These, dass es sich nicht um Kriminelle handelt, unwissentlich genährt. Sie haben sie dadurch bestärkt in ihrer Rolle, sie könnten sich wie Kriegsgefangene gebärden, was ja absurd war. Diese damalige Zeit war aufwühlend, und sie ist, das merken wir an vielen Diskussionen, immer noch eine offene Wunde.

Und es haben sich ja nicht nur Historiker mit der Situation befasst. Es gab eine RAF-Ausstellung in Berlin, eine Kunstausstellung, die ich gefördert habe.<sup>26</sup> Da können Sie sehen, wie sich Künstler mit dieser

---

25 Der RAF-Terrorist Christian Klar wurde im April 1985 zu fünfmal lebenslanger Haft verurteilt. 1997 entschied das Oberlandesgericht Stuttgart auf eine Mindestverbüßungsdauer von 26 Jahren. Ein Gnadengesuch Klars wurde im Mai 2007 nach kontroverser öffentlicher Debatte von Bundespräsident Horst Köhler abgelehnt. Klar wurde schließlich im Dezember 2008, kurz vor Ablauf der Mindestverbüßungszeit, aus der Haft entlassen, wiederum begleitet von öffentlichen Protesten.

26 In der Ausstellung *Zur Vorstellung des Terrors: Die RAF-Ausstellung* (Januar bis Mai 2005) von Kunst-Werke (KW) Berlin wurden Reflexionen der bildenden Kunst zur RAF gezeigt, u. a. von Gerhard Richter.

Zeit emotional und künstlerisch auseinandergesetzt haben. Es gibt einen berühmten Zyklus von Gerhard Richter, den Baader-Meinhof-Zyklus. Die Toten sind fotografiert worden, und er hat daraus einen Bilderzyklus gemacht. Er hängt heute im MOMA in New York. Es gibt die RAF im Film, eine ganze Reihe von ganz wichtigen Filmen prominenter deutscher Filmemacher. Die Intellektuellen haben sich mit diesem Thema beschäftigt, und es ist auch kein Wunder, dass wir heute noch mit einer solchen Intensität über diese Zeit nachdenken. Das müssen wir schon deshalb, wenn wir uns fragen, was wir eigentlich gelernt haben. Nach dem Attentat in New York, nach dem Angriff auf die Amerikaner durch den islamistischen Terrorismus: Wie haben wir da reagiert? Ich kann nur sagen: ähnlich. Sehr viel hatten wir nicht gelernt. Wir haben wieder Sondergesetze gemacht, die zum größten Teil bis heute gelten, mit weitreichenden Eingriffen in die Privatheit der Menschen, völlig unbeteiligter Menschen. Man kann wirklich nur hoffen und wünschen, dass wir langsam zur Vernunft kommen und angesichts einer islamistischen Bedrohung – die ja jetzt überhaupt nicht mehr zur Debatte steht, jetzt reden wir alle nur über den Rechtsterrorismus – die Nerven behalten, das ist das Entscheidende. Wir müssen Bedrohungen aushalten lernen, wir müssen bereit sein, mit dem Risiko zu leben, wir dürfen uns nicht der Angst hingeben, sondern wir müssen unsere Werte, nach denen wir unsere Gesellschaft organisiert haben, auch dann bewahren, wenn wir Feinde dieser Gesellschaft bekämpfen. Wir können uns doch nicht aufgeben im Kampf gegen diejenigen, die unsere Werteordnung zerstören wollen. Das ist die Lehre der RAF, und manchmal habe ich das Gefühl, wir haben sie so noch nicht begriffen.

**Hürter:** Herr Baum, ich möchte wieder stärker auf die Zeit der 1970er Jahre kommen, denn mich als Historiker interessiert natürlich in erster Linie: Wie hat die Regierung damals gehandelt? Sie sprechen heute von einer Instrumentalisierung des Terrors für politische Zwecke in den 1970er Jahren, meinen damit aber wahrscheinlich nicht die sozialliberale Koalition. Hat aber nicht auch die sozialliberale Koalition den Linksterrorismus genutzt, um Stärke zu zeigen und damit davon abzulenken, dass die Regierung auf anderen Politikfeldern an Gestaltungskraft und Gestaltungsmöglichkeit verloren hat? War das nicht auch eine Symbolpolitik, um sich selbst zu legitimieren und das politische Überleben dieser Koalition zu verlängern?

**Baum:** Eine interessante Frage. Nein, also dieser Gedanke ist mir völlig fremd, den habe ich jetzt hier von Ihnen zum ersten Mal gehört, sozusagen als Ablenkungsmanöver den Terrorismus zu bekämpfen, weil die Reformen nicht vorangingen. Wir konnten uns ja die Themen nicht aussuchen. Noch die Bundestagswahl 1980 stand im Zeichen der Bekämpfung des Terrorismus mit rechtsstaatlichen Mitteln. Dass ausgerechnet ein erbitterter Antipode meiner Politik, der spätere Bundesinnenminister Fritz Zimmermann, mein Nachfolger in einer von der FDP gestützten Koalition wurde, empfinde ich heute noch als Demütigung.

**Hürter:** Nicht als gezieltes Ablenkungsmanöver, aber als eine Möglichkeit, einen handlungsfähigen Staat, eine handlungsfähige Regierung zu zeigen. Hat nicht die große Popularität der Regierung im Herbst 1977 zum Überleben dieser Regierung beigetragen?

**Baum:** Dem Helmut Schmidt mussten sie nicht beibringen, was Handlungsfähigkeit bedeutet. Das war der immer. Aber er war natürlich gezügelt. In dem Krisenstab sind ja Überlegungen angestellt worden, die weit über das hinausgingen, was ein Rechtsstaat sich hätte leisten können. Und nein, ich glaube nicht, dass wir damit die Regierung stabilisieren wollten. Wir waren irgendwo auch Getriebene durch die Situation. Wir waren immer Getriebene. Es gab heftigste Bundestagsdebatten. Ich erinnere mich an eine Debatte, in der dann im Zorn der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion Herbert Wehner dem Strauß entgegengebrüllt hat: „*Sie*, Herr Strauß, sind ein Terrorist!“ Dann verließ der mit seiner Fraktion den Saal, und Wehner rief nach: „Und Sie werden wieder zurückkommen müssen, Herr Strauß!“, was dann in Kürze auch geschah.<sup>27</sup> Die Auseinandersetzungen waren von einer unglaublichen Heftigkeit und für uns natürlich sehr gefährlich, besonders auch für mich. Mit jedem Mordanschlag kamen wir wieder in die Defensive, und das war ja nicht von Pappe, was da passiert ist. Ein Mann, der doch eigentlich zu Besonnenheit neigen müsste, Herr Schily, und der später so staatstragend war, dass er sich von der CSU kaum unterschied, hat damals die Anschläge auf die amerikanischen Einrichtungen verglichen mit Anschlägen, die in der Nazizeit auf das Reichssicherheitshauptamt sich gerichtet haben könnten. Also US-

---

<sup>27</sup> Der Vorfall ereignete sich in der Debatte des Bundestags über die Innere Sicherheit am 13. März 1975.

Kaserne ist gleichzusetzen mit Gestapo und Sicherheitshauptamt. Er ist der These nicht entgegengetreten, wir, der Staat, hätten die Inhaftierten in Stammheim ermordet. Das waren Emotionen. Sie können sich gar nicht vorstellen, was da los war. Ich war bei dem Innenminister eines befreundeten diktatorischen Landes, nämlich Jugoslawien. Der hat mich beglückwünscht: „Das haben Sie aber gut gemacht, Herr Baum!“ Ich sagte: „Was meinen Sie denn?“ „Naja, das in Stammheim ist doch wunderbar gelungen, nicht wahr?“

**Hürter:** Herr Pflieger, kann und soll man mit Terroristen verhandeln? Gibt es zu der Strategie der Härte von 1975 und 1977 eine Alternative?



Blick ins Publikum während der Eröffnungsveranstaltung im Plenarsaal des Landtags. In der ersten Reihe links Prof. Dr. Michael Kißener, rechts Dr. Dieter Schiffmann, in der zweiten Reihe ganz rechts Prof. Dr. Meike Hensel-Grobe, daneben Dr. Verena von Wiczlinski und Dr. Caroline Klausung.

**Pflieger:** Ich meine, ja. Ich darf aber vielleicht kurz noch einmal das aufgreifen, Herr Baum, was Sie gerade gesagt haben. Ich habe dasselbe in Frankreich 1978 im Urlaub erlebt, dass die Franzosen es für selbstverständlich gehalten haben, dass die Stammheimer umgebracht worden sind. Und das ist etwas, was zum Schlimmsten zählt, was man einem Staatsbediensteten, einem Staat vorwerfen darf, dass man Gefangene in

seiner Fürsorge umbringt. Wir müssen für deren Erhalt sorgen. Und deshalb quält mich heute die Denkvariante, die auch aufgebracht worden ist, die Stammheimer seien in der Todesnacht überwacht worden, es sei sozusagen der Selbstmord unter den Ohren der Sicherheitsbehörden (*Baum: Ja.*) begangen worden, ohne dass die eingegriffen hätten.

**Baum:** Noch ein Einwurf: Otto Schily hat nach den Selbstmorden Mord nicht ausgeschlossen. Immer wieder, bis heute, erklärt er zur Begründung dieser These, dass er sich nicht hätte vorstellen können, dass Waffen eingeschmuggelt werden konnten. Aber er hat sich offenbar vorstellen können, dass der Staat, unser Staat, Strafgefängene ermordet.

**Pfleger:** Einer der RAF-Leute, die bei mir ein Geständnis abgelegt haben, Werner Lotze, hat zum ersten Mal erklärt, dass es innerhalb der Gruppe selbstverständlich war, dass es sich um Selbstmorde handelt. Sogar ein Spezialbegriff ist damals in der Gruppe immer geläufig gewesen, „*suicide action*“, also der Begriff Selbstmordaktion, dass man seinen eigenen Tod instrumentalisiert, um diesen Staat unter Druck zu setzen, indem man den Eindruck erweckt, man sei umgebracht worden. Deshalb auch der Genickschuss bei Baader. Viele haben das geglaubt, und viele sind deshalb aufgrund dieser Medienmasche, auch durch Anwälte, in die Arme der RAF getrieben worden. Werner Lotze hat mir gesagt: „Ich bin deshalb in die Dritte Generation der RAF gekommen, weil ich geglaubt habe, die Stammheimer seien umgebracht worden, und nachher erfahre ich innerhalb der Gruppe, dass das alles Mumpitz ist, und ich habe mein Leben sozusagen kaputt gemacht aufgrund dieser Lüge.“

Man muss auch bedenken, was damals an Hysterie auch von Seiten der Verteidiger produziert worden ist, etwa von Schily. Ich gebe Ihnen Recht, Herr Baum, Prinzing war ihm nicht gewachsen. Was Schily sich dort erlaubt hat – Sie sollten es sich einmal anhören. Ich nehme einen freundlichen Begriff: Unverschämtheit. Da ist die Justiz, wenn sie sich an ihre normalen höflichen Regeln hält, nahezu überfordert. Das ist ein Element, dass wir dazulernen mussten, mit solchen Verteidigern umzugehen.

Das zweite Element ist, dass wir als Staat besser reagieren müssen auf solche professionelle Medienarbeit von Anwälten und Terroristen. Das war fraglos große Klasse, wie die in der Öffentlichkeit Dinge instrumentalisiert haben, dass man es geglaubt hat (*Baum: Ja.*), dass man an

„Isolationsfolter“ geglaubt hat, dass man an den Mord in Stammheim geglaubt hat. Und wir als Staat, ich traue mich das kaum zu sagen, weil ich damals in keiner verantwortlichen Position war, wir haben geschwiegen, die Öffentlichkeit glauben lassen, die würden in Stammheim im siebten Stock gefoltert, obwohl das Gegenteil der Fall war.

**Baum:** Aber darf ich einmal einwerfen, Herr Pflieger: Ulrike Meinhof acht Monate in einem toten Trakt des Gefängnisses Köln-Ossendorf, dazu hätten wir auch etwas sagen müssen. Es ist Öl ins Feuer gegossen worden.

**Pflieger:** Da sind wir uns einig. Aber ich glaube, Stammheim war für alle das prägende Element, gerade auch die Todesfälle in Stammheim. Nun zur Frage: Kann man mit Terroristen reden, kann man mit ihnen dealen? Ich habe das erlebt, ich habe den ersten Fall der Kronzeugenregelung gehabt mit Werner Lotze. Das war einer derjenigen, die in der DDR aufgegangen sind, nachdem die Mauer gefallen war und wir mit großen Augen festgestellt haben, dass dort in der DDR mit Wissen der dortigen Regierung zehn Jahre lang mehrere Terroristen mit neuer Identität gelebt hatten. Wir haben sie verhaftet, und Lotze kam als erster überstellt in die Bundesrepublik, damals gab es noch die beiden Staaten.<sup>28</sup> Er hat sich freiwillig überstellen lassen, und damals gab es schon seit einem Jahr, 1989, die Kronzeugenregelung.<sup>29</sup> Ich muss ganz kurz erklären, weshalb. In der Dritten Generation haben wir keine Spuren mehr entdeckt. Die Zweite Generation hat gestrotzt vor kriminaltechnischen Spuren, z. B. Christian Klar hat fast auf jedem Tatfahrzeug seinen Fingerabdruck hinterlassen, und plötzlich, natürlich, weil sie aufgrund unserer Prozesse wussten, wie man die Verurteilung auch dank solcher Spuren begründen kann, haben sie solche Spuren verhindert. Keine Schriftproben mehr, keine Stimmproben mehr, natürlich auch keine Fingerabdrücke mehr. Und dann hat man sich an das erinnert, was in Italien schon gang und gäbe war, nämlich den Verrat zu honorieren – ich benütze da einen Begriff, den die RAF benützt. Bei Mord gibt es eigentlich nichts anderes als eine lebenslange Freiheitsstrafe. Der Täter kann quasseln, der kann verraten, der kann ko-

---

28 Werner Lotze wurde im Juni 1990 im Bezirk Cottbus verhaftet und bereits im folgenden Monat von der DDR in die Bundesrepublik überstellt.

29 Die Kronzeugenregelung wurde von der sozialliberalen Koalition, besonders auch von Innenminister Baum abgelehnt und nach dem Regierungswechsel von 1982 erst nach langem Widerstand der FDP durch das Gesetz vom 9. Juni 1989 eingeführt.

operieren, der bleibt beim Lebenslang. Man kann ihn nur verführen durch diese Kronzeugenregelung, indem er zum Verräter wird, indem er andere verrät in Bezug auf begangene Straftaten, oder dass er künftige geplante Straftaten verhindert.

Und ich hatte den ersten, Werner Lotze, der zunächst einmal unter Tränen einen Mord zugegeben hat. Ich habe selten so etwas erlebt, wie ein Beschuldigter bei mir geheult hat, weil er einen Polizisten umgebracht hat. Wir wussten davon nichts. Es war ein Mord im Jahr 1978. Wir hatten im Haftbefehl nur zwei Banküberfälle, und er gesteht mir – wir hätten es ihm wahrscheinlich nicht nachweisen können –, dass er diesen Polizisten mit einem aufgesetzten Schuss in den Rücken umgebracht hat.<sup>30</sup> Und dann hat er 14 Tage lang geredet, alles erzählt, auch andere verraten. Wir haben unter anderem diese ‚suicide action‘ herausbekommen, und wir haben, als alle anderen dann wie Dominosteine aus der DDR umgekippt sind, letztlich auch das Schleyer-Attentat aufgeklärt, so, dass wir heute wissen, wer diejenigen waren, die Schleyer entführt und die Polizeibeamten in Köln umgebracht haben. Der Verrat ist honoriert worden, das war der erste Fall. Man hat damals die Regelung gehabt, die zehn Jahre lang gegolten hat, von 1989 bis 1999, dass man bei einem solchen Mord von lebenslang auf einen Strafraum kommen kann zwischen drei Jahren und lebenslang. War schwierig, der erste Fall, er hat viele Morde der RAF aufgeklärt, selber viel zugegeben. Ich habe damals elf Jahre vorgeschlagen, als Kompromiss zwischen dem, was man auch bei der Bundesanwaltschaft sagte, zwischen „So ein Schwein muss weiterhin lebenslang bekommen“ bis „Wir müssen ein Zeichen setzen: drei, vier Jahre“. Wir haben uns dann auf elf Jahre geeinigt. Die sind auch in München gegen ihn verhängt worden, wohl wissend, dass er nach der Hälfte der Strafe freigelassen wird. Das ist der frühestmögliche Zeitpunkt, Halbstrafe heißt das bei uns, dass er auf Bewährung entlassen wird, denn aufgrund seines zehnjährigen Aufenthalts in der DDR war er resozialisiert. Es war klar: Der sitzt für einen vollendeten und mehrere versuchte Morde und mehrere Banküberfälle fünfeinhalb Jahre. Schreiendes Unrecht, sage ich, obwohl ich es selber beantragt habe, aber unser Ziel war – neben dem Versuch, was auch gelungen ist, dann einen V-Mann in die RAF ein-

---

30 Am 24. September 1978 wurde der Polizeiwachtmeister Hans-Wilhelm Hansen bei einer Schießerei zwischen zwei Polizeibeamten und drei RAF-Terroristen bei Dortmund von Lotze hinterücks erschossen.



zuschleusen –, innerhalb der RAF einen Verräter zu produzieren, also der krasse Verstoß gegen das, was man als die Mauer des Schweigens, *Omertà*, bezeichnet: Mit den ‚Bullen‘, mit den Staatsanwälten redet man nicht. Wir haben es aufgrund dieser Regelung geschafft, diesen Verrat zu produzieren. Das hat in meinen Augen dazu beigetragen, dass es die RAF heute nicht mehr gibt.

**Hürter:** Herr Baum, Sie haben die Kronzeugenregelung in den 1970ern und frühen 1980ern abgelehnt. Wieso?

**Baum:** Das ist eben schon deutlich geworden: Sie lassen einen Mörder weitgehend ungeschoren. Das ist eine Frage von einer ethisch-moralischen Dimension, die ich anders beantworte. Ich habe mich bemüht, Gesprächsverhältnisse aufzubauen, habe mit Horst Mahler, einem der Hauptideologen der RAF, am Anfang ein Gespräch geführt, das auch veröffentlicht worden ist damals im *Spiegel*.<sup>31</sup> Der hatte sich gelöst und seine Strafe verbüßt. Aber mir war klar: Mit einem Täter ist das nicht möglich. Damals gab es Diskussionen über eine Amnestie. Das hätten wir nie machen können. Amnestie setzt voraus, dass ein allgemeiner Konsens in der Gesellschaft besteht, dass etwas beendet wird, wie nach Abschaffung der Apartheid in Südafrika. Die Kronzeugenregelung ist dann weggefallen, jetzt gibt es eine Neuregelung seit 2009. Da muss man fragen (ich respektiere Ihre Haltung, Herr Pflieger): Heiligt der Zweck jedes Mittel? Das ist eine prekäre Frage.

**Pflieger:** Was hätten Sie im Jahr 1977 alles getan, um diesem Spuk ein Ende zu bereiten? Und da, meine ich, ist der Preis der Kronzeugenregelung, mit der man jemanden bevorzugt, um dieses Ende herbeizuführen, nicht zu hoch. Das hat dazu beigetragen, das hat sich unterm Strich gelohnt. Ich möchte dieses Instrument und habe es letztendlich wieder seit zwei Jahren auch für das, was uns möglicherweise an Terrorismus bevorsteht.

**Baum:** Gut, das erleichtert Ihnen erheblich Ihre Aufgabe, das sehe ich schon. Aber der Preis ist hoch.

---

<sup>31</sup> Vgl. den *Spiegel*-Titel 53/1979, „Streitgespräch zwischen Innenminister Baum und Ex-Terrorist Mahler. Gnade für Terroristen? Wir müssen raus aus den Schützengräben“. Vgl. auch die ungekürzte Version: Axel Jeschke/Wolfgang Malanowski (Hrsg.), *Der Minister und der Terrorist. Gespräche zwischen Gerhart Baum und Horst Mahler*, Hamburg 1980.

**Hürter:** Wie versöhnlich darf der Staat sein? Ist Reue eine Voraussetzung, Herr Pflieger?

**Pflieger:** Nein. Herr Baum hat vorher schon das Beispiel Christian Klar und seine Begnadigung angesprochen. Da waren wir nicht einer Auffassung. Ich möchte auch erklären, warum. Bei mir war die Linie von Anfang bis zum Schluss: Gleichbehandlung mit jedem anderen Kriminellen, keine Sonderbehandlung, was Haftbedingungen, was Verurteilungen betrifft. Auch die Formulierung der Kollektivität der RAF, die Mitglieder seien nur deshalb verurteilt worden, weil sie Mitglieder waren, ist Unsinn. (*Baum: Habe ich auch nicht behauptet.*) Wir haben jedes Mal in Bezug auf konkrete Straftaten Beweise gebraucht. Das sehen Sie jetzt am Fall der Verena Becker.<sup>32</sup> Was mir wichtig ist, dass es keine Sonderbehandlung gab, und zwar bis zum Schluss, bis zur Haftentlassung, und wir haben in der Zwischenzeit Spielregeln, dass auch diejenigen, die lebenslang bekommen haben, die Chance haben müssen, wieder der Freiheit teilhaftig zu werden, so steht es im Bundesverfassungsgerichtsurteil.<sup>33</sup>

Das Gericht hatte bei Christian Klar 26 Jahre, bei der Anführerin der Zweiten Generation, dem RAF-Mitglied Brigitte Mohnhaupt 24 Jahre Mindestverbüßungszeit festgelegt. Das sind die neuen Spielregeln, dass das Gericht bei einer lebenslangen Verurteilung mit Annahme einer besonders schweren Schuld sagen muss, wie viele Jahre der jeweiligen Schuld entsprechen. Zum Zeitpunkt der Diskussion 2006/2007 musste Klar noch zwei bis drei Jahre in Haft bleiben, und jetzt wollte er plötzlich eine Begnadigung haben. Es gibt die Formulierung ‚Gnade vor Recht‘. In der Zwischenzeit heißt es umgekehrt: ‚Gnade nach Recht‘. Gnade ist etwas, was bei uns nach Spielregeln abläuft, bei jedem Kriminellen. Bei Mördern machen das die Ministerpräsidenten der Länder, und da wird nicht begnadigt, es sei denn, es hat sich seit dem Urteil etwas Neues ergeben, zum Beispiel der Täter hat im Nachhinein Reue gezeigt, er hat zur Tataufklärung beigetragen, er hat sich bei den Opfern entschuldigt,

---

32 Neue Indizien für ihre direkte Beteiligung am Mordfall Siegfried Buback führten im April 2008 zu einer Neuaufnahme der Ermittlungen gegen Verena Becker, die bereits eine lebenslange Freiheitsstrafe als RAF-Terroristin verbüßt hatte. Im Juli 2012 wurde sie wegen Beihilfe zum Mord zu vier Jahren Haft verurteilt.

33 Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 21. Juni 1977 (BVerfGE, 45, 187, 253 ff.) beruft sich auf das Rechtsstaatsprinzip und die Menschenwürde.

also lauter Dinge, die im Urteil noch nicht berücksichtigt worden waren. Dann kann man durch Begnadigung das gerichtliche Urteil korrigieren. Nur bei Christian Klar gab es nichts, aber auch überhaupt nichts, was bei der Entscheidung des Oberlandesgerichts Stuttgart – 26 Jahre Mindestverbüßungszeit – nicht berücksichtigt worden wäre. Jetzt sind wir wieder bei der Reue. Wir können Reue nicht erzwingen, aber wenn sie vorliegt, ist es ein Strafmilderungsgrund. Weil es solche Dinge bei Christian Klar nicht gab, war ich einer der wenigen, die sich von staatlicher Seite vehement dagegen ausgesprochen haben. Man hat mir vorgeworfen, ich würde den Bundespräsidenten bevormunden wollen. Das ist natürlich nicht der Fall, aber ich wollte, dass wir unsere Spielregeln einhalten, die für jeden Verbrecher gelten. Sie müssen auch bei einem Christian Klar gelten. Ich bin froh gewesen, dass der Bundespräsident das abgelehnt hat und Christian Klar entsprechend den Spielregeln der Justiz dann entlassen worden ist wie jeder andere auch.

Man hört, wenn es um Linksterrorismus und den Vergleich nach rechts geht, immer wieder den Vorwurf, die Justiz, die ganze Politik sei auf dem rechten Auge blind. Dem möchte ich vehement widersprechen. Wir haben auf der rechten Seite bisher nicht die Strukturen gehabt, wie wir es bei den Linksterroristen hatten, im Sinne von Terrorgruppierungen, einer Vereinigung. Ich habe den Oktoberfest-Anschlag bearbeitet, ich habe den rechtsextremen Brandanschlag in Mölln bearbeitet,<sup>34</sup> wo es Brandanschläge gegen Ausländer gab, ich habe den Brandanschlag gegen die Lübecker Synagoge bearbeitet.<sup>35</sup> Das waren häufig junge Leute, alkoholisiert und – man traut sich das kaum zu sagen – im Vergleich zu den Linken intellektuell minderbemittelt. Gleichwohl müssen wir dafür sorgen, dass wir auch solche Verfahren durch die Bundesanwaltschaft bearbeiten, wie sie es seit zehn Jahren auch macht. Der Oktoberfest-Anschlag ist in einer Intensität aufgearbeitet worden, dass ich ausschließen möchte, dass es da Defizite gegeben hat. Es wird immer wieder vom *Spiegel* behauptet, da hätte eine Gruppierung dahintergesteckt. Das wollten wir aufklären, aber es gab dafür keine Beweise.

---

34 In der Nacht zum 23. November 1992 verübten zwei Neonazis in Mölln (Schleswig-Holstein) Brandanschläge gegen zwei von türkischen Familien bewohnte Häuser, bei denen drei Menschen starben.

35 Am 25. März 1994 wurde in Lübeck zum ersten Mal seit der Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938 in Deutschland wieder ein Brandanschlag gegen eine Synagoge verübt.

**Baum:** Ich wollte nur sagen, dass damals die öffentliche Aufmerksamkeit einseitig auf den Linksterrorismus fixiert war, und das war eine Frucht dieser politischen Auseinandersetzung, die wir geführt haben, einer heftigen politischen Auseinandersetzung. Der rechte Terrorismus war im Abseits der öffentlichen Aufmerksamkeit. Ich will nicht behaupten, dass die Sicherheitsbehörden da blind sind. Ich weiß nicht, was in der Aufbauphase der neuen Bundesländer passiert ist, welche Leute da mit Verantwortung versehen worden sind, aber ein Pauschalurteil dieser Art teile ich auch nicht.

**Hürter:** Der versöhnliche Staat?

**Baum:** Ja, das haben wir uns immer gefragt: Wie können wir Zeichen der Versöhnung setzen? Es gab einen Fall, in dem wir das erfolgreich gemacht haben, mit einer Terroristin, der wir haben zusagen können mit Hilfe des zuständigen Gerichts, dass sie, wenn sie freiwillig in die Bundesrepublik zurückkommt, zwar vor Gericht erscheinen muss und auch ein Urteil hinnehmen muss, aber dass sie nicht mehr inhaftiert wird – der Schuldvorwurf war nicht hoch genug. Das war Astrid Proll,<sup>36</sup> das haben wir bewusst angelegt, um zu zeigen: Wenn ihr nicht tief verstrickt seid, dann gibt es Wege, da herauszukommen. Die eigentlichen Mörder waren unerreichbar, da hätte man auch nichts machen können.

**Pflieger:** Ein Aspekt sollte nicht verloren gehen: Gespräche mit Terroristen. Ich habe jetzt ganz aktuell ein Argument in die Runde gegeben, das vielleicht auch für den Fall Verena Becker gelten sollte. Nach § 154 StPO kann man Verfahren einstellen, wenn der Beschuldigte bereits ausreichend verurteilt worden ist. Verena Becker und andere haben lebenslang bekommen, und wir haben zum Beispiel bei dem RAF-Mitglied der Zweiten Generation Günter Sonnenberg gesagt: Der muss nicht ein zweites Mal verurteilt werden, das ist von geringerer Bedeutung. Ich bin der Auffassung, das zeigen unsere Verjährungsregeln, dass je länger eine Straftat zurückliegt, das Strafinteresse umso mehr an Bedeutung verliert. Bubacks Sohn hat es letzte Woche ausdrücklich noch einmal erklärt: Er ist nicht an einer Verurteilung interessiert, er ist daran interessiert, wie

---

<sup>36</sup> Astrid Proll wurde im Februar 1980 u. a. wegen Raubüberfalls zu fünfeneinhalb Jahren Haft verurteilt, die nach der Untersuchungshaft verbliebene Reststrafe aber zur Bewährung ausgesetzt.

es gewesen ist, wer es gewesen ist, also an der historischen Wahrheit. Zum Zeitpunkt der Taten, 1977, galt eine dreißigjährige Verjährungsfrist. Die Taten wären heute verjährt, wenn wir nicht, um nationalsozialistische Morde weiterhin verfolgen zu können, Mord nicht mehr verjähren lassen. Ich bin der Auffassung (das geht in die Richtung ‚ins Gespräch kommen‘), dass wir darüber nachdenken sollten, ob wir nicht mehr und mehr der historischen Wahrheit – wer hat Buback umgebracht, wer hat Schleyer erschossen? – den Vorrang geben sollten gegenüber der Strafverfolgung; dass wir Leuten, die bereits lebenslang haben oder vollständig abgessen haben, anbieten sollten: Sagt die Wahrheit, und wir stellen die Verfahren ein (*Baum: Ja.*). Das hat mit Amnestie nichts zu tun. Ich habe den Eindruck, in der Gesellschaft hat man dafür Verständnis, speziell bei den Angehörigen, die die Wahrheit wissen wollen, und wir Gefahr laufen, sie sonst nie zu erfahren.

**Baum:** Wann erfahren wir endlich etwas über Täter und Hintergründe der sogenannten Dritten Tätergeneration, also beispielsweise über die Morde an dem Sprecher der Deutschen Bank Alfred Herrhausen und dem Präsidenten der Treuhandanstalt Detlev Karsten Rohwedder? Die Täter der beiden ersten Generationen kennen wir ja. Die Täter des heutigen islamistischen Terrors kennen wir nicht, es sei denn, wir können sie überführen. Das ist eine neue Bedrohung, eine ganz andere Bedrohung als durch die RAF. Bedroht sind wir alle, die Bevölkerung und nicht einzelne Repräsentanten des Staates oder der Wirtschaft. Zur Abwehr des islamistischen Terrors müssen wir präventiv tätig werden, und wir müssen Brücken bauen für die, die sich abgewandt haben und zurückkommen wollen. Dringend notwendig ist es auch, mit rechten Extremisten ins Gespräch zu kommen. Ich bewundere die Aktivitäten einiger Initiativen, vor allem in Ostdeutschland, diesen Sumpf auszutrocknen und mit jungen Leuten, Männern und Frauen, ins Gespräch zu kommen. Das ist eine Aufgabe, die sich auch heute stellt, nicht mit denen, die jetzt terroristische Morde begangen haben, aber mit dem braunen Umfeld, mit verführten jungen Leuten, die mit Springerstiefeln durch die Straßen ziehen, in meiner Heimatstadt Dresden am 13. Februar<sup>37</sup> demonstrieren und sichtbar

---

<sup>37</sup> Jahrestag der verheerenden britischen und amerikanischen Luftangriffe auf Dresden vom 13. bis 15. Februar 1945.

machen, dass sie nicht verstanden haben, dass diese Stadt nicht zerstört worden ist, weil es die Alliierten gab, sondern weil es die Nazis gab.

**Hürter:** Herr Baum, warum gibt es heute kaum mehr eine starke öffentliche Reaktion auf die neuen Gesetze gegen Terrorismus, die doch über die Gesetze der 1970er Jahre hinausgehen? In den 1970er Jahren gab es eine starke Reaktion, heute nicht mehr. Wie erklären Sie sich das?

**Baum:** Also erstens gibt es eine Reaktion des Bundesverfassungsgerichts. In 14 Urteilen sind die Sicherheitsgesetze aufgehoben oder eingeschränkt worden: Lauschangriff, Rasterfahndung, Onlinedurchsuchung, Vorratsdatenspeicherung, Luftsicherheitsgesetz. Fünf Verfahren habe ich selbst geführt. Es gibt eine Gegenbewegung, die von der Öffentlichkeit eigentlich positiv aufgenommen worden ist. Gegen die Vorratsdatenspeicherung waren es 30.000 Beschwerdeführer. Das zeigt, dass das in der Öffentlichkeit ein Thema ist, ganz gleich, wie man jetzt aus dieser Situation herauskommt. Das Gesetz ist zunächst einmal weg. Ich glaube, es gibt eine Wachsamkeit, die wächst auch angesichts der unglaublichen Möglichkeiten der neuen Kommunikationstechnologien. Die werden benutzt von privaten und auch von öffentlichen Stellen, um uns zum gläsernen Bürger zu machen. Die Möglichkeiten sind so unglaublich groß. Millionenfache Spuren, die im Netz sind, werden zusammengefügt und sind eine Bedrohung der Grundrechte. Wie schützen wir die Grundrechte im Netz? Es gibt jetzt sogar eine neue Partei, die Piratenpartei, die sich das auf die Fahne geschrieben hat. Das Bewusstsein für diese Gefährdungen der Privatheit und damit der Grundrechte und der Menschenwürde ist gewachsen. Es geht immer um Artikel 1 Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das Bewusstsein für Datenschutz ist meines Erachtens – vielleicht bin ich zu optimistisch – in der letzten Zeit gewachsen. Es gibt auch Diskussionen, wie weit die Befugnisse der Sicherheitsbehörden gehen sollen. Ich habe noch eine unerledigte Beschwerde in Karlsruhe zum Bundeskriminalamtsgesetz, wo das Bundeskriminalamt zu einer wirklich allumfassenden Sicherheitsbehörde aufgebaut wird mit weitreichenden Kompetenzen und Überwachungsmaßnahmen, wie sie vorher in dieser Form überhaupt nicht bestanden haben. Also das öffentliche Interesse, spüre ich, ist doch vorhanden.

**Pflieger:** Noch eine ergänzende Bemerkung, Herr Baum. Wir sind uns einig, dass wir die Menschenrechte, die Menschenwürde schützen müssen, wo es nur geht. Aber wir haben etwas zu beobachten, das leider

in Deutschland vielleicht besonders häufig vorkommt, nämlich, dass wir von einem Extrem ins andere kippen. Wir haben vielleicht in den siebziger/achtziger Jahren mit den Anti-Terror-Gesetzen den Datenschutz vernachlässigt. Momentan besteht jedoch die Gefahr einer Überbetonung, denn wir haben das Problem: All die Dinge, die Sie gerade beschrieben haben, was Internet oder ähnliche Dinge betrifft, die nützen unsere Straftäter zu 150 Prozent, und wir Strafverfolger werden momentan beschränkt.

**Baum:** Wo werden Sie denn beschränkt?

**Pfleger:** Zum Beispiel, was die Vorratsdatenspeicherung betrifft, wo Sie, Herr Baum, erfolgreich gewesen sind vor dem Bundesverfassungsgericht – vollkommen in Ordnung, will ich nicht angreifen. Bloß, wenn Sie momentan das Dilemma sehen: Die Politik kann sich nicht auf eine Lösung verständigen, und wir als Strafverfolger stehen mit leeren Händen da, sind zurückgeworfen auf eine Zeit vor 15 Jahren, können nichts mehr machen auf diesem Gebiet. Wir haben momentan in diesem Bereich – und es ist schwere Kriminalität – ein Ruhen der Strafverfolgung. (*Baum: Nein, haben Sie nicht!*) Auf diesem Gebiet ist uns null zulässig.

**Baum:** Sie greifen doch auf die Daten der Provider zu.

**Pfleger:** Die nicht mehr existent sind.

**Baum:** Doch! Und bei einem Verdacht können Sie immer zugreifen. Anlasslose flächendeckende Speicherung der Kommunikationsdaten: Das bringt nichts, wie alle Untersuchungen zeigen – auch in den USA. Und es ist nicht verhältnismäßig. Die Deutschen werden spätestens vor dem Europäischen Gerichtshof scheitern. Die Europäische Grundrechtscharta wird verletzt. Karlsruhe ist inzwischen im Internetzeitalter angekommen – mit dem Online-Urteil von 2008. Ein neues Grundrecht gibt es seitdem. Es schützt die informationellen Systeme, die wir nutzen, z. B. das Auto. Bei dem raschen Fortschreiten der Kommunikationstechnik werden die Karten neu gemischt.

**Hürter:** Ich möchte jetzt das Podium öffnen. Aus dem Publikum gibt es bestimmt viele Fragen an Sie. Ich habe auch einen ganzen Stapel Zettel mit Fragen aus den Nebenräumen bekommen.

**Frage aus dem Publikum:** Wie konnte es passieren, dass die Terroristen in der DDR untertauchen konnten? Ich kann mich erinnern an den Tag, als das publik wurde, und ich habe gedacht, ich bin im falschen Film. Da hätte ich gerne aus berufenem Munde eine Aufklärung.

**Pflieder:** Ich glaube, wir teilten diese Überraschung. Damals waren wir alle platt. Wir haben dann aufgrund der Aussagen etwa von Werner Lotze mitbekommen, dass die RAF mehrere unsichere Kantonisten hatte. Sie wurden innerhalb der Gruppe als Fehler bezeichnet, die man loswerden musste. Man hat ein kommunistisches Land gesucht. Zunächst war Guinea-Bissau im Gespräch. Wie sie es mir geschildert haben: Wir waren schon auf dem Trip, die Sprache dort zu lernen, und plötzlich kam Inge Viett, ein Gruppenmitglied der RAF, die Kontakte in die DDR hinein hatte aus früheren Zeiten, als sie noch in der Bewegung 2. Juni war. Sie hat dort angefragt. Die DDR hat die Leute mit offenen Armen empfangen, unter dem Aspekt: Der Feind meines Feindes ist mein Freund. Sie haben eine neue Identität bekommen und dann zehn Jahre dort gelebt, ganz normal, mit der neuen Identität. Teilweise sind sie aufgefallen, weil Westbesuch manchmal Verdachtsmomente entdeckt hat, dass sie Terroristen sind. Daher mussten sie teilweise innerhalb der DDR den Wohnsitz wechseln, einen neuen Namen annehmen. Von Silke Maier-Witt weiß ich das zum Beispiel. Wir hatten sogar Unterstützungshandlungen, was Straftaten betrifft. Es gab Trainingseinheiten für Terroristen in der DDR, bis hin zu Panzerfaust-Trainingseinheiten. Es gab im Jahr 1981 einen Panzerfaustanschlag in Heidelberg auf den US-amerikanischen General Frederick Kroesen. Schütze war, wie wir heute wissen, Christian Klar. Sie hatten diese Panzerfaust aus den Ostblock-Staaten, sie hatten in der DDR trainiert. Das waren die Elemente, die vielleicht diese Kooperation zwischen DDR und RAF am besten bezeichnen.

**Baum:** Aber wir wussten es nicht. Wir wussten zwar, dass logistische Unterstützung geleistet wurde. Sie durften bei Flugreisen den Weg über die DDR nutzen.

**Hürter:** Dazu passt eine Frage, die gleich mehrere Male aus dem Nachbarraum gestellt wurde: Was wussten die bundesdeutschen Geheimdienste davon?

**Baum:** Offenbar nichts, sonst hätten wir das ja erfahren. Man wusste ja so einiges nicht über die DDR. Ich war jahrelang im Glauben, dass das



eine sehr starke Wirtschaftsmacht sei. Dass das ein vollkommen marodes Wirtschaftssystem war, haben wir erst erfahren, als alles zusammenbrach. Nein, wir wussten das nicht, und ich kann mir nicht vorstellen, dass die Dienste uns ein Wissen vorenthalten haben. Der positive Effekt war, dass diese Leute aus dem Verkehr gezogen waren, immerhin.

**Frage aus dem Publikum:** Herr Pflieger, Sie haben vorhin von Reue geredet, und meine erste Frage wäre: Woran erkennen Sie Reue? Sie haben auch davon geredet, dass ein Verräter eine Strafminderung bekommt. Setzen Sie die Reue bei dem Verrat direkt an? Die zweite Frage hat aktuellen Bezug. Sie haben vorhin gesagt, dass vor allem die Täter aus dem rechtsextremen Milieu in der Regel intellektuell minderbemittelt, auch alkoholisiert und gerne auf Randalenkurs seien. Mindern Sie mit solchen Aussagen nicht die Wirkung, die das Ganze auf die Gesellschaft hat? Schauen Sie sich Anders Behring Breivik an, der vor kurzem in Norwegen dieses Attentat begangen hat.<sup>38</sup> Wer ein 3000-seitiges Manifest schreibt, den sehe ich nicht als intellektuell minderbemittelt an.

**Pflieger:** Ich hoffe, Sie unterstellen mir nicht, dass ich Schubladen bilde und die Gefährlichkeit herunterspielen möchte. Aber ich wollte doch gewisse Unterschiede verdeutlichen, und die liegen hauptsächlich in der Struktur. Das ist das, was mich an dieser Gruppierung, um die es jetzt in Zwickau geht,<sup>39</sup> am meisten erschreckt, dass wir jetzt zum ersten Mal eine Struktur haben, über eine längere Zeit hinweg. Das waren wir bisher nicht gewohnt. Es gab in den 70er Jahren eine Gruppierung um den Rechtsanwalt Manfred Roeder,<sup>40</sup> das war so etwas Ähnliches, aber dann ist schon Schluss. Auf der linken Seite hatten wir bei der Bewegung 2. Juni, bei der RAF immer klare Strukturen, das wollte ich damit zum Ausdruck bringen. Wir haben auch nie strafmildernd berücksichtigt, dass die Täter alkoholisiert waren, denn sie haben sich betrunken, um die Straftat zu

---

38 Den Anschlägen des rechtsextremen norwegischen Terroristen Anders Behring Breivik fielen am 22. Juli 2011 in Oslo und auf der Insel Utøya insgesamt 77 Menschen zum Opfer.

39 Am 4. November 2011 wurde die rechtsextreme terroristische Gruppierung Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) öffentlich, die für zahlreiche Straftaten, u. a. für zehn Morde, verantwortlich war.

40 Die rechtsterroristische Gruppierung Deutsche Aktionsgruppen um den neonazistischen Rechtsanwalt Manfred Roeder verübte 1980 mehrere Brandanschläge, die im August 1980 in Hamburg zwei Flüchtlinge aus Vietnam das Leben kosteten.

begehen. Es gibt dafür eine strafrechtliche Bezeichnung, *actio libera in causa*: Wer sich betrinkt, um eine Straftat zu verüben, der bekommt keine Strafmilderung. Meine Bemerkung hatte nichts damit zu tun, dass wir die rechten Straftaten weniger ernst nehmen.

Reue und Verrat: Ich vermute, Sie spielen auf das Problem an, wann man eine ernsthafte Reue anerkennen kann und wann auch der Verrat echt ist. Oder verraten die etwas, was vielleicht gar nicht der Wahrheit entspricht? Das ist für uns Alltagsgeschäft. Wir haben jeden Tag vor Gericht mit Personen zu tun, bei denen es um die Glaubwürdigkeit geht. Ob jemand die Wahrheit sagt, ja oder nein, das ist bei uns das tägliche Geschäft. Das ist auch ein Problem, da gebe ich Ihnen Recht. Ich darf es Ihnen an einem Beispiel verdeutlichen, bei dem man merkt, dass Sie den Finger in der Wunde haben. Bei der neuen Kronzeugenregelung, die seit zwei Jahren gilt, hat man dieses Problem zunächst im Gesetzgebungsverfahren einbauen wollen, so dass man zwei Strafen ausspricht, zunächst, was der Täter ohne Kronzeugenregelung bekommen würde, und dann eine zweite Strafe mit der Strafmilderung durch die Kronzeugenregelung. Wenn sich später herausstellt, dass sein Verrat nicht richtig ist, dann kann man gleich wieder auf die alte Strafe hochfahren. Sie merken, man hat genau dieses Problem in der politischen Diskussion berücksichtigt, aber hat es letztlich nicht in das Gesetz eingebaut, weil das eben zum normalen juristischen Geschäft gehört, ob man jemandem glauben darf, ja oder nein.

**Hürter:** Herr Baum, eine häufige Frage aus dem Nebenraum: Was halten Sie von dem Begriff ‚Braune Armee Fraktion‘?<sup>41</sup>

**Baum:** Nichts.

**Hürter:** Herr Pflieger, schließen Sie sich dem an?

**Pflieger:** Ja. Wir sind uns ja meistens einig. Das war seit Jahren ein Versuch der rechten Szene, sich sozusagen von der Qualität auf das Niveau der RAF zu bringen.

---

<sup>41</sup> *Spiegel*-Titel 46/2011, über den NSU, „Die Braune Armee Fraktion. Die unheimlichen Bekenntnisse einer rechtsradikalen Terrorgruppe“.

**Hürter:** Das war ein *Spiegel*-Titel.

**Pfleger:** Ja, und deshalb würde man ihnen zu viel Ehre antun, wenn man ihnen genau diesen Begriff lässt. Ich meine auch, das ist nicht vergleichbar.

**Frage aus dem Publikum:** Zwei Fragen an Herrn Pfleger. Erstens: Sie haben gesagt, dass Sie früher auch demonstrieren waren, gegen Vietnam und so, also auch gegen das Establishment damals. Heute sind Sie Teil genau dessen. Wie kommen Sie damit klar? Wo war Ihr Sinneswandel, irgendwann zu sagen: Okay, dann bin ich halt doch Teil dessen. Zweitens: Sie sprechen immer von Fairness bei den Stammheimer Prozessen. Aber wenn man das vergleicht mit den Prozessen in den sechziger Jahren gegen ehemalige Nazis: Das waren auch Mörder, ideologisierte Mörder, aber da wurde nicht so eine Hypochondrie betrieben wie bei dem Baader-Meinhof-Komplex. Wie stehen Sie dazu?

**Pfleger:** Zunächst soll ich jetzt die Hosen herunterlassen, wie ich mich entwickelt habe. Ich möchte für mich in Anspruch nehmen, dass ich mich nicht geändert habe. Ich habe es damals für falsch gehalten mit dem Vietnamkrieg, und ich habe das Demonstrationsrecht für ausgesprochen wichtig gehalten. Man hat auch in Tübingen unter Studenten diskutiert, ob man, wenn wir schon mit der Demonstration nichts erreichen, zu anderen Methoden übergehen sollte. Es war die Diskussion über Gewalt gegen Sachen: Dann zünden wir 'mal irgendetwas an, dann werfen wir Steine in irgendwelche Kaufhäuser. Oder gar Gewalt gegen Personen, das war der andere Begriff: Dann muss man halt auch 'mal eine Straftat begehen, die auch für Menschen gefährlich sein kann. Das ist die Methode der RAF gewesen, wenn Sie die Entwicklung sehen. Zunächst haben sie Brandanschläge auf Kaufhäuser in Frankfurt verübt, die für Menschen ungefährlich waren, mitten in der Nacht, Gewalt gegen Sachen. Später sind sie zur Gewalt gegen Personen übergegangen, 1971, 1972, Mord an Polizeibeamten. Ich war damals schon wie die überwiegende Mehrheit der Studenten der Auffassung: Wir müssen uns rechtmäßig verhalten, das darf nicht sein, dass man gegen Gesetze verstößt, um Missstände anzufechten.

Seither haben wir aber auch erlebt, dass man auf junge Leute und auf Andersdenkende Rücksicht nehmen muss. ‚Stuttgart 21‘ ist so ein

Beispiel.<sup>42</sup> Ich habe das immer wieder erlebt bei vielen anderen Straftaten von Rechten und von Linken, dass man viel zu wenig in die Gesellschaft hineingehört hat. Ein Beispiel: Ich habe die Polizistenmorde an der Startbahn West in Frankfurt bearbeitet. 1987 wurden zwei Polizisten aus einer Demonstration heraus erschossen.<sup>43</sup> Da ging es um die Frage Umweltschutz, ob man in der Zeit von Tschernobyl Bäume fällen darf, um einen Flughafen zu erweitern. Elf Jahre später waren die Grünen an der Regierung, da war der Umweltschutz selbstverständlich. Also genau das Gleiche, was ich mit Vietnam erlebt habe, haben wir mit dem Umweltschutz erlebt. Es ist wichtig, rechtzeitig eine Antenne zu haben für Dinge, die die Leute umtreiben. 1992 Mölln-Attentat, vorher Rostock-Lichtenhagen:<sup>44</sup> Die Politik hat es nicht geschafft, das Problem Ausländerfeindlichkeit zu lösen. Da haben sich die Parteien gegenseitig hochgeschaukelt, bis die Rechten, einfach Strukturierte, gesagt haben: Dann machen wir es selber, dann vertreiben wir sie, indem wir Häuser anzünden.

Ich hoffe, Sie spüren, dass bei mir eigentlich nie eine Wende drin war. Sie können es vielleicht als Marsch durch die Institutionen bezeichnen, was bei mir aber nie beabsichtigt war. Meine Linie war, dass das Recht erhalten bleibt, und das war das, was mich fasziniert hat. Ich wollte nie Staatsanwalt werden, sondern Richter. Dass ein Staatsanwalt, das habe ich lernen müssen und genieße es heute, zur Objektivität verpflichtet ist, das weiß kaum jemand, weil der amerikanische Staatsanwalt, den Sie jeden Tag im Fernsehen sehen, Partei ist. Wir sind wie Richter der Objektivität verpflichtet, und das ist, was meinen jungen Leuten bei unserem Geschäft gefällt, diese Objektivität zu zeigen. Jetzt haben sie mein Credo.

**Baum:** Sie haben gefragt, wie das mit den Nazi-Verbrechen gewesen ist. Die wurden unter den Tisch gekehrt. Der Auschwitz-Prozess war erst Anfang der sechziger Jahre durch mutige Initiativen des von

---

42 Gemeint sind die Proteste gegen das Bauprojekt ‚Stuttgart 21‘ zum Umbau des Bahnknotens Stuttgart, die 2010 ihren Höhepunkt erreichten.

43 Während einer Demonstration gegen den Bau der Startbahn West des Frankfurter Flughafens wurden am 2. November 1987 zwei Polizeibeamte von einem Demonstranten erschossen.

44 Vom 22. bis 26. August 1992 kam es in Rostock-Lichtenhagen zu Ausschreitungen gegen eine Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber sowie ein Ausländerwohnheim.

mir hochverehrten Generalstaatsanwalts Fritz Bauer in Hessen.<sup>45</sup> Diese Schlusstrichmentalität hat mich und meine Freunde zum politischen Widerstand motiviert. Man wollte, dass Mord verjährt. Die Verbrechen der Nazis sollten unter den Tisch gekehrt werden, und die Aufarbeitung hat nur kümmerlich stattgefunden. Sie findet heute täglich statt. Ich finde es wunderbar in unserer Republik – schlagen Sie die Zeitungen auf, schauen Sie auf den Büchermarkt, wir setzen uns aus den verschiedensten Perspektiven mit unserer Vergangenheit auseinander. Unsere Republik gewinnt dadurch demokratische Substanz und Kraft. Das ist damals so nicht gewesen. Man hat mir immer gesagt, auch in meiner Partei, die damals zum Teil braune Elemente hatte, endlich müsse einmal ein Ende sein, wir wollen davon nichts mehr hören. Das hat sich dann verändert, auch durch die Reformbewegung von '68. Es war ein Motiv für die jungen Leute, sich politisch zu engagieren, um nachzuspüren, was ihre Väter, was die Vätergeneration eigentlich gemacht hat. Dass die RAF-Terroristen sich dann genauso verhalten haben, ist eine Schande bis heute, dass sie nicht reden, dass sie zu ihren Taten nicht stehen und nicht sagen, was passiert ist. Herr Pflieger, Sie haben demonstriert. Ich habe das weniger gemacht, meine Leidenschaft galt meiner eigenen Partei, die wollte ich verändern. Wir wollten eine neue Koalition, die sozialliberale Koalition, wir wollten alte Strukturen loswerden in der FDP. Mein Betätigungsfeld waren Parteitage, und mit Leuten wie Ralf Dahrendorf, Maihofer, Hermann Flach und anderen haben wir dann versucht, diese liberale Partei bis zum legendären Programm von Freiburg 1971 zu einer Partei des sozialen Liberalismus zu machen.<sup>46</sup> Sie ist heute weit entfernt davon, aber das war unsere Jugend.

**Frage aus dem Publikum:** Ich war zu dieser Zeit, über die wir hier diskutieren, aktiver Juso und entsetzt über diesen Terrorismus von links, weil er auch dazu führte, dass linke, demokratisch-sozialistische Positionen kaputt gemacht worden sind, desavouiert wurden. Deswegen freue ich mich darüber, dass das aufgearbeitet wird. Aber was mich eigentlich bewegt, ist die Tatsache, dass es bei all den Erfahrungen, die

---

45 Gemeint ist der erste von insgesamt sechs Prozessen gegen Täter des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz vor dem Schwurgericht Frankfurt a. M., der von 1963 bis 1965 stattfand.

46 Das Freiburger Programm der FDP vom 27. Oktober 1971 gab der Partei, passend zur Regierungskoalition mit der SPD seit 1969, eine linksliberale Ausrichtung.

man damals mit der Bekämpfung des Terrorismus gemacht hat, offenbar kaum möglich ist, diesen neuen braunen Sumpf auszutrocknen, was den Sympathisantenbereich betrifft und was auch Fahndungserfolge betrifft. Wie erklären Sie sich das?

**Pflieger:** Herr Baum hat erwähnt, dass es uns schließlich gelungen ist, den Nazi-Terror aufzuarbeiten. Darauf können wir stolz sein. Aber jetzt dürfen uns die Rechten nicht durch die Lappen gehen, und das ist das Spannende. Erwarten Sie von uns heute keine Antworten. Wir sind jetzt in der Ermittlungsphase. Ich bin als Generalstaatsanwalt von Württemberg beteiligt, weil der Polizistenmord von Heilbronn<sup>47</sup> in meine Zuständigkeit fällt. Jetzt ist das Verfahren übergegangen auf die Bundesanwaltschaft. Wir müssen sehr genau hinschauen, wie das entstehen konnte. Endlich haben wir die Täter der ‚Döner-Morde‘,<sup>48</sup> zumindest die Gruppierung. Wir sollten aber aufpassen, so wichtig mir die Medien auch sind, dass wir nicht vorschnelle Urteile und Bewertungen vornehmen. Ich darf es Ihnen an meiner Person ganz kurz verdeutlichen. Ich habe mich relativ schnell geäußert und in ein Mikrofon gesagt: „Jetzt haben wir die Tätergruppe, die vermutlich für den Polizistenmord verantwortlich ist.“ Da ist die Überschrift draus geworden: „Generalstaatsanwalt: Der Polizistenmord ist aufgeklärt.“ Das ist Unsinn, juristischer Unsinn, tatsächlicher Unsinn. Wir müssen aufpassen, dass wir die Überschriften der Medien nicht eins zu eins übernehmen, sondern müssen prüfen und feststellen, was wirklich geschehen ist. Deshalb warne ich uns alle davor, vorschnell zu reagieren. Momentan geht es darum, und da haben Sie vollkommen Recht: Wie konnte es passieren, 13 Jahre, dass die unentdeckt waren? Da muss es Strukturen geben, bessere als bei der RAF, sonst wären die Leute meines Erachtens längst aufgefallen.

**Baum:** Ich möchte zum Abschluss noch einmal auf den Begriff der Menschenwürde zurückkommen. Wir sollten uns nicht bequem zurücklehnen, sie ist auch in unserer Gesellschaft gefährdet. Ich denke nur an latente oder offene Fremdenfeindlichkeit und Islamfeindlichkeit.

---

47 Die Ermordung der Polizeivollzugsbeamtin Michèle Kiesewetter in Heilbronn am 25. April 2007 wird der rechtsterroristischen Gruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) zur Last gelegt.

48 Mit diesem Begriff werden häufig die Morde des NSU von 2000 bis 2006 an insgesamt neun Männern mit Migrationshintergrund bezeichnet.

Untersuchungen zeigen, dass das nicht von Pappe ist. Das kommt aus der Mitte der Gesellschaft, nicht allein von den braunen Rändern. Die Sarrazin-Debatte<sup>49</sup> habe ich noch in den Knochen. Das ist eine wirklich ernstzunehmende Bedrohung unserer freiheitlichen Gesellschaft, wenn wir es nicht fertigbringen, mit Menschen, die zu uns gekommen sind, friedlich und ohne Feindlichkeit zusammenzuleben. Ich nenne noch einen weiteren Punkt: Asyl. Wie gehen wir eigentlich mit dem Asylrecht um? Das lässt uns doch eigentlich ziemlich kalt, was da am Mittelmeer passiert, das sehen wir im Fernsehen. Jetzt sind Flüchtlinge aufgenommen worden, einige wenige. Wie gehen wir mit Menschen um, die hierhin gekommen sind, die dann abgeschoben werden, aus welchen Gründen auch immer? Das sind Fragen, die das Prinzip der Menschenwürde zutiefst berühren. Das Verhältnis Bürgerrechte zu Sicherheitsfragen ist eine immerwährende Herausforderung. Wer glaubt, er könne stolz auf das geschriebene Grundgesetz verweisen mit 16 einklagbaren Grundrechten, wir haben die beste Verfassung, die wir je hatten, dem sage ich: Wir müssen die Verfassung täglich leben, die Freiheit schenkt sich nicht.

**Hürter:** Herzlichen Dank, Herr Baum, herzlichen Dank, Herr Pflieger. Ich möchte dieses Podium mit einem kurzen Zitat schließen. Das Zitat stammt aus einer Bundestagsrede von Gerhart Baum aus dem Juni 1979, und ich glaube, diesem Zitat können wir uns alle anschließen: „Ich bin für den starken Staat, aber stark durch das Vertrauen seiner Bürger, die nicht vor ihm in die Knie gehen, sondern aufrecht für ihn eintreten.“<sup>50</sup>

---

49 Das umstrittene Buch des SPD-Politikers Thilo Sarrazin, *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*, München 2010, löste eine heftige Debatte über Einwanderungspolitik und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland aus.

50 Rede Gerhart Baums vor dem Bundestag, 20. Juni 1979, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 8. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 110, Bonn 1979, S. 12765–12769, hier S. 12769.

## Quellen, Literatur und Filme

- Aust, Stefan: Der Baader-Meinhof-Komplex, Hamburg 1985 [seither zahlreiche teils erw. Neuauflagen].
- Balz, Hanno: Von Terroristen, Sympathisanten und dem starken Staat. Die öffentliche Debatte über die RAF in den 70er Jahren, Frankfurt a. M. [u. a.] 2008.
- Bundesminister des Innern (Hrsg.): Analysen zum Terrorismus, 4 Bde., Opladen 1981–1984.
- Bundesverfassungsgericht: Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 21. Juni 1977, in: BVerfGE, 45, 187, 253 ff.
- Conze, Eckart: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009, S. 331–578.
- Edel, Uli: Der Baader Meinhof Komplex, Deutschland 2008.
- Elter, Andreas: Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien, Frankfurt a. M. 2008.
- Gespräch des Bundeskanzlers Schmidt mit Ministerpräsident Andreotti in Valeggio sul Mincio am 1. Dezember 1977, in: Akten zur Auswärtigen Politik (AAPD) 1977, Bd. 2, München 2008, S. 1650–1666 (Dok. 345), hier S. 1660.
- Graulich, Kurt/Dieter Simon (Hrsg.): Terrorismus und Rechtsstaatlichkeit. Analysen, Handlungsoptionen, Perspektiven, Berlin 2007.
- Hürter, Johannes: Sicherheit, Recht und Freiheit. Zum Balanceakt der bundesdeutschen Anti-Terrorismus-Politik in den 1970er Jahren, in: Martin Löhnig/Mareike Preisner/Thomas Schlemmer (Hrsg.): Reform und Revolte. Eine Rechtsgeschichte der 1960er und 1970er Jahre, Tübingen 2012.
- Jeschke, Axel/Wolfgang Malanowski (Hrsg.): Der Minister und der Terrorist. Gespräche zwischen Gerhart Baum und Horst Mahler, Hamburg 1980.
- Kaiser, Carl-Christian: Nie Kronprinz, jetzt König. Gerhart Rudolf Baum: Bonns neuer Mann braucht Glück und Standfestigkeit, in: Die Zeit, 16. Juni 1978, online unter URL: <http://www.zeit.de/1978/25/nie-kronprinz-jetzt-koenig> (Stand: 26.5.2016).



- Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, 2 Bde., Hamburg 2006.
- Landesarchiv Baden-Württemberg: Tonbänder des Stammheim-Prozesses. Umfang und Nutzungsmodalitäten (17.8.2007), online unter URL: <http://www.landearchiv-bw.de/web/43132> (Stand: 22.1.2016).
- Metzler, Gabriele: Konfrontation und Kommunikation. Demokratischer Staat und linke Gewalt in der Bundesrepublik und den USA in den 1970er Jahren, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60 (2012), S. 249–277.
- [O. Verf.]: „Streitgespräch zwischen Innenminister Baum und Ex-Terrorist Mahler. Gnade für Terroristen? Wir müssen raus aus den Schützengräben“, in: Der Spiegel 53/1979.
- [O. Verf.]: „Die Braune Armee Fraktion. Die unheimlichen Bekenntnisse einer rechtsradikalen Terrorgruppe“, in: Der Spiegel 46/2011.
- Petri, Mario: Terrorismus und Staat. Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland, München 2007, S. 291–296.
- Pflieger, Klaus: Die Rote Armee Fraktion – RAF – 14.5.1970 bis 20.4.1998, Baden-Baden <sup>3</sup>2011.
- Rede Helmut Schmidts vor dem Bundestag, 25. April 1975, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 7. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 93, Bonn 1975, S. 11781–11784.
- Rede Gerhart Baums vor dem Bundestag, 20. Juni 1979, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 8. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 110, Bonn 1979, S. 12765–12769.
- Regierungserklärung von Willy Brandt, 28. Oktober 1969, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 6. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 71, Bonn 1969/70, S. 20–34.
- Regierungserklärung von Helmut Schmidt, 17. Mai 1974, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 7. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 88, Bonn 1974, S. 6593–6605.
- Rödter, Andreas: Die Bundesrepublik Deutschland 1969–1990 (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 19A), München 2004.

- Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen, München 2010.
- Scheiper, Stephan: Innere Sicherheit. Politische Anti-Terror-Konzepte in der Bundesrepublik Deutschland während der 1970er Jahre, Paderborn [u. a.] 2010.
- Sontheimer, Kurt: Die verunsicherte Republik. Die Bundesrepublik nach 30 Jahren, München 1979.
- Sontheimer, Michael: „Natürlich kann geschossen werden“. Eine kurze Geschichte der RAF, München 2010.
- Südwestrundfunk (SWR): <https://www.swr.de/swr2/wissen/archivradio/archivradio-raf/-/id=2847740/did=2431834/nid=2847740/77f0gg/index.html> (Stand: 25.1.2017).
- Weinhauer, Klaus: Staatsmacht ohne Grenzen? Innere Sicherheit, „Terrorismus“-Bekämpfung und die bundesdeutsche Gesellschaft der 1970er Jahre, in: Susanne Krasmann/Jürgen Martschukat (Hrsg.): Rationalitäten der Gewalt. Staatliche Neuordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, Bielefeld 2007, S. 215–238.
- Weinhauer, Klaus/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt a. M./New York 2006 (= Campus Historische Studien, Bd. 42).

---

---

### Zur Entmythologisierung einer terroristischen Organisation

Wolfgang Kraushaar

#### Zur Forschungslage der Geschichte der RAF

Das Thema *Mythos RAF: Zur Entmythologisierung einer terroristischen Organisation* war der Arbeitstitel einer Ausstellung, die dann 2005 in Berlin unter verändertem Namen gezeigt worden ist.<sup>1</sup> Zwei Jahre zuvor war es wegen des ursprünglichen Titels *Mythos RAF* zu einem regelrechten Skandal gekommen,<sup>2</sup> ausgelöst durch einige Angehörige, die sich nicht zu Unrecht selbst als Opfer betrachteten. Sie hatten sich mit einem Brief an den damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder gewandt, in dem sie vehement dagegen protestierten, dass das Ausstellungsprojekt im Wesentlichen mit Geldern des Hauptstadtkulturfonds und damit des Bundes finanziert werden sollte. Ihre Unterstellung lautete, dass es den Machern der Ausstellung, unter ihnen dem Sohn eines ehemals prominenten RAF-Mitglieds, in Wirklichkeit darum ginge, die untergegangene Rote Armee Fraktion nun auch noch im Nachhinein in einem positiven Sinne zu mythologisieren. Ich war zu dieser Zeit der wissenschaftliche Berater des Projekts und glaube deshalb mit Nachdruck sagen zu können, dass dies von keinem der Kuratoren jemals beabsichtigt war – eher im Gegenteil. Das von Klaus Biesenbach, dem Leiter der *KunstWerke*, aufgebaute Team hatte von Anfang an vor, über die Kunst einen anderen Zugang zum RAF-Komplex in Staat und Gesellschaft herzustellen. Für mich war der damalige Skandal der Anstoß, einmal genauer darüber nachzudenken, was die Mythologisierung der RAF, die es zu ihren Lebzeiten unbestreitbar gegeben hatte,

---

1 Vgl. Wolfgang Kraushaar, Arbeit am Mythos – Die geplante Ausstellung zur RAF ist längst zu ihrem Schaden zum Politikum geworden, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17.10.2003; Klaus Biesenbach (Hrsg.), *Zur Vorstellung des Terrors: Die RAF-Ausstellung*, Bd. 1 und 2, Göttingen 2005.

2 Vgl. Wolfgang Kraushaar, Mythos RAF. Im Spannungsfeld von terroristischer Herausforderung und populistischer Bedrohungsphantasie, in: Ders. (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 1186–1210; Ders., *Der Mythos vom bewaffneten Kampf. Zur Selbstheroisierung der RAF*, in: Matteo Galli/Heinz-Peter Preusser (Hrsg.), *Deutsche Gründungsmythen. Von der Hermannschlacht bis zum Wunder von Bern*, Heidelberg 2008, S. 191–200; Cordia Baumann, *Mythos RAF. Literarische und filmische Mythenradierung von Bölls „Katharina Blum“ bis zum „Baader Meinhof Komplex“*, Paderborn u. a. 2012.

in ihrem Kern eigentlich ausgemacht hat.<sup>3</sup> Von Anfang an hatte es ja eine große Diskrepanz zwischen den hochtönenden Zielprojektionen und dem lange Zeit in bloßer Logistik steckengebliebenen Aktivismus der RAF gegeben, zwischen einem vermeintlichen Guerillakampf auf der einen sowie einer binnenzentrierten Gruppendynamik und technizistischem Dilettantismus auf der anderen Seite.<sup>4</sup> Die von der RAF verfolgten Ziele – ihre Antiimperialismus-, Antikapitalismus- und Klassenkampf-Rhetorik, ihre Lobpreisung der militärischen Intervention – waren hohl und phrasenhaft. Diese Hohlheit, die Diskrepanz zwischen Wollen und Sollen, war so stark, dass das Kapitel ‚bewaffneter Kampf‘, zunächst in West-Berlin und schon bald darauf in der gesamten Bundesrepublik, immer auch ein Absurdistan gewesen ist:

Eine terroristische Sekte führt mit einer existenzialistisch zugespitzten Rhetorik einen Kampf gegen zwei ‚ausgesuchte Feindmächte‘ – den bundesdeutschen Staat, genauer dessen Eliten in Politik, Wirtschaft und Finanzen, sowie den US-Imperialismus als den angeblichen Geburtshelfer des sich in Kontinuität zur NS-Vergangenheit bewegenden Machtapparates. In diese Lücke konnten Imaginationen und Phantasmagorien vorstoßen, dort konnten sich Wahnideen und Projektionen, ganze Nebelschwaden an Phantasiegebilden ausbreiten. Diese Sphäre ist die entscheidende Voraussetzung für die Entstehung von Mythologien gewesen, die sich von Anfang an um die RAF gerant haben. Oder wie der Schriftsteller Roland Barthes es einmal in Bezug auf die bürgerliche Gesellschaft formuliert hat: „Der Mythos ist eine entpolitisierte Aussage.“<sup>5</sup> Der Mythos beseitigt einerseits die Komplexität menschlichen Handelns

---

3 Der vorliegende Beitrag basiert im Wesentlichen auf Auszügen aus dem bereits 2006 veröffentlichten Artikel von Wolfgang Kraushaar, Mythos RAF. Im Spannungsfeld von terroristischer Herausforderung und populistischer Bedrohungsphantasie (wie Anm. 2).

4 Die Reduktion der RAF-Untergrundtätigkeit auf gewöhnlich kriminelle Handlungen wie Bankraub, Diebstahl, Passfälschung und anderes mehr war anfangs so unübersehbar, dass sie sich in einer ihrer Gründungsschriften explizit damit auseinandersetzte, um sich der innerhalb der radikalen Linken und somit in Kreisen potenzieller Unterstützer immer stärker werdenden Kritik zu erwehren. Zur Rechtfertigung hieß es, dass diese Formen der „Lösung der logistischen Probleme“ und damit der Kontinuitätssicherung der eigenen Organisation dienten. Vgl. „Dem Volke dienen. Stadtguerilla und Klassenkampf“, in: Martin Hoffmann (Bearb.), Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 142.

5 Roland Barthes, *Mythen des Alltags*, Frankfurt a. M. 1964, S. 13f. und S. 132.

und ersetzt sie andererseits durch „die Einfachheit von Essenzen“.<sup>6</sup> Derartige Essenzen waren mit einem Absolutheitsanspruch verfochtene wie der ‚totale Kampf‘, die existenzielle Entscheidung, der Kampf auf Leben oder Tod.

## 1. Der Mythos vom ‚bewaffneten Kampf‘ (1970 bis 1972)<sup>7</sup>

In den Anfangsjahren ging es um kaum etwas anderes als um Logistik: Waffen wurden besorgt, Autos geknackt, Ausweispapiere gefälscht, konspirative Wohnungen erkundet und Banken überfallen. Vom vielbeschworenen ‚bewaffneten Kampf‘ fand sich kaum eine Spur. In der 1972 verbreiteten Schrift *Dem Volke dienen* wurde daher ein erheblicher Begründungsaufwand betrieben, um Banküberfälle als revolutionäre Aktionen zu rechtfertigen. Sie seien – hieß es, um allen Kritikern und Zweiflern endgültig den Mund zu stopfen – logistisch, politisch, taktisch und strategisch richtig.<sup>8</sup> Erst im Zuge der sogenannten Mai-Offensive im Frühjahr 1972 wurden mit Bombenanschlägen auf US-Kasernen in Frankfurt am Main und Heidelberg, das Springer-Hochhaus in Hamburg und einen Richter des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe offen terroristische, in Umrissen politische Ziele verfolgt. Über zwei Jahre hatte es immerhin gedauert, bis es so weit war.

Das, was heroisierend als ‚bewaffneter Kampf‘ beschworen und mit dem Gründungsmitglied der RAF ‚Andreas‘, dem vermeintlichen ‚Kämpfer‘, als beispielgebend stilisiert wurde, war also kaum etwas anderes als eine lang anhaltende Vorbereitungsphase, bestenfalls die Praxis anarchistischer Bombenleger. Nur selten kamen die von der RAF ausgewählten Aktionsziele über den Rückbezug zur eigenen Gruppe hinaus. Die 1978 von einem linken Kritiker erstmals verwendete Formel von der ‚Befreit-die-Guerilla-Guerilla‘ bringt dieses konstitutive Missverhältnis auf den Punkt. Es ging nach der Verhaftung der RAF-Gründergruppe fast nur noch darum, eigene Inhaftierte freizupressen. Alles andere – wofür, wogegen, warum – trat weit in den Hintergrund. Erst in den achtziger Jahren änderte sich das wieder mit den Mordanschlägen auf Militärs, Manager, Industrielle und Bankiers. Die RAF drehte sich lange Zeit nur um sich selbst.

---

6 Ebd.

7 Vgl. Wolfgang Kraushaar, *Der Mythos vom bewaffneten Kampf* (wie Anm. 2), S. 191–200.

8 „Dem Volke dienen“, in: Hoffmann (Bearb.), *Rote Armee Fraktion*, S. 141.

Von der Figur des „interessierten Dritten“,<sup>9</sup> die in den Terrorismus-Theorien einen so prominenten Platz einnimmt,<sup>10</sup> findet sich kaum eine Spur. Diejenigen, die als Unterdrückte, Leidende, Geknechtete ausgemacht und pseudo-analytisch klassifiziert worden waren, hatten offensichtlich kein Interesse daran, der selbsternannten Avantgarde zu folgen.<sup>11</sup>

## 2. Der Mythos von der ‚Isolationsfolter‘ (1973 bis 1998)<sup>12</sup>

Auf einen Nenner gebracht lautete der von RAF-Häftlingen, vielen ihrer Angehörigen und Anwälten sowie den mit ihnen Sympathisierenden erhobene Vorwurf: Die bundesdeutsche Justiz übe keinen Strafvollzug aus, sondern unterwerfe die Inhaftierten stattdessen auf eine besonders raffinierte Art der Folter. Zwar ging niemand soweit, zu behaupten, dass die RAF-Gefangenen in ihren Zellen systematisch körperlich misshandelt würden, jedoch war die Auffassung, dass die zeitweilige Einzelhaft etwa der RAF-Gründungsmitglieder Ulrike Meinhof und Astrid Proll in Köln-Ossendorf mit der Ausschaltung elementarer Sinneswahrnehmungen verbunden gewesen sei und deshalb als „sensorische Deprivation“ betrachtet werden müsse, zeitweilig weit verbreitet.<sup>13</sup>

Auch wenn es im Nachhinein keinen Grund gibt, die seinerzeitigen Haftbedingungen insgesamt schönzureden, so ist der pauschale Vorwurf

---

9 Rolf Schroers, *Der Partisan. Ein Beitrag zur politischen Anthropologie*, Köln/West-Berlin 1961, S. 247–298.

10 Nach der von Münkler modifizierten Fassung freilich häufiger auch als der „zu interessierende Dritte“ bezeichnet: Herfried Münkler, *Die neuen Kriege*, Reinbek 2002, S. 180f. Damit wird die legitimitätsstiftende Figur des Adressaten, an den sich terroristische Akteure richten und für deren Interessen sie zu kämpfen vorgeben, immer ungreifbarer und tendiert schließlich dazu, sich vollends im Nebel hochtrabender Verlautbarungen zu verlieren.

11 Der Politikwissenschaftler Iring Fetscher hat in seiner 1977 unter dem Eindruck der Ermordung des Generalbundesanwalts Siegfried Buback und des Vorstandssprechers der Dresdner Bank Jürgen Ponto sowie der Entführung Hanns Martin Schleyers verfassten *Terrorismus-Kritik* den Glauben, die Bevölkerung könne durch terroristische Aktivitäten für eine gewaltsame Revolution gewonnen werden, als den ersten schweren Denkfehler der RAF ausgemacht. Vgl. das Kapitel *Denkfehler des Terrorismus in der Bundesrepublik*, in: Iring Fetscher, *Terrorismus und Reaktion*, Köln/Frankfurt a. M. 1977, S. 32–68, hier S. 33–35.

12 Vgl. Gerd Koenen, *Camera Silens. Das Fantasma der ‚Vernichtungshaft‘*, in dem die „Isolations-“ bzw. „Vernichtungshaft“ als Zentralmythos der RAF untersucht wird. In: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 2, S. 994–2010.

13 Eine maßgebliche Rolle hat in diesem Zusammenhang ein Zeitschriftenartikel gespielt: Sjeff Teuns, *Isolation/Sensorische Deprivation: die programmierte Folter*, in: *Kursbuch 32* (1973), S. 118–126.

einer ‚Isolationsfolter‘ ganz gewiss das Produkt einer hysterischen Übertreibung. Insbesondere die für Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Ulrike Meinhof und Jan-Carl Raspe existierenden Haftbedingungen im siebten Stock in Stammheim widersprachen diesem Bild in jeder nur denkbaren Hinsicht. Ein im Jahr 2003 veröffentlichter Erinnerungsband eines der zuständigen Justizvollzugsbeamten, der detailliert zu schildern wusste, mit welchen Besonderheiten – wie Fernseher, Plattenspieler, Privatbibliotheken u. a. m. – die entsprechenden Zellen ausgestattet waren, ist in der Öffentlichkeit als Hohn auf diejenigen wahrgenommen worden, die seinerzeit bereit gewesen sind, den drastischen Beschreibungen der RAF-Gefangenen nicht nur Glauben zu schenken, sondern sie auch ungeprüft weiterzubreiten.<sup>14</sup>

Der Mythos von der ‚Isolationsfolter‘ war aber mehr als Hysterie und Übertreibung, er war ein RAF-Propagandainstrument zum „Aufbau einer legalen Sympathisantengruppe“.<sup>15</sup> Die sogenannten ‚Folterkomitees‘ dienten darüber hinaus vermutlich auch unmittelbar der Rekrutierung neuer Mitglieder. Der RAF-Mitbegründer Horst Mahler hatte diese Überzeugung bereits 1978 geäußert und sich deshalb gegen Vereinnahmungen in derartige Kampagnen gewehrt. An den in der Justizvollzugsanstalt Werl einsitzenden, der radikalen Linken nahestehenden Schriftsteller Peter-Paul Zahl schrieb er:

„Das Geschrei über die Haftbedingungen war und ist der Stoff, mit dem Mitleidskampagnen gefüttert werden, die nichts anderes sind als Rekrutierungsunternehmen für die RAF und ihre Ableger. Daran will ich mich in keiner Weise beteiligen. Ob Du an den gegebenen Haftbedingungen kaputt gehst oder nicht, hängt nicht von diesen Bedingungen ab, sondern allein von dir.“<sup>16</sup>

---

14 Kurt Oesterle, Stammheim. Die Geschichte des Vollzugsbeamten Horst Bubeck, Tübingen 2003, S. 86–88.

15 So jedenfalls der RAF-Aussteiger Gerhard Müller bei seiner Vernehmung durch BKA-Beamte der Abteilung Terrorismus am 28. April 1976: „Mitte des Jahres 1973 wurden nach einem Plan BAADERS in verschiedenen deutschen Städten sogenannte Folterkomitees aufgebaut. Dies geschah in Form von Aufrufen, die von den Anwälten ausgingen [...]. Inzwischen ist mir klar geworden, dass Baader damit den Aufbau einer legalen RAF-Sympathisantengruppe bezweckte, und zwar von Anfang an.“ HIS-Archiv, So 01/011, 006, S. 132f. [Hervorhebungen im Original].

16 Brief Horst Mahlers an Peter-Paul Zahl vom 14. Oktober 1978, in: Peter-Paul Zahl, Die Stille und das Grelle. Aufsatzsammlung, Frankfurt a. M. 1981, S. 142. Mahlers Entzauberung der ‚Isolationsfolter‘, die er kurz darauf in einem *Spiegel*-Interview auch einem größeren Publikum bekannt gemacht hat, ist seinerzeit auf heftige Abwehr gestoßen. Vgl. Karl Heinz Roth, Zur Kontroverse Mahler–Zahl, in: Ders./Fritz Teufel, Klaut sie! (Selbst-)Kritische Beiträge zur Krise der Linken und der Guerilla, Tübingen 1979, S. 50–56.



Man habe mit der „Folterkampagne“ eine „schwere Schuld“ auf sich geladen, die Menschen draußen, die ihnen geglaubt und vertraut hätten, seien „belogen“ worden.<sup>17</sup>

Es war offenkundig, dass für Andreas Baader der ‚bewaffnete Kampf‘ nach seiner Festnahme im Juni 1972 und der anschließenden Inhaftierung keineswegs zu Ende war. Als der mit ihm befreundete Rechtsanwalt und Schriftsteller Peter O. Chotjewitz ihm 1974 in der Justizvollzugsanstalt Schwalmstadt einen Besuch abstattete und ihn fragte, ob diese Situation bereits gleichbedeutend mit der Niederlage sei, antwortete ihm der offenbar bereits über die Fragestellung empörte Baader: „Der Kampf hat erst begonnen.“ Diese Antwort scheint jedoch alles andere als rhetorischer Natur gewesen zu sein. Was für andere Gruppen nach ihrer Verhaftung Geltung gehabt hätte, galt nicht für die RAF. Sie versuchte ihren ‚Kampf‘ ungebrochen fortzuführen. Die Bedingungen hatten sich zwar geändert, jedoch waren das keine ausreichenden Gründe, an eine Kapitulation zu denken. Die auf hysterische Weise skandalisierten Haftbedingungen selber wurden nun zum Resonanzboden, um noch stärker als zuvor für die Fortsetzung des ‚bewaffneten Kampfes‘ zu trommeln. Die Behauptung von der Isolations- und Vernichtungshaft wurde zum propagandistischen Hauptinstrument, um ein längst gescheitertes und in seinen politischen Umrissen nur verschwommen erkennbares Gewaltunternehmen verlängern zu können.

### **3. Der Mythos von den ‚Gefangenen-Morden‘ in Stammheim (seit 1977)**

Kein anderes Ereignis in der Geschichte der RAF hat unter seinen Anhängern für so viel Empörung gesorgt wie die am Morgen des 18. Oktober 1977 verbreitete Nachricht von den in ihren Stammheimer Zellen aufgefundenen Leichen der RAF-Mitglieder der Ersten Generation

---

17 Mahler an Zahl: „[...] ich sage, daß wir mit der Folterkampagne eine schwere Schuld auf uns geladen haben: wir haben die Menschen draußen, die uns als Genossen geglaubt und vertraut haben, belogen [...]. Ich wünsche sehr, daß sich die Haftbedingungen für dich und alle anderen Staatsschutzgefangenen schnellstens normalisieren – schon damit sich nicht noch mehr junge Menschen aus Mitleid mit den Gefangenen und Empörung über angebliche Folterhaft in den politischen Untergrund treiben lassen, und auch, weil diese Haftsituation die politischen Irrtümer, die uns ins Gefängnis geführt haben, eher fixiert als überwinden hilft.“ Ebd., S. 142f.

Andreas Baaders, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspes.<sup>18</sup> Die gleichzeitig verbreitete Meldung, dass mit Irmgard Möller eine weitere RAF-Angehörige nur leicht verletzt in ein Krankenhaus eingeliefert worden sei, hat demgegenüber innerhalb der linken Szene in der Bewertung entweder keine oder nur eine verschwindend geringe Rolle gespielt. Dabei hätte dieses Faktum ein entscheidender Grund sein müssen, alle Spekulationen über eine von Geheimdienstagenten verübte Mordaktion in Zweifel zu ziehen.

Doch gerade die überlebende Irmgard Möller war es, die zu einer Art Kronzeugin der Mordlegende wurde. Was sie am 16. Januar 1978 vor dem Untersuchungsausschuss des baden-württembergischen Landtages erklärte – dass sich keiner der Häftlinge mit dem Gedanken getragen hätte, Selbstmord zu begehen –, das bekräftigte sie später noch einmal in einem Interview mit einem verschwörungstheoretischen Konstrukt: „Sie wollten uns tot. [...] Ich war und bin davon überzeugt, daß es eine Geheimdienstaktion war.“ Sie gehe davon aus, dass die Bundesregierung involviert gewesen sei und die Unternehmung auch innerhalb der NATO „abgesprochen“ gewesen wäre. Insbesondere von der CIA wüsste man ja, dass sie es verstehe „Morde als Selbstmorde“<sup>19</sup> darzustellen.

Doch sowohl gegenüber den Obduktionsergebnissen eines vierköpfigen Mediziner-Teams als auch dem einstimmig angenommenen Ergebnis des bereits erwähnten parlamentarischen Untersuchungsausschusses, das besagte, dass sich die drei RAF-Gefangenen selbst getötet hätten, zeigten sich weite Kreise der radikalen Linken resistent. Was nicht sein sollte, das konnte auch nicht sein.

Die Annahme einer Selbsttötung wäre in doppelter Hinsicht einem Eingeständnis von Schwäche gleichgekommen – zum einen, weil mit der Geiselnbefreiung in der durch palästinensische Terroristen entführten Lufthansamaschine in Mogadischu durch ein Kommando der GSG 9 das letzte Erpressungsmittel im Krieg mit dem Staat sein Ziel verfehlt hatte, und zum anderen, weil eine Selbstaufgabe der Führungsspitze diese Niederlage endgültig besiegelt hätte. Nur durch die abenteuerlich

---

<sup>18</sup> Vgl. das Kapitel „Die Todesnacht in Stammheim“, in: Butz Peters, Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF, Berlin 2004, S. 450–467.

<sup>19</sup> Oliver Tolmein, RAF – das war für uns Befreiung. Ein Gespräch mit Irmgard Möller, Hamburg 1997, S. 133.

anmutende Mordannahme konnte das von Andreas Baader verkündete RAF-Durchhalte-Credo – keiner von ihnen werde vor Polizei und Justiz kapitulieren – weiter offengehalten werden. Die sehr viel nahe liegendere Alternative zu akzeptieren, hätte vermutlich bedeutet, dass der Mythos RAF wie ein Kartenhaus in sich zusammengestürzt wäre. Und daher musste, solange es irgendwie ging, noch an den absonderlichsten Konstrukten manifester Selbsttäuschung festgehalten werden.

Einer der Wahlverteidiger, der Raspe-Anwalt Karl-Heinz Weidenhammer, der sich zu Beginn der 1990er Jahre das Leben nahm, ging schließlich so weit, in einer 500 Seiten umfassenden, ausschließlich der Frage *Selbstmord oder Mord?* gewidmeten Publikation zu schreiben: „Die behauptete Selbsttötungsverabredung ist [...] widerlegt.“<sup>20</sup> Noch 1990 zogen mehrere hundert Demonstranten anlässlich der Jährung des Todestages von Baader, Ensslin und Raspe durch Berlin und skandierten: „Nichts ist vergessen, nichts ist vergeben.“ Über das, was von dem RAF-Mitglied der Zweiten Generation Brigitte Mohnhaupt RAF-intern bereits seit Anfang des Jahres 1977 als „suicide-action“ bezeichnet wurde,<sup>21</sup> hat schließlich das ehemalige RAF-Mitglied Karl-Heinz Dellwo 1998 in einem Interview mit der *tageszeitung* nüchtern erklärt: „Wir haben der Entstehung des Mythos zugeschaut und teilweise nachgeholfen.“<sup>22</sup> Warum der Streit über die Frage, ob es in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober 1977 um Mord oder um Selbstmord gegangen sei, Jahrzehnte hat überdauern können, ist vermutlich einem bestimmten Umstand zu verdanken. Angesichts der in Stammheim geübten Abhörpraxis darf gemutmaßt werden, dass sich der Staat nur deshalb so schwer getan hat und noch immer tut, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften, weil er damit möglicherweise ein

---

20 Karl-Heinz Weidenhammer, *Selbstmord oder Mord? Das Todesermittlungsverfahren: Baader/Ensslin/Raspe*, Kiel 1988, S. 225.

21 Mohnhaupt, die selbst eine Zeit lang in Stammheim eingesessen hatte und von Baader für den Fall seines Todes als neue Führungsfigur autorisiert worden sein soll, hörte zusammen mit anderen RAF-Mitgliedern mit einem Weltempfänger über Kurzwelle in Bagdad die Nachricht von den drei in ihren Zellen aufgefundenen Leichen. Als sich die anderen daraufhin in ihren durch Trauer, Verzweiflung und ersten Anzeichen von Resignation bestimmten Reaktionen überboten, hielt sie ihnen eine Standpauke: „Könnt ihr die Stammheimer wirklich nur als Opfer sehen? Das war eine Aktion, habt ihr verstanden, eine Aktion! Ihr könnt aufhören zu flennen, ihr Arschlöcher!“ Zit. n. Peters, *Tödlicher Irrtum*, S. 452.

22 „Wir waren mit der Mord-Behauptung in einer Sackgasse und zur Umwälzung, die stattfinden muß, nicht mehr in der Lage. So haben wir der Entstehung des Mythos zugeschaut und teilweise nachgeholfen.“ Petra Groll, „Wir haben uns die Niederlage handhabbar gemacht.“ Interview mit Karl-Heinz Dellwo, in: *die tageszeitung*, 27.6.1998.

doppeltes Vergehen einräumen müsste – zum einen, die Zellen der im siebten Stock untergebrachten RAF-Gefangenen abgehört zu haben,<sup>23</sup> und zum anderen, nicht eingeschritten zu sein, um das, was als ‚suicide action‘ bereits längst angekündigt war, noch in letzter Minute zu verhindern.

Die drei hier nachgezeichneten zentralen RAF-Mythen verraten, dass es um eine Metamorphose gegangen ist, den Verwandlungsprozess eines mythischen Essentials, das in seiner Grundfigur bereits während der sogenannten Ersten Generation ausgebreitet vorlag und dessen Transformation sich schon in den Jahren 1970 bis 1977 abgespielt hat. Im Mittelpunkt standen eine emotional aufgeladene Dramatisierung und eine bis ins Extrem gesteigerte existenzielle Selbstüberhöhung: Zunächst im ‚bewaffneten Kampf‘ gegen das verhasste System und seine Exponenten, dann im Kampf gegen die Vernichtungshaft, der die RAF-Gefangenen angeblich ausgesetzt waren, und schließlich – beide Momente vereinernd – im ‚finalen Todeskampf‘ im siebten Stock des Hochsicherheitstraktes in Stuttgart-Stammheim. Immer sollte es um Leben oder Tod gehen, um sonst gar nichts, kein Zwischenton, keine Vermittlungsstufe, nur Entweder-Oder, nur Schwarz-Weiß. Der Grundton war dabei der der Hysterie. Diese Dauerhysterisierung, eine ständig in Lauerhaltung befindliche Empörungshaltung, die jede sich bietende Gelegenheit nutzte, um sich als Anti-Haltung zu produzieren, war wie kein anderes *das* Markenzeichen der RAF. Diese schrille Tonlage übertönte alles andere. Niemand anders hat diese Empörung so intoniert wie Ulrike Meinhof. Sie ging in ihrer Identifikation mit bestimmten Opfern völlig auf, setzte sich zuweilen an ihre Stelle und vollzog mit und in der RAF, wie das im Nachhinein einer ihrer in gleich mehrfacher Hinsicht ausgescherter Mitbegründer beschrieben hat, nichts anderes als einen „moralischen Amoklauf“.<sup>24</sup> Das Empörungstremolo, das ihre Stimmlage

---

23 „Alle Regeln der Wahrscheinlichkeit sprechen dafür, dass auch während der Schleyer- und der Landshut-Entführung die Gespräche der Gefangenen über die Kommunikationsanlage im siebten Stock – die kaum zu übersehen war – mitgeschnitten worden sind. Dann aber müßte es ein Tonband der Todesnacht von Stammheim geben. Das aber wird von in Frage kommenden Stellen und Personen heftig bestritten.“ Stefan Aust, *Der Baader-Meinhof-Komplex*, Hamburg 2008 (erste Auflage der stark erweiterten Neufassung), S. 657f.

24 Zu welcher Überidentifikation mit Opfern das bei ihr mitunter führen konnte, das hat Horst Mahler später am Beispiel der gemeinsamen Betrachtung von Fernsehnachrichten beschrieben: „Wir haben an ihr erlebt, wenn sie vor dem Fernseher gesessen hat, sich die Frontberichte aus Vietnam, die täglich kamen, anschaute, sah die wie eine Strecke erlegter Hasen zum Zählen aufgereihten erschlagenen vietnamesischen Bauern. Sie konnte das nicht ertragen. Vor Wut heulend

verriet, ist bereits aus den Interviews zu vernehmen, die von ihr aus den Jahren 1967/68 überliefert sind und in denen sie ihre Rage – etwa über den Schah-Besuch, die gewaltsame Niederschlagung der Demonstranten und die Ermordung Benno Ohnesorgs oder den Vietnamkrieg – offenbar nur mühsam unterdrücken konnte. Bei den Zentralmythen der RAF geht es um die schubweise Transsubstantion eines imaginären mythischen Helden: Zuerst verwandelt sich die Figur eines heroischen Guerilleros, die in dem in Bolivien ermordeten Che Guevara ihr Ebenbild hat, in die eines tragischen KZ-Häftlings, dem der Leichnam des im Hungerstreik zu Tode gekommenen RAF-Mitglieds der Ersten Generation Holger Meins so zu gleichen scheint, und diese wird schließlich zum Opfer eines angeblich vom Staat verübten Mordanschlags. Der Held wird damit in seiner Körperlichkeit endgültig ausgelöscht und als Imago zugleich zur mythischen Absolutsetzung freigegeben. Der doppelte Figurentausch mündet in eine jeglicher Kritik entzogene Helden-Imago. Diese drei Mythenfiguren mit ihrer Helden-Imago als Schlussakkord haben – durch ihren Opfertod beglaubigt – die Existenz einer terroristischen Sekte, deren systematisches Scheitern nur notdürftig durch die inflationäre Verwendung von Pathosformeln verdeckt wurde, fortwährend verlängert und schließlich bis auf fast drei Jahrzehnte ausgedehnt. Absichtlich initiierte und blauäugig beförderte Mythen haben den Weg zu einer – nüchtern betrachtet ganz unwahrscheinlichen – Karriere der RAF gepflastert.

## Die Dekonstruktion der Mythen

Die beschriebenen Mythen sind nichts anderes als – zum Teil naturwüchsig entstandene, zum Teil künstlich geschaffene bzw. absichtsvoll beförderte – Hilfskonstrukte. Die Adaption der Che Guevara nachempfundenen Figur des heroischen Guerilleros auf der einen wie der des Auschwitz-Opfers auf der anderen Seite, dem durch die angebliche ‚Isolationsfolter‘ eines neuen Faschismus in den Tod getriebenen Häftling,

---

sprang sie auf und schrie: „Das können sie mit mir nicht machen. Ich sitze in einem weichen Sessel und soll mir das ansehen! Die machen mich fertig!“ Das wurde bei ihr zum Impuls, irgendetwas dagegen zu unternehmen. Irgendwas, das nicht verschwiegen werden konnte. Es mochte noch so aussichtslos sein. Wenigstens wollte sie – wie sie das in einer konkret-Kolumne formuliert hatte – dem Lieben Gott Bescheid sagen, dass sie dagegen sei. Das war ein durch und durch existenzialistischer Einstieg in den bewaffneten Kampf.“ Horst Mahler/Franz Schönhuber, Schluß mit dem deutschen Selbsthaß. Plädoyers für ein anderes Deutschland, Berg am Starnberger See 2000, S. 108f.

sind in positiver wie in negativer Hinsicht bis ins Extrem aufgeladene, existenzialistisch definierte Rollenmuster, die Ersatzkonstruktionen darstellen. In den jeweiligen Entwürfen bewaffneter Gruppierungen wurden Identitätskonstruktionen ausprobiert, mit denen offenbar die tiefreichenden Unsicherheiten im kollektiven Wir-Gefühl kompensiert werden sollten. Nicht ohne Grund heißt eines der in den einschlägigen RAF-Texten am häufigsten verwendeten Worte ‚Identität‘. Oder wie es Baader in der ihm eigenen burschikosen Diktion einmal formuliert hat: „die identität der guerilla, alles andere ist – so – erstmal sülze.“<sup>25</sup> Umgekehrt resultierten die Erschütterungen, die die RAF auszulösen vermochte, nicht zuletzt daraus, dass ihre Attacken auch als ein Anschlag auf den Gründungsmythos der Bundesrepublik verstanden werden konnten, vielleicht sogar mussten. Die RAF war schließlich die erste Gruppierung, die nach 1945 dem Staat den Krieg erklärt hatte. Mit einem Mal stand genau das, was die Verfassungsväter und -mütter mit der Gründung eines Rechtsstaates und der Abkehr von allen Totalitarismen unbedingt hatten verhindern wollen, im Zentrum der Auseinandersetzung – eine selbsternannte Partisanengruppe führte gegen die parlamentarische Demokratie Krieg und ging sogar dazu über, prominente Vertreter von Staat und Politik, Justiz, Finanz- und Industriekapital zu entführen und zu ermorden.

Aufgrund der Schwierigkeit, sich mit einem Kollektiv zu identifizieren, das Ausschwitz als Signum des absoluten Bösen wie ein Kainsmal auf der Stirn trug, agierte die RAF das Phantasma eines bewaffneten Aufstands aus und schlug sich, das Eigene überspringend, in Entschlossenheit ganz auf die Seite der sogenannten Befreiungsbewegungen der Dritten Welt. Nur in dem, was sich mit der auf Kuba begründeten *Tricontinentale* in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre als Wirklichkeit herauskristallisierte, schien sich ein Ausweg aus einer für die eigene Nation als blockiert angesehenen Zukunft abzuzeichnen – ein sich im transnationalen Guerillakampf konstituierender Internationalismus. Der ‚bewaffnete Kampf‘ war für die Dauer einer Generation das mit dem Eingehen existenzieller Risiken verbundene Versprechen auf eine Rettung aus dem mit einem Jahrhundert-

---

25 Andreas Baader, Brief vom 3. September 1974, in: Pieter H. Bakker Schut, das info. Briefe der Gefangenen aus der RAF 1973–1977, Kiel 1987, S. 158.

verbrechen kontaminierten Nationalismus.<sup>26</sup> Der aus ganz verschiedenen Elementen zusammengesetzte RAF-Mythos, dessen Ausprägung ganz nach Blickwinkel höchst unterschiedlich gewesen ist, hat sich in Teilen bereits während der RAF-Zeit aufgelöst. Die Demontage bzw. Dekonstruktion vollzog sich in einzelnen Schritten: Zunächst geschah dies schon im Juni 1972 mit der Verhaftungswelle der Gründergeneration. Angesichts der Tatsache, dass es dem Fahndungsapparat nach der Neuformierung des Bundeskriminalamtes unter seinem neuen Präsidenten Horst Herold in einer relativ kurzen Zeitspanne gelungen war, Baader, Meins und Raspe, Ensslin, Meinhof, Mohnhaupt, Proll und andere zu verhaften, wurde die deklarierte Absicht, die Besiegbarkeit des staatlichen Herrschaftsapparates unter Beweis stellen zu wollen, nachhaltig in Zweifel gestellt.

Dann kam es im Oktober 1977 zu den Selbstmorden von Stammheim. Mit dem Scheitern einer doppelten Entführung, zunächst der von Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer, dann der der Mallorca-Urlauber in einer Lufthansamaschine, war die letzte Aussicht auf einen Ausweg aus der lebenslangen Inhaftierung zusammengebrochen. Die RAF hatte trotz des Einsatzes aller ihr zur Verfügung stehenden Gewaltmittel den jahrelang propagierten Krieg mit dem bundesdeutschen Staat bereits jetzt verloren. Und schließlich wurden im Juni 1990 die in der DDR untergetauchten RAF-Mitglieder verhaftet.<sup>27</sup> Auch wenn es vermutlich überzogen gewesen ist, von einer regelrechten „RAF-Stasi-Connection“ zu sprechen,<sup>28</sup> so waren die Formen der Duldung, Unterstützung so kompromittierend, dass sie einem Gesichtsverlust gleichkamen.<sup>29</sup> Von

---

26 Die These von der RAF als nachholendem NS-Widerstand ist beispielsweise explizit vom Stockholm-Attentäter Lutz Taufer vertreten worden: „Der bewaffnete Kampf in der Bundesrepublik war gewissermaßen auch der Versuch einer nachholenden Résistance.“ ID-Archiv (Hrsg.), „wir haben mehr fragen als antworten“. RAF-Diskussionen 1992–1994, Berlin 1995, S. 89.

27 Vgl. Tobias Wunschik, Baader-Meinhofs Kinder, Die zweite Generation der RAF, Opladen 1997.

28 Michael Müller/Andreas Kanonenberg, Die RAF-Stasi-Connection, Berlin 1992.

29 Martin Jander, Differenzen im antiimperialistischen Kampf. Zu den Verbindungen des Ministeriums für Staatssicherheit mit der RAF und dem bundesdeutschen Linksterrorismus, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 696–714; Michael Ploetz, Mit RAF, Roten Brigaden und Action Directe. Terrorismus und Rechtsextremismus in der Strategie von SED und KPdSU, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 22 (2007), S. 117–144; Tobias Wunschik, Das Ministerium für Staatssicherheit und der Terrorismus in Deutschland, in: Heiner Timmermann (Hrsg.), Diktaturen in Europa im 20. Jahrhundert – der Fall DDR, Berlin 1996, S. 289–302; Ders., „Abwehr“ und Unterstützung des internationalen Terrorismus – Die Hauptabteilung XXII, in: Hubertus Knabe (Hrsg.), Westarbeit des MfS.

dem Mythos RAF schien nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch der DDR nicht mehr viel übrig geblieben zu sein. Auch wenn, wie der Mordanschlag auf den Treuhandchef Detlev Karsten Rohwedder und der Sprengstoffanschlag auf die Justizvollzugsanstalt Weiterstadt unter Beweis stellten, es ihr immer noch gelang, einzelne aufsehenerregende Aktionen durchzuführen, so konnte die Aufgabe des ‚bewaffneten Kampfes‘ nur noch eine Frage der Zeit sein.<sup>30</sup>

Umso verwunderlicher war es, dass kurz nachdem die RAF ihre Auflösungserklärung bekanntgegeben hatte, Baader, Meinhof und Ensslin von der Popkultur entdeckt wurden und dort zusammen mit einigen ihrer Parolen und Embleme für eine ganze Zeit lang Urstände gefeiert haben.<sup>31</sup> Doch das steht auf einem anderen Blatt und sollte – falls überhaupt – hier nur am Rande interessieren. Im Zentrum steht hingegen die Frage, warum und wie, genauer mit welchen Mitteln, es der RAF trotz ihrer von Anfang an defizitären politischen Begründungsformen hat gelingen können, Hunderte von Unterstützern, Tausende von Sympathisanten zu gewinnen, über fast drei Jahrzehnte hinweg Angst und Schrecken zu verbreiten sowie Staat und Politik, Öffentlichkeit und Gesellschaft in ihren Bann zu schlagen.

---

Das Zusammenspiel von „Aufklärung“ und „Abwehr“, Berlin 1999, S. 263–273; Detlef Kühn, Gemeinsames Feindbild. Kontakte zwischen DDR-Tschekisten und RAF-Terroristen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.8.2008; Hubertus Knabe, Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin 1999, S. 182–233.

30 Vgl. Wolfgang Kraushaar, Das Ende der RAF. Ein gescheitertes *identitätspolitisches* Projekt, in: Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft 5 (2015), H. 1, S. 105–112.

31 Vgl. Wolfgang Kraushaar, Zwischen Popkultur, Politik und Zeitgeschichte. Von der Schwierigkeit, die RAF zu historisieren, in: Zeitschrift für zeithistorische Forschung/Studies in Contemporary History 1 (2004), H. 2, S. 262–270.



## Podiumsdiskussion im Mainzer Landesmuseum vom 7. Dezember 2011

### Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Ursula Nusser**, geboren 1952, 1998 bis 2017 Redaktionsleiterin der Reihe SWR2 Forum (Moderation).

**Dr. Wolfgang Kraushaar**, geboren 1948, Politikwissenschaftler am Hamburger Institut für Sozialforschung.

**Hans-Christian Ströbele**, geboren 1939, einer der Verteidiger der RAF-Mitglieder um Andreas Baader und Politiker der Partei Bündnis 90/Die Grünen.



Ursula Nusser im Gespräch mit Hans-Christian Ströbele



Dr. Wolfgang Kraushaar

Die Diskussion im Mainzer Landesmuseum vom 7. Dezember 2011 wurde transkribiert von den Studierenden der Geschichtswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Christina Bleser, Christopher Flauaus und Matthias Geis.

**Nusser:** Herr Ströbele, Sie sind ja als einer der linken Anwälte damals auch Teil der Geschichte der RAF. Welches Selbstverständnis hatten Sie damals als Verteidiger von RAF-Häftlingen? Sie haben sich ja einmal als politischer Verteidiger bezeichnet. Was genau hat das damals bedeutet?

**Ströbele:** Völlig zu Recht hat Kraushaar seinen einleitenden Vortrag mit dem 2. Juni 1967 begonnen. Das war auch für mich der Anfang. An diesem Tag habe ich meine ersten politischen Schritte unternommen. Ich bin zu Horst Mahler gegangen, dem damals ebenso berühmten wie bei manchen auch berüchtigten APO-Anwalt, und habe ihm gesagt, dass ich ab heute in seinem Büro als Referendar bzw. Anwalt helfen wolle. Zwei andere Referendare, Klaus Eschen und Ulrich K. Preuß, haben dasselbe getan. Von diesem Tag an war das Büro Mahler ein Büro, das aus vier Juristen bestand. Und alles, was danach geschehen ist, lässt sich nur daraus erklären, dass ich von diesem Tag an viel meiner Zeit damit verbrachte, Angehörige der Außerparlamentarischen Opposition (APO), Studenten und andere, die Ärger mit dem Staat, der Universität oder irgendwelchen anderen gesellschaftlichen Organisationen hatten, anwaltlich, vor allem als Strafverteidiger, zu vertreten. Das war ein Teil meiner Tätigkeit. Der andere bestand in meiner aktiven Beteiligung an Aktionen der APO. Im damaligen Westberlin hieß das, jede Woche zwei- bis dreimal zu Demonstrationen auf die Straße zu gehen oder zu Veranstaltungen an der Freien, manchmal auch der Technischen Universität zu Aktionen, zu Sit-ins usw. Ich war ja damals immer in einer Doppelfunktion. Auf der einen Seite war ich als APO-Aktivist Teil der Bewegung, auf der anderen Seite war ich Rechtsbeistand. Ich habe das auch immer mit doppelten Augen gesehen und mich gefragt: Was passiert da? Wer fängt an? Wie läuft das alles? Das habe ich dann aufgeschrieben, weil es für die anschließenden juristischen Auseinandersetzungen, die es dann mit der Universität, der Staatsanwaltschaft oder der Polizei gegeben hat, wichtig war. Meine Doppelfunktion habe ich eigentlich bis heute mehr oder weniger beibehalten. Am 1. Mai 1969 haben wir dann das erste und einzige Sozialistische Anwaltskollektiv in West-Berlin gegründet. Wir verstanden uns als politische Anwälte, als Verteidiger in überwiegend politischen Verfahren. Nebenher haben wir aber auch eine ganz normale anwaltliche Tätigkeit ausgeübt, wie Horst Mahler übrigens auch, bei der wir das Geld verdienen mussten, um Büro und unsere politische Tätigkeit zu finanzieren.

Wie kam ich dann zur RAF? Es ist ja hier einiges gesagt worden, wie die RAF entstanden ist. Richtig ist, dass die erste Generation ganz überwiegend, personell zu über 90 Prozent, aus der APO kam. Ich kannte eine ganze Reihe von denen persönlich von Demonstrationen oder Diskussionen im Republikanischen Club: Andreas Baader, Holger Meins

und Jan-Carl Raspe etwa. Wir waren Genossen, und manchmal hat man sich auch abends noch irgendwo getroffen.

In Berlin gab es dann ein wichtiges Ereignis, das war die sogenannte ‚Schlacht am Tegeler Weg‘ am 4. November 1968: Gegen Horst Mahler sollte wegen seiner Beteiligung an der Anti-Springer-Demonstration vom Landgericht am Tegeler Weg ein Berufsverbot verhängt werden. Am Tag des Verfahrens kamen dort nun vielleicht tausendfünfhundert Demonstranten zusammen, die zum ersten Mal aggressiv gegen die Polizei vorgegangen sind. Ihre Wurfgeschosse holten sie sich von einem Lastwagen, der voll mit Pflastersteinen beladen war. Und so radikalisierte sich nicht nur das Denken, sondern auch das Handeln von Teilen der APO.

Auf der einen Seite entstanden aus ihr die sogenannten K-Gruppen und auf der anderen Seite verschiedene militante Gruppen. Das war ja nicht nur die RAF, sondern auch die Bewegung 2. Juni, die Brandanschläge gegen Gerichtsgebäude, Polizeistationen und ähnliches mehr verübt hat. Die RAF entstand faktisch aus einer verunglückten Aktion heraus. Das war nicht geplant, dass die Betroffenen am 14. Mai 1970 in den Untergrund hätten gehen wollen. Die waren völlig unvorbereitet. Ich weiß das, weil ich ganz nah dran war.

Horst Mahler ging morgens los, um Andreas Baader in ein Institut zu begleiten, wo er mit Ulrike Meinhof zur Besprechung für ein Buchprojekt zusammentreffen sollte. Dass Baader dabei befreit werden sollte, wussten wir natürlich nicht. Horst Mahler ging morgens los und kam nicht mehr wieder. Von diesem Tag an sahen sich die Leute, die an dieser Aktion beteiligt gewesen sind, gezwungen, völlig unvorbereitet unterzutauchen, weil sie bundesweit auf Plakaten wegen versuchten Mordes an einem Justizwachtmeister gesucht wurden.

**Nusser:** Darf ich an der Stelle einmal einhaken? Sie waren zusammen mit Horst Mahler im Sozialistischen Anwaltskollektiv, und der verschwand dann von einem Tag auf den anderen in den Untergrund. Kann man sich wirklich vorstellen, dass Sie davon nichts mitbekommen haben wollen, was ihr Anwaltskollege nebenbei so getrieben hat?

**Ströbele:** Na, der hat ja nebenher nicht irgendwas betrieben. Weder hat der irgendwelche Waffen gesammelt noch hat er irgendwelche Pläne gemacht, wie man eine Bank überfallen kann. Wir wussten ja

auch nicht, was los war, wir hörten das nur aus dem Radio. Das war eine verunglückte Aktion, bei der die Leute, die daran beteiligt waren, wenn sie nicht ins Gefängnis kommen wollten, für sich keine andere Möglichkeit mehr gesehen haben, als unterzutauchen. Das haben die Betroffenen, glaube ich, nie so richtig dargestellt. Vorher wurde in der APO und auf Versammlungen in der Universität über die Frage der Gewalt diskutiert – ob Gewalt notwendig sei, Gewalt nur gegen Sachen oder auch gegen Personen, inwieweit die Guerillabewegungen in Lateinamerika ein Vorbild sein könnten. Schließlich gab es nicht nur Che Guevara, sondern auch die *Tupamaros* in Uruguay. Überall wurde diskutiert, ob der bewaffnete Kampf in den Städten richtig, angemessen und notwendig sei.

Und ich kenne viele, die damals in der APO der Meinung waren, dass der bewaffnete Kampf unvermeidlich wäre, später aber hervorragende Karrieren gemacht haben. Ich kenne auch einige, die damals nach Italien oder nach Holland gereist sind, um sich Pistolen zu besorgen. Das waren ganz allgemeine Diskussionen, die dann durch diese verunglückte Aktion zur Geburtsstunde der RAF deklariert wurde.

**Nusser:** Was sagen Sie dazu, Herr Kraushaar?

**Kraushaar:** Lassen Sie mich vorweg erst einmal zwei Bemerkungen machen. Da ich zu dieser Zeit nicht in Berlin, sondern in Frankfurt war, kann ich auch nicht als Zeitzeuge darüber berichten. Was ich versucht habe, ist nichts anderes, als im Nachhinein als Historiker darüber zu arbeiten. Und in diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass wir in unserem Institut, dem Hamburger Institut für Sozialforschung, ein Archiv aufgebaut haben, das vermutlich das größte nichtstaatliche Archiv zum RAF-Komplex beherbergt. Und ein erheblicher Teil unserer Dokumente wiederum stammt aus der Kanzlei von Hans-Christian Ströbele (*Ströbele: Des Sozialistischen Anwaltskollektivs!*).

So hieß es ursprünglich, aber nicht mehr zu dem Zeitpunkt, als wir Ihre Akten erhielten. Wir haben uns in den neunziger Jahren darum bemüht, diesen Bestand für die historische Forschung zu sichern. Wir hatten damit die Möglichkeit, uns als Historiker quellengestützt mit der Entstehung der RAF und ihrer weiteren Geschichte zu befassen.

Die erste zentrale Frage lautet ja: Wie ist eigentlich die RAF zustande gekommen? So, wie Sie das eben nämlich geschildert haben, hat man den Eindruck, dass ihren Mitgliedern das irgendwie unterlaufen sein muss. An diesem Bild habe ich große Zweifel. Und zwar aus folgenden Gründen: Zunächst einmal gab es an jenem 14. Mai 1970 bereits zwei terroristische Organisationen, die eine in Berlin, die andere in München und beide trugen den Namen *Tupamaros*. Das waren die *Tupamaros West-Berlin* und die *Tupamaros München*. In Berlin hat man das später etwas vernebelnd als den *Blues* bezeichnet, und das ging dann im Januar 1972 in der Bewegung 2. Juni auf. Vorher hatte es diese Bezeichnung ja noch gar nicht gegeben. Aufschlussreich ist nun zu sehen, woher diese beiden *Tupamaro*-Gruppen stammten. Sie stammten nämlich im Wesentlichen aus Kommunen, insbesondere aus der zu diesem Zeitpunkt völlig in Auflösung begriffenen Kommune I. Der Kopf der *Tupamaros West-Berlin* war Dieter Kunzelmann, und der Kopf der *Tupamaros München* war Fritz Teufel. Diese beiden hatten das Projekt bewaffneter Kampf also bereits zu einer Zeit gestartet, als sich die RAF noch in der Gründungsphase befand. Und das Wichtigste dabei ist die Tatsache, dass die *Tupamaros West-Berlin* nicht hätten beginnen können, ohne zuvor von Palästinensern ausgebildet worden zu sein. Im Herbst 1969 hielt sich die fünfköpfige Kerngruppe, inklusive Dieter Kunzelmann und Georg von Rauch, zu einem mehrwöchigen Ausbildungslager bei der *El-Fatah* auf.

Als sie zurückkamen, begannen sie sofort damit, eine Serie von Anschlägen zu verüben. Und verräterischerweise betraf der erste Anschlag das Jüdische Gemeindehaus in Berlin-Charlottenburg. Diese Bombe ist allerdings nicht hochgegangen. Später stellte sich heraus, dass es sich dabei um einen der vielen Bombenkörper handelte, die von einem Agenten des Berliner Landesamtes für Verfassungsschutz namens Peter Urbach stammten. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, dass diese Bombe noch von jemandem bearbeitet worden war, der zu dieser Gruppe zählte. Und man hat diesen Anschlag am 9. November 1969, also am 31. Jahrestag des als ‚Reichskristallnacht‘ bezeichneten nationalsozialistischen Judenpogroms, durchzuführen versucht. Das hat damals riesige Wellen geschlagen. Wenn man sich die damaligen Zeitungs- und Fernsehberichte anschaut, dann hätte das einen ja schon zum Nachdenken bringen und die Frage aufwerfen müssen: Was ist da eigentlich los?

Von verschiedenen Beteiligten aus dieser Gruppe weiß ich, dass der Fixpunkt für den Aufbau und die Ausweitung der Gruppe der *Tupamaros*

*West-Berlin* die Adresse Meierottostraße 1 war, wo das Sozialistische Anwaltskollektiv seinen Sitz hatte. Es gab nämlich Emissärinnen, die von Dieter Kunzelmann dorthin entsandt wurden, allerdings weder zu Christian Ströbele noch zu Klaus Eschen, sondern zu Horst Mahler. Und die Zeitzeugin, die mir das geschildert hat, hat mir auch die Umstände genau beschrieben. Man befürchtete nämlich damals schon, dass diese Gespräche abgehört werden könnten. Deshalb wurde jedes Mal, wenn sie dort bei Horst Mahler in dessen Büro eintraf, das Radio laut gestellt. Und wie ich von Klaus Eschen erfahren habe, soll es bereits in der Anfangszeit eine Informantin des Verfassungsschutzes gegeben haben, die in Ihrer Anwaltskanzlei platziert worden war. Das werden Sie damals vermutlich nicht gewusst, aber später irgendwann erfahren haben.

Außerdem muss man unbedingt noch etwas zu Horst Mahler sagen. Denn im Nachhinein würde ich das so formulieren: Mahler war bei der Gründung der RAF so etwas wie die Spinne im Netz. Er ist nicht nur derjenige gewesen, der im September 1969 nach London geflogen ist, um Rudi Dutschke<sup>32</sup> für das Kapitel bewaffneter Kampf zu gewinnen. Dutschke hat jedoch abgelehnt. Und Mahler ist derjenige gewesen, dem es gelang, Baader und Ensslin von Italien aus zur Rückkehr nach Berlin zu bewegen. Die beiden wollten ursprünglich ja gar nicht nach Berlin zurück, sondern mit einem VW-Bus einen Trip nach Nepal unternehmen, so hat das jedenfalls Bommi Baumann<sup>33</sup> geschildert. Das heißt, Mahler war derjenige, der die für die Gründung der RAF entscheidenden Personen überhaupt zusammengeführt hat.

Und ich denke, dass es deshalb nicht völlig absurd ist, zu sagen, dass die RAF in ihrem Kern von einem Rechtsanwalt gegründet worden ist, der damals in einer Anwaltskanzlei gearbeitet hat, in der Sie ebenfalls vertreten waren. Ich kann mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen, dass Sie von alledem, was sich nebenan abgespielt hat, nichts mitbekommen haben wollen.

Der andere wichtige Punkt ist der, dass am 14. Mai 1970 ja geschossen worden ist. Das ist ja keine Sache, die dem Schützen einfach hat unterlaufen können. Wenn man eine Befreiung von jemandem plant

---

32 Rudi Dutschke war einer der führenden Köpfe der Studentenbewegung.

33 Michael „Bommi“ Baumann war einer der Mitbegründer der linksterroristischen Vereinigung „Bewegung 2. Juni“.

und weiß, dass derjenige bewacht wird, und man deshalb eine Schusswaffe mitnimmt, dann kann man im Nachhinein ja nicht so überrascht sein, dass davon Gebrauch gemacht und geschossen worden ist. Und deshalb finde ich, sollte Ihre Darstellung zumindest in diesem allerletzten Punkt, unabhängig von der Frage, wie gut Ihre Erinnerung funktioniert oder meine historische Bearbeitung dieses Kapitels gelungen ist, einfach korrigiert werden.

**Ströbele:** Die Behauptung, dass im Sozialistischen Anwaltskollektiv die RAF entstanden sei, das ist einfach Blödsinn. Da muss man dieses Büro und die Leute kennen, die dort gearbeitet haben. Sie haben Recht, dass damals eine unserer am besten qualifizierten Sekretärinnen, wie wir dann später erfahren haben, eine Mitarbeiterin des Berliner Landesamts für Verfassungsschutz war. Das war eine richtig beamtete Mitarbeiterin des Amtes. Wir hatten uns schon immer gewundert, dass eine so qualifizierte Frau, die eigentlich gar keine politischen Bindungen zu uns zu haben schien, überhaupt bei uns gearbeitet hat.

Dass sich Horst Mahler in seinem Zimmer möglicherweise mit Dieter Kunzelmann oder mit Andreas Baader getroffen hat, das glaube ich nicht, jedenfalls kann ich mich nicht daran erinnern. Sehr viel später, als die alle im Gefängnis saßen und man unendlich viel Zeit hatte, sich über alles Mögliche zu unterhalten, da ging man immer wieder der Frage nach: Wie konnte es dazu kommen, dass dieser Schuss hat fallen können? Richtig ist, dass sie Pistolen dabei hatten. Wir wissen ja oder ahnen inzwischen, wer der Schütze gewesen ist. Das war niemand, der in diesen politischen Zusammenhängen besonders engagiert gewesen ist, weder in der Kommune I noch im *Blues* noch sonst irgendwo. Also, das ist nicht richtig, jetzt zu sagen, da war das geistige Zentrum angesiedelt. Das wird Klaus Eschen auch nicht gesagt haben. Wenn Sie mir ein einziges Dokument aus den Akten zeigen, in dem sich ein Anhaltspunkt verbergen könnte, dass das im Anwaltskollektiv gewesen ist, dann würde ich die Welt nicht mehr verstehen.

**Kraushaar:** Meine Behauptung ist ja nicht, dass die RAF im Sozialistischen Anwaltskollektiv gegründet worden ist, sondern dass der eigentliche Begründer der RAF zu dieser Zeit im Sozialistischen Anwaltskollektiv gearbeitet hat und dass das eine kommunikative

Anlaufstelle im Rahmen dieser Gründungspraxis gewesen ist. Das ist Punkt eins. Und der zweite Punkt ist der: Ich behaupte ebenso wenig – und in dieser Hinsicht gehe ich mit Ihnen völlig konform –, dass die RAF am 14. Mai 1970 zielgerichtet hätte gegründet werden sollen. Mein Differenzpunkt gegenüber Ihrer Darstellung ist einfach der, dass absichtlich eine Waffe mitgenommen worden ist und man deshalb auch davon ausgehen musste, dass möglicherweise geschossen werden würde. Das hat dann eine Art Binnendynamik ausgelöst, die dazu führte, dass man das im Nachhinein zu ihrem Gründungsdatum erklären konnte. Ulrike Meinhofs Überzeugung lautete ja, wir können – wenn wir mit dem bewaffneten Kampf beginnen wollen – einen Kämpfer wie Andreas Baader nicht einfach in den Händen des Staates lassen. Und das hat dann die anderen dazu gebracht, sich unter Zugzwang setzen zu lassen und ebenfalls in den Untergrund zu gehen.

**Nusser:** Gehen Sie da mit, Herr Ströbele?

**Ströbele:** Ja, bis auf den Punkt, dass unser Anwaltskollektiv nicht zum Gründungsort der RAF erklärt wird. Nachdem wir am 14. Mai 1970 die Nachricht im Radio gehört hatten, sind wir etwas in Deckung gegangen und dachten uns: Ach du liebe Zeit! Was machen wir denn jetzt? Und vielleicht kommt Mahler morgen wieder. Denn wir wussten ja überhaupt nichts. Und deshalb haben wir auch auf der Pressekonferenz, die wir im Anschluss daran gegeben haben, sein Verschwinden mit den Worten erklärt: „Na ja, der hat schon lange keinen Urlaub gemacht, der ist jetzt im Urlaub.“ Das war natürlich nicht ernst gemeint, wir wussten ja, dass er gesucht wird.

**Nusser:** Herr Ströbele, wir sprechen ja heute Abend über den Mythos RAF. Und es wäre natürlich interessant, von Ihnen etwas darüber zu erfahren, inwieweit die linken Anwälte, zu denen Sie ja auch gehört haben, an diesem Mythos mitgestrickt haben. Herr Kraushaar hat ja erwähnt, wie Sie als Anwalt die Haftbedingungen, die sogenannte Isolationshaft, immer wieder angeprangert haben. Wie sehen Sie das heute? Haben Sie da etwas überzeichnet und etwa mitgeholfen, dass neue RAF-Mitglieder rekrutiert werden konnten?



**Ströbele:** Nein, das sehe ich völlig anders. Ich habe ja nie behauptet, dass die in Stuttgart-Stammheim einsitzenden RAF-Häftlinge isoliert gewesen wären, außer in der Zeit der Schleyer-Entführung. Aber, dass sie vorher nicht isoliert waren, sondern jeden Tag in Gruppen mehrere Stunden zusammen gewesen sind, das wussten wir nur zu genau. Und natürlich wussten wir auch, was sie in ihren Zellen alles an Rundfunkempfängern und Literatur hatten. Ich habe auch nie von „Isolationshaft“ gesprochen, sondern von „isolierenden Haftbedingungen“, die die Häftlinge krank machten. Und ich kann das nur immer wieder schildern, wie ich es selbst erlebt habe.

Zuerst war ja Astrid Proll<sup>34</sup> in diesem neuen Gefängnis in Köln-Ossendorf inhaftiert. Nach einem halben Jahr stellten wir fest, dass sie krank wurde. Man wusste nicht, was das ist: Herzrasen und andere merkwürdige Symptome, wir konnten uns das nicht erklären. Dann ist auch Ulrike Meinhof dort hingekommen und denselben Haftbedingungen unterworfen worden. Und auch sie hat nach ein paar Monaten irgendwann gesagt, dass sie vom normalen Anstaltsleben völlig getrennt sei. Insbesondere die akustische Abschottung mache sie krank. Wir haben das dann von hervorragenden Ärzten untersuchen lassen. Die kamen zu dem Ergebnis: Ja, das hängt mit den Haftbedingungen zusammen. Das heißt, dass es tatsächlich die Haftbedingungen waren, die die Menschen krankgemacht haben. Und wenn Kraushaar in diesem Zusammenhang Mahlers Brief an Peter-Paul Zahl erwähnt, dann kann ich nur sagen: Horst Mahler war zu keinem Zeitpunkt auch nur annähernd solch isolierenden Haftbedingungen ausgesetzt. Der war in Berlin-Moabit, einem alten Gefängnis, in dem ich auch einmal war, wo ein normaler Gefängnisalltag herrschte, mit Hofgang und so weiter. Der war nie in einer besonderen Zelle. Mahler war nachher acht oder zehn Jahre in der Haftanstalt Tegel. Dort kam er mit anderen Gefangenen zusammen, konnte mit denen zusammen herumgehen und sich unterhalten. Das heißt, er hat aus einer Position heraus gesprochen, wo er solche Haftbedingungen nie erlebt hat.

**Kraushaar:** Aber das ist doch gar nicht der Punkt.

---

34 Astrid Proll war eine der Mitbegründerinnen der RAF.

**Ströbele:** Doch. Sie haben ihn als Kronzeugen dafür angeführt, dass das alles eine geplante Geschichte gewesen sei, dass man an diesem Mythos gestrickt hätte. Ich will Ihnen in einem Punkt allerdings Recht geben: Auch Baader war eine Zeit lang in Schwalmstadt unter solchen Haftbedingungen. Ich habe ihn in der Regel einmal in der Woche dort besucht. Ich bin dort von Berlin aus hingefahren und habe dann mehrere Stunden mit ihm gesprochen und habe das alles bei ihm miterlebt. Wir Anwälte haben ja auch immer wieder gesagt: „Die Haftbedingungen kann man ändern.“ Und ich selbst habe während des ersten Hungerstreiks gegen die Haftbedingungen mit der Bundesanwaltschaft telefoniert und die Zusage bekommen: Ja, die werden zusammengelegt, jedenfalls in kleinen Gruppen, dass sie nicht mehr so isoliert sind. Ich bin dann zu Baader in die Zelle zurückgegangen und habe ihm gesagt: „Die Bundesanwaltschaft hat mir die Zusage gegeben, dass sie das machen. Ihr könnt aufhören zu hungern.“ Das war im Frühjahr 1973. Der durfte sogar mit den anderen telefonieren, damit die ihren Hungerstreik abbrechen. Dann haben sie den Hungerstreik auch abgebrochen, an den Haftbedingungen aber hat sich gar nichts geändert. Das war die Situation damals. Daran hat sich eine ganze Reihe von Leuten, zum Teil unterstützt von den Angehörigen der Gefangenen, radikalisiert.

Dass daraus dann eine Art Selbstläufer geworden ist und die nächste Generation der RAF ganz überwiegend aus diesen ‚Anti-Folter-Komitees‘ stammte, das ist richtig. Aber man darf Ursache und Wirkung nicht völlig verwechseln. Es kann auch sein, dass irgendwann die Gefangenen auf die Idee gekommen sind, damit in der linksradikalen Szene neue Leute für sich gewinnen zu wollen. Mir ist so etwas aber nie gesagt worden. Die Hungerstreiks, vor allen Dingen der erste Hungerstreik, der ist nicht erfunden worden, um neue Mitglieder zu rekrutieren, sondern das war umgekehrt. Man wollte mehr Aufmerksamkeit, damit die in den Normalvollzug kommen. Dann hat man gesagt, Normalvollzug wollen die ja gar nicht, die wollen in kleinen Gruppen zusammengelegt werden, und das war nachher auch das Ergebnis. Vor dem Stammheim-Prozess sind die RAF-Gefangenen dort im siebten Stock zusammengelegt worden.

Und noch eine letzte Bemerkung dazu: Wenn Holger Meins, den ich ja bis in die letzten Tage hinein besucht habe, als er schon fast tot war, wie vom Gericht angeordnet, rechtzeitig nach Stuttgart-Stammheim verlegt worden wäre, dann wäre er vermutlich auch nicht gestorben. So klar muss man das sagen. Das heißt, wenn seine Verlegung und damit die

Zusammenlegung erfolgt wäre, die ausdrücklich für den 2. November, also genau eine Woche vor seinem Tod am 9. November, angeordnet worden war, dann wäre es wohl nicht dazu gekommen. Da wird also an Mythen gestrickt, die den Tatsachen nicht entsprechen.

**Kraushaar:** Sie haben gewiss Recht, wenn Sie die Unterschiede der Haftbedingungen herausstellen und beispielsweise auf den Gegensatz zwischen Köln-Ossendorf zum einen und Stuttgart-Stammheim zum anderen verweisen. Das liegt ganz weit auseinander. Es gibt keinen Grund, die Haftbedingungen im Nachhinein insgesamt schönreden zu wollen. Die ganze Angelegenheit ist deshalb ja so kompliziert, weil es sich ja letztendlich um eine Obliegenheit dreht, die in der Kompetenz der einzelnen Länder liegt.

**Ströbele:** Aber es ist doch alles zentral durch die Bundesanwaltschaft gesteuert worden.

**Kraushaar:** Nein, die unterschiedlichen Haftbedingungen lagen in der Kompetenz der einzelnen Bundesländer. Mein zweiter Einwand bezieht sich auf Horst Mahler. Wieso muss er eigentlich persönlich in seiner eigenen Haft miterlebt haben, was er dann verallgemeinernd beurteilt hat? Es ist ja nichts anderes als eine Interpretation und Wertung dessen, was er als ein kommunizierendes Mitglied, jedenfalls in den Anfangsjahren der RAF, dann als Nachrichten mitbekommen hat. Das heißt, die Grundlage seiner Einschätzung, dass die RAF aus der Thematisierung ihrer Haftbedingungen ein Propagandainstrument gemacht hat, muss ja nicht die sein, selbst zum Opfer von Haftbedingungen geworden zu sein.

**Ströbele:** Sie verheimlichen aber dabei, dass Horst Mahler, als er diese Äußerungen gemacht hat, seit mehreren Jahren ... (*Kraushaar wirft ein: ... kein RAF-Mitglied mehr war*). Und sich stattdessen in heftigster Gegnerschaft, wenn nicht gar Feindschaft zu ihr befand.

**Kraushaar:** Ob das wirklich Gegnerschaft oder gar Feindschaft war, da gehen die Meinungen auseinander. Man hatte sich jedenfalls überworfen, und Mahler war aus der RAF ausgeschlossen worden. Aber der entscheidende Punkt ist doch nach wie vor, dass man aus der Frage

der Haftbedingungen ein Instrument gemacht hat. Sie sind ja selber, wenn auch etwas beiläufig, darauf eingegangen, dass die ‚Anti-Folter-Komitees‘ zu den wichtigsten Personalrekrutierungsstellen der RAF gehörten. Warum ist das geschehen? Der Schritt von einem Sympathisierenden zu einem Unterstützer, geschweige denn zu einem Mitglied der RAF, setzte ja voraus, dass viele Schwellen überschritten werden mussten. Das muss man sich doch einmal vor Augen führen.

Und das würde mich jedenfalls ganz besonders beim Thema Anwälte der RAF interessieren. Ich würde ja nicht von *den* RAF-Anwälten sprechen wollen, weil ich das für eine Typologisierung halte, die man infrage stellen oder ablehnen muss. Dennoch aber ist es eine bestimmte Gruppe von Anwälten gewesen, die bereit war, RAF-Mitglieder anwaltlich zu vertreten. Dass es dort Grenzverletzungen gegeben hat, die so weit geführt haben, dass bestimmte Anwälte, die zuvor RAF-Mandanten vertreten hatten, anschließend ebenfalls in den Untergrund gegangen und selbst führende RAF-Mitglieder geworden sind, ist doch unbestreitbar. Nehmen Sie nur den Fall des Rechtsanwalts Eberhard Becker, der 1973/74 die Gruppe 4.2. aufgebaut hat, oder den von Siegfried Haag, der nach dem Tod von Holger Meins in den Untergrund gegangen ist und im Südjemen mit anderen zusammen die sogenannte Offensive 77 geplant und vorbereitet hat. Nur der Umstand, dass er am 30. November 1976 verhaftet worden war, hat ihn vermutlich daran gehindert, dass er an der Ermordung von Buback und Ponto sowie der Entführung von Schleyer selbst beteiligt gewesen ist.

Allein diese Fälle zeigen doch, dass ehemalige Anwälte durch ihre Rolle innerhalb der RAF einen gewichtigen Stellenwert hatten. Es ist merkwürdig, dass es in der Öffentlichkeit darüber kein genaueres Nachdenken gegeben hat. Ich kenne jedenfalls keinen Ihrer ehemaligen Kollegen, der sich damit auseinandergesetzt hätte. Das ist zudem nach wie vor ein Thema, das auch in der Forschungslandschaft völlig unbehandelt geblieben ist. Gemessen an der Vielzahl an Publikationen zum Komplex RAF ist das eigentlich sehr verwunderlich.

**Ströbele:** Also, Sie haben Recht. Die beiden von Ihnen genannten Anwälte haben ganz explizit und unleugbar irgendwann den Entschluss gefasst: Wir sind hier nicht mehr als Anwalt tätig, sondern wir gehen in den Untergrund, schließen uns dem bewaffneten Kampf an und sind

dann selbst Teil der RAF. Natürlich hatten wir damals sehr enge Kontakte, insbesondere mit Eberhard Becker, der ebenso wie Haag Anwalt in Heidelberg war. Allerdings hatte ich mit keinem von ihnen später irgendwann noch Kontakt. Und ich habe die alle danach nie wieder irgendwo gesehen. Deshalb kann ich auch nicht sagen, was für ihre Entscheidung letztlich ausschlaggebend war, ob dabei auch Erfahrungen mit den Haftbedingungen ihrer Mandanten eine Rolle gespielt haben oder was letztlich der Auslöser für ihren RAF-Beitritt gewesen ist.

Es gab auch Anwälte, die damals verurteilt worden sind, weil sie in ihren Anwaltsakten Waffen in das Stammheimer Gefängnis hineingebracht haben sollen. Ich kannte sie nur aus der Ferne. Ich weiß gar nicht, ob sie überhaupt noch leben.



Blick ins Publikum

**Nusser:** Würden Sie denn aus heutiger Sicht sagen, Herr Ströbele, dass auch Sie selbst Grenzen verletzt haben, zum Beispiel mit dem sogenannten ‚Info-System‘, das unter den Gefangenen zirkulierte?

**Ströbele:** Also, ich bin auch selbst verurteilt worden. Ich war auch mal in Untersuchungshaft, etwas über drei Wochen lang in Berlin. Ich bin

verurteilt worden wegen Unterstützung einer kriminellen Vereinigung, also der RAF. Meiner Erinnerung nach ist die Verurteilung 1982 rechtskräftig geworden, allerdings mit einer Konstruktion und einer Begründung, die ich heute noch für falsch halte. Ich will das hier nicht im Einzelnen aufdröseln, denn die Anklageschrift war 500 Seiten stark. Das von Ihnen angesprochene ‚Info‘ war ursprünglich eine Idee von mir. Wir hatten immer wieder die Besorgnis, wie wir die RAF-Häftlinge im Gefängnis mit irgend etwas Sinnvollem beschäftigen könnten. Das waren ja fast alles Leute, die einen akademischen Hintergrund hatten.

**Nusser:** Klingt das nicht so ein bisschen nach *Reader's Digest*, nach etwas ganz Nettem?

**Ströbele:** Nein, nein, es ging um Politik! Machen wir es nicht lächerlich, es ging um Politik! Meine damalige Überlegung war schlicht und einfach: Die stecken im Gefängnis und sind von der restlichen Linken, zu der sie ursprünglich ja einmal gehört haben, vollständig isoliert. Im Gefängnis konnte ja keiner von ihnen Besucher empfangen, die aus dieser Szene stammten. Sie konnten auch nur ganz rudimentär eine Korrespondenz mit ihnen führen.

Deshalb entstand bei mir die Überlegung, dass man sie möglichst mit Leuten in Verbindung bringen sollte, die sie von der FU oder einer anderen Universität her kannten, um sie in einen Diskussionsprozess über den bewaffneten Kampf, die Befreiungsbewegungen und den Anti-Imperialismus zu integrieren. Über all diese Sachen wollte ich sie mit Material, allem möglichen Lesestoff versorgen. Das fing damit an, dass wir in unsere Anwaltsbriefe immer ein Kuvert mit allen möglichen Artikeln, Aufsätzen und Zeitungsausschnitten steckten und das herumgeschickt haben. Das ist zum Teil sogar durch eine richterliche Kontrolle gegangen. Ursprünglich habe ich das von meinem Büro aus gemacht, andere Anwälte sind dann aber ebenfalls mit eingestiegen und haben das Gleiche getan.

Später hat sich das jedoch in eine Richtung ausgeweitet, die überhaupt nicht intendiert war. Da tauchten etwa Unterlagen über Waffenmanipulation oder die Herstellung von Sprengkörpern und ähnlichem mehr auf. Das ist schließlich zum Gegenstand eines Verfahrens gemacht worden, und ich bin unter anderem wegen dieses Informationssystems verurteilt worden. Man hat mir nicht einfach vorgeworfen, dass ich die

RAF unterstützen würde. Die juristische Konstruktion lautete: In der Haftanstalt bilden die eine neue kriminelle Vereinigung, und diese kriminelle Vereinigung haben Sie dadurch unterstützt, dass Sie über Ihre Verteidigerrechte hinaus dieses ‚Info-System‘ unterhalten haben.

**Nusser:** Sie haben ja in der Vergangenheit bereits verschiedene Interviews zu der ganzen Thematik gegeben. Darin kommt sinngemäß immer wieder ein Satz vor: „So habe ich das damals gesehen, und heute sehe ich das nicht viel anders.“ Mich würde interessieren, ob Sie es inzwischen doch ein bisschen anders sehen.

**Ströbele:** Ja, natürlich.

**Nusser:** Dann sagen Sie uns doch mal, was Sie heute anders sehen, und ob Sie vielleicht auch Fehler gemacht haben.

**Ströbele:** Wenn ich nur geahnt hätte, wie sich die verschiedenen Hungerstreiks entwickeln würden. Uns Anwälten wurde ja immer vorgeworfen, wir würden diese Hungerstreiks schüren. Mir war eigentlich nichts unangenehmer und schlimmer, als diese Menschen während der Hungerstreiks in ihren Zellen zu erleben. Wenn ich denen gesagt hätte: „Du musst jetzt sofort aufhören, sonst komme ich nicht mehr“, dann hätten die natürlich selbstverständlich das Mandat aufgelöst. Deshalb gingen meine Bemühungen immer wieder in die Richtung: Wie kann ich zu einer Lösung kommen, die von denen akzeptiert wird und bei der Justiz als machbar erscheint? Mehrfach bin ich daran gescheitert, dass ich Baader – zum Beispiel beim ersten großen Hungerstreik – etwas versprochen habe, was mir die Bundesanwaltschaft zugesagt hatte. Der hat mir dann immer nur gesagt: „Ja, du weißt ja, was die machen. Also die erzählen alles Mögliche und halten nichts ein.“

Ich möchte aber noch etwas zum dritten Mythos, den Toten in Stammheim, sagen. Ich weiß nicht, was in dieser Nacht wirklich passiert ist. Ich weiß nur, dass wir inzwischen wissen, dass die Zellen in Stammheim abgehört worden sind und offensichtlich bis zuletzt. Die Dokumentationen von Stefan Aust kennen Sie ja auch. Die dafür nötigen Anlagen sind offenbar von einem deutschen Geheimdienst installiert worden und nicht von der Polizei oder von Angehörigen der Haftanstalt. Die hätten das

gar nicht gekonnt. Was man dort abgehört hat, wie lange, wie intensiv, ob man auch in der Mordnacht abgehört hat und was schließlich das Ergebnis der Abhörmaßnahmen war, das ist alles nicht geklärt worden. Unter anderem deshalb nicht, weil die entsprechenden Tonbänder bis heute nirgendwo aufzutreiben sind. Und Gerhart Baum, der damalige Bundesinnenminister, hat mir Jahre später nach einer Fernsehdiskussion einmal gesagt, er habe sich selber auch bemüht, an diese Tonbänder heranzukommen. Man habe ihm nur gesagt: „Die gibt es nicht mehr oder da kommen wir auch nicht ran.“ Also, das sind schon merkwürdige Sachen, und ich als Anwalt, unterstützt von anderen Kollegen wie Otto Schily, aber auch Kurt Groenewold oder Klaus Croissant, wir haben uns sofort nach dieser ‚Todesnacht in Stammheim‘ bemüht, der Bundesregierung und der Justiz dringend anzuempfehlen, eine unabhängige Gruppe, bestehend aus Medizinerinnen und Juristen, möglichst aus dem Ausland, damit zu beauftragen, die Sache zu untersuchen und aufzuklären. Wir ahnten natürlich und wussten es im Grunde auch, wenn das nicht auf eine für alle Seiten akzeptable Weise geklärt wird, dann werden die Gerüchte nie aufhören. All diese Vorschläge wurden jedoch einfach abgelehnt. Meine Vorwürfe gehen also dahin, dass man nicht das getan hat, was man hätte tun müssen, um von Anfang an allen Spekulationen Einhalt zu gebieten.

Ich will nicht sagen: Die sind ermordet worden. Schon gar nicht will ich sagen: Von dem oder dem Dienst oder der Polizei oder in dessen oder jenem Auftrag. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass eine ganze Reihe von Ungereimtheiten fortexistiert.

**Kraushaar:** Ich unterstütze Ihre Forderungen durchaus, dass all das, was dazu an Dokumenten und etwaigen Tonbandaufnahmen existiert, freigegeben werden sollte, zumal ja inzwischen mehr als 30 Jahre vergangen sind und damit die für Historiker übliche Sperrfrist eingehalten würde. Das wäre dringend erforderlich. Aber Ihre Voraussetzung, dass die von Stefan Aust und Helmar Büchel produzierte Filmdokumentation *Die RAF*, die im Jahre 2007 in zwei Teilen in der ARD ausgestrahlt worden ist, unbestritten sei, kann man nicht so ohne Weiteres bestätigen. Obwohl ich das ganz ähnlich formulieren würde, wie Sie das eben rekapituliert haben, so ist dagegen auch juristisch vorgegangen worden.

So hat mit Dr. Horst Herold etwa der ehemalige Chef des Bundeskriminalamtes dagegen gestritten und auch Recht bekommen. Demnach



ist es nach wie vor nicht nachweisbar, ob in der sogenannten Todes- oder Mordnacht die Zellen der Stammheimer RAF-Gefangenen im 7. Stock abgehört worden sind. Dennoch spricht nach wie vor sehr vieles dafür, dass dies geschehen sein könnte. Es hat ja in der Tat bereits im März 1977 in Stammheim einen Abhör-Skandal gegeben. Daran werden Sie sich bestimmt auch noch erinnern, dass Otto Schily damals nachweisen konnte, dass Gespräche von Anwälten mit ihren Mandanten in Stammheim abgehört worden waren. Daraufhin musste der damalige baden-württembergische Justiz- und Innenminister zurücktreten.

**Ströbele:** Die haben das ja zugegeben.

**Kraushaar:** Ja, denen blieb nichts anderes übrig, als das einzubekennen.

**Frage aus dem Publikum:** Reinhard Mohr, ein Autor und Journalist, hat zu Ihnen gesagt, dass Sie, Herr Ströbele, zu den altlinken 68ern gehören, die zu keinem Zeitpunkt Selbstkritik üben und bis heute dazu tendieren, die RAF zu verharmlosen. Sie selbst haben zum ‚Info-System‘ gesagt, dass es ein reines Hilfsmittel sei zur Koordinierung der Verteidigung. Und die Richter haben in Ihrer Verurteilung befunden, dass Sie einen entscheidenden Tatbeitrag dazu geleistet haben. Wäre es nicht so, dass ein Fortbestehen der RAF mit ihrer Hilfe nicht vielleicht hätte verhindert werden können?

**Ströbele:** Also, ich muss natürlich zur Kenntnis nehmen, dass das Gericht das anders gesehen hat. Ich habe mich bemüht – der Prozess hat relativ lange gedauert – denen jedes einzelne Schriftstück vorzulegen, zu erklären, wie das ist, und ob ich das kannte oder nicht kannte. Ich kann dazu nur sagen, im späten Teil dieses ‚Info-Systems‘ habe ich gar nicht mehr alles zur Kenntnis nehmen können, auch nur, weil das so viel war und weil das zum Teil auch gar nicht über mein Büro ging, sondern das ist dann direkt geschickt worden von einem anderen Anwaltsbüro, sodass mir da Sachen vorgehalten worden sind, über die ich gesagt habe: Na ja, also, wenn ich das in die Hand gekriegt hätte mit der Frage: Schickst Du das jetzt an die Gefangenen?, hätte ich wahrscheinlich gesagt: Nein, also das muss nicht sein, das lassen wir da heraus.

Wir haben natürlich auch kein Informationssystem organisiert zwischen den Leuten draußen, den RAF-Leuten draußen, und denen im Gefängnis. Das ist uns von der Justiz nie vorgeworfen worden, aber wir hatten natürlich untereinander, Anwälte und Mandanten, heftige Auseinandersetzungen, das war ein wichtiger Teil des Informationssystems. Denn die saßen ja in Untersuchungshaft. Dass die miteinander sich streiten oder auch über alle möglichen Sachen diskutieren dürfen – also bei denen, die zusammengelegt wurden, war das ja ohnehin der Fall, und bei den anderen war das bei uns nichts, was verboten war. Deshalb haben wir diese Sachen durchaus über das ‚Info-System‘ auch geleitet.

**Frage aus dem Publikum:** Noch einmal zum Grundsatzthema Mythos der RAF: Der ist ja nicht nur begründet worden durch die Akteure selbst, sondern zum Mythos konnte die RAF ja nur werden, indem sie offenbar Fürsprecher, Sympathisanten aus allen möglichen Bereichen der Gesellschaft hatte. Daher würde mich sehr interessieren, wo Sie diese Schichten lokalisieren. In meiner Schicht des leistungsbereiten Bürgertums, das Deutschland nach dem Krieg aufgebaut hat, waren diese Sympathisanten nicht.

**Nusser:** Wer von Ihnen möchte antworten?

**Ströbele:** Es gab einmal eine Umfrage, 1973 ungefähr, wonach 18 oder 20 Prozent der Bevölkerung, die gefragt worden sind: „Würden Sie Ulrike Meinhof verstecken beispielsweise oder ihr helfen, wenn sie bei Ihnen auftaucht?“, das bejaht haben.

**Frage aus dem Publikum:** Durch wen verleitet? Durch Presse, durch Medien?

**Ströbele:** Das weiß ich jetzt nicht. Also, ich will jetzt nicht sagen, das waren jetzt nur Arbeiter oder nur Studenten und nicht das Bürgertum. Soweit das später bekannt geworden ist, wo die untergekommen sind, und wo die Hilfe bekommen haben, waren das durchaus auch bürgerliche Leute.

**Kraushaar:** Die von Ihnen erwähnte Meinungsumfrage hatte nicht 1973 stattgefunden, sondern im Juli 1971. Das war kurz nachdem das RAF-Mitglied Petra Schelm von der Polizei und mehrere Monate bevor der Polizist Norbert Schmid von der RAF erschossen worden war. Man muss diese Allensbach-Umfrage genau in diese Zeit einordnen, weil es wichtig ist, dass zu dieser Zeit noch niemand durch die RAF, sondern nur ein RAF-Mitglied durch die Polizei getötet worden war. Die von Ihnen genannte Rate, dass nämlich so und so viele junge Leute bereit gewesen wären, einer Ulrike Meinhof oder wem auch immer aus der RAF Unterschlupf zu gewähren, war mit zehn Prozent für die Gruppe der unter 30-Jährigen in Wirklichkeit viel niedriger. Diese Zahlen sind deshalb auch später nie mehr bestätigt worden. Das gilt nur für eine ganz kurze Zeit in der Anfangsphase der RAF. Aber Ihre Frage zielt natürlich auf etwas anderes ab.

**Frage aus dem Publikum:** Zum Beispiel auf die ‚klammheimliche Unterstützung‘.

**Kraushaar:** Ja, das ist natürlich ein Stichwort später geworden, und damit sind ja auch alle möglichen Leute, ich würde schon sagen, auch denunziert worden, insbesondere Hochschulangehörige. Es gibt dazu bislang keine zuverlässige sozialwissenschaftliche Untersuchung, das als erstes. Also, wir bewegen uns da auf einem relativ unsicheren Gelände. Ich kenne eine große Arbeit über die so genannten Sympathisanten, sie stammt interessanterweise von einer jungen britischen Sozialwissenschaftlerin.<sup>35</sup>

Ich finde es aber wichtig, an der Stelle auch zu betonen, dass man eine Unterscheidung treffen muss, nämlich zwischen Sympathisierenden und Unterstützern, denn die Sympathie alleine ist nichts Strafwürdiges, das ist kein Delikt, sondern das wird erst zum Delikt, wenn daraus Konkretisierung im Sinne einer Unterstützung wird. Das muss man ganz klar sagen. Das hat interessanterweise 1977 auf dem Höhepunkt des Deutschen Herbstes mit Günter Nollau auch ein ehemaliger Präsident

---

35 Tracey Morrison, *Red Army Faction Terrorism and 'Sympathisantentum' – The Discourse of Sympathy 1970–1977*, Masterarbeit der German Politics and Culture School of European Studies an der Cardiff University, 2005.

des Bundesamtes für Verfassungsschutz im *Spiegel* betont.<sup>36</sup> Das finde ich ganz bemerkenswert.

Aber das, was Sie ansprechen, ist natürlich nach wie vor ein großes Thema, nämlich inwieweit Filmemacher, Schriftsteller, Leute in der Presse, Leute im Bereich der Hochschulen usw. unkritisch, letztendlich befördernd die RAF, ich will nicht sagen: hochgeredet, aber schöngeredet haben. Das ist etwas, was bislang zu den großen Defiziten in der Forschungslandschaft zählt.

Es hat natürlich exemplarische Konflikte auf diesem Feld gegeben, beispielsweise wie den zwischen dem damaligen Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll und einer der Edelfedern, wenn man das so sagen kann, des Axel-Springer-Verlags, nämlich Matthias Walden. Die haben sich jahrelang vor Gericht über Formulierungen gestritten. Von Böll stammte ja die berühmte Formulierung, dass der Kampf der RAF „ein Krieg von sechs gegen 60 Millionen“ sei. Und er hatte sich im Dezember 1971 gegen einen Artikel in der *Bild*-Zeitung gewehrt, in dem es um einen Banküberfall in Rheinland-Pfalz, genauer in Kaiserslautern ging. Dort war jemand erschossen worden, man wusste nicht, wer die Täter waren. Am nächsten Tag stand in der *Bild*-Zeitung, die Baader-Meinhof-Bande habe wieder zugeschlagen. Und Böll hat das kritisiert. Es stellte sich dann aber relativ bald danach heraus, dass es tatsächlich die RAF gewesen war. Und darüber ist dann ein enormer Streit in der Öffentlichkeit und in den Medien losgetreten worden, und das ist einer der Punkte gewesen, an dem sich das sozusagen immer wieder neu entzündet hat.

Ich glaube, dass man Heinrich Böll allein wegen einer derartigen Äußerung damals im *Spiegel*, nicht zum potenziellen Unterstützer der RAF hat machen können. Das hatte immer auch etwas Diffamatorisches an sich.

**Frage aus dem Publikum:** Es ist ja ein sehr bekannter Film herausgekommen, *Der Baader Meinhof Komplex*. Der stand sehr in der Kritik,

---

36 „Sympathie“, so erläutert Günter Nollau, ehemals Bonns oberster Verfassungsschützer, in seinem Buch *Wie sicher ist die Bundesrepublik?*, „bedeutet Zuneigung haben, Wohlgefallen finden an jemandem. Ein solches Gefühl darf man in unserem Lande für jeden hegen, auch für die Baader-Meinhof-Leute.“ O. Verf., „Mord beginnt beim bösen Wort“. *Spiegel*-Serie über Sympathisanten und sogenannte Sympathisanten, in: *Der Spiegel* 41/1977, S. 28.

dass man gesagt hat, man kann die Terroristen zu sehr verstehen, zu sehr nachvollziehen, warum sie das gemacht haben, und dass da eine gewisse Gefahr entsteht, dass vielleicht eine neue Sympathisantenzene entsteht oder Ähnliches. Mich würde jetzt einerseits von Ihnen, Herr Ströbele, interessieren, wie Sie das bewerten, ob Sie das auch so sehen, da Sie die Generation kannten, und andererseits von Ihnen, Herr Kraushaar, wie Sie das als Wissenschaftler bewerten.

**Ströbele:** Also, ich habe den Film natürlich auch gesehen. Ich fand ihn nicht gut. Das war ein Actionfilm. Wer so etwas gerne mag, der kann sich das angucken, aber er hat die Fakten irgendwie aufgezählt, die Anschläge und alles sehr, sehr drastisch dargestellt, aber er erklärt nichts. Ich war in früheren Jahren viel in Universitäten, in Schulen und habe darüber diskutiert, wie es zur RAF gekommen ist und was da war. Ich habe immer wieder festgestellt, dass ganz offensichtlich eine Bildungslücke bei vielen in diesem Bereich besteht, weil das in Schulen, Hochschulen offenbar auch lange Zeit, ob das heute noch so ist, weiß ich nicht, tabuisiert war, dass sich Lehrer, auch Hochschuldozenten usw. an dieses Thema nicht herangetraut haben. Warum, weiß ich nicht, aber offenbar immer noch aus der Furcht heraus, das könne ihnen irgendwie als Sympathie ausgelegt werden. Und ich vermisse eigentlich immer noch eine filmische Aufarbeitung, in der man einmal versucht, wirklich anhand der Fakten zu sehen: Wie ist es dazu gekommen, dass es sich dann so völlig skrupellos und eskalierend weiterentwickelt hat, vor allen Dingen ja dann in den achtziger Jahren?

**Kraushaar:** Der Tenor ist bei mir sehr ähnlich. Mir ist der Film zu laut, zu schnell, zu suggestiv in der Bildsprache. Er lullt den Zuschauer sozusagen ein. Es gibt zu wenig Möglichkeiten über etwas nachzudenken. Es gibt anfangs ein paar gelungene Teile, beispielsweise die Darstellung des 2. Juni, die Schah-Demonstration, der Tod von Benno Ohnesorg, auch der Vietnamkongress mit dem Auftritt von Rudi Dutschke und dem Attentat auf Dutschke. Das ist, wie ich finde, ziemlich gut rekonstruiert worden. Aber insgesamt, wenn ich etwa an jemanden wie Moritz Bleibtreu in der Rolle von Andreas Baader denke, dann wird es mir ganz anders, weil er ihn meines Erachtens überhaupt nicht getroffen hat. Der gesamte Film ist eigentlich zu sehr auf kalkulierbare Bedürfnisse eines Massenpublikums gestrickt. Ich glaube allerdings, dass es insgesamt sehr, sehr schwierig ist

einen gelungenen Film über die RAF drehen zu wollen. Es gibt ein paar gelungene, darunter *Die innere Sicherheit* von Christian Petzold zum Beispiel.

**Ströbele:** *Black Box BRD*.

**Nusser:** Ja, von Andres Veiel, oder?

**Kraushaar:** In *Black Box BRD* wird ja sozusagen das Schlusskapitel der RAF-Geschichte behandelt. Es geht ja da um das Herrhausen-Attentat und den ungeklärten Tod des RAF-Mitglieds Wolfgang Grams – das trifft eigentlich nicht die Dinge, über die wir eben gerade gesprochen haben. Dieser Film fällt da eigentlich heraus. Und das ist außerdem auch eigentlich ein Dokumentarfilm, kein Spielfilm, und ich habe das eben verstanden als eine Frage nach der RAF-Geschichte in einem Spielfilm. Das so zu übersetzen, dass es heutigen Zuschauern etwas sagt, das ist eben enorm schwierig. Nicht nur deshalb, weil eine terroristische Organisation versucht, sich selber sozusagen unsichtbar zu machen. Das heißt, man weiß eigentlich zu wenig darüber, was tatsächlich stattgefunden hat. Davon gibt es kaum Bilder, nur von den Folgen gibt es Bilder. Von der Handlung im Untergrund gibt es ja keine Filmaufnahmen. Das heißt, man hat es sozusagen immer mit einer elementaren Lücke, mit einer elementaren Ausblendung zu tun. Deshalb kommen auch Dokumentarfilme da nicht heran, und Spielfilme, die das dann zeigen wollen, müssen damit sehr viel vorsichtiger umgehen. Da würde ich einen anderen Film von Andres Veiel nennen wollen, der ja hier, glaube ich, auch eingeladen worden ist: *Wer wenn nicht wir*. Das ist ja derjenige Regisseur, der auch den Film *Black Box BRD* gedreht hat, der gerade aufgrund des Umstandes, dass ihm das Format, einen Dokumentarfilm darüber drehen zu wollen, zu eng geworden ist, ihm zu wenig an Entfaltungsmöglichkeiten geboten hat, dann deshalb auf den Spielfilm gekommen ist.

**Frage aus dem Publikum:** Ich möchte noch einmal zum Anfang der Diskussion kommen, in der Sie, Herr Ströbele, sagten, dass Sie sich hauptsächlich für politische Aktivistinnen eingesetzt haben. Wie sähe das denn heute zum Beispiel aus mit rechtsgesinnten politischen Aktivistinnen, die mit dem Staat in Konflikt gekommen wären?

**Ströbele:** Also, ich bin zwar noch Anwalt und als Anwalt zugelassen, habe auch noch ein Anwaltsbüro, aber ich würde die Verteidigung selbstverständlich nicht übernehmen.

**Frage aus dem Publikum:** Sie haben vorhin davon gesprochen, dass Anwälte sich dem bewaffneten Widerstand angeschlossen haben. Inwiefern haben Sie diese Anwälte persönlich gekannt, und inwiefern haben Sie das toleriert? Und eine weitere Frage: Wieso sind Sie nicht dagegen eingeschritten?

**Ströbele:** Sie meinen die beiden, die selber in den Untergrund gegangen sind? Ja? Also, ich kannte –

**Kraushaar** *[wirft ein]:* Es gab noch mehr, Jörg Lang zum Beispiel.

**Ströbele:** Ja, Jörg Lang, der war dann im Libanon – zehn Jahre, bis er wiederkam. Also, ob da Vorwürfe berechtigt sind, müssen Sie ihn selber fragen. Der wohnt ja in Stuttgart. Aber ich kann Ihnen sagen, die waren auch bei uns auf einem Treffen, ich kannte die auch, wie man sich eben unter Kollegen, die gleiche Mandate haben, kennt. Aber ich bin jetzt nicht vorher mit ihnen befreundet oder so etwas gewesen. Und danach habe ich auch die beiden nie, nie wiedergesehen. Also, als sie im Untergrund waren, schon gar nicht, aber auch danach nicht, bis heute nicht. Ich weiß gar nicht, wo die sind, also, ob sie, wo sie im Augenblick leben.

**Kraushaar:** Aber hat es denn Auseinandersetzungen mit Horst Mahler im Nachhinein gegeben? Da haben Sie doch bestimmt nach seiner Haftentlassung 1980 die Möglichkeit gehabt, mit ihm zu sprechen. Und nach seiner Verhaftung im Oktober 1970 hatte es ja mehrere Mahler-Prozesse gegeben und so weiter und so fort.

**Ströbele:** Ja, ich war sein Verteidiger.

**Kraushaar:** Genau, darauf wollte ich hinaus.

**Ströbele:** Ich habe ihn im Gefängnis viel intensiver und viel länger gesprochen als danach, als er dann entlassen war. Horst Mahler war in der Zeit zunächst noch – ich glaube, das kann man verraten, ohne dass ich jetzt ein Anwaltsgeheimnis verrate – in einem Berliner Kreis ehemaliger APO-Leute, also, wo auch Dutschke eine Zeit lang mit dabei war, wo diskutiert wurde: Was machen wir jetzt weiter so? Das muss Ende der siebziger Jahre gewesen sein. Nein, das muss später gewesen sein, Mahler war ja zehn Jahre im Gefängnis. Also, danach war er ja zunächst noch weiterhin, also links nicht engagiert, aber mit den ehemaligen Genossen intensiv weiter zusammen. Diese Rechtsentwicklung hat viel später erst eingesetzt. Also seitdem habe ich mit ihm keinen Kontakt mehr, um das gleich vorwegzunehmen, überhaupt nicht. Ich reiße mich auch nicht darum. Ich weiß natürlich, dass er im Gefängnis ist. Aber im Gefängnis, während er da war, haben wir intensiv diskutiert. Aber was wir da diskutiert haben, da muss ich leider passen. Es gibt ein Anwaltsgeheimnis, und ich glaube auch nicht, dass er mich davon befreien würde.

*[Die Tonaufnahme ist an dieser Stelle teilweise unverständlich, es folgt eine Frage nach dem Zusammenhang zwischen den NSU-Verbrechen und dem RAF-Terrorismus.]*

**Kraushaar:** Insofern ist es wichtig, dass das Thema RAF durch das Thema Rechtsterrorismus ergänzt wird. Die Taten der Zwickauer Zelle, die jetzt sozusagen auf dem Prüfstand stehen, sind nun alles andere als geklärt, und manchmal habe ich dabei, wenn ich mir das erlauben darf, den Eindruck, als würden wir jetzt von der extrem rechten Seite das wieder erleben, was es von der extrem linken Seite gegeben hat, allerdings auf beiden Seiten mit etwas, was darin übereinstimmt, mit einer starken Verstrickung, oder sagen wir so, mit einem starken Verstrickungsverdacht von Geheimdiensten, insbesondere des Verfassungsschutzes. Bei derjenigen, die im Fokus des öffentlichen Interesses zuletzt gestanden hat, nämlich Beate Zschäpe,<sup>37</sup> und immer noch steht, habe ich den Eindruck, als hätte man jetzt sozusagen eine Verena Becker auf der anderen Seite festgenommen. Und vieles spricht dafür, dass sie als Informantin für das

---

<sup>37</sup> Beate Zschäpe ist mutmaßliches Mitglied der rechtsterroristischen Gruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) und Hauptangeklagte in dem seit 6. Mai 2013 laufenden NSU-Prozess.



Thüringische Landesamt für Verfassungsschutz gearbeitet hat. Das wird eine Debatte geben, die sozusagen den großen Komplex Terrorismus noch einmal unter anderem politischen Vorzeichen fortführen wird. Und ich finde es wichtig, bei einer Gelegenheit wie dieser auch daran zu erinnern.

**Ströbele:** Also, es gibt ja den banalen Satz: Geschichte wiederholt sich nicht. Der ist sicher richtig, und so, wie das damals war, ist das nicht wiederholbar. Aber es hat immer wieder auch soziale Bewegungen gegeben, es wird die auch immer wieder weiter geben. Und es ist natürlich nicht auszuschließen, dass sich auch neue, andere soziale Bewegungen radikalieren und es möglicherweise auch zu neuen Gewalttaten kommt. Aber diese Konstellation damals, wir haben ja heute fast nicht darüber gesprochen, das war eine einmalige Konstellation, das war nicht nur der Muff von tausend Jahren, der hier über dieser Gesellschaft lag, sondern das war die unaufgearbeitete Nazigeschichte und für mich ganz entscheidend auch der Vietnamkrieg. Vor allem in West-Berlin befand sich eine Macht, die USA, die gleichzeitig, die Freiheit in Berlin verteidigen wollten und gleichzeitig in Vietnam einen völkermörderischen Krieg führten – so haben wir das gesehen, so sehe ich das noch heute –, wo Hunderttausende von Menschen in Flächenbombardements und ähnlichem umgekommen sind. Und ich weiß von mir selber, dass ich jeden Abend, wenn wir überhaupt einen Fernseher irgendwo hatten, vor dem Fernsehapparat saß und vor Wut die Fäuste geballt und gesagt habe: „Das darf doch nicht sein, dass die auch das jetzt noch machen.“ Also, das kann man gar nicht in seiner Bedeutung überschätzen für einen Teil meiner Generation damals. Das gilt natürlich nur für einen Teil. Und auch der hochgelobte Willy Brandt, das gesamte politische Establishment in der Bundesrepublik damals, einschließlich Willy Brandt, haben sich nie einen öffentlichen Satz der Kritik daran abringen können. Das war die Erfahrung, die ich gemacht habe.

**Frage aus dem Publikum:** Mich würde jetzt noch interessieren: Es werden ja oft die Generationen durcheinandergeworfen. Das heißt, im Prinzip wird die Baader-Generation mit den Entführungen in Verbindung gebracht, was ja letztendlich nur Aktionen waren, um Baader-Meinhof aus dem Gefängnis freizupressen. Was würden Sie denn jetzt dazu sagen, was wäre passiert, oder wie hätte sich das Ganze entwickeln können, wenn

es die Zweite und Dritte Generation nicht gegeben hätte, und wie hätte sich die Sympathisantenszene entwickeln können, wenn diese extreme Radikalisierung eventuell dann nicht stattgefunden hätte?

**Ströbele:** Keine Ahnung.

**Frage aus dem Publikum:** Vielleicht eine Einschätzung, sozusagen.

**Ströbele:** Also, richtig ist die Wahrnehmung, dass die Zweite Generation sehr stark motiviert war und sich radikalisiert hat durch die Haftbedingungen bzw. die ganze Diskussion, die darum lief, und die Komitees, die sich da gebildet haben. Aber danach war dieser ganze Bereich nicht mehr von der Motivlage umfasst, konnte er ja auch nicht mehr sein, und warum sich das dann so radikalisiert hat und – ich kann nur immer den Ausdruck skrupellos gebrauchen für das, was danach dann passiert ist und besonders schlimm war – warum das jetzt so war, da müsste man wahrscheinlich die einzelnen Biografien nachvollziehen, warum sich das dann so entwickelt hat.

**Kraushaar:** Also, das ist natürlich immer eine interessante Frage: Was wäre gewesen, wenn? Ich finde es auch statthaft, darüber nachzudenken, was eigentlich hätte geschehen können. Es gibt ja ein Statement von Stefan Aust, der die Behauptung aufgestellt und sie auch immer wieder erneuert hat, dass nämlich die Haftbedingungen der RAF ganz entscheidend dafür gewesen seien, dass eine weitere Radikalisierung stattgefunden hat. Man sollte sich vielleicht vor Augen führen, dass jemand wie der damalige Bundesaußenminister und spätere Bundespräsident Walter Scheel 1972, als nämlich die Kerngruppe der RAF verhaftet worden war, davon überzeugt war, dass die RAF eigentlich zu Ende sei. Und das haben nicht wenige gedacht, das war eigentlich ein ganz scharfer Einschnitt, und die meisten konnten sich eigentlich nicht vorstellen, dass diese Gruppe noch in irgendeiner Weise weitermachen würde und dass das dann doch hat geschehen können, und zwar von den Zellen aus gesteuert, denn die wirklichen Entscheidungen sind ja wirklich in Stammheim gefällt worden. Das muss man sich vor Augen führen. Und dass sie dort haben gefällt werden können, war nur möglich über ein Kommunikationssystem, und deshalb sind meines Erachtens auch die Anwälte, selbst wenn sie

sich konkret nichts zu Schulden kommen haben lassen, verantwortlich dafür, dass diese Art von Kommunikation in Gang gekommen und aufrechterhalten worden ist, und das ist ein wesentliches Moment dafür, dass wir dann die RAF über einen so langen Zeitraum hatten und wir uns mit ihr innenpolitisch haben auseinandersetzen müssen. Und das macht es nach wie vor so schwierig.

**Nusser:** Herr Ströbele, Sie haben jetzt das Schlusswort.

**Ströbele:** Ja, wieder sind es die Anwälte. Das ist einfach nicht wahr. Es gab diese Kommunikation, dieses ‚Info-System‘, es hatte aber mit denen draußen nichts zu tun. Wenn es richtig ist, was ich aus eigener Wahrnehmung nicht weiß, aber was ich gehört habe, wenn es richtig ist, dass die Aktion zum Beispiel von 1977, dass die in den Zellen besprochen worden ist, dann hat das nichts mit dem ‚Info-System‘ zu tun, das gab es zu der Zeit schon lange nicht mehr. Das war schon 1975 längst zu Ende. Sondern dann kann das sein, ich weiß es nicht, war nicht dabei, wenn das so gewesen sein sollte, dann bezieht sich das ja aber nicht auf die Zellen, sondern auf Stuttgart-Stammheim, und es sind ja Leute aus Stuttgart-Stammheim entlassen worden danach. Das heißt, jetzt waren auch wieder alles die bösen Anwälte, und ohne die Anwälte wäre das alles nicht möglich gewesen. Das ist – Entschuldigung – purer Unsinn.

**Kraushaar:** Klaus Croissant hatte die größte Anwaltskanzlei damals in Stuttgart. Einige seiner Kollegen waren diejenigen, die angeblich, nach Aussage von Volker Speitel, die Waffen in den – (*Ströbele wirft ein: Ja, das habe ich vorhin gesagt.*) – siebten Stock dann geschmuggelt haben. Man muss einfach sehen, dass allein in der Anwaltskanzlei von Klaus Croissant, der später als „IM Thaler“ übrigens Stasi-Mitarbeiter geworden ist, dass dort von insgesamt 24 Gehilfen mehr als ein Dutzend später zur RAF gegangen ist. Das sind Volker Speitel gewesen, Angelika Speitel und so weiter und so fort. Das heißt, Sie haben eine enorme Menge an Leuten, die in die RAF über ihre Arbeit und Tätigkeit innerhalb dieses Anwaltsbüros gelangt sind. Es gibt auch Fälle in anderen Anwaltsbüros, zum Beispiel dem Büro von Kurt Groenewold in Hamburg, das ja die Zentrale für das ‚Info-System‘ gebildet hat. Dort ist z. B. einer der Mitarbeiter Karl-Heinz Dellwo gewesen, der anschließend dann zu den Stockholm-Attentätern

zählte. Wir müssen einfach sehen, dass es einen funktionalen Stellenwert von Anwaltskanzleien für die Rekrutierungspraxis der RAF gegeben hat, und ohne die Anwaltskanzleien – und ich sage nicht alle, aber ohne bestimmte Anwaltskanzleien – wäre der personelle Zufluss zur RAF enorm ins Stocken geraten.

**Ströbele:** Das behauptet nicht einmal die Bundesanwaltschaft.

*[Es folgen Dank und Verabschiedung.]*

## Quellen, Literatur und Filme

- Aust, Stefan: Der Baader-Meinhof-Komplex, Hamburg 2008 (1. Auflage der stark erweiterten Neufassung).
- Aust, Stefan/Helmut Büchel: Die RAF, Deutschland 2007.
- Bakker Schut, Pieter H.: das info. Briefe der Gefangenen aus der RAF 1973–1977, Kiel 1987.
- Barthes, Roland: Mythen des Alltags, Frankfurt a. M. 1964.
- Baumann, Cordia: Mythos RAF. Literarische und filmische Mythentradierung von Bölls „Katharina Blum“ bis zum „Baader Meinhof Komplex“, Paderborn [u. a.] 2012.
- Biesenbach, Klaus (Hrsg.): Zur Vorstellung des Terrors: Die RAF-Ausstellung, Bd. 1 und 2, Göttingen 2005.
- Edel, Uli: Der Baader Meinhof Komplex, Deutschland 2008.
- Fetscher, Iring: Denkfehler des Terrorismus in der Bundesrepublik, in: Ders.: Terrorismus und Reaktion, Köln/Frankfurt a. M. 1977, S. 32–68.
- Groll, Petra: „Wir haben uns die Niederlage handhabbar gemacht“. Interview mit Karl-Heinz Dellwo, in: die tageszeitung, 27.6.1998.
- HIS-Archiv: Vernehmung Gerhard Müllers durch BKA-Beamte der Abteilung Terrorismus am 28. April 1976, So 01/011, 006, S. 132f.
- Hoffmann, Martin (Bearb.): Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997.
- ID-Archiv (Hrsg.): „wir haben mehr fragen als antworten“. RAF-Diskussionen 1992–1994, Berlin 1995.
- Jander, Martin: Differenzen im antiimperialistischen Kampf. Zu den Verbindungen des Ministeriums für Staatssicherheit mit der RAF und dem bundesdeutschen Linksterrorismus, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 696–714.
- Knabe, Hubertus: Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin 1999, S. 182–233.

- Koenen, Gerd: Camera Silens. Das Fantasma der „Vernichtungshaft“, in dem die „Isolations-“ bzw. „Vernichtungshaft“ als Zentralmythos der RAF untersucht wird, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 994–2010.
- Kraushaar, Wolfgang: Arbeit am Mythos – Die geplante Ausstellung zur RAF ist längst zu ihrem Schaden zum Politikum geworden, in: Süddeutsche Zeitung, 17.10.2003.
- Ders.: Zwischen Popkultur, Politik und Zeitgeschichte. Von der Schwierigkeit, die RAF zu historisieren, in: Zeitschrift für zeithistorische Forschung/Studies in Contemporary History 1 (2004), H. 2, S. 262–270.
- Ders.: Mythos RAF. Im Spannungsfeld von terroristischer Herausforderung und populistischer Bedrohungsphantasie, in: Ders. (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 1186–1210.
- Ders.: Mythos RAF, Im Spannungsfeld von terroristischer Herausforderung und populistischer Bedrohungsphantasie, in: Ders. (Hrsg.): Die RAF. Entmythologisierung einer terroristischen Organisation, Bonn 2008 (= Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 657), S. 15–49.
- Ders.: Der Mythos vom bewaffneten Kampf. Zur Selbstheroisierung der RAF, in: Matteo Galli/Heinz-Peter Preusser (Hrsg.): Deutsche Gründungsmythen. Von der Hermannschlacht bis zum Wunder von Bern, Heidelberg 2008, S. 191–200.
- Ders.: Das Ende der RAF. Ein gescheitertes identitätspolitisches Projekt, in: Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, 5 (2015), H. 1, S. 105–112.
- Kühn, Detlef: Gemeinsames Feindbild. Kontakte zwischen DDR-Tschekisten und RAF-Terroristen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.8.2008.
- Mahler, Horst/Franz Schönhuber: Schluß mit dem deutschen Selbsthaß. Plädoyers für ein anderes Deutschland, Berg am Starnberger See 2000.

- Morrison, Tracey: Red Army Faction Terrorism and 'Sympathisantentum'—The Discourse of Sympathy 1970–1977, Masterarbeit der German Politics and Culture School of European Studies an der Cardiff University, Cardiff 2005.
- Müller, Michael/Andreas Kanonenberg: Die RAF-Stasi-Connection, Berlin 1992.
- Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002.
- Oesterle, Kurt: Stammheim. Die Geschichte des Vollzugsbeamten Horst Bubeck, Tübingen 2003.
- [O. Verf.:] „Mord beginnt beim bösen Wort“. Spiegel-Serie über Sympathisanten und sogenannte Sympathisanten, in: Der Spiegel 41/1977.
- Peters, Butz: Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF, Berlin 2004.
- Ploetz, Michael: Mit RAF, Roten Brigaden und Action Directe. Terrorismus und Rechtsextremismus in der Strategie von SED und KPdSU, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 22 (2007), S. 117–144.
- Roth, Karl Heinz: Zur Kontroverse Mahler–Zahl, in: Ders./Fritz Teufel: Klaut sie! (Selbst-)Kritische Beiträge zur Krise der Linken und der Guerilla, Tübingen 1979, S. 50–56.
- Schroers, Rolf: Der Partisan. Ein Beitrag zur politischen Anthropologie, Köln/West-Berlin 1961.
- Teuns, Sjef: Isolation/Sensorische Deprivation: die programmierte Folter, in: Kursbuch 32 (1973), S. 118–126.
- Tolmein, Oliver: „RAF – das war für uns Befreiung“. Ein Gespräch mit Irmgard Möller über bewaffneten Kampf, Knast und die Linke, Hamburg 1997.
- Vernehmung Gerhard Müllers durch BKA-Beamte der Abteilung Terrorismus am 28. April 1976, in: HIS-Archiv, So 01/011, 006, S. 132f.
- Weidenhammer, Karl-Heinz: Selbstmord oder Mord? Das Todesermittlungsverfahren: Baader/Ensslin/Raspe, Kiel 1988.

- Wunschik, Tobias: Das Ministerium für Staatssicherheit und der Terrorismus in Deutschland, in: Heiner Timmermann (Hrsg.): Diktaturen in Europa im 20. Jahrhundert – der Fall DDR, Berlin 1996, S. 289–302.
- Ders.: Baader-Meinhofs Kinder, Die zweite Generation der RAF, Opladen 1997.
- Ders.: „Abwehr“ und Unterstützung des internationalen Terrorismus – Die Hauptabteilung XXII, in: Hubertus Knabe (Hrsg.): Westarbeit des MfS. Das Zusammenspiel von „Aufklärung“ und „Abwehr“, Berlin 1999, S. 263–273.
- Zahl, Peter-Paul: Die Stille und das Grelle. Aufsatzsammlung, Frankfurt a. M. 1981.



---

---

## Die Opfer und die Täter

---

### RAF und Strafverfahren gegen RAF-Mitglieder: Zäsuren in der Geschichte der RAF

Gisela Diewald-Kerkmann

#### Einleitung

Die Geschichte der RAF dokumentiert, dass terroristische Gruppen in der Regel nicht isoliert, sondern im Kontext breiterer Protestbewegungen auftreten. Unbestritten ging es der RAF um die Herausforderung staatlicher Instanzen und um einen Angriff auf die Legitimationsgrundlage des Staates. Während in der studentischen Protestbewegung das staatliche Gewaltmonopol symbolisch in Frage gestellt wurde, stand jetzt der Umsturz des Systems mit gewaltsamen Mitteln im Zentrum. Mit diesem Ziel wurden konspirative Unterkünfte angemietet, Waffen und Sprengstoff durch Betrug und Diebstahl beschafft, Urkundenfälschungen begangen und Banküberfälle durchgeführt. Bereits relativ früh wurde die Rote Armee Fraktion zum ‚Staatsfeind Nr. 1‘ erklärt und in ihren Aktionen die Staatskrise und die Herausforderung des Rechtsstaats gesehen. Immer stärker gerieten die Handlungen der terroristischen Gruppen und die staatlichen Reaktionen „in eine spiralförmige Bewegung, weil jede ‚Aktion‘, mit der außer der Verschärfung der staatlichen Reaktion und Repression nichts erreicht wurde, nach einer größeren ‚Aktion‘ verlangte“.<sup>1</sup> Dass sich dabei auch die eingesetzten Mittel radikalisierten, überrascht nicht. Eine Eskalationsstufe in der Auseinandersetzung zwischen Staat und RAF stellte der Tod des RAF-Gründungsmitglieds Holger Meins dar – er starb am 9. November 1974 an den Folgen seines Hungerstreiks über 54 Tage in der Strafanstalt Wittlich. Als Reaktion auf Meins‘ Tod wurde am 10. November 1974 in West-Berlin der Präsident des Kammergerichts, Günter von Drenkmann, ermordet.

---

<sup>1</sup> Rudolf Walther, Terror und Terrorismus. Eine begriffs- und sozialgeschichtliche Skizze, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 64–77, hier S. 73.

Den Höhepunkt der Konfrontationen bildete das Jahr 1977, in dem das „RAF-Kommando Ulrike Meinhof“ am 7. April 1977 in Karlsruhe den Generalbundesanwalt Siegfried Buback und seine Begleiter Wolfgang Göbel und Georg Wurster tötete. Einige Wochen später verurteilte das Oberlandesgericht Stuttgart die RAF-Mitglieder der Ersten Generation Gudrun Ensslin, Andreas Baader und Jan-Carl Raspe wegen vierfachen Mordes und 34-fachen versuchten Mordes zu lebenslänglichen Haftstrafen. Nach diesem Urteilsspruch wurde am 30. Juli 1977 der Sprecher der Dresdner Bank Jürgen Ponto – der Entführungsversuch scheiterte – von einem RAF-Kommando in seinem Haus in Oberursel erschossen. Den Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer entführte am 5. September 1977 in Köln das „RAF-Kommando Siegfried Hausner“. Bei dem Überfall waren sein Chauffeur Heinz Marcisz und seine Leibwächter Reinhold Brändle, Helmut Ulmer und Roland Pieler getötet worden. Mit dieser Aktion forderten die Kidnapper die Freilassung von elf RAF-Mitgliedern, u. a. von Ensslin, Baader und Raspe. Durch die Entführung der Lufthansamaschine *Landshut* auf dem Flug von Mallorca nach Frankfurt durch ein vierköpfiges palästinensisches Kommando verschärfte sich die angespannte Situation. Am 18. Oktober 1977 stürmte ein GSG-9-Kommando die Maschine auf dem Flughafen von Mogadischu und befreite sämtliche Passagiere. Noch in der Nacht begingen Ensslin, Baader und Raspe Selbstmord in der Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim.<sup>2</sup>

## **Das Strafverfahren gegen Mitglieder der RAF**

Bereits im Oktober 1976 hatte Bundesanwalt Heinrich Wunder mit Blick auf das Verfahren in Stuttgart-Stammheim prophezeit, dass ein Prozess, dessen Vorbereitung und Verlauf zwei Angeklagte (Holger Meins und Ulrike Meinhof) nicht überlebt hätten, in dem es vielschichtige Haftprobleme und immer wieder neue Gesetze aus Bonn gegeben habe, künftig Juristen und Historiker beschäftigen werde.<sup>3</sup>

---

2 Dazu Gisela Diewald-Kerkmann, Der Terrorismus der Roten Armee Fraktion, in: Stefan Schieren (Hrsg.), *Populismus, Extremismus, Terrorismus*, Schwalbach/Ts. 2013 (= Politische Bildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis, 2013, Heft 4), S. 50–66.

3 Kommentar des Südfunks, 5.10.1976, in: Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Ba, A/015,001.

In der öffentlichen Terrorismusdebatte vertraten politische Repräsentanten der Bundesregierung, der Opposition oder Vertreter staatlicher Instanzen die Meinung, dass es sich bei Andreas Baader, Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin, Holger Meins und Jan-Carl Raspe um eine besondere Art von Tätern (‘Anarchisten’, ‘Umstürzler’, ‘Staatsverneiner’, ‘Staatsfeinde’) und eben keine gewöhnlichen Kriminellen handelte. Demgegenüber bemühten sich die Gerichte, die Beschuldigten als ganz normale Kriminelle und gemeingefährliche Täterinnen und Täter darzustellen. Während also die Handlungen der RAF auf der politischen und medialen Ebene als Frontalangriff gegen die Gesellschaftsordnung und auf den Rechtsstaat verstanden wurden, galten sie der Justiz als gewöhnliche Straftaten. Die Untersuchung von Prozessakten<sup>4</sup> macht deutlich, wie problematisch eine Grenzziehung zwischen Zuschreibungen auf der politischen und medialen Ebene als Staatsfeinde und auf der Prozessebene als gewöhnliche Kriminelle ist. Selbst der ehemalige Präsident des Oberlandesgerichts Stuttgart Richard Schmid wies in einem Interview im Süddeutschen Rundfunk im Juli 1975 darauf hin:

„Leider hat die Justiz selber sich ein paar Begriffe und Stichworte zu eigen gemacht, die von der sachlich-strafrechtlichen Betrachtung des Falles abführen. [...] Damit will sie einerseits mit dem Wort ‚kriminell‘ Stimmung gegen die Angeklagten machen, ohne aber andererseits darauf zu verzichten, die Angeklagten als gefährliche Anarchisten hinzustellen und als Leute, die unsere Gesellschaft umzustürzen versuchen, was doch offenbar ein politisches Ziel ist. [...] Wenn auch die Mittel gewiss kriminell sind, so ist doch trotzdem die Tat politisch motiviert, und darauf kommt es an. Das ist eine in der Geschichte des Strafrechts häufige Erscheinung“.<sup>5</sup>

---

4 Dazu Gisela Diewald-Kerkmann, *Frauen, Terrorismus und Justiz. Prozesse gegen weibliche Mitglieder der RAF und der Bewegung* 2. Juni, Düsseldorf 2009 (= Schriftenreihe des Bundesarchivs, Bd. 71).

5 Richard Schmid, *Ein Kommentar zum Baader-Meinhof-Prozess*, Süddeutscher Rundfunk Stuttgart. Chefredaktion Politik, 2.7.1975/21.00 h/SF, Näher betrachtet, Sendemanuskript, S. 1.

## Die Hauptverhandlung vor dem 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart

Gerade die Hauptverhandlung im Strafverfahren gegen Baader, Meinhof, Ensslin und Raspe vor dem 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart unter dem Vorsitz von Richter Theodor Prinzing dokumentiert, in welchem Ausmaß die Terrorismusdebatte die Prozessführung in den Gerichtssälen beeinflusste. Die Angeklagten wurden beschuldigt, vier Menschen getötet und mindestens 54 Menschen zu töten versucht zu haben (das Urteil lautet schließlich auf 34-fach versuchten Mord). Es handelte sich um sechs Sprengstoffanschläge, die im Mai 1972 auf militärische Einrichtungen, Justiz- und Polizeibehörden verübt worden waren. Zu dem Prozess waren fast 1.000 Zeugen und über 70 Gutachten bestellt worden. In dieser Situation – zwischen Anklageerhebung im September 1974 und Beginn der Hauptverhandlung im Mai 1975 in Stammheim – reagierte der Gesetzgeber im Dezember 1974 mit einer Verschärfung der Strafprozessordnung.<sup>6</sup> Es waren keine Beschlüsse nach langwierigen Diskussionen, sondern Reaktionen des Staates auf die Herausforderung durch den bundesdeutschen Terrorismus: Weiter ging es um Regelungen für den Ausschluss von Verteidigern (§ 138a ff. StPO) ab dem 1. Januar 1975 und um das Verbot der Mehrfachverteidigung (§ 146 StPO). Dazu kam, dass der Prozess auch dann geführt werden konnte, wenn die Angeklagten nicht anwesend waren (§ 231a StPO). Der damalige Vorsitzende Richter im Stammheim-Verfahren Eberhard Foth konstatiert, dass die Anwendung des neuen Rechts für die Gerichte, „die im laufenden Verfahren von den neuen Regelungen ereilt wurden, [...] freilich zunächst erhebliche Schwierigkeiten mit sich“<sup>7</sup> brachte. Ein Problem der Strafverfahren gegen Mitglieder der RAF und der Bewegung 2. Juni war, die Tat respektive den subjektiven Tatbeitrag der einzelnen des Terrorismus Beschuldigten nachzuweisen. Tatsächlich gab es in den Prozessen Beweisnot, wenn es darauf ankam, strafbare Handlungen wie Mord oder versuchten Mord, räuberische Erpressung, schweren Raub,

---

6 Verabschiedung des Gesetzes zur Reform des Strafverfahrens vom 9. Dezember 1974, in: BGBl. I, S. 3393, sowie des Gesetzes zur Ergänzung des Ersten Gesetzes zur Reform des Strafverfahrensrechts vom 20. Dezember 1974, in: BGBl. I, S. 3686.

7 Eberhard Foth, Terrorismus vor Gericht, in: Deutsche Richterzeitung 79 (2001), S. 388–398, hier S. 389. Siehe auch Gisela Diewald-Kerkmann, Der Stammheim-Prozess. Vorgeschichte, Verlauf und Wirkung, in: Johannes Hürter/Gian Enrico Rusconi (Hrsg.), Die bleiernen Jahre. Staat und Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland und Italien 1969–1982, München 2010, S. 53–62.

unerlaubten Waffenbesitz, Vorbereitung eines Sprengstoffverbrechens oder Urkundenfälschung einzelnen Mitgliedern individuell zuzurechnen. Das erklärt sich aus den konspirativen Bedingungen der illegalen Tätigkeit der Gruppen, den dadurch erschwerten Ermittlungen und der Tatsache, dass die Beschuldigten jegliche Angaben zur Person, zum Tathergang oder der ihnen vorgeworfenen Tatbeteiligung verweigerten. Vor dem Hintergrund der Beweisnot in den Prozessen reagierte der Gesetzgeber, indem er das große ‚Anti-Terror-Paket‘ beschloss, das der Bundestag im August 1976 verabschiedete. Danach wurde mit dem § 129a des Strafgesetzbuchs der Straftatbestand der Bildung terroristischer Vereinigungen eingeführt, was zu einer Aufwertung des Straftatbestandes der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung führte. Bislang hatte es nur den Straftatbestand der Bildung krimineller Vereinigungen (§ 129 StGB) gegeben. Verbunden mit diesem neuen Tatbestand war eine Fülle von Folgeregelungen. Sie reichten von der erweiterten Zuständigkeit des Generalbundesanwalts, verschärften Fahndungsmaßnahmen (Straßensperren, Razzien, Durchsuchung ganzer Gebäudekomplexe, Festnahmen Unbeteiligter zu erkennungsdienstlicher Behandlung), Telefonüberwachung, Kontrolle des Schriftverkehrs des Inhaftierten mit seinem Verteidiger über die Anordnung von Untersuchungshaft ohne Haftgrund und der Isolierung der Gefangenen bis zu den Hauptverfahren vor speziellen Gerichten, den Staatsschutzkammern bzw. Staatsschutzsenaten der Oberlandesgerichte. Von den neu eingeführten materiellen Strafvorschriften zur Bekämpfung des Terrorismus war vor allem der bereits erwähnte § 129a StGB relevant. Kennzeichnend war, dass jedes Mitglied der terroristischen Gruppe fast automatisch zum Mittäter bei allen der Gruppierung zur Last gelegten Straftaten wurde. Die Juristen Richard Blath und Konrad Hobe, die im Auftrag des Bundesjustizministeriums eine Studie über linksterroristische Straftäter erstellt haben, machen deutlich, dass die Strafrechtsänderungen in der Öffentlichkeit und auch in juristischen Fachkreisen kritisiert wurden. Die Kritik richtete sich gegen eine Beschränkung des Strafrechtsschutzes auf Handlungen im Vorfeld terroristischer Aktionen, gegen eine Ausdehnung der staatsanwaltschaftlichen und polizeilichen Befugnisse sowie gegen eine Einschränkung strafprozessualer Rechte der Verteidigung.<sup>8</sup>

---

8 Vgl. Richard Blath/Konrad Hobe, Strafverfahren gegen linksterroristische Straftäter und ihre Unterstützer, hrsg. vom Bundesministerium der Justiz, Bonn 1982, S. 43f.

## Prozessdynamik

Betrachtet man die unmittelbare Prozessdynamik, dann dürfen weder die beklemmende Atmosphäre im Gerichtssaal noch die kaum überbrückbaren Gegensätze zwischen den Beteiligten unterschätzt werden. Die Kontroversen – angefangen von Auseinandersetzungen um allgemeine Verfahrensgrundsätze, Polemik über eigenmächtige Wortergreifungen bis zu Unterbrechungen – spiegeln das Ausnahmeklima wider. Dabei steht außer Frage, dass die Richter in einer bisher noch nicht erlebten Art und Weise angegriffen und diffamiert wurden. Die Erklärungen in den Prozessakten, die von den angeklagten Frauen und Männern der RAF im Lauf des Verfahrens verlesen wurden, belegen, in welchem Maße der Gerichtssaal gewissermaßen als Bühne für eigene Agitations- und Propagandazwecke genutzt wurde. Hierin spiegelt sich die Strategie der RAF wider: „Zwischen uns und dem Feind einen klaren Trennungsstrich ziehen!“<sup>9</sup> – so Ensslin. Bereits im April 1972 hatte Meinhof gefordert, dass jede Zusammenarbeit mit Gerichten, Polizei, Behörden, Spitzeln und Verrätern verweigert werden müsse, „ihnen keine Mühe erspart, kein Beweis erleichtert, keine Information geschenkt und kein Aufwand abgenommen“<sup>10</sup> werden dürfe.

Insgesamt wird deutlich, in welchem Maße eine reaktive Gesetzgebungstätigkeit in Konfliktsituationen mit der richterlichen Unabhängigkeit kollidieren kann. In diesem Kontext hebt der Rechtswissenschaftler Bernd Rütters hervor, dass das Vorgehen der Richter vielfach durch den „Wind des jeweiligen Zeitgeistes und sein[e] ideologischen Vorgaben“<sup>11</sup> bestimmt gewesen zu sein scheint. Nachweislich beeinflusse die Summe der Faktoren, die pauschal „Zeitgeist“ genannt werde, die Rechtsanwendung, die Strenge oder die Lockerung der Gesetzesbindung.<sup>12</sup> Gerade die gesetzgebende Gewalt und Anforderungen der Bundesregierung sowie der Öffentlichkeit belasteten die richterliche Tätigkeit und das Rechtssystem. Die Befürchtung des damaligen Justizsenators von Berlin

---

9 Einleitungsziat von Mao Tse Tung, in: „Das Konzept Stadtguerilla, April 1971“, in: Martin Hoffmann (Bearb.), Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 27–48, hier S. 27.

10 „Dem Volk dienen. Stadtguerilla und Klassenkampf“, in: Hoffmann (Bearb.), ebd., S. 143.

11 Bernd Rütters, Diener oder Herren?, in: FAZ, 2.2.2005, S. 7.

12 Ebd.

Jürgen Baumann, dass die dritte Gewalt zurückgedrängt werde, schien begründet.<sup>13</sup>

### **Eskalationsspirale und Auflösung der RAF im April 1998**

Angesichts der Eskalationsspirale der Konflikte zwischen Staat und RAF – insbesondere im ‚Deutschen Herbst‘ 1977 – und einer starken Desillusionierung radikaler Milieus<sup>14</sup> wurde die Mobilisierbarkeit neuer Mitglieder und Sympathisanten schwieriger und die Wirkung des Mythos der vermeintlichen ‚Folterhaft‘ geringer. Gerade vor diesem Hintergrund erklärt sich die zunehmende Isolation der RAF. Je radikaler und gewaltsamer die terroristischen Aktionen wurden, desto mehr verschärften sich die Konflikte bis schließlich zur Auflösung der RAF. Tatsächlich verflieg die „gelegentliche Bewunderung, die Desperado-Aktionen und der dezidierte Antiintellektualismus der RAF-Aktionen, noch in den frühen 70er Jahren auslösten [...], als die politischen Morde das Ziel der ‚Befreiung‘ immer offensichtlicher desavouierten“.<sup>15</sup>

---

13 [O. Verf.:] „Die Sache geht an die Eingeweide“, in: Der Spiegel 41/1977, S. 19 und S. 21.

14 Vgl. Gisela Diewald-Kerkmann, Die RAF und die Bewegung 2. Juni: Die Beziehung von Gewaltgruppen und radikalem Milieu im Vergleich, in: Stefan Malthaner/Peter Waldmann (Hrsg.), Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen, Frankfurt/Main 2012, S. 121–142.

15 Axel Schildt/Detlef Siegfried, Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart, München 2009, S. 384.



## Podiumsdiskussion im Mainzer Landesmuseum vom 14. Dezember 2011

### Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Prof. Dr. Gisela Diewald-Kerkmann**, Historikerin, apl. Professorin an der Universität Bielefeld (Moderation).

**Julia Albrecht**, geboren 1964, Juristin und Journalistin, Schwester der am Mordanschlag auf Jürgen Ponto beteiligten Terroristin Susanne Albrecht und Mitautorin des Buches *Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog*, Köln 2011.

**Prof. Dr. Michael Buback**, geboren 1945, Professor für Angewandte Physikalische Chemie an der Universität Göttingen, Sohn des ermordeten Generalbundesanwaltes Siegfried Buback und Autor des Buches *Der zweite Tod meines Vaters*, München 2008. Er trat im 2011 abgeschlossenen erneuten Strafprozess gegen das RAF-Mitglied Verena Becker als Nebenkläger auf.

**Corinna Ponto**, geboren 1957, Opernsängerin und Mitglied des Kuratoriums der Jürgen-Ponto-Stiftung, Tochter des ermordeten Vorstandssprechers der Dresdner Bank Jürgen Ponto und Mitautorin des Buches *Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog*, Köln 2011.



Prof. Dr. Gisela Diewald-Kerkmann



Prof. Dr. Michael Buback

Die Diskussion im Mainzer Landesmuseum vom 14. Dezember 2011 wurde transkribiert von den Studierenden der Geschichtswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Sabrina Manicke, Amelie Pluschke, Pia-Maria Schäfer.

**Diewald-Kerkmann:** In unserer Diskussion geht es heute vor allem um die Perspektive der Opfer bzw. der Angehörigen von Opfern. Zur Einordnung des Themas wäre es bestimmt sinnvoll, zuvor grundsätzlich über die Herausforderung des bundesdeutschen Terrorismus zu sprechen. In einem weiteren Teil kann das Strafverfahren gegen Verena Becker behandelt werden.

**Ponto:** Parallel zu unserer Veranstaltung gibt es jetzt gerade den ersten Fernsehfilm über eine RAF-Witwe,<sup>16</sup> hierzu möchte ich direkt Bezug nehmen. Ein Opfer spricht nicht so flüssig. Ein Opfer sucht Sprache. Ich fange jetzt ganz von unten an: Ein Opfer spricht in Bruchstücken. Das ist in den letzten Jahren geschehen, indem wir an unseren Bruchstücken entlang versucht haben, zu formulieren. Wir sind nicht so flüssig, wir sind nicht so schnell. Und jetzt muss ich eine direkte Frage stellen, um direkt darauf antworten zu können: Was ist Ihre direkte Frage?

**Diewald-Kerkmann:** Wichtig erscheint mir die Frage, wie Sie aus der heutigen Perspektive die damalige Situation, das Ausnahmeklima in der bundesdeutschen Gesellschaft beschreiben würden. Was wären für Sie zentrale Punkte?

**Ponto:** Da ist die Perspektive wirklich extrem unterschiedlich,<sup>17</sup> weil dieser Ausnahmestand, von dem Sie sprechen, bei uns ein doppelter war. Wir waren auch in einem Ausnahmestand. Das sind zwei gleichzeitig. Da war zunächst persönlich der meiner Familie, aber wir waren sofort erst einmal außer Landes, so dass ich diesen grundsätzlichen Ausnahmestand die ersten Jahre eigentlich nicht mitbekommen habe. Aus heutiger Sicht

---

<sup>16</sup> Hartmut Schoen, In den besten Jahren, Deutschland 2011.

<sup>17</sup> Siehe dazu auch Anne Siemens, Für die RAF war er das System, für mich der Vater. Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus, München 2007.

kommt mir inzwischen manches an diesem Ausnahmezustand etwas inszeniert vor. Wenn Sie sich vorstellen, dass jeder RAF-Fall eine eigene ‚Pannengeschichte‘ hat – ich gebe gleich direkt an Herrn Buback weiter – dann merken Sie, da und dort stimmt in der Erzählung etwas nicht. So wie wir es jetzt in einem anderen Zusammenhang, konkret mit der NSU-Thematik erleben, obwohl ich diese Dinge nicht gleichsetzen möchte. Ich glaube, dass bei dem Thema Darstellung, Inszenierung, Hysterie noch sehr viel auseinandergehalten werden muss.

**Buback:** Wenn man über die Sicht der Opfer spricht, merkt man schnell, dass diese nicht einheitlich ist. Die Perspektive der Täter wird dagegen geprägt durch gemeinsame Interessen, und sie wird zusammengeschweißt durch gemeinsam begangene Verbrechen. Die Opfer, genauer müsste man sagen: die Opferangehörigen, haben ganz individuelle Schicksale. Einige sind bereit, darüber zu sprechen, andere nicht. Der Verlust eines Angehörigen ist ein so tiefer Einschnitt in das Leben, dass man hier nichts generalisieren kann. Wir Angehörigen haben uns nie in irgendeiner Weise zusammengeschlossen. Jeder hat versucht, mit seinem Leid fertig zu werden. Ich weiß noch, wie es bei uns war.<sup>18</sup> Damals gab es noch keine psychologische Betreuung. Ich war am Tattag im Ausland. Meiner Mutter wurde von zwei Bundesanwälten gesagt: „Ihr Mann ist erschossen worden“. Sie ist mit dem Fahrrad zum Tatort gefahren. Dort wusste man nicht, was man mit der Witwe des Generalbundesanwalts anfangen sollte. Man hat ihr gesagt, sie solle wieder nach Hause fahren, was sie dann auch getan hat. Um uns zu schützen, haben wir damals beschlossen, das Attentat nicht in erster Linie so zu sehen, dass dabei ein Familienmitglied umgebracht worden ist. Wir konnten uns einen solchen Tathintergrund auch gar nicht vorstellen, weil mein Vater – das ist nicht nur meine subjektive Wahrnehmung – ein sehr liebenswerter und eher gemütvoller Mensch war. Wir haben uns gesagt: Die Terroristen haben den Generalbundesanwalt der Bundesrepublik umgebracht, und die Bundesrepublik Deutschland soll schauen, wie sie der Täter habhaft wird. Im Nachhinein habe ich gelernt, es war ein Fehler, dass wir uns nicht um die Aufklärung gekümmert haben. Wir haben das von uns weggeschoben. Wir wissen jetzt, dass vieles von dem, was die öffentliche Wahrnehmung,

---

<sup>18</sup> Siehe dazu Michael Buback, *Der zweite Tod meines Vaters*, München 2008.

Information und Bildformung darstellt, also das, was wir in der Presse hören und was uns als Wahrheit dargeboten wird, sich nicht mit dem deckt, was man als unmittelbar Beteiligter erfährt und erlebt. Auf meinen Vater bezogen erinnere ich mich an den Hungerstreik von Holger Meins. In Berichten war gelegentlich zu lesen, dieser grausame, menschenverachtende Generalbundesanwalt wirke darauf hin, dass Holger Meins stirbt. Dabei, wenn man ein bisschen überlegt hätte, ist das eigentlich töricht, so etwas überhaupt zu denken. Meinem Vater war doch klar, dass in dem Augenblick, in dem Holger Meins sterben würde, sein eigenes Leben sehr, sehr eingeschränkt und bedroht wäre. Was da an öffentlicher Meinung inszeniert worden ist, sollte eine starke Aggression erzeugen, die dann die Kräfte freisetzt, um einen Generalbundesanwalt umzubringen. Es besteht eine große Diskrepanz zu dem, was wirklich war. Mein Vater hat, das habe ich miterlebt, um das Leben von Holger Meins gleichsam wie um sein eigenes Leben gekämpft. Die Ärzte riefen bei uns daheim an: „Wir können diesen Mann nicht mehr ernähren, der macht da nicht mit“. Mein Vater hat die Ärzte beschworen, die künstliche Ernährung weiterzuführen. Als Staatsanwalt wollte er ja auch die Prozesse. Aber ihm war klar, welche enorme Gefahr es für ihn bedeuten würde, wenn Holger Meins stirbt. Und so ist es dann auch gekommen.

**Diewald-Kerkmann:** Frau Albrecht, bitte.

**Albrecht:** Das ist auf der Täter-Angehörigen-Seite auch so, vielleicht sogar in extremem Maße. Durch unser gemeinsames Buch<sup>19</sup> hat sich das ein ganz klein wenig verändert. Wir kriegen verschiedene Rückmeldungen, dass es überhaupt keine Kommunikation gibt, zumindest in den letzten Jahren nicht. Auf der Seite der Täter-Angehörigen ist die Lage so, dass es eine Gemengelage gibt, einerseits bestimmt durch eine ungeheure Scham und andererseits durch einen Widerspruch. Dieser ergibt sich daraus, dass man sich als Angehörige ganz natürlich loyal fühlt. Ich kann jetzt nur für mich reden. Aber ich glaube, dass das auf andere auch zutrifft. Gleichzeitig gibt es eine moralische Bewertung, die auch so ausfällt, wie sie fast alle vornehmen. Das ist ein Gegensatz, diese Mischung aus Loyalität einerseits und moralischer Bewertung andererseits. Es hängt

---

19 Julia Albrecht/Corinna Ponto, Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog, Köln 2011.

auch damit zusammen, dass es auf der Seite der Angehörigen der Täter schwierig ist, einen Diskurs zu führen. Noch schwieriger ist es, an die Öffentlichkeit zu gehen, das betrifft den Punkt der Loyalität. Ein anderer Aspekt ist, wie die Ereignisse aufgenommen worden sind, denn am Anfang herrschte in den Familien der Täter ein Ausnahmezustand, zumindest in unserer Familie war es so. Wir wussten, dass es bei uns ein Sonderfall war. Wir wussten genau, was passiert war, was meine Schwester getan hatte. Sie hat die Ermordung von Jürgen Ponto möglich gemacht. Dann wollte ich noch etwas zu Ihrem Vortrag sagen. Sie haben darüber gesprochen, dass die RAF-Mitglieder sich zum einen als politische Täter sahen und zum anderen die Gerichte versucht haben, sie als gewöhnliche Kriminelle zu bewerten. Später sprachen Sie dann über den § 129a StGB und darüber, dass einzelne Mitglieder ohne den Nachweis einer individuellen Tatbeteiligung verurteilt wurden. Was ich interessant finde, und das ist ein Problem, das bis heute existiert, dass eine klare Sicht auf die Dinge unmöglich war. Eigentlich waren beide Seiten in ihren eigenen Ideologien verfangen.



Julia Albrecht



Corinna Ponto

**Diewald-Kerkmann:** Bestimmt könnten wir lange über den § 129a StGB diskutieren. Aber ich möchte hier nur kurz darauf hinweisen, dass das Strafrecht im Umgang mit der terroristischen Herausforderung respektive mit terroristischen Gewalttaten an Grenzen stieß. Einen anderen Aspekt möchte ich aufgreifen. Herr Professor Buback führte eben aus, dass die Angehörigen der Opfer heute anders reagieren würden. Damals im Jahr 1977 zogen sie sich zurück, hielten sich heraus und vertrauten ein Stück

weit darauf, dass die Strafverfolgungsbehörden sich intensiv mit den Taten auseinandersetzen würden. Herr Buback, glauben Sie, dass die Entwicklung anders verlaufen wäre, wenn Angehörige sich frühzeitig eingeschaltet hätten?

**Buback:** Bei uns gab es die besondere Situation, dass mein Vater und mein Schwiegervater Bundesanwälte waren, so dass man nie auf die Idee gekommen wäre, dass irgendetwas bei der Klärung des Verbrechens nicht in Ordnung ist und nicht bestmöglich geschieht. Vielleicht hätten wir bemerken sollen, dass man am Abend der Tat im Fernsehen hörte: „Da war möglicherweise eine Frau dabei“. Und dann tauchte unter den Tatverdächtigen keine Frau mehr auf. Ich kann nur jedem raten, dass er sich in seinen Angelegenheiten selbst engagiert und sich nicht nur auf andere verlässt. Dieser § 129a StGB, den manche nicht als glücklich empfanden, versprach vordergründig eine Vereinfachung. Sie erleichterte es, Täter zu verurteilen, aber es wurde auch ein politischer Überbau geschaffen, der von der konkreten Verbrechensaufklärung ablenkt. Vermutlich war es auch eine Überforderung der Strafverfolgungsbehörden, dass man sich zu leicht auf eine so einfache Lösung einlassen konnte. Für meinen Vater war eine Tat erst aufgeklärt, wenn sie konkret klar war. Es hätte ihm keine Anklage gegen drei Tatbeteiligte genügt, wenn man nicht wusste, wer was gemacht hat. Die Lässigkeit, die dieser § 129a StGB zulässt, kann verhängnisvoll sein. Wir wissen, dass im Zusammenhang mit dem Karlsruher Verbrechen drei Personen verurteilt wurden. Also arithmetisch ist das in Ordnung. Es ist sogar eine Frau dabei – nur, diese drei Leute haben nicht auf dem Tatmotorrad gesessen. Da bemerkt man das Problem. Ich will nicht einmal sagen, dass es Fehlurteile waren. Aber wenn die beiden Leute, die von einem Motorrad aus ein Attentat verübt haben, nicht als Mittäter verurteilt werden, gibt es fehlende Urteile. Und das ist sehr bitter.

Ich will noch etwas anfügen. Auf die Mängel bei der Aufklärung der Tat sind wir durch einen ehemaligen Terroristen, durch Peter-Jürgen Boock, hingewiesen worden. Ich hätte es mir gewünscht, dass die Behörden uns informieren. Dass ein Terrorist dies tut, finde ich demütigend. Bei Boock, mit dem ich oft telefoniert habe, konnte ich verfolgen, wie ihm, der kein Anführer, sondern mehr der Techniker der RAF war, klar wurde, dass er Chefs bei der RAF hatte, die möglicherweise mit staatlichen Stellen paktiert haben. Er hat mir einmal sinngemäß gesagt: „Wissen Sie, Herr Buback, ich habe schreckliche Sachen gemacht und dafür 18 Jahre gesessen. Das ist in

Ordnung. Das akzeptiere ich. Aber dass die Leute, die mich angewiesen haben, mit dem Staat, den wir bekämpft haben und wofür ich mich eingesetzt habe, dass die mit diesem Staat irgendwie einen Handel oder eine Verbindung hatten, darüber komme ich nicht hinweg“. Boock hat mir auch gesagt: „Also Herr Buback, wenn ich so mit Ihnen rede, da kann ich mir gar nicht vorstellen, dass wir Ihren Vater umgebracht haben“.

**Diewald-Kerkmann:** Frau Ponto, möchten Sie zu der Eingangsfrage Ihre eigene Perspektive verdeutlichen?

**Ponto:** Wir hatten in Amerika keine deutsche Opferschutzorganisation, die für uns eingetreten ist, wie es in Frankreich üblich ist. Dazu zählt z. B. die *Association française des Victimes du Terrorisme* (AFVT), die in Prozessen eine ganze Menge Opfer in Paris vertritt und psychologisch betreut. Dies gilt auch für die Opfer der ETA in Spanien oder die Opfer des Terrorismus in Italien oder in den USA: Sie haben eine Organisation und eine Lobby hinter sich. Das haben wir nie gehabt, wir hatten noch nicht einmal einen Anwalt. Wie ich vorhin anfang mit der Sprache, dass man überhaupt erst anfangen muss, sich zu finden, das schafft man nicht alles allein. Jetzt sind wir kräftig geworden. Langsam sind wir gut allein, aber das waren wir damals tatsächlich nicht. Es gab niemanden, es gab keine Hilfe und keine Organisation. Wir hatten keine Lobby, keine Sprecher. Wir haben hier in Deutschland für das Thema niemanden. Das ist in anderen Ländern anders, sowohl in Amerika wie in Europa. Hätte es das gegeben, wären wir vielleicht beraten worden. Hätte es einen ambitionierten Anwalt gegeben, der sich gesagt hätte, da müssen wir uns auf eure Seite stellen, beispielsweise auf Entschädigung geklagt hätte, dann wäre das eine interessante Klage gewesen. Heute klagt jedes Opfer auf Entschädigung. Ich habe keine Ausbildungshilfe bekommen, nichts, absolut nichts. Das wird vielleicht in einer anderen Generation der Fall sein, dass Anwälte und Lobbys da sind.

**Buback:** Es ist interessant, dass Sie fragen, was die Angehörigen tun können. Leider ist diese Frage berechtigt, denn normalerweise würden wir – ich kann das von mir und meiner Frau sagen – überhaupt nichts tun. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier tätig zu werden. Dafür sind staatliche Stellen da. Sie haben die Kompetenz und die Möglichkeiten.

Dennoch wird es oft so dargestellt, als würden die Angehörigen Druck erzeugen. So ist es nicht. Ich wäre glücklich, wenn wir uns zurückziehen könnten, denn solche Prozesse sind sehr belastend. Nur befürchte ich, wenn wir aufhören, geschieht gar nichts mehr. In den Medien klingt es oft so: „Dieser Herr Buback und diese Uraltgeschichte, was macht er da eigentlich noch? Er soll das doch nun mal lassen“. Eigentlich müsste ich schmunzeln, denn es klingt fast so, als könnte ich jetzt – morgen ist wieder ein Verhandlungstag in Stuttgart – sagen: „Also, Ihr könnt nach Hause gehen, Gericht und Bundesanwaltschaft. Ihr braucht auch nicht mehr wiederzukommen. Meine Gelüste sind gestillt, mir genügt es“. Das ist eine völlig falsche Sicht, denn es handelt sich um ein Verfahren der Bundesanwaltschaft, das der Behörde allerdings nur unter großem Einsatz abgerungen werden konnte.

**Diewald-Kerkmann:** Ich glaube, das ist auch eine gute Möglichkeit, die Diskussion für das Plenum zu öffnen. Wer möchte eine Frage an unsere Podiumsgäste stellen?

**Frage aus dem Publikum:** Ich möchte dem Aspekt von Herrn Buback noch eine andere Facette anfügen. Diese Facette betrifft das Vorfeld der Entstehung der RAF. Wir müssen uns erinnern, es war Vietnam, es war der Kalte Krieg, und die Mitglieder der RAF hatten eine Motivation. So wurde es zumindest in der Öffentlichkeit dargestellt. Die Motivation beanspruchte sehr hohe Werte und sollte im Kampf durchgesetzt werden. Ich war damals selbst sehr beeindruckt von den Studenten, die gegen den Unrechtsstaat im Iran demonstriert haben. Wenn man dann heute hört, dass der Polizeibeamte Karl-Heinz Kurras, der den Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 erschossen hat, ein Mann der Stasi war, entstehen Fragen. Ich vermissе in der heutigen historischen Aufarbeitung diesen Aspekt, die Nähe der RAF zu Leuten, die mit der Stasi Verbindung hatten.

**Diewald-Kerkmann:** Frau Ponto, möchten Sie hierzu etwas sagen?

**Ponto:** Ja, zwei Dinge möchte ich anmerken. Dass der sehr legitime Protest gegen den Vietnamkrieg propagandistisch herhalten musste, um die Attentate aus Sicht der RAF zu rechtfertigen, hat weder zu Ernst Zimmer-



mann<sup>20</sup> noch zu Karl Heinz Beckurts<sup>21</sup> irgendwelche Bezüge, denn als die Attentate begannen, war der Vietnamkrieg längst vorbei. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt betrifft Kurras. Wir haben es hier in gewisser Weise mit einem Feldzug gegen die falschen Bilder zu tun. Wesentliche Bilder, die wir in unserem kollektiven Gedächtnis haben, sind durch verschiedene andere Folien überlagert. Da müssen Sie sich vorstellen, dass zum Beispiel der Mitbegründer der RAF Horst Mahler nur einen Block weiter war und sofort am Ort der Schüsse auf Benno Ohnesorg. Er war dann auch der Anwalt für dessen Familie. Mahler war schon im Republikanischen Club Mitglied, sein Kollege war Wolfgang Barthel. Die erste Zeitschrift von Mahler – *Extradienst/Extrablatt* – ist mit 120.000 DM direkt von Markus Wolf<sup>22</sup> finanziert worden. Das sind alles Tatsachen, die muss man nicht erfinden. Da gibt es eine lange Linie bis zu Detlev Karsten Rohwedder.<sup>23</sup> Diese Linie wird nicht erzählt, die beginnt aber auch schon bei Kurras.

**Frage aus dem Publikum:** Wir haben darüber diskutiert und gelesen, dass Sie sehr viel Initiative gezeigt haben, Frau Ponto, um sich einzubringen. Unter anderem haben Sie einen Brief an Angela Merkel geschrieben, der unbeantwortet geblieben ist. Mich interessiert, wie sehr Sie das enttäuscht hat, kein Feedback zu bekommen. Hat sich Ihre Auffassung vom Staat geändert?

**Ponto:** Das ist ein langer Prozess, bis man zu dieser Enttäuschung kommt. Die ist am Ende. Am Anfang war echt ein völliges Erstaunen. Enttäuscht von den ganzen staatlichen Ablehnungen sind wir schon.

**Buback:** Ja, es war eine gemeinsame Initiative unter Beteiligung auch von Jörg Schleyer.<sup>24</sup> Es ist schon bitter, dass wir handeln mussten

---

20 Vorstandsvorsitzender der Motoren- und Turbinen-Union (MTU), der 1985 von der RAF ermordet wurde.

21 Forschungsleiter der Siemens AG, der 1986 von der RAF ermordet wurde.

22 1952 bis 1986 Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung im Ministeriums für Staatsicherheit (MfS) der DDR.

23 Präsident der Treuhandanstalt, der 1991 von der RAF ermordet wurde.

24 Sohn des 1977 von der RAF entführten und ermordeten Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer.

angesichts der Tatsache, dass immer versprochen wird, man wolle für die Angehörigen eintreten. Wir erleben Ähnliches in der aktuellen Situation, so von der Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger. Sie sagte zwar, wie furchtbar es sein müsse, wenn man einen lieben Menschen verloren hat. Es sei selbstverständlich, dass die Angehörigen einen Anspruch haben, dass die Tat aufgeklärt wird. Nur, was passiert? Wann immer etwas Schlimmes geschieht – das müssen keine terroristischen Aktionen sein – wird stets restlose Aufklärung gefordert. Jeder ist dann begeistert, weil sich die Politik des Problems angenommen hat. Erstaunlicherweise fragt niemand nach einer gewissen Zeit nach: „Was habt ihr denn herausbekommen?“ Auch die Presse macht sich offensichtlich keine Wiederholung. Sie fragt nach zwei Monaten nicht, was herausgefunden wurde. Diese Kultur der Nachfrage haben wir nicht. Als beim Karlsruher Attentat klar wurde, dass Verena Becker mit dem Geheimdienst zusammengearbeitet hat, waren alle schockiert, wir auch. Und dann hieß es von höchster Stelle: „Wir verlangen restlose Aufklärung.“ Die haben wir bis heute nicht. Wenn wir heute fragen würden, erhielten wir die Antwort: „Wir müssen das Verfahren in Stuttgart abwarten“.



Blick ins Publikum. In der ersten Reihe von links nach rechts: Constantin Mussel, Prof. Dr. Meike Hensel-Grobe, Prof. Dr. Jörg Rogge, Dr. Verena von Wiczlinski, Dr. Caroline Klausning, Florian Gerster, Prof. Dr. Michael Kißener.

**Frage aus dem Publikum:** Ich bin Jurist, seit 40 Jahren aktiv und habe technisch gesehen auch etwas zu tun mit den Verflechtungen von Innenpolitik, Geheimdiensten, Außenpolitik und so weiter. Vor einigen Wochen hat der Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble in Frankfurt eine Rede gehalten, in der er sehr deutlich sagte, dass Deutschland bis heute die geringste Souveränität habe. Meine Erfahrung ist, dass dies in vielen Bereichen – Innere Sicherheit, Kriminalitätsbekämpfung, Geldwäsche – gilt. Die Frage ist, ob dieser Mangel an Aufklärungsbereitschaft in deutschen Institutionen nicht damit etwas zu tun hat, dass die strategische Lage Deutschlands durch eine mangelnde Souveränität gekennzeichnet ist.

**Ponto:** Ich möchte dazu nur ein kleines optisches Beispiel geben, weil ich eben leider ein Bildermensch bin. Neulich habe ich in den Stasi-Akten das Asservatenprotokoll der Hausdurchsuchung bei dem RAF-Mitglied Ilse Stachowiak 1974 in Hamburg gelesen – wohlgemerkt, in Stasi-Akten. Da waren Autoschlüssel für 50 Fahrzeuge und ungefähr 150 Siegel deutscher Behörden, vom Einwohnermeldeamt Ulm und vom Bundeskriminalamt, Siegel von Berlin, Wuppertal sowie von unendlich vielen deutschen Behörden. Das war ein riesiger vollausgestatteter Apparat.

**Frage aus dem Publikum:** Frau Professorin Diewald-Kerkmann, Sie haben sich in Ihren Arbeiten unter anderem auch mit dem Rollenbild von Frauen in der RAF beschäftigt. Wie würden Sie Susanne Albrecht beschreiben? Wie schätzen Sie ihre Rolle ein?

**Diewald-Kerkmann:** Das ist eine schwierige Frage. Vielleicht kann ich erstmal anders anfangen, konkret mit dem Frauenanteil in der RAF. Tatsächlich ist es interessant, dass dieser bei ca. 48 Prozent lag. Aufschlussreich ist aber, dass dieses Phänomen nicht nur auf die Bundesrepublik Deutschland zutrifft, sondern ebenso auf die Roten Brigaden in Italien oder auf die Rote Armee in Japan. Bevor ich auf den Idealtypus eingehe – wenn es diesen überhaupt geben sollte –, möchte ich drei zentrale Erklärungsmuster erläutern, die gerade in der öffentlichen Terrorismusdiskussion angeführt wurden zu der Frage, warum Frauen den Weg in die Illegalität

wählten.<sup>25</sup> Da gab es zunächst die biologistische Erklärung, wonach Frauen grundsätzlich eher zum Fanatismus neigen würden. Dem folgte die psychologische Erklärung. So hätten beispielsweise eine unerfüllte Liebe zum Vater, Kontaktschwierigkeiten oder Eheprobleme dazu geführt, dass Frauen den ‚bewaffneten Kampf‘ aufnahmen. Das Argument der Eheschwierigkeiten wurde im Fall von Ulrike Meinhof angeführt. Das dritte Erklärungsmuster machte die Frauenbewegung für die Radikalisierung und Entscheidung der weiblichen Mitglieder der RAF verantwortlich. Es mag sein, dass mit diesen individuellen Erklärungsmustern partiell einzelne Elemente erklärt werden können, aber insgesamt wird man hiermit der Komplexität der Motive nicht gerecht. Oder anders formuliert, sie können den Weg von Frauen in die Illegalität nicht erklären. Wesentlich wichtiger erscheint es mir, dass der zeithistorische Kontext berücksichtigt wird. In der Tat dürfen wir die allgemeine Politisierung von Frauen Ende der sechziger bzw. in den siebziger Jahren nicht unterschätzen. Darüber hinaus waren es gerade linksradikale/linksextreme Gruppen, die ideologisch den Frauen ein Aktionsfeld anboten, das ohne Zweifel eine gewisse Attraktivität ausstrahlte. Jetzt möchte ich etwas zum Idealtypus sagen. Nach meiner Auffassung gibt es ‚die Terroristin‘ oder ‚den Terroristen‘, überhaupt einen Idealtypus, nicht. Zwar kommen die Mitglieder der RAF aus ähnlichen Konstellationen, erlebten eine ähnliche politische Sozialisierung über Demonstrationen, Aktionen im außerparlamentarischen Bereich oder hatten auch ähnliche Studien- und Ausbildungswege gewählt, aber trotzdem lassen sich keine zwangsläufigen Entwicklungen feststellen.

Über Susanne Albrecht würde ich nach der Auswertung der Prozessakten und anderer Quellen sagen, dass sie keine zentrale Rolle in der RAF gespielt hat. Ich denke, sie war in der Binnenstruktur der RAF nicht

---

25 Vgl. Gisela Diewald-Kerkmann, Die Frauen in der RAF: Erklärungsmuster von Strafverfolgungsbehörden und Gerichten für den Weg in die Illegalität, in: Volker Friedrich Drecktrah (Hrsg.), Die RAF und die Justiz. Nachwirkungen des ‚Deutschen Herbstes‘, München 2010, S. 81–93; dies., „... es gab Tausende mit einer ähnlichen Biografie, die sich nicht so entschieden haben“ – Frauen und Rote Armee Fraktion, in: Katrin Hentschel/Traute Hensch (Hrsg.), Terroristinnen – Bagdad ’77. Die Frauen der RAF, Berlin 2009, S. 107–144; dies., „Verführt“ – „abhängig“ – „fanatisch“: Erklärungsmuster von Strafverfolgungsbehörden und Gerichten für den Weg in die Illegalität – Das Beispiel der RAF und der Bewegung 2. Juni (1971–1973), in: Klaus Weinbauer/Jörg Requate/Heinz-Georg Haupt (Hrsg.), Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt/Main 2006, S. 217–243; dies., Bewaffnete Frauen im Untergrund. Zum Anteil von Frauen in der RAF und der Bewegung 2. Juni, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, S. 657–675.

dominant. Zwar haben wir das Problem, dass wir bislang noch relativ wenig Information über die Binnenstrukturen besitzen, aber trotzdem würde ich diese Position vertreten.

**Albrecht:** Es ist nicht mein Job, die Psyche meiner Schwester zu interpretieren und noch weniger, in der Öffentlichkeit auszubreiten. Das ist nicht meine Rolle. Vielmehr habe ich mit dem Buch versucht, sehr streng über meine Sicht der Dinge zu reden und eine Grenze zu ziehen. Ich teile Ihre Auffassung, dass es so aussieht, als wäre meine Schwester nicht dominant gewesen oder hätte keine dominante Führungsposition in der RAF gehabt. Aber auch das möchte ich mit aller Vorsicht sagen, weil leider wenig Wahrhaftiges bekannt ist. Das nur als Sprungbrett, um noch etwas anderes anzumerken. Sie hatten in Ihrem Vortrag Ulrike Meinhof zitiert, wonach es mit staatlichen Organen keine Gespräche, keine Kontakte geben dürfe. Das hat mich erschreckt, obwohl es eigentlich ins Bild passt. Was mich daran erschreckt hat, ist, dass – fast mit der gleichen Wortwahl – ein Schreiben von ehemaligen RAF-Mitgliedern existiert. Man wiederholt es Jahre später und bleibt dabei, dass man damals und heute nicht sprechen möchte. Interessanterweise ist dieses Zitat heute wieder zu lesen in der Presse. Ich habe es zufällig im Internet gesehen oder jemand hat es mir geschickt. Dabei wird Bezug genommen auf die RAF-Terroristin Christa Eckes, die jetzt in Beugehaft genommen werden soll.

**Ponto:** Noch einmal zu der Rolle Ihrer Schwester: Natürlich müssen wir vorsichtig sein, aber ich bezweifle dieses ‚Graue-Maus-Image‘, was ihr angehängt wird. Ich kann nicht dafür einstehen, dass sie eine dominante Rolle hatte, aber sie hatte dominantes Wissen. Davon hat sie wenig preisgegeben, das geht aus Akten hervor. Auch durch ihre DDR-Biographie wusste sie viel mehr, als sie kundtut. Es gibt auch den bedeutenden Satz von ihr im Stammheim-Prozess, wonach es drei große Geheimnisse in der RAF-Geschichte gebe. Das sind die Drogenabhängigkeit von Boock, die Umstände der letzten Nacht in Stammheim und die Umstände des Überfalls auf Ponto. Sie hat diesen Satz gesagt, aber ansonsten sehr wenig über diese Geheimnisse.

**Frage aus dem Publikum:** Ich habe zwei Fragen, die eher persönlich sind. Einmal an Sie, Frau Albrecht: Inwieweit hat Ihre Schwester

versucht, Sie zu beeinflussen? Meine zweite Frage geht an die beiden Angehörigen der Opfer: Herr Buback, Sie haben von Aufklärung gesprochen. Es wird in Kreisen der Wissenschaft neuerdings die Forderung laut, bei der Aufklärung von der rechtlichen Seite abzusehen. Wie sehen Sie diese Position: Wir wollen wissen, was wirklich geschehen ist, ohne dass diejenigen, die noch etwas dazu sagen können, letztendlich zur Rechenschaft gezogen werden?

**Albrecht:** 1977 war ich 13 Jahre alt. Meine Schwester Susanne und auch meine andere Schwester haben ein völlig anderes Leben gelebt als meine Eltern. Sie haben sich politisch anders bewegt, wiederum sehr unterschiedlich. Das habe ich mitbekommen, aber eine Beeinflussung gab es nicht. Ich war völlig uninteressant, eben die kleine Schwester, die behütet in den – von meiner Schwester – abgelehnten bürgerlichen Zusammenhängen lebte. Die Unterschiede und Dissonanzen, vielfach heftige Dissonanzen, waren zu spüren, aber keinerlei Beeinflussung.

**Buback:** Ich habe in der Hauptverhandlung gesagt, dass die Wahrheit für uns das einzig Entscheidende ist. Mich interessieren nur noch verlässliche Hinweise, wonach Frau Becker nicht auf dem Motorrad saß. Das Gegenteil interessiert mich weniger, weil es dafür bereits eine Fülle von Belegen gibt. Zweitens muss die Wechselwirkung mit dem Geheimdienst geprüft werden, weil sie wichtig ist. Sie könnte sogar entlastend für Frau Becker wirken. Man weiß ja nicht, unter welchem Druck sie stand. Drittens ist es für uns Angehörige kein Problem, wenn Frau Becker freigesprochen wird. Wenn ein solches Urteil rechtskräftig würde, hätte sie vielleicht die Freiheit, über das Karlsruher Attentat zu sprechen.

**Ponto:** Ich tue mich mit dieser Frage sehr schwer. Sie meinen eigentlich, ob man für Amnestie ist oder nicht? Ich bin keine Juristin. Ich sehe das vielleicht ein bisschen anders als Herr Buback. Ich hätte es ganz gerne, wenn sie verurteilt würde, dass sie dafür juristische Konsequenzen tragen müsste. Der Amnestiegedanke ist schön, ethisch. Die RAF-Mitglieder sind damit nur politische Täter, und der normale strafrechtliche Bereich würde wegfallen. Es schafft Privilegien.

**Frage aus dem Publikum:** Frau Ponto und Herr Buback, Sie haben zwei schreckliche Formulierungen gewählt. Erstens haben Sie erklärt, dass bei den Prozessen von Legendierung der Taten geredet wurde, und zweitens, dass große Anstrengungen Ihrer Seite, Herr Buback, notwendig waren, um den Prozess, in dem Sie jetzt als Nebenkläger auftreten, zu eröffnen. Das sind für meine Verhältnisse erschreckende Tatbestände. Wie würden Sie das in Zusammenhang bringen mit den Vermutungen, dass in Teilen der Öffentlichkeit eine allgemeine Tendenz zur politischen Verklärung der RAF gegeben ist?

**Buback:** Mehr als eine Verklärung der RAF bedrückt mich die Legendierung, etwa wenn ein RAF-Häftling aus der Haft herausgenommen wird und er – ohne Kontrolle durch den zuständigen Strafvollzug – Gespräche führen und Aktivitäten entfalten kann. Wenn diese ‚Ausflüge‘ in den Akten nicht mehr nachvollziehbar sind oder sie gar verdeckt werden, kann nicht mehr beurteilt werden, wo die Legende und somit die Unwahrheit beginnt.

**Frage aus dem Publikum:** Ihre Fälle werden in Spielfilmen oft sehr kurz dargestellt. Die Morde werden immer nur in kurzen Abhandlungen gezeigt. Wie empfinden Sie solche Darstellungen?

**Ponto:** Sie meinen wahrscheinlich den *Baader-Meinhof-Film*,<sup>26</sup> denn sonst ist nichts dargestellt worden von uns. Meine Familie hat sich extrem positioniert gegen den Film. Wie empfinde ich das? Das können Sie nie ganz verdrängen. Ich gehe irgendwo an die Kinokasse, da läuft dieser Film, und ich weiß, da stimmt hinten und vorne nichts vom Oberfachmann Stefan Aust. Die Rezeption des Films ist grauenvoll. Das Schicksal meiner Mutter – Igenes Ponto – ist am allerschlimmsten dargestellt worden. Ihr Schicksal ist ein Flüchtlingsschicksal, sie war ein Waisenkind. Sie kommt übrigens aus einer Familie des deutschen Widerstands, von Moltke, und hat schon ein ziemlich langes Leben hinter sich bis zum 30. Juli 1977. Sie wird dargestellt als eine blöde, Tee trinkende Tusse auf irgendeiner Terrasse, deren Telefongespräch unterbrochen wird – das ist einfach eine

---

26 Uli Edel, *Der Baader Meinhof Komplex*, Deutschland 2008.

Unverschämtheit. Hannah Herzsprung, die Susanne Albrecht im Film spielt, die bezaubernde Susanne Albrecht, weint im Film. Da haben wir Stellung bezogen, vorher hat man von uns nichts gehört. Das zeigt, wie wir empfunden haben. Da haben wir uns positioniert.

**Frage aus dem Publikum:** Ich hätte eine Frage an Herrn Professor Buback. Wie weit können Sie rechtfertigen, dass jemand straffrei bleibt, wenn dafür die richtigen Täter verraten werden? Ein Rechtsstaat hat klare Regeln. Warum sollte dieses Rechtssystem außer Kraft gesetzt werden?

**Buback:** Mein Vater war immer ein entschiedener Gegner der Kronzeugenregelung. Letztlich bedeutet sie das Eingeständnis, die zuständigen Behörden sind nicht in der Lage, die Verbrechen aufzuklären. Schon aus diesem Grund ist sie für mich höchstens die zweitbeste Lösung. Es kommt noch hinzu, dass man sich in die Hand von Verbrechern begibt. Es ist eine bedrückende Situation, an den Lippen von Mördern zu hängen, um zu erfahren, was gewesen ist. Man darf sich nicht der Mühe entledigen, zu überprüfen, was ausgesagt wird. Es gibt ja sogar Täter, die brüsten sich einer Tat, ohne sie begangen zu haben. Das A und O der Verbrechenbekämpfung sind hochwertige Ermittlungen.

**Frage aus dem Publikum:** Ich habe eine kurze Frage an Frau Ponto und Frau Albrecht: Aus welchen Gründen haben Sie Ihre Korrespondenz überhaupt veröffentlicht, welche Ziele streben Sie an?

**Albrecht:** Wir haben nicht erst alles geschrieben und dann gesagt: „Super, jetzt veröffentlichen wir.“ Vielmehr war das Buch für uns ein Vehikel, um diese Reflexionen anstellen zu können. Ohne wären wir nie so weit und vor allem nicht gemeinsam in die Tiefe gegangen. Das ist eine andere Ebene, als das im privaten Raum zu machen. Das beantwortet fast auch Ihren zweiten Teil der Frage, was unsere Intention war. Wir sind zwar nicht naiv, aber wir waren ein bisschen intentionslos. Alles, was in der Folge passiert ist – das Buch ist im März 2011 erschienen –, hat uns auch selber überrascht. Diese Publikation hatte den Effekt, dass gewisse ideologische Haltungen aufgebrochen wurden. Es ist relativ ungewöhnlich, dass diese eigentlich völlig getrennten Seiten – Täterseite, Opferseite – miteinander



ins Gespräch gekommen sind. Es macht neues Denken möglich. Was ich mir wünsche, ist, dass es weitergeht.

**Ponto:** Wir hatten keine Ziele, als wir dieses Buch anfangen. Wir sind am Ziel plötzlich angekommen, ohne es vorher gehabt zu haben. Die Öffentlichkeit ist mit Gewalt in unseren privaten Raum eingedrungen. Darüber sind wir inzwischen hinweggekommen. Auch wir sind mit den privatesten Gefühlen in den öffentlichen Raum gegangen. Ich glaube, das ist eine Art Gegenwehr. Ihr habt mich so verletzt, jetzt zeige ich meinen privaten Raum, das war eine Art Gegenreaktion. Frau Anne Siemens ist auf mich zugekommen, dann war ich in einem Film drinnen, dann hat Frau Albrecht mich angesprochen. Dann ist es wirklich *learning by doing*, dann wurden wir immer stabiler.

**Frage aus dem Publikum:** War Ihnen die Gefahr durch die RAF bis zu den Attentaten wirklich präsent? Wurde Ihr Alltag unmittelbar beeinflusst, und haben Sie hierüber mit Ihren Eltern geredet? Vielleicht auch an Sie, Frau Albrecht: Waren Ihre Eltern über die Taten Ihrer Schwester aufgeklärt?

**Buback:** Die Gefährdung war uns bewusst. Im Nachhinein sieht man es natürlich noch deutlicher. Ich erinnere mich, wie ernst mein Vater am Schluss war. Irgendwie meinen wir, er könnte gehaut haben, was kommen würde. Als Behördenleiter musste er sehr tapfer sein. Mein Vater war in der höchsten Sicherheitsstufe und hätte geschützt werden müssen, sogar gegen seinen Willen. Wir haben in der Familie kaum über die Gefährdung gesprochen. Ich denke, meinem Vater war das Risiko klar. Er hat es – so glaube ich – getragen in dem Bewusstsein, ein besonderes Amt innezuhaben. Er war gern Generalbundesanwalt und wollte seine Aufgaben bestmöglich erfüllen. Auch wir in der Familie waren beeindruckt, dass er diese Position erreicht hat, ohne in einer Partei zu sein.

**Ponto:** Ich glaube im Gegensatz zu Generalbundesanwalt Buback, der sich der Gefahr bewusst war, war das bei uns anders. Es war nicht am Horizont, es war ein unheimlicher Nebelstreif, dass sich das politische Klima veränderte, aber mehr nicht. Aber schon bei Hanns Martin Schleyer

war das anders, denn es gibt von ihm das Zitat bei der Trauerfeier meines Vaters: „Ich werde der nächste sein!“

**Albrecht:** Ich war völlig ahnungslos. Ich habe mir im Laufe der Jahre, konkret im Zusammenhang mit dem Buch, die Frage stellen müssen, inwieweit meine Eltern etwas wussten, und wie sie damit umgegangen sind. Das Attentat 1977 kam nicht wie der Kasper aus der Kiste. Es gab eine Vorgeschichte. Vielleicht würde ich es so formulieren wollen: Ich glaube, dass meine Eltern sich selber geschützt haben. Auf jeden Fall haben sie das nicht ernst genommen, was sichtbar war, sondern versucht, es schöner zu sehen, als es war. Es gab mindestens zwei Stationen. Ich kann mich in diese damalige Zeit nicht genau zurückversetzen, so dass ich sagen könnte, da hätten alle Alarmglocken schrillen müssen. Diese Hamburger bürgerliche Gesellschaft ist auch eine Gesellschaft gewesen, der sehr – und daran hatten meine Eltern zweifelsohne Anteil – daran gelegen war, den Schein zu wahren. Dieses äußere, wohlgesittete Bild ist im wahrsten Sinne tödlich, wenn man nicht mehr den Blick dafür hat, was wirklich passiert. Dann kommen noch psychische Faktoren hinzu, wie Menschen gestrickt sind. Mein Vater war Anwalt, aber unfähig Konflikte wahrzunehmen. Oder er wollte das nicht.

**Frage aus dem Publikum:** Mich würde interessieren, inwieweit Sie nach den Anschlägen Ihre Einstellung gegenüber Deutschland als Staat, als Rechtsstaat, verändert haben. Hatten Sie als betroffene Personen vielleicht das Bedürfnis, dem Staat den Rücken zuzukehren?

**Ponto:** Das ist tatsächlich eine schwere Frage. Wir waren im Ausland, und ich habe wirklich vor anderthalb Jahren, als mehr und mehr Details bekannt wurden, einen Moment lang bedauert, dass ich zurück nach Deutschland gekommen bin. Es gab diesen Moment. Was ich vermeiden möchte, ist eine Verbitterung. Dann hätte die RAF noch einmal gewonnen.

**Buback:** Man hat viele Gedanken und schwankt hin und her, auch da jetzt der Prozess in Stuttgart stattfindet. Wir gehen immer wieder voller Optimismus dorthin und etwas geprügelt wieder weg. Über das Wochenende berappeln wir uns wieder und meinen, wir können es doch wieder wagen. Obwohl ich in einem recht fortgeschrittenen Alter bin,

habe ich es mir nicht vorstellen können, noch so viel über Menschen, über Strukturen und über Staatliches zu lernen. Zwei Dinge möchte ich erwähnen, die mir im Prozess aufgefallen sind: Dort wird eine frühere Terroristin, Verena Becker, als Mittäterin bei einem dreifachen Mord angeklagt. In derselben Anklageschrift der Bundesanwaltschaft steht aber auch, dass die Tat von drei Männern verübt worden ist. Sie können sich vorstellen, was für eine Spannung entsteht, wenn die Bundesanwaltschaft aufgrund dieser zweiten Passage jeden Zeugen attackiert, der von einer Frau auf dem Tatmotorrad spricht – und das sind inzwischen sehr viele Zeugen. Der zweite Punkt betrifft die Zusammenarbeit zwischen einer Terroristin und dem Verfassungsschutz. Das ist für den Staat sehr unangenehm. Für die Terroristen ist es vielleicht sogar noch unangenehmer, denn sie haben ja erklärt, dass sie diesen Staat bekämpfen. Wenn ich auf Klärung dränge, werde ich als Störenfried betrachtet und auch so behandelt. Aber deshalb aus Deutschland weggehen wollte ich eigentlich nie, denn ich hänge an diesem Land. Auch mein Vater hat das getan.

**Ponto:** Ich möchte abschließend sagen: Wir sind hier nicht an einer juristischen, sondern an einer historischen Fakultät, oder? Also, Studenten: Macht euch an die historische Arbeit!

*[Es folgen Dank und Verabschiedung.]*

## Quellen und Literatur

- Albrecht, Julia/Corinna Ponto: Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog, Köln 2011.
- Blath, Richard/Konrad Hobe: Strafverfahren gegen linksterroristische Straftäter und ihre Unterstützer, hrsg. vom Bundesministerium der Justiz, Bonn 1982, S. 43f.
- Buback, Michael: Der zweite Tod meines Vaters, München 2008.
- Diewald-Kerkmann, Gisela: Bewaffnete Frauen im Untergrund. Zum Anteil von Frauen in der RAF und der Bewegung 2. Juni, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006 (= Campus Historische Studien, Bd. 42), S. 657–675.
- Dies.: „Verführt“ – „abhängig“ – „fanatisch“: Erklärungsmuster von Strafverfolgungsbehörden und Gerichten für den Weg in die Illegalität – Das Beispiel der RAF und der Bewegung 2. Juni (1971–1973), in: Klaus Weinbauer/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt a. M./New York 2006, S. 217–243.
- Dies.: „... es gab Tausende mit einer ähnlichen Biografie, die sich nicht so entschieden haben“ – Frauen und Rote Armee Fraktion, in: Katrin Hentschel/Traute Hensch (Hrsg.): Terroristinnen – Bagdad '77. Die Frauen der RAF, Berlin 2009, S. 107–144.
- Dies.: Frauen, Terrorismus und Justiz. Prozesse gegen weibliche Mitglieder der RAF und der Bewegung 2. Juni, Düsseldorf 2009 (= Schriftenreihe des Bundesarchivs, Bd. 71).
- Dies.: Die Frauen in der RAF: Erklärungsmuster von Strafverfolgungsbehörden und Gerichten für den Weg in die Illegalität, in: Volker Friedrich Drecktrah (Hrsg.): Die RAF und die Justiz. Nachwirkungen des ‚Deutschen Herbstes‘, München 2010, S. 81–93.
- Dies.: Der Stammheim-Prozess. Vorgeschichte, Verlauf und Wirkung, in: Johannes Hürter/Gian Enrico Rusconi (Hrsg.): Die bleiernen Jahre. Staat und Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland und Italien 1969–1982, München 2010, S. 53–62.

- Dies.: Die RAF und die Bewegung 2. Juni: Die Beziehung von Gewaltgruppen und radikalem Milieu im Vergleich, in: Stefan Malthaner/Peter Waldmann (Hrsg.): Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen, Frankfurt/Main 2012, S. 121–142.
- Dies.: Der Terrorismus der Roten Armee Fraktion, in: Stefan Schieren (Hrsg.): Populismus, Extremismus, Terrorismus, Schwalbach/Ts. 2013 (= Politische Bildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis, 2013, Heft 4), S. 50–66.
- Edel, Uli: Der Baader Meinhof Komplex, Deutschland 2008.
- Foth, Eberhard: Terrorismus vor Gericht, in: Deutsche Richterzeitung 79 (2001), S. 388–398.
- Gesetz zur Reform des Strafverfahrens vom 9. Dezember 1974, in: BGBl. I, S. 3393.
- Gesetz zur Ergänzung des Ersten Gesetzes zur Reform des Strafverfahrensrechts vom 20. Dezember 1974, in: BGBl. I, S. 3686.
- Hoffmann, Martin (Bearb.): Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997.
- Kommentar des Südfunks, 5.10.1976, in: Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Ba, A/015, 001.
- [O. Verf.:] „Die Sache geht an die Eingeweide“, in: Der Spiegel 41/1977.
- Rüthers, Bernd: Diener oder Herren?, in: FAZ 27, 2.2.2005, S. 7.
- Schildt, Axel/Detlef Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart, München 2009.
- Schmid, Richard: Ein Kommentar zum Baader-Meinhof-Prozeß, Süddeutscher Rundfunk Stuttgart. Chefredaktion Politik, 2.7.1975/21.00 h/SF, Näher betrachtet, Sendemanuskript, S. 1.
- Schoen, Hartmut: In den besten Jahren, Deutschland 2011.
- Siemens, Anne: Für die RAF war er das System, für mich der Vater. Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus, München 2007.
- Walther, Rudolf: Terror und Terrorismus. Eine begriffs- und sozialgeschichtliche Skizze, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 64–77.

### Die Rezeption der RAF in Printmedien, Film und Fernsehen

Hanno Balz

Terrorismus ist ein Medienphänomen, wie seine Bekämpfung zu einem großen Teil auch – darüber ist sich ein Großteil der Historiker und Medienwissenschaftler inzwischen einig. Dennoch ist die öffentliche Auseinandersetzung über und mit der RAF in der Bundesrepublik bisher erst in Ansätzen untersucht worden. Vielmehr richtet sich in den kaum noch zählbaren Darstellungen zum Konflikt RAF gegen die Bundesrepublik Deutschland der Fokus vor allem auf die damaligen Protagonisten und stilisiert die gesellschaftliche Auseinandersetzung allzu oft über Stories einer Personalisierung. Diese Zuspitzung ist nicht zuletzt durch eine mediale und kulturelle Aufbereitung in den letzten Jahren, vor allem aus Anlass bestimmter Jahrestage, zu erklären, die allerdings den Terrorismus-Diskurs der 1970er Jahre in vielem lediglich reproduzieren.

In den letzten Jahren ist bereits eine Reihe an wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Verhältnis zwischen RAF und den Medien erschienen. In ihnen wird meist die mediale Strategie der RAF in den historischen Kontext politischer Gewalt gestellt, wie beispielsweise in Andreas Elters Buch *Propaganda der Tat*.<sup>1</sup> Andererseits werden zunehmend medientheoretische und kulturwissenschaftliche Zugänge für die Untersuchung der Medialität des Terrorismus nutzbar gemacht, beispielsweise bei der Interpretation von Terrorismus und staatlichem Handeln als performativem Akt.<sup>2</sup>

---

1 Andreas Elter, *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien*, Frankfurt a. M. 2008; siehe auch Klaus Weinbauer/Jörg Requate (Hrsg.), *Gewalt ohne Ausweg? Terrorismus als Kommunikationsprozess in Europa seit dem 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2012.

2 Hanno Balz, *Von Terroristen, Sympathisanten und dem starken Staat. Die öffentliche Debatte über die RAF in den 1970er Jahren*, Frankfurt a. M. 2008; Beatrice de Graaf, *Terrorismus als performativer Akt. Die Bundesrepublik, Italien und die Niederlande im Vergleich*, in: Johannes Hürter (Hrsg.), *Terrorismusbekämpfung in Westeuropa. Demokratie und Sicherheit in den 1970er und 1980er Jahren*, Berlin/München/Boston 2014, S. 93–116; Gabriele Metzler, *Erzählen, Aufführen, Widerstehen: Westliche Terrorismusbekämpfung in Politik, Gesellschaft und Kultur der 1970er Jahre*, in: Hürter, *Terrorismusbekämpfung*, S. 117–136. Zur Verknüpfung von Diskursen und medialen Bildern der RAF: Martin Steinseifer, *„Terrorismus“ zwischen Ereignis und Diskurs. Zur Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen in Printmedien der 70er Jahre*, Berlin/Boston 2011.

## Der ‚Deutsche Herbst‘ im medialen Gedächtnis

Seit den späten 1990er Jahren hat sich die Beschäftigung mit der Geschichte des spezifisch deutschen Terrorismus,<sup>3</sup> namentlich mit der RAF, als geläufiges Sujet deutscher Film- und Fernsehproduktionen etabliert. Vor allem die kollektive Erinnerungspolitik, die durch den 20. und 30. Jahrestag des ‚Deutschen Herbstes‘ 1997 und 2007 maßgeblich geprägt wurde, hat zu einer vermehrten Auseinandersetzung mit dieser kontroversen Epoche der jüngsten bundesdeutschen Geschichte beigetragen. Während des seit einigen Jahren voranschreitenden Prozesses der Historisierung der Auseinandersetzung zwischen RAF und Bundesrepublik haben es sich auch einige Filmemacher inzwischen zum Ziel gesetzt, zu zeigen, „wie es wirklich war“.<sup>4</sup>

Wenn wir heute einen Blick zurück auf die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung der siebziger Jahre werfen, so lässt sich dieses ‚lange Jahrzehnt‘ vor allem als Phase des Übergangs und der Beschleunigung gesellschaftlicher Transformationsprozesse betrachten. Dabei bewegt sich das Spannungsfeld der Umbrüche zwischen den Chiffren ‚1968‘ und ‚Deutscher Herbst‘ 1977 – die Ereignisse, die politischen Entscheidungen sowie die medialen Diskurse und Bilder haben die deutsche Gesellschaft nachhaltig geprägt und wirken in vielem noch bis heute fort.<sup>5</sup> So war die breite Auseinandersetzung mit der RAF in der Bundesrepublik vor allem während der siebziger Jahre als Paradigma für die zunehmende politische Polarisierung der Kommunikationsprozesse zu sehen. Demnach war das Motiv für die ideologische Frontenbildung jener Jahre auf allen Seiten

---

3 Zur Definition des zentralen Begriffs des Terrorismus muss an dieser Stelle auf die Schwierigkeiten in Forschung, Politik und Medien hingewiesen werden, bei dessen Bewertung einen Konsens zu finden. Selbst die UNO hat sich bis heute noch nicht auf einen gemeinsam zu verwenden den Terrorismus-Begriff einigen können. Es soll an dieser Stelle zunächst festgehalten werden, dass die normative Nutzung des Terrorismus-Begriffs immer ideologisch-pejorativer Natur ist. Als Selbstbezeichnung taucht der Begriff des Terroristen im 20. Jahrhundert so gut wie nicht mehr auf. Stattdessen hat er sich zu einem der geläufigsten Kampfbegriffe in den internationalen politischen Auseinandersetzungen entwickelt. Die Verwendung des Begriffs zielt auf die Diskreditierung des politischen Gegners – sie ist in jedem Fall mehr Delegitimierungsstrategie als konkrete Charakterisierung. Aus Gründen der Einheitlichkeit in diesem Band wird der Begriff jedoch hier ohne Anführungszeichen verwendet.

4 Ulrich Kriest, *Der Baader Meinhof Komplex. ‚Action speaks louder than words‘*, in: *film-dienst* 20 (2008), S. 6–9, hier S. 6.

5 So nimmt beispielsweise Gerd Koenen die Zäsuren von 1967/68 und 1977 zum Anlass, die Koordinaten einer Epoche zu umreißen, die er als „rotes Jahrzehnt“ bezeichnet. Gerd Koenen, *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977*, Köln 2001, *passim*.

das Bestreben, „die Bundesrepublik neu zu gründen“.<sup>6</sup> Hierbei kann die Terrorismus-Debatte vor allem als eine Auseinandersetzung über den Zustand der Republik verstanden werden, die diskursiven Grenzen waren dabei heftig umkämpft. Die RAF fungierte als ein Medienevent, die Mitglieder ihrer Ersten Generation waren bekannt, hatten teilweise Prominenten-Status über die Linke hinaus, wie beispielsweise Ulrike Meinhof. Und so wie die RAF in ihrem Konzept einer vagen ‚Propaganda der Tat‘, wie sie als solche schon die militanten Anarchisten des 19. Jahrhunderts formulierten, auf eine mediale Präsenz angewiesen war, spielte die Politik auf der medialen Bühne des *Theater of Terror*<sup>7</sup> mit. Dabei war die Auseinandersetzung über den Terrorismus durch eine performative Praxis gekennzeichnet, die sich in einer Ritualhaftigkeit ausdrückte und bei allen Beteiligten vermehrt zu reflexartigen Reaktionen (wie z. B. gegenseitigen Faschismus-Vorwürfen oder einer Aufrüstung auf beiden Seiten) führte – ein Ausbrechen aus diesem Teufelskreis schien kaum noch möglich.

Die Massenmedien verhandelten in dieser Auseinandersetzung über eine veränderte Gesellschaft, die plötzlich in unvorhergesehener Weise und auf zwei Ebenen von innen bedroht war, zum einen durch eine Stadtguerilla,<sup>8</sup> deren Bedrohlichkeit in der Praxis und Symbolik einer neuen Form entgrenzter Gewalt lag, und zum anderen durch das RAF-Sympathisantenmilieu. Es war diese Debatte über die so genannten Sympathisanten, die zum Signum des Terrorismus-Diskurses der siebziger Jahre wurde.<sup>9</sup> Hier vor allem äußerte sich eine rituelle Darstellung von

---

6 Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1949–1990, Darmstadt 1999, S. 12. In diesem Zusammenhang wird von den späten sechziger Jahren und frühen siebziger Jahren auch von einer „zweiten Gründungsphase“ der Bundesrepublik gesprochen, siehe Bernd Faulenbach, Die Siebzigerjahre – ein sozialdemokratisches Jahrzehnt? in: Archiv für Sozialgeschichte 44 (2004), S. 1–37, hier S. 20.

7 Gabriel Weimann/Conrad Winn, *The Theater of Terror. Mass Media and International Terrorism*, White Plains 1994.

8 Das Prinzip einer im urbanen Umfeld tätigen Guerilla stammt aus dem irischen Unabhängigkeitskampf (1919–1921) und wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem bei lateinamerikanischen Revolutionären wie dem Brasilianer Carlos Marighella populär. Siehe dazu Carlos Marighella, *Handbuch des Stadtguerillero*, Rio de Janeiro 1969.

9 Hierzu ausführlich: Hanno Balz, Der „Sympathisanten“-Diskurs im Deutschen Herbst, in: Klaus Weinhauer/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*, Frankfurt a. M. 2006, S. 335–366. War bis zu Beginn der 1970er Jahre ‚Sympathisant‘ noch als wertneutraler Begriff gebräuchlich, so wandelte er sich bald zu einem Stigma. ‚Sympathisant‘ war nun im offiziellen Diskurs ein jeder, der den Terroristen angeblich nahestand. Im Laufe der Auseinandersetzung mit der RAF war ‚Sympathisant‘ ein Feindbegriff geworden.



Politik, die in der Phase einer als krisenhaft empfundenen Zeit über gesellschaftlichen Ein- oder Ausschluss befand.

### **Die *moral panic***

In diesem Zusammenhang soll der Blick auf einen deutlichen Stimmungswandel in der bundesdeutschen Bevölkerung in Bezug auf die RAF gerichtet werden: In einer Meinungsumfrage von 1971 äußerten 25 Prozent der unter 30-Jährigen „gewisse Sympathien“ für die Rote Armee Fraktion.<sup>10</sup> Auch in den liberalen Medien, vor allem im *Spiegel*, fand zu dieser Zeit, knapp ein Jahr nach Gründung der RAF, eine Diskussion darüber statt, inwiefern diese ‚Baader-Meinhof-Gruppe‘ als theoretisches Erbe der Außerparlamentarischen Opposition (APO) an ihren politischen Motiven zu messen sei, wenngleich ihre Praxis sie lediglich als Desperados erscheinen ließ.

Die Situation im Herbst 1977 führte schließlich zu einer drastischen Wendung im Stimmungsbild der bundesrepublikanischen Gesellschaft: Nun, während der Schleyer-Entführung, stimmten 53 Prozent der von Infratest Befragten dem Statement zu: „Solche Anschläge können jeden von uns treffen; davor habe ich persönlich Angst.“ Die Gesellschaft für deutsche Sprache benannte zudem die Begriffe ‚Terrorismus‘ und ‚Sympathisantenszene‘ als Worte des Jahres 1977.<sup>11</sup>

Die Diskrepanz, die in dieser Entwicklung deutlich wird – zwischen einer zunächst nicht unbeachtlichen Akzeptanz einer Stadtguerilla gegenüber bis hin zu dem schließlich verbreiteten subjektiven Gefühl einer direkten Bedrohung durch den Terrorismus –, verweist auf die nach wie vor drängende Frage: Wie konnte es gelingen, die Reihen, die nach 1968 zunächst aufzubrechen schienen, in so kurzer Zeit wieder zu schließen?

Die Auseinandersetzung um den deutschen Terrorismus in den 1970er Jahren und ihre Zuspitzung im Herbst 1977 sollte zunächst einmal als Katalysator einer bundesrepublikanischen Gesellschafts- und Institutionengeschichte verstanden werden, der die politischen Prozesse

---

<sup>10</sup> Hans Mathias Kepplinger, Statusdevianz und Meinungsdevianz. Die Sympathisanten der Baader-Meinhof-Gruppe, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4 (1974), S. 770–800.

<sup>11</sup> Karl-Rudolf Korte, Der Standort der Deutschen, Köln 1990, S. 61.

prägte – sowohl im jeweiligen Beschleunigen als auch Abbremsen der Entwicklung. Dies galt zunächst für die Institutionen einer Inneren Sicherheit ebenso wie für die politischen Organisationsformen auf Seiten der Neuen Linken. Darüber hinaus lässt sich an der Terrorismus-Auseinandersetzung vor allem eine Wertedebatte festmachen und damit letztlich der Kampf um hegemoniale Bedeutungen – wobei im Terrorismus-Diskurs der siebziger Jahre zunächst eine breite Verunsicherung offenbar wurde. Augenscheinlich zeigte sich in dieser Konfrontation der dringende Bedarf einer Verständigung über gesellschaftliche Grundfragen, die dem gesellschaftlichen Aufbruch der APO-Revolte entstammten.

### **Die RAF als filmisches Motiv von den siebziger Jahren bis heute**

Gerade die Sympathisanten-Debatte war für die frühen Filme zur RAF (*Die verlorene Ehre der Katharina Blum* von 1975, *Deutschland im Herbst* und *Messer im Kopf* von 1978 sowie *Die bleierne Zeit* von 1981) von zentraler Bedeutung, ebenso wie die Wiederkehr ähnlich allegorischer Bilder zu Deutschland (wie z. B. als Herbst-/Winterlandschaft in *Deutschland im Herbst*). Margarethe von Trottas *Die bleierne Zeit* ist hierbei der einzige Film, der sich direkt mit an den RAF-Protagonistinnen angelehnten Figuren beschäftigt, indem er die Auseinandersetzung zwischen den Schwestern Juliane und Marianne (entsprechend Christiane und Gudrun Ensslin) zum Thema hat. Hierbei werden Grundsatzfragen politischen Engagements aus einer dezidiert linken Perspektive gestellt, wenn die feministische Journalistin Juliane auf ihre Schwester trifft, die in den Untergrund gegangen ist. Demgegenüber versuchen sowohl *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* (Heinrich Böll/Volker Schlöndorff/Margarete von Trotta) als auch *Messer im Kopf* (Reinhard Hauff) das düstere Bild einer von Terroristenfahndung und Hysterie geprägten Gesellschaft zu zeichnen, in der das Leben einer jeweils unbescholtenen Person durch Terrorismus-Verdacht und Kriminalisierung aus den Fugen gerät. *Deutschland im Herbst* dagegen ist ein Episodenfilm mit Beiträgen von elf Regisseuren, die sich dem Neuen Deutschen Film verschrieben haben (unter anderem Rainer Werner Fassbinder, Volker Schlöndorff und Alexander Kluge). Bei den einzelnen Episoden wechseln dokumentarische Bilder wie die der Beerdigung Schleyers gegenüber jenen von Baader, Ensslin und Raspe, mit teilweise sehr introspektiven kammerspielartigen Spielszenen, die auf das gesellschaftliche Klima während des ‚Deutschen

Herbstes' Bezug nehmen. All diesen Filmen ist jedoch gemein, dass sie nicht die Geschichte der RAF erzählen oder bebildern wollen, sondern sich dezidiert kritisch mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigen, die aus der Konfrontation des ‚Deutschen Herbstes‘ erwachsen. So lässt sich seitdem von einem eigenen Genre deutscher Terrorismus-Filme sprechen. Dies wird noch verstärkt durch den ästhetischen Rückbezug auf eben jene Terrorismus-Filme aus den 1990er/2000er Jahren und auch im Hinblick auf gewisse personelle Kontinuitäten, beispielsweise des Regisseurs Volker Schlöndorff *Die Stille nach dem Schuss* (2000), der zugleich auch der Produzent des Films *Die Bleierne Zeit* war, oder des Schauspielers Vadim Glowna, der in *Deutschland im Herbst* und als Kurt Krone alias Horst Herold in *Baader* (2002) mitwirkte.

Ist in den Filmen zum Thema RAF der letzten Jahre neben einem ästhetischen Eklektizismus keine explizite politische Positionierung mehr auszumachen, so bleibt für die Filme der siebziger Jahre festzustellen, dass hier zwar eine Staats- und Gesellschaftskritik prägend war, diese jedoch unter dem Eindruck der aufgeheizten politischen Atmosphäre meist ambivalent und defensiv ausfiel. Die Filmemacher verpassten es zum Teil, eine „selbstbewußte Haltung zu entwickeln, aus Furcht sie könnte als Zustimmung zu Mord als Mittel des politischen Kampfes oder umgekehrt als Kniefall vor der Staatsmacht mißdeutet werden.“<sup>12</sup>

Auf der einen Seite gelang es nach der formalen Auflösung der RAF 1998 einigen Regisseuren, sich von der beklemmenden, halb-paranoiden Stimmung (nach dem Motto: Jeder könnte der nächste sein) der frühen Filme zu lösen und Fragen nach persönlichen Motiven der Beteiligten und dem gesellschaftlichen Kontext des Terrorismus zu stellen (so z.B. *Blackbox BRD* von 2001 oder *Starbuck – Holger Meins* von 2002). Auf der anderen Seite entstand eine Reihe von Produktionen, die sich eher als Darstellung der Ereignisse verstanden und keine darüber hinausreichenden Fragen stellen wollten, so zu sehen beispielsweise im TV-Zweiteiler *Todesspiel* (1997), *Baader* (2002) oder zuletzt in *Der Baader Meinhof Komplex* (2008).

Mit dem Wechselspiel zwischen Medien und RAF haben sich in den letzten Jahren auch mehrere historische Untersuchungen auseinander-

---

12 Wolfgang Landgraber, Das Thema ‚Terrorismus‘ in deutschen Spielfilmen 1975–1985, in: Petra Kraus et al. (Hrsg.), *Deutschland im Herbst. Terrorismus im Film*, München 1997 (= Schriftenreihe Münchner Filmzentrum, Bd. 1), S. 11–21, hier S. 21.

gesetzt.<sup>13</sup> Zahlreiche Studien werfen einen Blick auf die Rolle der Presse (hier insbesondere der *Bild*-Zeitung), aber auch auf Bildpolitiken und schließlich auf den Film. Gefragt wurde unter anderem, inwieweit sich in der Betrachtung der RAF im allgemeinen kulturellen Gedächtnis ein gewisser Kanon herausgebildet hat, der zu einem nicht unbedeutenden Teil durch die zeitgenössische Medienberichterstattung vor allem der siebziger Jahre geprägt war. So verwiesen bereits früh Reportagen über die RAF auf das angeblich unberechenbare Temperament Andreas Baaders – was bis heute immer wieder narrativ wiederholt wird. Liest man beispielsweise Stefan Austs *Baader-Meinhof-Komplex* von 1985, so lassen sich darin viele Elemente einer kanonisierten RAF-Erzählung bereits wiederfinden, die mit den ausführlichen *Spiegel*-Reportagen der 1970er Jahre begann.

Diesen Kanon kritisch zu hinterfragen machen sich die Filme des Regisseurs Andres Veiel über die RAF zur Aufgabe, auch wenn er sich nicht dem klassischen RAF-Kanon aus der Zeit 1970 bis 1977 widmet. In der Dokumentation *Black Box BRD* stellt er auf eindrückliche Weise die biographischen Porträts von Wolfgang Grams, dem 1993 in Bad Kleinen getöteten Mitglied der Dritten RAF-Generation, und Alfred Herrhausen, dem 1989 von einem RAF-Kommando getöteten Vorstandssprecher der Deutschen Bank, einander gegenüber. Im Spielfilm *Wer wenn nicht wir* (2011) beleuchtet er nach dem Buch *Vesper, Ensslin, Baader – Urszenen des deutschen Terrorismus* von Gerd Koenen die sukzessive Politisierung der späteren RAF-Mitglieder Gudrun Ensslin und Andreas Baader.<sup>14</sup> Demgegenüber zeigt er, wie Ensslins früherer Partner und Vater ihres Sohnes, Bernward Vesper, an der Auseinandersetzung mit den anderen beiden schließlich scheitert und sich umbringt. Terrorismus stellt demnach ein zu einem bestimmten Anteil von den Massenmedien geprägtes Phänomen dar. Es ist wesentlich, den oben erwähnten Kanon zur RAF-Geschichte kritisch zu hinterfragen.<sup>15</sup>

---

13 Balz, Terroristen; Elter, Propaganda der Tat; Martin Steinseifer, 'Terrorismus' zwischen Ereignis und Diskurs.

14 Gerd Koenen, *Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrorismus*, Köln 2003.

15 Siehe z.B. Balz, Terroristen; ders., „Sympathisanten-Diskurs“; ders., Das Besondere der ‚Terroristinnen‘. Mediale Darstellungen von RAF und Weather Underground, in: Irene Bandhauer-Schöffmann/Dirk van Laak (Hrsg.), *Der Linksterrorismus der 1970er Jahre und die Ordnung der Geschlechter*, Trier 2013, S. 75–120.

## Fazit

Auf Seiten der im Diskurs eingeschriebenen Ideologie ging es im Kern um die Auseinandersetzung mit einem kritischen Potenzial in der Bundesrepublik, um die gesamte Linke, an der sich die Fragen gesellschaftlicher In- und Exklusion orientierten. So lässt sich sagen, dass die bundesrepublikanische Gesellschaft in der Auseinandersetzung nicht mit, sondern über die RAF zwischen 1970 und 1977 ein Bild von sich selbst in Beziehung zu den staatlichen Apparaten entwarf. Hier zeigte sich ein Kulturkampf, dessen Dimension sich am deutlichsten in den Diskursen abzeichnete. Eine solche Auseinandersetzung trug auch über das Medium Film in den 1970er und 1980er Jahren durchaus Züge eines solchen Kulturkampfes, zumindest einer Kontroverse mit der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Dieser kritische Impuls ging jedoch mit vielen der späteren Filme zum Thema RAF ab den 1990er Jahren mehr und mehr verloren. Demgegenüber sind es die Filme von Andres Veiel *Black Box BRD* und *Wer wenn nicht wir*, welche eine neue Sicht auf dieses wichtige Thema bundesdeutscher Gesellschaftsgeschichte einnehmen. Sowohl im Dokumentar- als auch im Spielfilm bemüht sich Veiel um eine analytische Ausleuchtung der Binnenstrukturen der RAF in ihrer Konfrontation mit dem bundesdeutschen Staat.

## Podiumsdiskussion im Mainzer Landesmuseum vom 25. Januar 2012

### Teilnehmer

**Nicolas Jacobs**, geboren 1989, Student der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

**Hendrik Struck**, geboren 1989, Student der Geographie und Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

**Dr. Hanno Balz**, geboren 1971, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Sozial- und Kulturgeschichte an der Leuphana Universität Lüneburg (Moderation), heute Assistant Professor for German and European History an der Johns Hopkins University, Baltimore.

**Andres Veiel**, geboren 1959, Film- und Theaterregisseur, Autor und Produzent, Mitglied der Deutschen und der Europäischen Filmakademie sowie der Akademie der Künste, lehrt an verschiedenen Hochschulen, darunter an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dfffb) und der Universität Zürich.



Das Podium. Von links nach rechts Dr. Hanno Balz, Nicolas Jacobs, Hendrik Struck, Andres Veiel.

Die Diskussion im Mainzer Landesmuseum vom 25. Januar 2012 wurde transkribiert von den Studierenden der Geschichtswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Tiemen Glatt, Kim Krämer und Hendrik Struck.

**Jacobs:** Wir wollen heute Abend zwei Filme von Herrn Viel besprechen, zum einen *Blackbox BRD* und zum anderen *Wer wenn nicht wir*, zwei unterschiedliche Filme mit einem ähnlichen Themenkomplex, nämlich der RAF. *Black Box BRD* aus dem Jahr 2001 wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Europäischen Filmpreis für den besten Dokumentarfilm. Es geht um die sogenannte Dritte Generation der RAF, und zwar um zwei besondere Personen: auf der einen Seite den möglichen Täter Wolfgang Grams und auf der anderen Seite das Opfer Alfred Herrhausen. Diese beiden Persönlichkeiten werden dargestellt durch die Zeugnisse oder durch die Beschreibungen ihres Umfelds, zum einen der Familie und den Freunden von Grams, zum anderen durch Kollegen und auch die Familie von Herrhausen. Herrhausen war Vorstandssprecher der Deutschen Bank zur damaligen Zeit. Das Attentat auf ihn durch eine Autobombe ereignete sich 1989, und vier Jahre später kam Wolfgang Grams bei einer Polizeiaktion am Bahnhof von Bad Kleinen ebenfalls um. Seine Todesumstände sind bis heute nicht ganz geklärt, weil man nicht weiß, ob er Selbstmord begangen hat oder von einem GSG-9-Polizisten erschossen worden ist. Aber jetzt würde ich sagen, schauen wir uns erst einmal den Film, den Trailer an.

*[Es wird der Trailer zu Blackbox BRD gezeigt.]*

**Struck:** Der zweite Film, mit dem wir uns beschäftigen wollen, ist *Wer wenn nicht wir*. Er kam 2011 in die Kinos. Im Zentrum stehen Bernward Vesper, der Autor des Buches *Die Reise*, und Gudrun Ensslin, die Mitbegründerin der RAF. Der Film orientiert sich an den Biografien der beiden. Er beginnt mit der Jugend von Bernward Vesper, dann folgen die Studienzeit von Gudrun Ensslin und Bernward Vesper in Tübingen und später ihre Politisierung in West-Berlin. Während es sich beim ersten Film um eine Dokumentation handelt, ist dieser Film ein Spielfilm, also ein anderes Genre, und von daher wahrscheinlich auch anders zu bewerten, und auch davon schauen wir uns erst einmal den Trailer an.

*[Es wird der Trailer zu Wer wenn nicht wir gezeigt.]*

**Veiel:** Ich möchte gern etwas über die unterschiedlichen Herangehensweisen sagen, die Notwendigkeit, diese Filme zu machen. *Blackbox BRD* wurde Mitte der neunziger Jahre recherchiert, mit einer sehr langen Vorlaufzeit. Ich habe an dem Film fünf Jahre gearbeitet, weil keine der beiden Seiten mit einer Gegenüberstellung einverstanden war. Vor allem Traudl Herrhausen wollte ihren Mann nicht in einem Film mit einem RAF-Terroristen dargestellt wissen. Ich hatte in der Zeit nämlich auch Kontakt zur RAF-Terroristin Birgit Hogefeld, der Freundin von Wolfgang Grams, das hatte ich Frau Herrhausen auch gesagt. Und an einem bestimmten Punkt sagte sie: „Diesen Film darf und soll es so nicht geben!“ Warum? Weil natürlich die gleichzeitige Vorstellung beider Biografien immer auch eine Provokation darstellt, eine Herausforderung. Durch mein Aufgreifen der terroristischen Perspektive entstand der Verdacht, dass ich die Ermordung ihres Mannes indirekt legitimieren könnte. Kippt das Verstehen-Wollen der Beweggründe eines Wolfgang Grams vielleicht nicht doch in Verständnis für die Blutspur, die die RAF hinterlassen hat? Umgekehrt beschäftigte die Umgebung von Wolfgang Grams dann sehr stark die Frage: Inwieweit wird sozusagen der Klassenwiderspruch hier vermenschlicht, psychologisiert, dass man sich mit einer trauernden Witwe identifiziert und nicht sieht, für was ein Alfred Herrhausen politisch in der Verantwortung der Deutschen Bank eigentlich gestanden hat?

Birgit Hogefeld hatte damals probiert, den Film noch aus dem Gefängnis heraus – sie war damals schon verurteilt – zu verhindern, indem sie über ihre Anwältin Briefe verschickte, in denen sie vor mir gewarnt hatte. Letztendlich ist dieser Film dann doch entstanden, mit sehr viel Geduld und immer wieder mit dem Versuch, Vertrauen aufzubauen. Er hat damals zu sehr vielen Diskussionen Anlass gegeben.

Für mich persönlich war die Frage: Warum sind nach 1977 die Sympathien für die RAF zurückgegangen und hat sich auch die Linke mehr und mehr distanziert? Wir haben gerade im Vortrag gehört, wie stark das Land polarisiert war. Während 25 Prozent der Achtzehn- bis Dreißigjährigen 1971 noch eine gewisse Sympathie für die RAF hatten, waren 1985 diese Sympathien zusammengeschmolzen wie der Schnee in der Aprilsonne. Es waren also wirklich nur noch Randgruppen, mit der Betonung auf Rand, die die RAF unterstützten. Und gerade dann sind doch einige noch in den Untergrund gegangen, Wolfgang Grams, Birgit Hogefeld, und in meinem Umfeld gab es auch Freunde, die zumindest sehr stark mit ihr sympathisiert haben, die sich ihr dann aber nicht



angeschlossen haben, aber gerade deshalb habe ich diese Frage: Was bringt Menschen dazu, dann noch diesen Schritt zu tun? Das war für mich die Ausgangsfrage, aufgeladen vielleicht auch durch meine eigene Stuttgarter Jugend. Also ich bin, wie man vielleicht hört, in Stuttgart geboren und im Schatten von Stuttgart-Stammheim aufgewachsen. Ich war als Vierzehnjähriger bei den Prozessen gegen Andreas Baader, Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin, habe dann in der Schülerzeitung darüber berichtet. Und es gab genau das, was der Vortrag von Hanno Balz auch zeigt, nämlich eine unglaubliche Polarisierung, in Stuttgart vielleicht noch einmal mehr oder doppelt, weil der Riss sozusagen mitten durch die Stadt, die Schulklasse und sogar die eigene Familie ging. Der damalige Stuttgarter Theaterintendant Klaus Peymann hat für den Zahnersatz von Gudrun Ensslin zu Spenden aufgerufen. Das hat ihn seinen Job gekostet. Also, das ganze Land war in einer aufgeheizten Hysterie. Ich war vorher in der Jungen Union, habe die Seite gewechselt, habe dann auch eine Mark für den Zahnersatz gespendet. Insofern war das für mich damals 1975/1976 wie eine Art von politischem Erwachen, ein Gefühl mitten an dieser 380-Watt-Starkstrom-Leitung dran zu sein, mit hineingezogen zu werden.

Und diese Fragen haben mich dann weiter beschäftigt. Die waren durch die Wiedervereinigung *ad acta* gelegt, scheinbar hat das niemanden mehr interessiert. 1993 wurde das Thema kurz aktuell durch die Festnahme und den bis heute ungeklärten Tod von Wolfgang Grams in Bad Kleinen. Doch dann verschwand die RAF wieder aus den Schlagzeilen. Ich war mit dem Thema noch nicht fertig. Ich wollte nicht nur die Biografien von Birgit Hogefeld oder Wolfgang Grams erzählen, mich interessierte auch – und das war damals neu – die Perspektive der Opfer. Deshalb fiel die Entscheidung für Alfred Herrhausen, weil er einerseits exponiert auf der anderen Seite stand und zugleich mit seinen sozial-reformerischen Ansätzen ein auf den ersten Blick untypisches Opfer der RAF war. Im Verlauf der Arbeit wurde für mich deutlich, es geht nicht nur um zwei sehr gegensätzliche Biografien, sondern in gewisser Hinsicht auch um Gemeinsamkeiten. Diese Gemeinsamkeiten haben sich aber in der Recherche erst herausgestellt: Eine sehr starke Unbedingtheit, den eigenen Ideen zu folgen, das findet sich sowohl bei Herrhausen als auch bei Grams. Beide bezahlen diese Unbedingtheit mit einer zunehmenden Isolation. Beide verbindet die protestantische Rigorosität eines Luthers: „Hier stehe ich und kann nicht anders“. Diese Gemeinsamkeiten der

äußerlich extrem polaren Biographien blieben hypothetisch, machten aber die Arbeit an dem Film gerade deshalb produktiv.

**Struck:** Da könnten wir eine Frage gleich anschließen: Sie haben darüber gesprochen, dass Sie versucht haben, Menschen darzustellen, und das ist bei *Wer wenn nicht wir* ja ähnlich, also es wird nicht die große Tat gezeigt, das Attentat auf Herrhausen oder auch die Brandanschläge auf den Kaufhof in Frankfurt, sondern es wird die Vorgeschichte gezeigt. Wie kam es dazu, dass die persönliche Ebene eine so große Rolle spielt? Normalerweise versuchen Filme ja eher, sich an einem großen Ereignis aufzuhängen und sich dann daran entlang zu hangeln, aber ich finde, hier kommt dieses persönliche Element sehr stark zum Tragen.

**Veiel:** Ich glaube, dass es aus meiner Sicht wichtig ist, das Eine von dem Anderen nicht zu trennen. Das heißt: Natürlich kommen die historischen Treibsätze, die über die geschichtliche Aufladung eine ganz wesentliche Rolle spielen, auch im Film vor, über Figuren wie Alfred Herrhausen oder auch Wolfgang Grams. Und das war für mich eine ganz wichtige Dimension, dass wir nicht in der Gegenwart anfangen und sagen, da werden zwei Biografien gegeneinander geworfen, sondern nach dem fragen, was Menschen antreibt.

Im Bekennerbrief der RAF zum Attentat auf Herrhausen wird als Motiv genannt, dass Alfred Herrhausen in der Reichsschule der NSDAP war, also einer Eliteschule im ‚Dritten Reich‘. Er war da gerade einmal 14 Jahre alt, in dem Sinne stellt sich die Frage: Inwieweit kann man ihn da verantwortlich machen? Aber das war in einem Kontext der RAF natürlich die Ableitung, dass er mit dieser Prägung auch ein Stück faschistoides Symbol einer Bundesrepublik war, in der eben in den fünfziger und sechziger Jahren sehr viele ein Kontinuum gesehen haben: ein Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger der Jahre 1966 bis 1969, der in der NS-Zeit im Reichspropaganda-Ministerium aktiv war und der ohne Probleme Bundeskanzler werden konnte. In vielen Richterpositionen waren ja sehr viele frühere NS-Mitglieder weiter aktiv, und dieses Kontinuum hat die RAF sozusagen ausgedehnt, obwohl es im Falle von Herrhausen schon merkwürdig war, weil Alfred Herrhausen nicht einmal volljährig war, aber man hat versucht, das in dieser Richtung zu dehnen und hat das eben in den Bekennerbrief hereingebracht.

Interessanterweise bin ich bei Wolfgang Grams' Vater auf eine Tätigkeit in der Waffen-SS gestoßen. Er tat sich sehr schwer, das einzugestehen. Es ging für mich jetzt nicht um eine Linearität, also in dem Sinne, dass Grams zur RAF ging, weil er diesen Vater hatte, also das wäre eine banale Verkürzung. Aber zumindest war für mich deutlich, dass es diesen biographischen Zusammenhang gab. Die Länder, in denen sich eine starke Ausprägung von Terrorismus entwickelt hat, in Italien mit den *Brigate Rosse* und in Japan, wo es eine merkwürdige Gruppe gab, die sich auch ‚Rote Armee Fraktion‘ genannt hat. Also, dass da zumindest ein Resonanzraum war, der das mit auflädt, das fand ich interessant, nicht im Sinne einer These, sondern sozusagen als Momente, wo der Zuschauer ein Angebot bekommt, im Film genau über diese Resonanzräume nachzudenken. Das heißt, das Biografische, das Psychologische, das Individuelle ist für mich immer wichtig, dass diese Treibsätze kombiniert werden mit den größeren politischen, historischen und sozialen Zusammenhängen. Also, ich halte die These für falsch, dass ich in den Filmen rein biographisch argumentiere.

**Balz:** Vielleicht kann ich da auch gerade einmal einhaken, denn ich sehe, soweit wir auch verschiedene Herangehensweisen haben: Mit dem, was wir machen, sind wir thematisch relativ nah beieinander, und ich habe den Eindruck, unsere Blickrichtung ist teilweise eine ähnliche. Ich habe es gerade noch einmal gesagt, dass ich im Grunde mit meiner Arbeit gar nicht auf die RAF schaue, sondern auf die deutsche Gesellschaft. Bei dir ist die RAF eigentlich auch nicht das Thema, sondern die Menschen dieses Milieus, also der Kontext im persönlichen Umfeld. Der Unterschied zwischen uns liegt in den verschiedenen Disziplinen begründet, das heißt, dass du jetzt keinen Film machen kannst über die Gesellschaft der siebziger Jahre. Siehst du diese Ähnlichkeit auch? Braucht man eigentlich Filme über die RAF selber? Ist da nicht alles schon gesagt, wenn wir uns jetzt auch den *Baader Meinhof Komplex* anschauen?

**Veiel:** Das war für mich genau die Herausforderung, dass auf der einen Seite bereits sehr viel gesagt wurde, und als ich 2003/2004, lange vor dem *Baader Meinhof Komplex*, gefragt wurde, ob ich über das gerade erschienene Buch von Gerd Koenen *Vesper, Ensslin, Baader* einen Film machen wolle, war mein erster Reflex: Die Erste Generation der RAF, Gudrun Ensslin, Andreas Baader – da ist doch alles gesagt, was

soll da noch dazukommen? Ich habe das Buch gelesen und habe es zugeschlagen und danach den Produzenten angerufen und versucht, die Adresse von Gerd Koenen herauszufinden, weil ich den Eindruck hatte, es ist noch nicht alles gesagt, sonst hätte ich ja den Film nicht gemacht, also: Warum nicht? Für mich interessant oder anders oder neu waren die Dokumente, die die Widersprüche gezeigt haben. Bestimmte Schablonen waren gesetzt, aber um ein Beispiel zu nennen, für mich war es neu, in dieser Form mitzubekommen, dass Gudrun Ensslin ungefähr von Anfang bis Mitte der sechziger Jahre die NS-Literatur ihres Freundes, also genauer gesagt: des Vaters ihres Freundes Bernward Vesper, neu herausgegeben hat. Bernward Vesper identifizierte sich mit ihm und wollte sozusagen dem Vater ein Denkmal setzen, und sie hat nicht nur widerwillig, sondern mit einer gewissen schlaun, heute würde man sagen, mit einer gewissen Marketing-Strategie versucht, sehr geschickt diese schwülstige Blut-und-Boden-Literatur wieder unter die Menschen zu bringen. Ja, und da fragt man sich: Das passt doch nicht zu dem Bild, was man von Gudrun Ensslin hat? Warum macht sie es? Ist es ein Stück praktischer Überlebensstrategie nach dem Motto: Damit kann man gut Geld verdienen, und dann machen wir unser eigenes linkes Verlagsprogramm, also könnte man sagen, eine gewisse pragmatische Herangehensweise? War es die Liebe zu Bernward Vesper, der sehr an seinem Vater hing? Sie wollte Bernward nicht verlieren, also tat sie es für ihn, war es beides?

Und plötzlich entstehen aus diesen Fragen neue Fragen, und das sind für mich die Parallelen, denn ich glaube, dass man an einen bestimmten Gegenstand erst einmal mit einer produktiven, offenen Neugierde herangehen sollte und nicht eine fertige These hat, und da fängt das Forschen an, da ist sozusagen die Laborsituation, dass man sagt: Ich habe hier ein paar Ausgangsbedingungen, ich weiß noch nicht, was letztendlich daraus entsteht. Hält sich dieses Bild von Gudrun Ensslin, gibt es da vielleicht sogar einen ideologischen Bodensatz, mit dem sie selbst sich identifiziert, mit dieser ‚Stärke‘ in Anführungsstrichen, oder was treibt sie an? Also das sind die offenen Räume. Und das heißt, wenn ich so ein Projekt starte, dann habe ich noch nicht eine These, die ich dann belegen will und jetzt alles zusammensuche, damit ich mit dieser These dann auch erfolgreich bestehen kann, sondern es sind Reisen ins Offene.

**Balz:** Ist das so wie bei Wissenschaftlern, dass jeder Wissenschaftler irgendwann auch einen Roman schreiben möchte, dass Dokumentarfilmer irgendwann auch einmal einen tollen Spielfilm machen wollen? Ist das vielleicht auch einmal eine Chance zu sagen: Da kann ich mich anders ausdrücken, da kann ich Dinge mehr auf den Punkt bringen?



Dr. Hanno Balz



Andres Veiel

**Veiel:** Es waren tatsächlich erst einmal ganz pragmatische Überlegungen, nämlich ein Problem, vor dem ich jetzt akut auch gerade wieder stehe, aber bei *Wer wenn nicht wir* ebenfalls und bei dem Projekt davor auch schon, bei *Der Kick*, in dem es um die Ermordung eines Jugendlichen durch drei Skinheads im brandenburgischen Potzlow ging. Das Problem ist, dass Menschen an gesellschaftlich relevanten Punkten nicht mehr so bereitwillig sind, vor eine Kamera zu treten. Warum das so ist, darüber kann ich auch nur mutmaßen. Erstens glaube ich, dass durch die Privatmedien vor allem ab Mitte, Ende der Achtziger, sehr viel Flurschaden entstanden ist, dass Menschen das Gefühl haben: Ja, wir werden da doch vorgeführt, wir werden doch benutzt. Der zweite Punkt besteht darin, dass durch das Internet immer mehr das Gefühl entstanden ist, dass man die Kontrolle über die Filme verliert, d. h. dass selbst wenn der Filmemacher mir zusichert, dass diese Szene in diesem Kontext steht, sie im Netz in einen neuen Kontext gestellt wird, sie vielleicht anders und neu kommentiert wird. Niemand hat mehr die Kontrolle über das Bild, was einmal im Internet ist. Das heißt, die Misstrauensschwelle ist sehr viel höher geworden. Und so ist für mich die Überlegung: Wie kann ich jetzt ein bestimmtes Paket von Recherche übersetzen in eine Form,

dass es letztendlich einen Werkcharakter bekommt und ich nicht eine einstweilige Unterlassungsverfügung bekomme oder schon im Vorfeld wie im Falle von *Der Kick* Menschen damit drohen: Wenn Sie mit der Kamera hierherkommen, um zu filmen, werden wir Ihnen diese Kamera in den Schädel drücken? Es ist nicht so eine verlockende Aussicht, dann lebenslänglich mit einem Objektiv herumzulaufen. Das heißt, man muss sich an bestimmten Punkten andere Erzählformen überlegen. Und da kommen wir auf diese Grundsatzfrage: Ist das Dokument wahrhaftiger als die Fiktionalisierung? Ich würde als These in den Raum stellen: Das Dokument – nehmen wir das Beispiel *Blackbox BRD* – ist auch eine Erzählung. Es ist immer dann eine Erzählung, wenn Menschen sich erinnern, denn Erinnerung ist Rekonstruktion. Protagonisten vergessen manches, sie überspringen anderes, sie wollen an vieles nicht mehr erinnert werden. Sie liefern nur ein bestimmtes Bild, das dem entspricht, wie sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden wollen.

Und dann komme ich dazu und wähle aus 50 Stunden Material, aus dem ich zahlreiche Filme mit verschiedenen Ausrichtungen und Akzenten machen könnte. Ich wähle dann einzelne Sequenzen aus und sage: „So, der Film ist es jetzt.“ Das heißt, auch da bin ich mitten in einer Erzählung. Beim Spielfilm gibt es, glaube ich, nur den Unterschied, dass noch Schauspieler dabei sind, die diese Zeit gar nicht erlebt haben, die diese Sprache nicht kennen. Es ist also eine Übersetzung, die noch dazukommt. Aber ich wage wirklich in Frage zu stellen, inwieweit Archivaufnahmen und Dokumente tatsächlich näher an einer Realität sind, die es zu erzählen gilt. In *Wer wenn nicht wir* gibt es viele Archivblöcke; es ist für mich nur eine andere Form des fiktionalen Erzählens, obwohl es Archivblöcke sind, die damals gedreht wurden, die in einem bestimmten Kontext stehen, Wochenschauausschnitte und so weiter, die für mich aber nur eine andere Textur der Fiktionalität darstellen.

**Struck:** Da kann ich kurz einhaken: Bei *Blackbox BRD* gibt es die nachgestellten Szenen, und bei *Wer wenn nicht wir* existieren diese eingeschobenen Filmsequenzen aus alten Filmdokumenten. Warum ist das so, dass in der einen nachgestellt wird, obwohl es ja eigentlich eine Dokumentation ist, die sich auf Originalunterlagen stützt, und im Spielfilm dann dieses Fiktionale zur Grundlage genommen wird, indem die sogenannte Realität mittels der alten Filmsequenzen hereingespielt wird?

**Veiel:** Das ist eine spannende Frage: Wo fängt das Nachstellen an? Also, als ich einer Frau Herrhausen Anweisungen gab und sagte: „Gehen Sie bitte von links nach rechts“, dann hat sie sich irgendwann gewehrt und gesagt: „Ich bin doch keine Schauspielerin.“ Damit kommt die Frage: Wo fängt die Inszenierung an? Ist das schon eine Inszenierung, wenn ich als Regisseur eingreife? Ist es inszeniert, wenn man eine Szene mehrfach wiederholt, weil die Kamera ein technisches Problem hatte, oder wenn man in einem Interview eine Frage noch einmal stellt und derjenige schon weiß, was von ihm erwartet wird? Das heißt, es sind immer fließende Übergänge, und für mich ist nur wichtig, dass der Zuschauer am Ende in irgendeiner Form weiß – ich nenne das das Transparenzgebot – welche Ingredienzien, welche Zutaten, welche Art von Inszenierung gezeigt werden, dass er weiß, mit welchen Mitteln ich gearbeitet habe. Es sind fließende Übergänge. Aber ich glaube, dass man die Zuschauer unterschätzt, dass sie mit einer großen Sensibilität erspüren, wenn sie es denn wissen wollen, wo sie gelenkt werden, wo bestimmte Arten von Manipulationen passieren. Aber es geht für mich jetzt nicht darum, das Reinheitsgebot zu wahren, in dem Sinne, dass der geringe dokumentarische Anteil in *Wer wenn nicht wir* – sagen wir einmal fünf Prozent – als ‚wahr‘ klassifiziert wird und der Rest als ‚fiktional‘. Es geht mir eher darum, diese verschiedenen Texturen, wie ich es nenne, nebeneinander zu stellen, das heißt ja, dass der Zuschauer dadurch auch automatisch sensibilisiert wird. Ich habe ganz bewusst kleine Momente, kleine Störmanöver eingebaut, mit denen ich dem Zuschauer mitteile: „Lieber Zuschauer, das ist nachgestellt, ja, du bist hier in einer Inszenierung.“ Bei *Blackbox BRD* beispielsweise werden immer wieder Autos gezeigt, bei denen man ganz bewusst sieht, wenn man genau hinschaut, dass sie Nummernschilder haben, die nicht von 1989 sein können, sondern, da sind diese Eurokennzeichen. So etwas hätte ich verändern können und sagen, ich mache es jetzt wasserdicht, und die bekommen alle die Originalkennzeichen. Aber ich habe ja solche Brechungen ganz bewusst eingesetzt, und wer hinschaut, sieht, es ist 2000 oder 1999 gedreht und nicht 1989, als es diese Nummernschilder noch nicht gab.

**Balz:** Aber da sind wir an einem entscheidenden Punkt, wir hatten vorher schon kurz drüber geredet: Du bedienst dich natürlich der *Oral History*, wie wir das jetzt nennen würden als Historiker. Damit haben Historiker ja oftmals ein Problem, weil die Frage ist: Was lernen wir über

die Erzählung von Zeitzeugen, außer möglicherweise über deren eigene Erzählstrategien und Identitätskonstituierungen? Es ist wahrscheinlich schwierig, sich da anders zu helfen in einem Film. Wenn ich an die Akten gehe, dann wäre das im Falle eines Films wahrscheinlich ein bisschen dröge. Wenn wir uns jetzt *Deutschland im Herbst* anschauen, das war ein zeitgenössischer Film aus dem Jahr 1978, in dem ja auch die Filmemacher so eine Art Bauchnabelschau betrieben und sich selber stark subjektiv mit einbezogen haben. So etwas machst du ja gar nicht. Wir sehen dich nicht, wir hören dich nicht. Ist das schwierig mit der *Oral History*, dass du zu dem Schluss kommst: „Ich habe nur diese Stimmen, ich muss ihnen irgendwo glauben, und ich muss deshalb möglichst viele nebeneinanderstellen, so dass ich irgendwo einen Mittelweg finde?“

**Veiel:** Ich habe vorher von dem Forschungslabor gesprochen. Ich komme über ein Beispiel zur Beantwortung der Frage: Bei der Recherche für *Wer wenn nicht wir* hat mir eine Frau von einer Situation mit Gudrun Ensslin erzählt, die sie nie vergessen könne. Die Erinnerung an diese Begegnung habe sie alptraumhaft die nächsten Jahrzehnte begleitet. In ihren Erzählungen lag Gudrun Ensslin im Sommer 1967 hochschwanger im Krankenhaus, und die Wehen setzten ein. Es sei ein heißer Tag gewesen, und Gudrun lag auf einem dieser Krankenhausbetten und schlug mit beiden Fäusten auf ihren Bauch ein: „Das war eine solche Brutalität, also wie eine Medea, die die Frucht in ihrem Leib abtöten möchte.“ Gudrun habe gebrüllt, es sei ein Fehler, schwanger zu werden, Bernward werde sie sicher im Stich lassen, und vor allem werde sie draußen politisch gebraucht – im Prinzip schon eine Vorwegnahme der späteren Ereignisse, dass sie ihr Kind aufgeben und in den Untergrund gehen würde. Soweit diese Augenzeugin.

Ich besuchte den Ehemann der Frau, 500 Kilometer weit weg. Sie leben seit langem getrennt. Er kommt von sich aus auf die Situation zu sprechen, dass er mit seiner Frau gemeinsam Gudrun an einem sehr heißen Maitag besucht habe. Er sagte, das war wunderschön, weil Gudrun sich so auf das Kind gefreut habe. Und dann habe ich gefragt: „Sind Sie sich da sicher?“ Und er erzählt mir von der Situation und sagt: „Ja, das Problem war einfach, sie hatte Schmerzen, also ganz starke Schmerzen, und die Wehen setzten ein, aber das Kind wollte nicht kommen.“ Ich weiß noch, dass er erzählte, wie Gudrun mit den Händen auf den Bauch drückte und einfach wollte, dass Felix endlich herauskommt, so hat sie sich auf dieses Kind gefreut, und sie wollte einfach von diesen Schmerzen wegkommen.



Beide Zeitzeugen waren nur einmal im Krankenhaus zu Besuch, es ist ausgeschlossen, dass sie die Situation verwechselt haben könnten. Beide sind, wie ich es beurteilen würde, an dem Tag des Gesprächs voll orientiert zu Ort, Raum und Zeit, also nicht psychiatrisch auffällig, also im Sinne der *Oral History* glaubhaft. Ihr Erinnerungsvermögen ist sehr detailliert, ohne ausschmückend, ohne fabulierend zu sein, kriminalistisch genau, würde man sagen. Man stellt die gleichen Fragen noch einmal und schaut, ob ein Erlebnis dann mit minimalen Abweichungen ähnlich beschrieben wird. Nicht genau identisch, was den Eindruck erwecken würde, dass derjenige sich das zurechtlegt, sondern mit kleinen Nuancierungen ähnlich. Das war bei beiden der Fall. Wenn man dann genau hinschaut – und da komme ich zu einem interessanten Punkt –, wenn man dann hinterfragt, warum könnte denn die Erinnerung so unterschiedlich sein, wird deutlich: Erstens, der Mann hatte ein Liebesverhältnis zu Gudrun Ensslin. Er war immer noch verliebt in sie, als sie wieder zu Bernward zurückgekehrt, von ihm schwanger war. Diese Tatsache macht auf der einen Seite skeptisch, auf der anderen Seite aber war er natürlich sehr nah an Gudrun Ensslin dran und natürlich positiv eingenommen von ihr. Seine Ehefrau war tief gekränkt, weil ihr Mann mit Gudrun Ensslin ein Verhältnis gehabt hatte, aber es gehörte sich damals so, es gehörte zum guten Ton, dass man nicht eifersüchtig ist und dann sogar ins Krankenhaus geht, und zugleich war sie auch erleichtert, dass das Kind wohl nicht von ihrem Mann stammte, sondern von Bernward Vesper, aber sie hatte natürlich ein entsprechend kritisches Verhältnis zu der Situation. Das Ganze sind jetzt auch nur Mutmaßungen, aber es zeigt, dass man auch bei der *Oral History* nicht einfach nur davon ausgehen kann: Das hat der jetzt gesagt, dann ist es so! Es sind Narrative, Erzählungen, die dann erst in der Abgrenzung, auf der Basis der Motive bewertet werden können und wo es dann interessant ist, noch einmal fünfundzwanzig andere Aussagen dazu zu nehmen und dann zu überlegen: Wie ist das historisch zu bewerten? War sie im Mai 1967 tatsächlich schon so weit, dass sie eigentlich nur noch einen kleinen Schritt brauchte, um dann in den Untergrund zu gehen? Also einen Schritt, den sie *de facto* dann mehr als drei Jahre später vollzogen hat? Und von all dem, was ich sonst weiß, würde ich der Frau heute, wenn sie hier säße, widersprechen und sagen: Da ist eine Projektion, sozusagen eine Negativprojektion eingeflossen, aus welchen Gründen auch immer, und ich bewerte diese Aussage sozusagen im Verhältnis zu der des Mannes und sehr vielen anderen und halte sie für unglaublich.

Aber das ist ein sehr spannender Prozess, das heißt, nun komme ich wieder auf den Forschungsraum, das bedeutet, sich sehr viel Zeit zu nehmen und das, was man da bekommt, immer kritisch zu hinterfragen. Ähnliches habe ich auch in anderen Situationen erlebt: Ich bin einer Zeugin aufgefressen, die mir eine Geschichte erzählt hat mit einer unglaublichen Stringenz und Glaubhaftigkeit, die mir ein Projekt beinahe gekillt hätte. Es gibt immer eine emotionale Suggestion, dass man, wenn man persönlich berührt ist, denkt, da komme ich in einen neuen Raum hinein. Es gibt auch den Wunsch nach etwas Überraschendem, was man eigentlich im nächsten Arbeitsschritt überprüfen und weitere Stimmen dazu hören müsste, um dann in einem größeren Kontext eine Bewertung vorzunehmen. Und dann entscheidet man sich dafür oder dagegen.

**Jacobs:** Mich würde es interessieren, ob du es nicht selbst auch als Gefahr siehst, gerade als Dokumentarfilmer einen Spielfilm zu drehen, der ein sehr ähnliches Thema aufgreift, das du bereits im Dokumentarfilm bearbeitet hast. Denn im Vorfeld hatten wir in unserer Arbeitsgruppe, die sich für diesen Abend vorbereitet hat, eine sehr angeregte Diskussion über genau diese Frage, inwiefern eigentlich ein Spielfilm legitim ist, der in vielen Teilen auch Originalfilmszenen einbezieht, die zum Teil suggerieren, es wäre die Originalgeschichte, die erzählt wird. Am Ende, das haben wir ja gerade beim Trailer gesehen, steht dann „nach wahren Begebenheiten“, aber trotzdem fällt auf, dass wir immer wieder, auch in der Ausstattung, in dem, wie das Ganze dargestellt wird, sehr stark an der Zeit dran sind. Es ist ja kein abstrakter Film, der ein bisschen drauf basiert, sondern es ist ein Film, der ganz klar mit der Geschichte spielt. Und da hatten wir eine sehr spannende Diskussion, wobei wir jetzt auch sagen müssen, wir Studenten standen eigentlich eher auf der Seite, dass wir gesagt haben, der Film ist vollkommen legitim, wenn man ihn künstlerisch umsetzt, und eher unsere Tutoren, die schon in den fortgeschrittenen Semestern sind, hatten Probleme mit so einer Art von Darstellung der RAF. Aber es würde mich interessieren, inwiefern das vielleicht nicht auch ein Problem darstellen könnte, als Dokumentarfilmer in einem Spielfilm zu stark dokumentieren zu wollen.

**Veiel:** Ich glaube, ich habe ein Problem mit dem Dokument-Begriff, weil für mich beide Genres fließend sind, wie ich das vorher gerade ausgeführt habe. Das Dokument ist nicht näher an der Realität

dran, es ist für mich nur eine *andere* Form von Konstruktion des Realen. Zu glauben, dass ein Film, der in der Ausstattung sehr genau ist, die Wirklichkeit abbildet – mit Verlaub, das kommt mir sehr naiv vor. Wir sind immer in einer gestalteten Wirklichkeit. Wenn ich hier eine Kamera aufstellen würde, wenn ich jetzt diesen Raum hier abbilden würde, könnte ich ihn sehr hässlich, aber je nach Perspektive auch schön zeigen. Über die Gestaltung der Tönebene könnte ich die Veranstaltung denunzieren oder als großartig darstellen – ohne jeden Eingriff äußerer Inszenierung. Ich könnte den Ausschnitt von der Vorführung des Trailers eben zeigen, den niemand verstanden hat, weil der Ton schlecht war. Und dann das in die Welt setzen und sagen, das ist eine Veranstaltung, die nichts bringt, nicht einmal den Trailer hat man verstanden. Ich könnte entsprechende Ausschnitte hier aus diesem Gespräch zeigen, das sehr angeregt ist, und so weiter. An diesem Beispiel wird deutlich: Wir sehen immer ein gestaltetes Abbild, aber nicht im Sinne einer Realität, die damit wirklich umfassend erfasst werden könnte.

**Balz:** Da würde ich gerne noch einmal einhaken. Stehst du da möglicherweise im Schatten einer bestimmten Erwartungshaltung, die sich in den letzten fünfzehn Jahren herauskristallisiert hat, wenn es um Filme zur RAF geht, angefangen mit Breloers Doppelfernsehteller *Todesspiel* von 1997, nach zwanzig Jahren ‚Deutscher Herbst‘ bis hin zum *Baader Meinhof Komplex*, zwischendurch auch noch *Mogadischu* als Fernsehspiel? Jede dieser Produktionen ist angetreten mit dem Anspruch: Jetzt haben wir alle Fakten, und jetzt können wir zum ersten Mal wirklich genau sagen, wie es war. Und wir haben hier die historische Wahrheit, können die abbilden, und da werden auch immer wieder die Originalaufnahmen versetzt mit Spielszenen. Das geht ineinander über. Ist das ein Problem für dich, dass sich vielleicht damit auch die Einstellung beim Zuschauer verfestigt, der will uns jetzt auch noch einmal eine Wahrheit zeigen?

**Veiel:** Ich möchte meine Position anhand eines Beispiels erläutern: Wenn zu mir ein Journalist kommt und im Rahmen eines Interviews sagt: „Der von dir gezeigte Andreas Baader stimmt ja überhaupt nicht“, dann frage ich: „Warum stimmt der denn nicht?“ Und dann sagt er: „Er war doch komplett anders, er war doch so ein Rüpel.“ Und dann ergänze ich selbst: „Du meinst so wie Moritz Bleibtreu?“ „Ja, genau so!“ Das heißt ja nichts anderes als dass *Der Baader Meinhof Komplex*, ob bewusst oder nicht,

durch seine Marketingstrategie ein Bild einer finalen Geschichtserklärung in die Welt gesetzt hat, nach dem Motto: „So grausam waren sie wirklich“. Auch der *Spiegel* hat so getitelt. Das ist fatal, weil das Gezeigte nicht als eine mögliche Narration dieser Geschichte bewertet wird, sondern das Gefühl entsteht – und das war Teil der Marketing-Strategie von *Baader Meinhof Komplex* –, das ist jetzt die finale Sichtweise auf das Thema, und danach kann nichts mehr kommen. Für mich war es umgekehrt. Ich weiß noch, ich war in der Pressevorführung von *Baader Meinhof Komplex* und war gerade mit dem Drehbuch von *Wer wenn nicht wir* beschäftigt, und dann kam die Frage: Braucht es den Film jetzt noch? Aber weil *Baader Meinhof Komplex* ein Film über das ist, was passiert, und nicht, warum es passiert, weil er Phänomene aneinanderreihet und das in einer bunten, unterhaltsamen Weise, aber nicht vertieft, war für mich klar, es braucht einen Film, der an die Wurzeln dieser Geschichte geht und der auch anders erzählt, mit einer anderen Ruhe, mit einem anderen Fokus.

**Balz:** Also, da fällt mir diese Debatte ein, die es auch gibt, gerade in Bezug auf den *Baader Meinhof Komplex*: Diese Filme versprechen es einzulösen, dass jetzt heute das erste Mal überhaupt die Möglichkeit besteht, die Opferperspektive mit zu berücksichtigen, was die Filme aus den siebziger, achtziger, teilweise neunziger Jahren nie gemacht hätten. Es erinnert mich ein bisschen an Debatten darüber, was dargestellt werden darf, das ist im Grunde ja eine alte Debatte, man kennt sie vielleicht aus der Frage der Abbildbarkeit des Holocaust auch im Film. Es gibt verschiedene Antworten drauf, so hat im Grunde *Schindlers Liste*<sup>16</sup> einen ziemlichen Tabubruch dargestellt. Und jemand wie Claude Lanzmann mit *Shoah*<sup>17</sup> hat versucht, es ganz anders darzustellen; er ging davon aus, dass es nicht darstellbar ist, bzw. er wollte es nicht darstellen, er wollte es abstrakt lösen. Es ist die Frage nach der Vorstellbarkeit dieses Unbegreiflichen. Ich sehe hier Schatten der Vergangenheit auftauchen, obwohl das ein ganz

---

16 Steven Spielberg, *Schindlers Liste*, USA 1993. In diesem Film wird die Geschichte des Industriellen Oskar Schindler (1908–1974) erzählt, der während des Zweiten Weltkriegs etwa 1.200 Juden aus den besetzten Ländern Polen und Tschechoslowakei in seinen Rüstungsbetrieben beschäftigte, indem er sie auf mehreren Listen erfasste, die er den Nationalsozialisten vorlegte, konnte er sie vor dem Tod im Vernichtungslager Auschwitz retten.

17 Claude Lanzmann, *Shoah*, Frankreich 1985. Lanzmann befragte in seinem zweiteiligen, mehr als neun Stunden langen Dokumentarfilm Zeitzeugen zu ihren Erlebnissen im Holocaust; darunter waren sowohl überlebende Opfer als auch Täter.

anderes Thema ist, aber es geht auch hier um die Frage, was darstellbar ist und was nicht. Gibt es inzwischen Konventionen oder einen Kanon, an den man sich halten muss, wenn man noch einmal einen Film zum Thema RAF im weitesten Sinne machen will?

**Veiel:** Also für mich geht es im Hinblick auf den Holocaust um die Frage nach der Darstellbarkeit von Gewalt, also: Zeige ich den Moment des Sterbens in der Gaskammer, oder hat das immer etwas Obszönes? Ich habe bei dem Film, den ich davor gemacht habe, *Der Kick*, in dem es um ein Verbrechen von Jugendlichen im rechtsextremistischen Milieu in dem kleinen Dorf Potzlow ging, für mich genau die Entscheidung getroffen, diese Gewalt nicht abzubilden, und zu sagen: Ich verlege das in einen abstrakten Raum, wenn man so will, in einen Kunstraum, und habe nur Zeugenaussagen genommen. Ich habe auch mit den Tätern gesprochen, mit den Eltern der Täter, vielen anderen im Dorf, und habe sozusagen die Textkörper genommen und montiert, die Bilder entstehen somit im Kopf. Hier, bei *Wer wenn nicht wir*, war klar: Wir hören auf bei der ersten Gewalttat, und die zeigen wir auch nicht, es bleibt in der Abstraktion. Mir war wichtig, diesen Kreideumriss des ersten RAF-Opfers, nämlich eines Universitätsangestellten, der zufällig in die Schussbahn geriet, wenn man so will, zu zeigen. Er hatte nämlich eine Tür zugeschlagen, und das hat in einem Reflex dazu geführt, dass er gnadenlos niedergemetzelt wurde und in einem Kreideumriss auf diesem hölzernen Boden lag. Mir war wichtig, das zu zeigen, hier ist der Anfang, *pars pro toto*. Später kamen dann 36 andere Opfer dazu, und dann wurden es noch mehr, und zwar auf beiden Seiten. Das soll nicht ausgeblendet werden, aber es geht hier nicht um die Anschläge der RAF, das ist kein Film über die RAF. *Wer wenn nicht wir* ist ein Film über zwei, drei junge Menschen, die gemeinsam haben, dass sie trotz ihrer unterschiedlichen Vorgeschichten gegen ihre Elterngeneration rebellieren. Aber eben nicht nur. Bernward Vesper liebte seinen Vater, der ein überzeugter NS-Schriftsteller war und auch nach dem Krieg dem ‚Dritten Reich‘ ideologisch verbunden blieb. Bernward hat bis Ende der 1960er Jahre nicht nur die Nazi-Literatur seines Vaters vertrieben, sondern hat ihn auch gegen Angriffe von außen verteidigt. Gudrun Ensslin ist – wenn man so will – in dieses Geschäft eingestiegen und hat Bernward beim Vertrieb der väterlichen Werke bis Mitte der sechziger Jahre unterstützt.

Gudrun hatte ein ambivalentes Verhältnis zu ihrem Vater, der auf der einen Seite eine Nähe zum Widerstand hatte, gleichzeitig sich aber

freiwillig zur Front meldete, was Gudrun ihrem Vater massiv vorgeworfen hatte. Diese generationellen Widersprüche brechen die üblichen Klischees von den Nazi-Eltern und den rebellierenden Kindern der 68er-Generation auf. Vielleicht waren es ja die Eltern selbst, die von ihren Kindern erwarteten, alles anders und besser zu machen. Gudrun Ensslin sagte einmal zu Bernward Vesper: „Wir haben verschiedene Aufträge.“

**Balz:** Ich glaube, das geht uns auch allen so, wenn wir uns mit diesen Filmen oder mit der Geschichte beschäftigen. Man fragt sich immer: Was wäre aus ihnen geworden? Das ist jetzt vielleicht kontrafaktische Geschichtsschreibung à la Guido Knopp, aber ich bin jetzt einmal so frei. Wenn man sich die Lebensläufe von Horst Mahler oder Bernd Rabehl anschaut, die beide in der linken Szene begannen und später rechtsextreme Positionen vertraten, dann ist das zunächst auch in eine ganz andere Richtung gegangen. Die Frage wäre: Was wäre, wenn auch andere RAF-Mitglieder heute noch leben würden? Das Thema RAF im weitesten Sinne ist im Rahmen meiner Lehrveranstaltungen und Seminare meiner Erfahrung nach seltsamerweise immer sehr beliebt. Was ist das Interesse von jungen Studierenden, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen? Was ist das Vorwissen, warum ist das so spannend?



Blick ins Publikum

**Struck:** Aus der Schule selbst konnte ich eigentlich kein Vorwissen mitbringen, eher aus den Medien. Das Buch *Der Baader-Meinhof-Komplex* von Stefan Aust zum Beispiel habe ich gelesen und den Film später geschaut, und beides stellt das Ganze in einem leicht glorifizierten Rahmen dar. Gleichzeitig weiß man aber, dass das ein No-Go ist, man darf es nicht positiv ansprechen, und dann möchte man mehr darüber wissen. Warum ist es so negativ behaftet, und warum wird es gleichzeitig so glorifiziert? Natürlich wirkt das auf Jugendliche spannend – gerade diese Kriminalisierung, die da stattfindet. Jetzt geht es mir eher darum, einen wissenschaftlichen Standpunkt dazu zu entwickeln.

**Jacobs:** Ja, ich glaube, dass dieser Aspekt, wie die Medien unser Bild von der RAF gestaltet haben, besonders extrem ist, dass so ein Mythos entstanden ist oder ein bestimmtes Bild, das man von der RAF hat. Ich war vor zehn Jahren im Haus der Geschichte in Bonn, und da gibt es im zweiten Stockwerk einen Bereich, in dem die Geschichte der RAF dargestellt wird. Ich wusste überhaupt nicht, was die RAF ist, habe dann aber immer diesen roten Stern gesehen mit diesem Maschinengewehr davor und konnte nicht verstehen, was das überhaupt ist. Ich hatte bis vor wenigen Jahren die Vorstellung, dass Baader und Meinhof diejenigen waren, die Schleyer ermordet haben. Und jetzt, durch diesen Film, den ich vor vier Jahren zum ersten Mal gesehen habe, *Blackbox BRD*, wusste ich überhaupt, dass die RAF noch in den achtziger Jahren aktiv war. Man hat, finde ich, ein sehr stilisiertes Bild von einer Gruppe, das, wenn man es sich näher anschaut, so gar nicht existiert. Man kennt bestimmte Bilder. Wir haben hier gerade eben Schleyer gesehen mit dem Entführungsplakat, das er vor sich hält, und noch ein paar andere Bilder, und die fügen sich dann zusammen zu einem Schreckensbild der siebziger Jahre, in dem allerdings viele Aspekte untergehen, die dann erst durch Filme wie *Blackbox BRD* wieder zum Vorschein kommen.

**Struck:** Da würde ich jetzt wieder ein Problem bei *Blackbox BRD* sehen. Ohne das Vorwissen des Films würde ich sofort Herrhausen und Grams in Verbindung setzen. In meinem Kopf ist das selbst jetzt noch so: Aha, Grams muss daran beteiligt gewesen sein. Dabei gibt es keine Beweise dafür, und das ist die Gefahr. Vielleicht sollte das Thema in der Schule mehr angesprochen werden, weil es ein wichtiger Punkt in der deutschen Geschichte ist, der aber meist unter den Tisch fällt.

**Veiel:** In der Schule wurde das nicht behandelt?

**Balz:** Also, das ist immer noch ein bisschen ein No-Go. Ich bin ja die Zwischengeneration zwischen Zeitzeugen und euch. Ich denke, es ist sehr viel weniger tabuisiert als früher. Ich hätte vor zwanzig Jahren noch an einer deutschen Universität ein Problem gehabt, wenn ich ein Seminar zur Geschichte der RAF angeboten hätte. Da hätte ich schon ein Problem gehabt, wenn ich „RAF“ gesagt hätte, sogar in Bremen. Es gab damals im Wintersemester 1991/1992 noch die Möglichkeit für Studierende, autonome Projektseminare selbst zu organisieren. Da konnten sie sich Themen aussuchen, das selber machen, und das wurde ein bisschen von Professoren überwacht, und da gab es dieses berüchtigte zweisemestrige Projekt, das immer nur das „T-Projekt“ hieß, weil sie sich noch nicht einmal trauten, das auszusprechen, also „Terrorismus“. Es wurde sehr akribisch von der Universitätsleitung überprüft, was da gemacht wurde. Auch eine Veröffentlichung darüber war problematisch, da hat man sich schnell die Finger verbrannt, das galt bis in die neunziger Jahre hinein. Jetzt ist eine Öffnung da, die aber wieder in eine ganz andere Richtung geht. Die Leute kennen das Thema aus Film, Funk und Fernsehen. Heute herrscht keine absolute Tabuisierung mehr, sondern es läuft auf einer anderen Ebene. Heute könnte man kritisch den Begriff der Kommodifizierung dafür einbringen. Es wird alles zu etwas Konsumierbarem.

**Jacobs:** Ich glaube, es liegt auch nicht am Tabu RAF, dass wir es in der Schule nicht behandelt haben, denn ein Tabu sehe ich da gar nicht. Ich würde eher sagen, es ist eine Art Unterhaltungssendung, also man unterhält sich kurz über die RAF, das ist eigentlich eher spannend, aber nicht als Tabuthema, sondern das liegt einfach daran, dass im Schulunterricht alles, was nach 1945 kommt, in zwei Wochen abgehandelt wird. Also nimmt man dann das Wirtschaftswunder durch, und dann kommt schon die Wiedervereinigung, und das war dann die deutsche Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. Also deswegen ist für RAF einfach kein Platz. Aber es liegt nicht daran, dass das in irgendeiner einer Art und Weise ein Tabu wäre.

**Balz:** Da muss ich ein bisschen auf die Bremse treten. Also, ich mache viel zur Geschichte der siebziger Jahre, und man muss aufpassen,



dass man nicht die Geschichte der mittleren Bundesrepublik nur unter dem Vorzeichen von Terrorismus und RAF wahrnimmt; das war ein Thema von vielen. Selbst Ende 1977 gab es eine Umfrage – ich habe heute viel von Meinungsumfragen geredet, die ich als Medienwissenschaftler durchaus kritisch sehe – zu den drängendsten Problemen, die die Leute der Bundesrepublik hatten. Da kam so etwas wie Terrorismus an vierter Stelle, und das ist im Übrigen bis heute so. Die erste Sorge ist die Angst vor der Arbeitslosigkeit, die zweite die Sicherheit der Renten, das ist in Deutschland auch immer ein großes Thema, und an dritter Stelle kam noch irgendetwas anderes, die Umweltzerstörung, glaube ich. Wir müssen auch aufpassen, dass wir dieses Thema nicht zu hoch hängen, sondern es in den historischen Kontext einbetten. Es war ein Thema von vielen, aber es hat nicht die gesamte Bundesrepublik geprägt. Aber so wirkt es manchmal, wenn man sich jetzt so diese Aufbereitung anschaut, als ob es das allbeherrschende Thema gewesen sei.

**Veiel:** Ein bis zwei Jahre nach der Ermordung von Schleyer lässt sich ein interessanter Twist beobachten: Es wurden in dieser Zeit die Grünen und die *taz* gegründet. Das heißt, es gab einen großen Schub einer Demokratisierung im wörtlichen Sinne, das heißt, einer Identifikation mit dem deutschen Staat, die zum ersten Mal sehr stark war und die es vorher so nicht gegeben hatte. Manche Leute haben gesagt, dass durch Stammheim und durch die Art und Weise, wie die Schleyer-Krise dann doch beherrschbar wurde, auch wenn Tote auf beiden Seiten zu beklagen waren, eine Art Qualitätssprung in der Wahrnehmung des eigenen Staates, ein Identifikationsschub geleistet wurde. Und ich glaube, die gleiche Umfrage drei Jahre vorher hätte noch einmal zu anderen Ergebnissen geführt, weil zu diesem Zeitpunkt plötzlich klar war: Terrorismus kann nicht die Lösung sein. Dieser Weg ist gescheitert. Es ist ein ungeheurer Blutzoll auf beiden Seiten zu konstatieren, und wir müssen jetzt andere Wege gehen.

**Balz:** Es soll nun die Gelegenheit geben, dass wir uns für die Fragen aus dem Publikum öffnen.

**Frage aus dem Publikum:** Sie hatten vorhin bei der Medienanalyse hauptsächlich auf *Bild* und *Spiegel* Bezug genommen. Mich würde interessieren: Gab es andere Zeitschriften oder Zeitungen, die vielleicht

schon reflektierend eingegriffen, vielleicht ein bisschen kritischer berichtet haben, oder war das der Mainstream, der geherrscht hat?

**Balz:** Ich habe für meine Analyse damals *Bild*, *Spiegel*, *Süddeutsche Zeitung* und *Die Welt* ausgewertet, aber auch links und rechts davon geschaut. Den kompletten linken Diskurs, also linke Zeitschriften und so weiter, habe ich nicht miteinbezogen, weil das ein ganz eigenes Thema ist. Das war auch nur eine Doktorarbeit. In einigen Medienberichten wurde auch ein bisschen mäßigend eingegriffen. Nehmen wir zum Beispiel die *Süddeutsche Zeitung* und die *Frankfurter Rundschau* – beim *Spiegel* war es ein bisschen ambivalent. Teilweise war die Berichterstattung auch noch dezidiert linksliberal, teilweise aber auch wirklich in diesem Story-Modus. Diese *Spiegel*-Story ist natürlich berühmt. Und ich habe festgestellt, dass sich, wenn wir quasi den Herbst 1977 als Kulminationspunkt betrachten wollen, zumindest für einige Wochen und Monate die Diskurse etwas angleichen, dass die Kritik weniger wird. Keine dieser Zeitungen hat offenbar ein großes Problem mit der Nachrichtensperre. Dann ist es wiederum interessant, dass es gegen Ende des Jahres 1977 so etwas wie eine Katerstimmung gab, vor allem bei den liberaleren Blättern. *Der Spiegel* hat dann noch einmal ein Titelbild gebracht zur Frage des Abbaus von Grundrechten, Menschenrechten und so weiter, hat dann selber sogar ein bisschen kritisch in Frage gestellt, zu welchen Kompromissen das eigene Presseorgan während der Nachrichtensperre bereit war. Da war erst einmal die große Befürchtung nach dem ‚Deutschen Herbst‘ 1977: Das war noch nicht alles, jetzt schlagen die noch einmal richtig verzweifelt zu. Dann vergehen ein paar Wochen, Monate, und irgendwo hat man den Eindruck: Vielleicht war es das jetzt wirklich erst einmal. Und dann kommt ein Nachdenken darüber, ‚was wir da eigentlich gemacht haben‘. Und man merkt, dass in den Folgejahren im Diskurs abgerüstet wird. Da sind diese Verdächtigungsreflexe nicht mehr so vorhanden. Diese Frage von Sympathisanten spielt auch in den achtziger Jahren zum Beispiel keine große Rolle. Man könnte auch fragen: Haben die Medien ihr eigenes Verhalten kritisch hinterfragt? Aber natürlich sind die Diskurse unterschiedlich. Es ist zu fragen: Welche Zeitungen haben welche gesellschaftliche Wirkmächtigkeit? Es ist die *Bild*-Zeitung, die von fünf Millionen Leuten gelesen wird, und nicht unbedingt die *Frankfurter Rundschau*. Das darf man nicht vergessen. Natürlich ist es immer sehr einfach, und das machen ja auch Studierende immer gerne,

die *Bild*-Zeitung zu kritisieren, weil man sie selber niemals lesen würde. Darum geht es aber nicht, sondern es geht darum: Was ist gesellschaftlich prägend? Es ist immer ganz gut, sich diese beiden Pole anzuschauen, den *Spiegel* auf der einen Seite und *Bild* auf der anderen Seite, und zu sehen: Wie und wo widersprechen sie sich? Wir wissen heute natürlich, dass die beiden Herausgeber Axel Springer (*Bild*) und Rudolf Augstein (*Der Spiegel*) eine Art Intimfeindschaft hatten. Beide haben sich gegenseitig immer wieder verschiedene Dinge vorgeworfen. Aber natürlich wird so etwas in der *Süddeutschen* etwas anders wahrgenommen. Für eine mediengeschichtliche Analyse, wie sie die Studierenden hier machen wollen, ist das unter Umständen sehr viel langweiliger. Denn eine normale Tageszeitung hat zwar einen Nachrichtenteil, aber die Frage ist: Wie viel kann ich da an ideologischem Gehalt herausziehen? Deshalb ist es immer spannend, sich Seite vier anzuschauen, die Meinungs- und Kommentarseite. Denn im Kommentar findet sich die eigentliche ideologische Agenda der Zeitung, hier tritt sie wirklich offen zutage, da wird Position bezogen.

**Jacobs:** Wenn nicht direkt Fragen kommen, können wir vielleicht noch ein paar Filmszenen einspielen, die wir vorbereitet haben. Denn wenn wir schon einen Regisseur hier sitzen haben, können wir über die eine oder andere Technik diskutieren. Vielleicht können wir gerade eine Szene von *Blackbox BRD* einspielen.

*[Es wird der Anfang von Blackbox BRD gezeigt.]*

**Jacobs:** Es war anfangs noch nicht ganz klar, ob beide Seiten zustimmen würden, dass der Film in dieser Art entsteht. Jetzt würde mich sehr interessieren, wie im Nachhinein beide Seiten darauf reagiert haben. Mir fällt eine Szene ein, die ich vielleicht als Traudl Herrhausen kritisch gesehen oder in der ich um das Andenken an meinen Mann Angst hätte, und zwar diese Szene im Nachtclub, wenn ein Freund von Alfred Herrhausen locker-flockig erzählt, dass er immer sehr nett mit den Damen dort umgegangen wäre. Ich könnte mir gut vorstellen, dass das eine Stelle gewesen wäre, bei der sie im Nachhinein sagt: „Also was haben Sie denn da eigentlich hineingeschnitten, wie stellen Sie meinen Mann eigentlich dar?“

**Veiel:** Für mich ist immer die Voraussetzung, dass ich die Filme mit den Beteiligten mache, und nicht an ihnen vorbei oder gegen sie. Das

heißt, die Hauptprotagonisten haben die Möglichkeit, den Film vorher zu sehen, also in der Rohschnittphase – insofern wusste Traudl Herrhausen davon. Ich habe die Szene ja sehr bewusst in den Kontext des Scheiterns der ersten Ehe gestellt, also in die Zeit vor der zweiten Ehe mit Traudl Herrhausen, und dadurch war es dramaturgisch etwas entschärft. Aber ich weiß noch, dass wir dann eine eigene Vorführung hatten – zwei Wochen vor Kinostart – und sie diese Vorführung in Frankfurt in einem Kino mit Freunden zusammen gesehen hat. Sie rief mich abends an, ich glaube, sie war erst einmal berührt, überwältigt, schockiert – wie auch immer, ich konnte es nicht deuten –, und sie sagte mir dann am Telefon: „Es war nicht der Film, den ich mir erhofft oder erwünscht habe über meinen Mann“. Sie war unzufrieden, weil der Anteil von Wolfgang Grams aus ihrer Sicht zu hoch war und es doch auf eine Gegenüberstellung hinausgelaufen ist. Aber sie sagte dann noch: „Es war ein wichtiger oder es ist ein wichtiger Film über das Deutschland, über die Bundesrepublik der siebziger und achtziger Jahre.“ Also, sie konnte trotzdem noch abstrahieren von der persönlichen Enttäuschung, dass ich Szenen hereingebracht habe, die auch schmerzhaft sind, oder anders herum, dass sehr viel fehlt, was sie gerne gehabt hätte. Auf der anderen Seite aber, gerade durch die Gegenüberstellung oder durch die Konzeption, die ich gewählt habe, hat sie den Versuch, einen eher universelleren Ansatz zu wählen, der mehr erzählt über die deutsche Geschichte, so auch bewertet. Aber wir hatten in Frankfurt eine Premiere, und das war insofern interessant, als alle Beteiligten in einem Saal zusammensaßen, und es war in einer Ecke das Bundeskriminalamt vertreten, das wegen der Frage, wie die Ereignisse von Bad Kleinen dargestellt werden, ein besonderes Interesse hatte. Es waren Vertreter der Deutschen Bank anwesend und natürlich die Freunde von Wolfgang Grams und Birgit Hogefeld, also ein Teil des RAF-Umfeldes. Je nach Szene hat die eine Fraktion gestöhnt, die andere still gelitten, die dritte gelacht. Und alle kamen zur Premierenfeier. Das war insofern ein Problem, als ich das nicht erwartet hatte, so dass dann im Frankfurter Schauspiel zu wenig Sitzgelegenheiten waren und beispielsweise die Sekretärin von Alfred Herrhausen eingezwängt zwischen zwei ehemaligen RAF-Mitgliedern ihre Bockwurst gegessen hat. Der Film ist ja nicht gemacht worden im Sinne einer Versöhnung – nach dem Motto: Versteht doch bitte auch die andere Seite –, sondern er stellt erst einmal nur eine Gegenüberstellung dar. Für mich war dann bemerkenswert, dass die Sekretärin mich am nächsten Tag anrief und sagte: „Es war für mich schrecklich, ich habe dagesessen und wollte so schnell wie möglich weg,

aber dann haben die Herrschaften mich doch in ein Gespräch verwickelt, und ich muss Ihnen eines sagen: Ich habe zum ersten Mal über die RAF nachgedacht heute Nacht.“ Das empfand ich als bemerkenswert. Wir haben ja vorher über die siebziger Jahre ausführlich gesprochen, über die Schwierigkeit, in dieser Verhärtung überhaupt eine andere Seite gelten zu lassen, wahrzunehmen, dass es sie gegeben hat, und dass es da vielleicht auch Motive gegeben hat, die zwar in der Umsetzung Leid und Schrecken verbreitet haben, aber dass es auch Menschen waren, die vor der Tat eine Biografie hatten. Der Anruf der Sekretärin stand für die Möglichkeit, diesen Gedanken überhaupt zuzulassen. Die Fragen, ob Mörder nur Mörder sind oder ob sie es verdient haben, dass man sich mit ihren Lebensgeschichten auseinandersetzt, stellte ich noch einmal nach den Ereignissen des 11. Septembers 2001 in den USA. Nach den Anschlägen auf das *World Trade Center* in New York ist *Black Box BRD* von einem renommierten Festival in den USA kurzfristig eingeladen worden. Die Anfangssequenz des Filmes, in der aus einer Cockpit-Perspektive auf Hochhäuser zugeflogen wird, sei den Zuschauern gegenwärtig nicht zumutbar. Ich fragte, ob sie den Film ohne diese Szene zeigen würden. Doch auch das genügte nicht. Im Grunde ging es um die Haltung des Filmes: Die Zuschauer könnten den Film „missverstehen“, gerade in der Situation nach dem 11. September könne man nicht verlangen, auch nur ein Quantum Verständnis für Terroristen aufzubringen. *A Killer is a killer. Full stop.* Also, da gibt es einfach keine weiteren Fragen mehr. Es war für mich interessant – wie so ein Lackmus-Papier. Je nachdem, wo der Film lief, hatte er bestimmte Diskussionen, Diskurse ausgelöst.

**Frage aus dem Publikum:** Mich würde eine Sache bei den beiden Filmen interessieren. Ich kannte auch nur die gezeigten Ausschnitte, aber mir ist relativ deutlich aufgefallen, dass *Black Box BRD* sehr düstere, thrillermäßige Musik hat und der Trailer zu *Wer wenn nicht wir* eine fröhliche Beatunterlegung hat. Ich will jetzt nicht über die beiden Beispiele reden. Ich weiß nicht, inwiefern Sie überhaupt für den Trailer verantwortlich waren, ich glaube, so etwas macht eher die Produktionsfirma. Aber ich finde das ganz interessant, daher die Frage an Sie als Dokumentarfilmer generell: Wie entscheiden Sie sich eigentlich für die Musikunterlage, denn das ist ja ganz eindeutig überhaupt nicht dokumentarisch? Nach welchen Maßstäben entscheiden Sie das?

**Veiel:** Erst einmal muss man dazu sagen: *Wer wenn nicht wir* ist kein Film über die RAF. Das ist mir ganz wichtig, weil es ein Film über den Aufbruch ist, in dem eine bestimmte Musikalität diese Kraft oder den Protest oder das Aufbegehren hervorheben soll. Die Popkultur ist damit sehr stark verzahnt mit Texten, mit Liedern, bei denen es ja eine Identifikationsebene gab, und für die ganz klar deutsche *Lyrics* unmöglich waren. Man hat sich Richtung Amerika und der *Black-Panther*-Protestbewegung usw. orientiert. Ich finde es ist ein schwieriges Unterfangen, jetzt von den Trailern auszugehen, denn Trailer sind eine Werbeverkaufsveranstaltung. Wenn man den Film dazu nimmt, gibt es sehr unterschiedliche, also Original- oder komponierte *Score*-Musik neben sehr vielen anderen Titeln, die damit nur bedingt etwas zu tun hat, weil für den Verleih erst einmal die Frage ist: Muss man noch eine Musik zusätzlich kaufen oder lässt man das und nimmt doch Dinge, die sozusagen frei zugänglich sind und eine bestimmte Atmosphäre vermitteln? Aber es ist eine spannende Frage: Wie arbeitet man mit Musik? Und die Anfangsmusik bei *Black Box BRD* ist nicht düster. Sie war im Trailer düster, aber wir haben ganz bewusst einen afrikanischen Sänger gewählt, der von den Textzeilen sehr viel vorwegnimmt, auch von den Ereignissen des 11. September 2001: „Wir sind die toten Piloten, aber wir sind gleichzeitig auch die Brandstifter.“ Man sieht auf die Türme der Deutschen Bank. Im Text des Songs heißt es an dieser Stelle: „Wir wollen nicht nur den Spatzen, wir wollen alles.“ Das singt ein Sänger mit afrikanischem Akzent, der parteilich nicht der einen oder der anderen Seite zugeordnet ist, aber allein durch seinen Akzent den Blick weitert. Insofern ist Musik sicher ein Gestaltungsmittel, aber nicht im Sinne einer emotionalen Aufladung, die dann, wenn der Film nicht funktioniert (nach dem Motto: Die Dramaturgie bricht ein, jetzt brauchen wir Musik), den Film rettet, sondern, und so verstehe ich den Einsatz von Musik, dass Musik einen eigenen Raum öffnet wie hier in der Titelsequenz. Erst einmal entsteht eine Art von Irritation: Warum jetzt zu einem sehr deutschen Thema ein afrikanischer, zumindest vom Akzent ein afrikanischer Sänger? Man kann nachher argumentieren: Mit der Entschuldung der Dritte-Welt-Länder wurde das Motiv von Herrhausen in den Diskurs der RAF eingebracht. Sie hat die Schäden, die die Deutsche Bank in der Dritten Welt angerichtet hätte, als einen Grund für ihre Attentate genannt, und dieses Argument diente letztendlich auch als Rechtfertigung für die Hinrichtung von Alfred Herrhausen. Es gibt dann Konnotationen, die sich im Verlauf des Filmes erschließen. Und ich finde es wichtig, dass Musik nicht untermalt oder illustriert, sondern auf der zweiten und

dritten Ebene wieder etwas erzählt, vielleicht konterkarierend, vielleicht ergänzend, aber nicht im eigentlichen Sinne als Stimmungsmacher. Aber das betrifft den Trailer nicht. Der Trailer ist eine andere Konvention, nicht von mir gemacht, ganz bewusst nicht, weil ich viel zu nah daran bin und gar nicht diesen Schritt zurück hätte machen können. Da kommen auch Werbeargumente ins Spiel: Wie bringt man Menschen ins Kino, und die einen fühlen sich angesprochen, die anderen nicht?

**Frage aus dem Publikum:** Nun liegt der Film *Black Box BRD* schon länger zurück und *Wer wenn nicht wir* nicht ganz so lange, aber Sie haben sie inzwischen wahrscheinlich schon ein paar Mal gesehen. Haben Sie jetzt im Nachhinein, weil ja Filmemacher oft recht selbstkritisch sind, das Gefühl, Sie hätten vielleicht da oder da etwas ein bisschen anders machen, etwas anders darstellen können, oder sind Sie immer noch vollauf zufrieden damit?

**Veiel:** Mit *Wer wenn nicht wir* reise ich gerade viel im Ausland, ich kann den Film noch nicht aus der Distanz sehen. Je nach Land wird der Film anders instrumentalisiert oder man könnte auch sagen: positiv vereinnahmt. In Russland wurde er gerade sehr stark unter dem Einfluss der Anti-Putin-Demonstrationen wahrgenommen. Plötzlich kamen Fragen auf, wie weit Gewalt notwendig ist, um überhaupt wahrgenommen zu werden, oder ob wir mit Gewalt genau die Art der Kriminalisierung riskieren, bei der ein erster Versuch von Aufbegehren oder Demokratisierung im Keim erstickt wird – denken wir an Athen 1968, Spanien in der Franco-Zeit, wo auch immer. Das heißt, der Film ist für mich im Moment noch nicht in einem Zustand, in dem ich ihn wirklich aus der Distanz sehen kann. Das kommt vielleicht in fünf oder sechs Jahren, wenn ich in die Situation gerate, ihn neu zu sehen. Auch diesen Satz würde ich nicht rausnehmen. Natürlich ist es anders in Taiwan als in St. Petersburg oder Moskau oder Madrid oder in Amerika, wo er jetzt sehr stark unter der Prämisse der *Occupy*-Bewegung wahrgenommen wurde und deshalb zu ganz anderen Diskussionen Anlass gegeben hat als in Deutschland. Ich hatte zeitweise auch das Gefühl, dass er hier viel stärker historisierend wahrgenommen und viel stärker über geschmäckerliche Dinge diskutiert wurde. Also: Darf man einen Andreas Baader so zeigen? War der nicht anders? Es gibt in gewisser Hinsicht hier manchmal ein Landvermessertum nach dem Motto: Ich habe das damals aber erlebt, das war doch so und so. Diese

Art von Diskussion hat man in Taiwan auf jeden Fall nicht; das fand ich erstmals sehr befreiend. Aber wir können gerne in fünf Jahren noch einmal über die Frage sprechen.

**Frage aus dem Publikum:** Es würde mich interessieren, inwieweit Sie persönlich als Filmemacher die Arbeit mit den Angehörigen berührt oder beeinflusst hat, zum Beispiel diese Szene, in der die Eltern von Wolfgang Grams über ihren Sohn reden. Vor allem die Mutter spricht da sehr liebevoll über ihr Kind. Wie geht man damit um, wenn man direkt mit diesen Leuten spricht und darüber einen distanzierten Film machen möchte?

**Veiel:** Das ist eine spannende Frage, weil es immer bedeutet, sich einzulassen, erst einmal Vertrauen aufzubauen. Es ist ja nicht so, dass ich komme und sage: „Nächste Woche würde ich das gerne drehen“, sondern im Fall von Traudl Herrhausen war ich vielleicht 15, vielleicht 20 Mal da, und wir haben über alle Punkte schon gesprochen. Sie hat mir auch schon erzählt, wie das war – dieser Moment, der gerade hier lief, dann zum Auto hinunter zu gehen, nicht vorgelassen zu werden, der Abschied von ihrem Mann, ihn das letzte Mal lebendig gesehen zu haben. Es war sogar soweit, dass sie das vor dem Team, bevor wir es gedreht haben, in der Mittagspause noch einmal erzählt hat. Das war wie so eine Generalprobe: Kann ich mir das zutrauen? Breche ich in Tränen aus? Also eine Art von Selbstvergewisserung. Und das schafft auch eine Nähe zum Menschen, weil ich merke, wie er ringt. Das betrifft auch die Eltern von Wolfgang Grams. Es ist ja ein Ringen mit sich selbst, sich so zu zeigen, weil es kein geschützter therapeutischer Rahmen ist, sondern öffentlich wird. Das versuche ich immer wieder deutlich zu machen, bei aller Intimität der Vorgespräche: Am Ende wird es eine große Leinwand geben oder einen Fernsehmonitor, auf dem das Hunderttausende oder vielleicht sogar Millionen von Menschen sehen, die alle mit eigenen Projektionen darauf reagieren. Und die Protagonisten werden in der Öffentlichkeit auf den Film angesprochen, sie werden in Talkshows eingeladen, sie werden plötzlich öffentliche Personen. Das habe ich ihnen eingebrockt, und damit stehe ich auch in einer (Mit-)Verantwortung.

In den langen Phasen gemeinsamer Arbeit gibt es Momente großer Nähe, aber auch notwendiger Distanz. Ich muss deutlich machen, dass



es um einen Film geht, der öffentlich wahrgenommen werden wird, und nicht um eine intime, von einem therapeutischen Setting bestimmte Situation. Ich selbst muss auch immer wieder Distanz herstellen, das gedrehte Material muss aus sich heraus beurteilt und bearbeitet werden – nach dramaturgischen Notwendigkeiten.

Ich hatte mit dem Vater von Wolfgang Grams kurz vor Fertigstellung des Films noch erbitterte Diskussionen, ob die Szene im Film bleiben darf, in der er über die Waffen-SS spricht. Ja, er hatte plötzlich Skrupel und sagte: „Die muss heraus.“ Und ich sagte: „Der Film ist jetzt fertig. Du hast es vorher akzeptiert, und jetzt bleibt sie drin.“ Und er hat dann noch mit dem Anwalt gedroht, also in der letzten Phase noch mit einer einstweiligen Verfügung. Das heißt, es sind ganz heikle, schwierige Prozesse, in denen es darum geht, sich immer wieder der Auseinandersetzung zu stellen. Sie sind nach der Premiere nicht beendet, auch noch nicht nach der ersten Fernsehausstrahlung. Manchmal dauern sie zehn, fünfzehn Jahre. Immer, wenn der Film dann noch einmal ausgestrahlt wird, fangen sie wieder an. Und das heißt für mich dann auch, zur Verfügung zu stehen, wenn es gewünscht wird, noch einmal über die alten Wunden zu sprechen, die nicht heilen wollen und die jetzt, durch eine erneute Ausstrahlung, wieder aufgerissen werden.

**Frage aus dem Publikum:** Mich würde interessieren, was Sie sich dabei gedacht haben, diese Musik unter den Vorspann zu legen. Ich habe den Film damals im Kino gesehen, seitdem nicht mehr. Meine Erinnerung ist, dass Sie für die RAF Zeitmusik genommen haben, für die teilweise oder wahrscheinlich oder sicher davon auszugehen ist, dass die Leute die Musik damals gehört haben, dass aber Herrhausen und Konsorten eine, ich sage einmal: geile, anmachende Musik bekommen haben. Natürlich war die Popmusik vielleicht auch geil und anmachend, aber bestimmt anders. Und wenn ich den Anfang dieses Films sehe, dachte ich schon damals im Kino: „Was soll das? Das könnte ein Werbefilm für die Deutsche Bank sein. So zu hundert Prozent! Die Flugaufnahmen, die geile, anmachende Musik – passt alles.“ Was, was haben Sie sich dabei gedacht? Was soll das?

**Veiel:** Wenn man genau hinschaut und genauinhört, ist es gerade keine Werbung. Was mich interessiert, ist eine gewisse Verführbarkeit, aber mit Widerhaken, die ziemlich tief ins Fleisch gehen. Ich glaube,

wenn Sie genauer hinhören – ich habe ja gerade bestimmte Zitate in dem Text gebracht –, dann hat das eine große Aktualität, was im Moment die Banken- und Finanzkrise betrifft.

**Frage aus dem Publikum:** Wer, wer hört das? Wer hört das bei den Bildern? Wer hört so genau? Wer kann es überhaupt rein akustisch hören? Was bleibt denn hängen von den Bildern?

**Veiel:** Also, ich gehe immer vom intelligenten Zuschauer aus.

**Frage aus dem Publikum:** Und verkaufen ihn gleichzeitig für dumm, indem Sie so eine Musik unterlegen.

**Veiel:** Sonst könnte ich keine Filme mehr machen, wenn ich nicht an den Zuschauer glauben würde, der noch hören und sehen kann. Und es gibt ihn immer noch, ist zumindest meine Erfahrung.

**Balz:** Ein Film dauert 90 Minuten, und eine Szene herauszugreifen und zu sagen, sie sei Werbung für die Deutsche Bank oder für die RAF, das würde so einem Film auch nicht gerecht werden. Man kann natürlich einzelne Aspekte kritisieren, aber, ich denke, den Film als Ganzen zu betrachten, wäre gut, so wie wir das in der Regel auch bei Fußballspielen machen. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Es wird aber gleich sicher noch die Gelegenheit geben für ein Gespräch, für Nachfragen im kleineren Rahmen.

*[Es folgen Dank und Verabschiedung.]*

## Quellen, Literatur und Filme

- Balz, Hanno: Der „Sympathisanten“-Diskurs im Deutschen Herbst, in: Klaus Weinhauer/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt a. M./New York 2006 (= Campus Historische Studien, Bd. 42), S. 335–366.
- Ders.: Von Terroristen, Sympathisanten und dem starken Staat. Die öffentliche Debatte über die RAF in den 1970er Jahren, Frankfurt a. M. 2008.
- Ders.: Das Besondere der ‚Terroristinnen‘. Mediale Darstellungen von RAF und Weather Underground, in: Irene Bandhauer-Schöffmann/Dirk van Laak (Hrsg.): Der Linksterrorismus der 1970er Jahre und die Ordnung der Geschlechter, Trier 2013, S. 75–120.
- Breloer, Heinrich: Todesspiel, Deutschland 1997.
- Conradt, Gerdt: Starbuck – Holger Meins, Deutschland 2002.
- Edel, Uli: Der Baader Meinhof Komplex, Deutschland 2008.
- Elter, Andreas: Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien, Frankfurt a. M. 2008.
- Faulenbach, Bernd: Die Siebzigerjahre – ein sozialdemokratisches Jahrzehnt? in: Archiv für Sozialgeschichte 44 (2004), S. 1–37.
- Graaf, Beatrice de: Terrorismus als performativer Akt. Die Bundesrepublik, Italien und die Niederlande im Vergleich, in: Johannes Hürter (Hrsg.): Terrorismusbekämpfung in Westeuropa. Demokratie und Sicherheit in den 1970er und 1980er Jahren, Berlin/München/Boston 2014, S. 93–116.
- Hauff, Reinhard: Messer im Kopf, Deutschland 1978.
- Kepplinger, Hans Mathias: Statusdevianz und Meinungsdevianz. Die Sympathisanten der Baader-Meinhof-Gruppe, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4 (1974), S. 770–800.
- Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977, Köln 2001.

- Ders.: *Vesper*, Ensslin, Baader. *Urszenen des deutschen Terrorismus*, Köln 2003.
- Korte, Karl-Rudolf: *Der Standort der Deutschen*, Köln 1990.
- Kriest, Ulrich: *Der Baader Meinhof Komplex. 'Action speaks louder than words'*, in: *film-dienst* 20 (2008), S. 6–9.
- Landgraeber, Wolfgang: *Das Thema ‚Terrorismus‘ in deutschen Spielfilmen 1975–1985*, in: Petra Kraus *et al.* (Hrsg.): *Deutschland im Herbst. Terrorismus im Film*, München 1997 (= *Schriftenreihe Münchner Filmzentrum*, Bd. 1), S. 11–21.
- Lanzmann, Claude: *Shoah*, Frankreich 1985.
- Marighella, Carlos: *Handbuch des Stadtguerillero*, Rio de Janeiro 1969.
- Metzler, Gabriele: *Erzählen, Aufführen, Widerstehen: Westliche Terrorismusbekämpfung in Politik, Gesellschaft und Kultur der 1970er Jahre*, in: Johannes Hürter (Hrsg.): *Terrorismusbekämpfung in Westeuropa. Demokratie und Sicherheit in den 1970er und 1980er Jahren*, Berlin/München/Boston 2014, S. 117–136.
- Roth, Christopher: *Baader*, Deutschland 2002.
- Schlöndorff, Volker: *Deutschland im Herbst*, Deutschland 1978.
- Ders.: *Die Stille nach dem Schuss*, Deutschland, 2000.
- Schlöndorff, Volker/Heinrich Böll/Margarethe von Trotta: *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*, Deutschland 1975.
- Spielberg, Steven: *Schindlers Liste*, USA 1993.
- Steinseifer, Martin: *„Terrorismus“ zwischen Ereignis und Diskurs. Zur Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen in Printmedien der 1970er Jahre*, Berlin/Boston 2011.
- Trotta, Margarethe von: *Die bleierne Zeit*, Deutschland 1981.
- Veiel, Andres: *Black Box BRD*, Deutschland 2001.
- Ders.: *Der Kick*, Deutschland 2006.
- Ders.: *Wer wenn nicht wir*, Deutschland 2011.
- Weimann, Gabriel/Conrad Winn: *The Theater of Terror. Mass Media and International Terrorism*, White Plains 1994.

Weinhauer, Klaus/Jörg Requate (Hrsg.): Gewalt ohne Ausweg? Terrorismus als Kommunikationsprozess in Europa seit dem 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2012.

Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1949–1990, Darmstadt 1999.

### Die Dritte Generation der RAF

Alexander Straßner

#### 1. Sozialrevolutionärer Terrorismus: (K)ein Forschungsthema (mehr)

In mehreren Ländern Europas scheint der sozialrevolutionäre Terrorismus in jüngster Zeit wieder eine dominantere Rolle zu spielen. Während sich in Italien<sup>1</sup> und in Griechenland<sup>2</sup> deutlich militantere Formen oder Neuauflagen bekannter Organisationen formierten, hatte sich die Bunderepublik – sieht man von dem eher religiös als sozialrevolutionär motivierten islamistischen Terrorismus ab, der aktuell in ganz Europa und darüber hinaus eine enorme Bedeutung erlangt hat – ‚lediglich‘ mit quantitativ und qualitativ unbedeutenden Splittergruppen und Zerfallsprodukten der wichtigsten terroristischen Organisationen auseinanderzusetzen.<sup>3</sup> An die mediale Wirkmacht und terroristische Schlagkraft aber konnten die Organisationen neueren Datums wie die militante Gruppe (mg), die Revolutionären Aktionszellen (RAZ) oder die frühen Antiimperialistischen Zellen (AIZ) ab den endenden neunziger Jahren nicht mehr anschließen. Die Revolutionären Zellen (RZ), die Bewegung 2. Juni (B2J) und vor allem die Rote Armee Fraktion (RAF) allein bleiben im kollektiven Gedächtnis verankert. Was die RAF betrifft, ist eine deutliche Schiefelage zu konstatieren. Sowohl (populär-)wissenschaftliche als auch mediale Beiträge zur Organisation konzentrieren sich entweder auf die historischen Entstehungsumstände und die charismatischen Führungsfiguren<sup>4</sup> oder aber allein auf die Phase bis zum unzweifelhaften terroristischen Höhepunkt des Jahres 1977, ein Umstand, der sich auch

---

1 Vgl. dazu Carolin Holzmeier/Natalie Maier, Erdung durch Arbeiternähe? Die Roten Brigaden Italiens, in: Alexander Straßner (Hrsg.), Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien, Wiesbaden 2008, S. 275–304.

2 George Kassimeris, Greece's New Generation of Terrorists, Part 2: The Conspiracy of Cells of Fire (CCF), in: *Studies in Conflict and Terrorism* 9 (2012), S. 634–649.

3 Alexander Straßner, Zwischen Totgeburt und Kopfgeburt. Die Zukunft des sozialrevolutionären Terrorismus in Deutschland, in: *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010* (2010), S. 549–570, hier: S. 561–566.

4 So vor allem Stefan Aust, *Der Baader-Meinhof-Komplex*, Hamburg 1997.

in den aktuellen und wichtigsten Zeitschriftenbeiträgen zum Thema nicht geändert hat.<sup>5</sup> Allein die Tatsache aber, dass mit der Selbstauflösung der RAF 1998 eine eindeutige Zäsur beschrieben war, hat eine Gesamtschau der terroristischen Organisation ermöglicht. In den daraufhin erschienenen Überblicksdarstellungen zur RAF<sup>6</sup> nahm nun auch deren Dritte Generation, also die Organisationsgeschichte nach 1977 bis 1982, entsprechenden Raum ein, die bis dato nur in einer monographischen Abhandlung wissenschaftlich bearbeitet worden war.<sup>7</sup>

Die RAF war dabei die bedeutendste terroristische Organisation in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Feststellung bezieht sich nicht nur auf Attentate und Opfer der Gruppe, sondern auch auf ihre politisch-kulturellen Nachwirkungen. In einer unerwartet emotionalen und nicht selten irrational geführten Debatte um die Freilassung der RAF-Terroristen Brigitte Mohnhaupt und Christian Klar im Winter 2007 wurde deutlich, dass das „Trauma“<sup>8</sup> RAF die Bundesrepublik auch zehn Jahre nach der Selbstauflösung 1998 in gesellschaftliche Kontroversen stürzte.<sup>9</sup> Zeitgleich ist in der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem RAF-Terrorismus der siebziger und achtziger Jahre die Tendenz sichtbar geworden, dass die Organisation zu einem Bestandteil der politischen Kultur avanciert ist. Neben diversen, stets kontrovers diskutierten Ausstellungen wurden auch mehrere filmische Abhandlungen präsentiert und Versuche auf der Bühne unternommen, Aktionen und Konsequenzen des Terrorismus zu beleuchten, auf der Basis von Fakten ebenso wie auf der Grundlage rein

---

5 Siehe dazu etwa Assaf Moghadam, *Failure and Disengagement in the Red Army Faction*, in: *Studies in Conflict and Terrorism* 2 (2012), S. 156–181.

6 Willi Winkler, *Die Geschichte der RAF*, Berlin 2007; Butz Peters, *Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF*, Berlin 2007.

7 Alexander Straßner, *Die Dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“. Entstehung, Struktur, Funktionslogik und Zerfall einer terroristischen Organisation*, Wiesbaden 2003.

8 Ulrich Greiner, *Klammheimliche Freunde*, in: *Die Zeit* 13/2007, URL: <http://www.zeit.de/2007/13/RAF-Terror> (Stand: 13.3.2016).

9 Dabei stellten die von der Organisation selbst gesetzte Zäsur für die Publizistik und (Populär-)Wissenschaft eine Gelegenheit dar, zusammenfassende Gesamtbeurteilungen zur Geschichte der RAF abzufassen. Siehe dazu Winkler, *Geschichte der RAF*; Peters, *Tödlicher Irrtum*; Klaus Pflieger, *Die Rote Armee Fraktion 14.5.1970–20.4.1998*, Baden-Baden 2007. Die Erklärung selbst ist abgedruckt in: Alvaro Baragiola (Red.), *Zwischenberichte. Zur Diskussion über die Politik der bewaffneten und militanten Linken in der BRD, Italien und der Schweiz*, Berlin 1998, S. 217–237. Eine kritische Diskussion der Auflösungserklärung ist nachzulesen in: Straßner, *Die Dritte Generation*, S. 256–265.

fiktiver Natur,<sup>10</sup> ganz ohne Zweifel ein Beleg dafür, dass die RAF zu einem „Mythos“ avanciert ist.<sup>11</sup>

Die Gründe für die hohe Resonanz, die auch noch so geringfügige oder in ihrer Bedeutung nachrangige Nachrichten oder Erkenntnisse zu dieser Thematik auslösen, sind vielfältig. Eine Ursache ist sicher die Tatsache, dass der Terrorismus aus der Gesellschaft selbst hervorging, mithin sogar aus dem Bürgertum, ein bis dahin in der spezifisch deutschen politisch-kulturellen Tradition unbekannter Aspekt. Daneben ist aber auch von Bedeutung, dass zahlreiche Fragen die RAF betreffend bis heute ungeklärt sind. Viele und weitgehend allesamt widerlegte Legenden ranken sich um die Todesumstände verschiedener RAF-Inhaftierter sowie um ihre Verbrechen der achtziger Jahre und haben unwissenschaftliche, aber gut vermarktbar Literatur hervorgebracht.<sup>12</sup> Darüber hinaus zeitigte der RAF-Terrorismus vor allem im Verlauf seiner aktivistischen Hochphase 1977 erhebliche psychologische Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft. Nicht nur spielte dabei die sechswöchige Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer eine dominante Rolle, auch die Reaktion der staatlichen Behörden, die nicht selten den Eindruck erweckten, es gebe eine fundamentale Bedrohung für

---

10 Klaus Kreitmeier, Die RAF und der deutsche Film, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 1155–1170. Allgemein zur medialen Inszenierung der RAF siehe Andreas Elter, Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien, Frankfurt am Main 2008.

11 Siehe dazu Cordia Baumann, Mythos RAF, Literarische und filmische Mythenradierung von Bölls „Katharina Blum“ bis zum „Baader Meinhof Komplex“, Paderborn [u. a.] 2012.

12 Terrorismus und Verschwörungstheorien sind dabei zwei Seiten einer Medaille. Die Tatsache, dass terroristische Organisationen schon aufgrund quantitativer Aspekte auf Medienwirksamkeit angewiesen sind, hat im Falle terroristischer Niederlagen dazu geführt, dass eigene Todesopfer zu Märtyrern umfunktioniert wurden, die von staatlichen und damit faschistischen Killerkommandos ermordet worden seien. Am Beispiel der RAF siehe dazu Gerhard Wisniewski/Wolfgang Landgraeber/Ekkehard Sieker, Das RAF-Phantom. Wozu Politik und Wirtschaft Terroristen brauchen, München 1997. Am Beispiel der Roten Brigaden und der Entführung und Ermordung des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Aldo Moro siehe dazu Klaus Kellmann, Der Staat lässt morden. Politik und Terrorismus – heimliche Verbündete, Berlin 1999. Die einzig wissenschaftlich basierte Auseinandersetzung mit der Thematik erfolgt bei Daniele Ganser, NATO's secret armies. Operation Gladio and terrorism in Western Europe, Abingdon 2005. Unglückseligerweise ist auch prinzipiell beachtenswerte Literatur in einigen Verlagen aus Vermarktungszwecken bewusst belletristisch gehalten. Die ertragreichen Ansätze geraten damit auch durch bewusst reißerische Titel unfreiwillig in die Nähe zur Verschwörungsliteratur. Siehe zu diesem Beispiel etwa Loretta Napoleoni, Die Ökonomie des Terrors. Auf den Spuren des Dollars hinter dem Terrorismus, München 2003. Zur Problematik allgemein: Alexander Straßner, Terrorismus zwischen Einebnung und Generalisierung, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 18 (2006), S. 284–293.



die staatliche Kohäsion, leistete einen entscheidenden Beitrag zur Eskalation der Ereignisse. Die öffentliche Aufgeregtheit bezog sich dabei aber nicht nur auf die Ereignisse und personellen Verbindungen innerhalb der Organisation, auch bezüglich der Entstehungsursachen herrscht bis heute weder in der Wissenschaft noch in der Öffentlichkeit Einigkeit.

Sowohl bei der Beschäftigung mit der Entstehungs- und Ereignisgeschichte der RAF als auch bei der Auseinandersetzung mit ihrer Organisation aber blieb das eingangs beschriebene Ungleichgewicht bestehen. Die Mehrzahl der filmischen, akademischen oder belletristischen Auseinandersetzungen mit der Thematik widmet sich den ‚mythischen‘ Gründerfiguren Andreas Baader, Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin oder aber der Entführung und Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer sowie der parallel dazu durchgeführten Entführung der Lufthansamaschine *Landshut*. Wie tief sich die Ausnahmesituation des Jahres 1977 tatsächlich in das kollektive Bewusstsein und die politische Kultur des Landes eingebrannt hat, signalisiert nicht zuletzt die dafür gefundene Bezeichnung ‚Deutscher Herbst‘.<sup>13</sup> Die Zeit danach, von 1977 bis zur Auflösung der Gruppe 1998, also immerhin 21 Jahre, blieb aufgrund der problematischen Quellensituation meist unterbelichtet. Der sogenannten Dritten Generation der RAF wurde in der Berichterstattung nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

## 2. Von der Gründung zum Aktivismus

Die Feststellung, dass die RAF ohne die Studentenbewegung der Jahre 1965 bis 1968 nicht denkbar war, scheint auf den ersten Blick eine Banalität, gilt sie doch auch für die anderen terroristischen Organisationen in der Bundesrepublik. Gerade um die Frage, ob es einen monokausalen Zusammenhang zwischen RAF und Studentenrevolte gibt, hat sich allerdings eine Kontroverse in verschiedenen Wissenschaftszweigen herauskristallisiert. Dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Studentenbewegung und Terrorismus besteht, wird im wissenschaftlichen Diskurs heute nicht mehr in Zweifel gezogen. Im Zentrum der zeithistorischen Analysen steht vielmehr die Frage, ob die Idee einer bewaffneten Opposi-

---

<sup>13</sup> Vgl. Klaus Weinbauer, *Terrorismus und Kommunikation. Forschungsstand und -perspektiven zum bundesdeutschen Linksterrorismus der 1970er Jahre*, in: Nicole Colin et al. (Hrsg.), *Der „Deutsche Herbst“ und die RAF in Politik, Medien und Kunst*, Bielefeld 2008, S. 109–123, hier S. 116–118.

tion nicht bereits für die Zeit vor der Studentenrevolte im linken Milieu diskutiert wurde.<sup>14</sup> In jedem Falle war es die Gemengelage aus Kritik an der ersten Großen Koalition aus CDU/CSU und SPD unter dem Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, einem ehemaligen Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes in der Zeit des Nationalsozialismus, dem Protest gegen die teilweise vorhandene personelle und staatliche Kontinuität (Rechtsnachfolge der Bundesrepublik und personelle Kontinuitätsthese), der zufolge nationalsozialistische Eliten auch weiterhin in den Führungsriege der Bundesrepublik aktiv waren, und dem Widerstand gegen den Vietnamkrieg der USA, die in der Studentenbewegung auch aktive, militante und letztlich terroristische Splittergruppen produzierte, aus welchen dann die entsprechenden terroristischen Organisationen hervorgingen.

Als Gründungsdatum der RAF ist mittlerweile der 14. Mai 1970 anerkannt. An diesem Tag wurde Andreas Baader,<sup>15</sup> der wenige Monate zuvor im Rahmen einer Verkehrskontrolle verhaftet worden war, unter dem Vorwand, ein Interview zu geben und Zeitschriften einzusehen, in das Institut für Soziale Fragen in Berlin gebracht und dort von RAF-Mitgliedern befreit. Bei der Aktion wurde ein Institutsangestellter schwer verletzt. An der Aktion beteiligt waren die führenden Mitglieder der Ersten Generation Gudrun Ensslin und Horst Mahler, dabei indirekt auch bereits Ulrike Meinhof. Nach allen wurde zunächst noch unter der Rubrik Baader-Meinhof-Gruppe gefahndet.<sup>16</sup> Drei Wochen nach Baaders Befreiung mel-

---

14 Die Hypothese geht von einer mehr individuellen Prägung der Mitglieder des militanten Widerstandes aus. Gruppendynamische Theorien finden demgegenüber weniger Beachtung. Insofern stehen dementsprechend frühe Zeugnisse der Aktivisten im Fokus der Wissenschaft. Bei deren Analyse lassen sich neben eindeutigen Hinweisen auf militante Veranlagungen teilweise auch humoristische Ansätze erkennen, die zwar auf eine spätere terroristische Aktivität keinen Fingerzeig geben, aber doch eine gewisse Beschreibung des subkulturellen Milieus der Studentenbewegung vermitteln. So schrieb etwa Brigitte Mohnhaupt vor ihrem Gang in den Untergrund an einen damaligen Bekannten die briefliche Schlussformel: „Gruß und Kuß, bleib sauber, setz mir keine Kinder in die Welt, krieg keinen Spießerberauch, heirate nicht zu früh, schmeiß fleißig Stinkbomben in die Uni, das schadet nie und ist auch ein Argument [...]“. Mein Dank an dieser Stelle gilt Herrn Gerhard Thutewohl für die Überlassung des Briefes sowie seiner Tochter Julia Thutewohl, einer meiner Studentinnen, die den Brief in einem meiner Seminare zur RAF vorzulesen bereit war. Wolfgang Kraushaar, Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf, in: Ders. (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 218–247, hier S. 218.

15 Zur biographisch neuesten und ergiebigsten Aufarbeitung siehe Klaus Stern/Jörg Herrmann, Andreas Baader. Das Leben eines Staatsfeindes, München 2007.

16 Peters, Tödlicher Irrtum, S. 177–183.

dete sich die RAF nun in einem ersten Text zur Befreiung Baaders zu Wort.<sup>17</sup> Nicht einmal ein Jahr später publizierte die RAF ihre erste Programmschrift unter dem Titel *Das Konzept Stadtguerilla*, welches als ideologische Blaupause und Legitimation dienen, gleichermaßen aber das Rekrutierungsreservoir der RAF verbreitern sollte. In der Zwischenzeit begaben sich die ersten RAF-Mitglieder (Meinhof, Baader, Ensslin, Brigitte Asdonk, Manfred Grashof, Wolfgang Thomas, Petra Schelm, Heinrich Jansen, Hans-Jürgen Bäckler) in ein Ausbildungslager nach Jordanien. Dort erlernten sie unter zum Teil erheblichen disziplinarischen Problemen, die aus ihrem Avantgardeverständnis herrührten, die Grundtechniken des Guerillakrieges und begannen die Ausarbeitung der taktischen Offensive für ihre Anschläge in der Bundesrepublik.<sup>18</sup> Nach ihrer Rückkehr im August 1970 verschaffte sich die RAF durch drei nahezu zeitgleich erfolgende Banküberfälle (Dreierschlag) ihre finanzielle Basis, während mit Holger Meins und Jan-Carl Raspe auch personeller Nachwuchs zu den Gründern hinzustieß, der die Entwicklung der Organisation nachhaltig prägen sollte. Außerdem wurde deutlich, dass das Sozialistische Patientenkollektiv (SPK), ein von dem Heidelberger Arzt Wolfgang Huber als Heilverfahren konzipiertes Gruppentherapie-Projekt als Rekrutierungsreservoir seine Aufgabe mehr als erfüllte und der RAF weiteren entscheidenden personellen Nachwuchs bescherte, flankiert durch die logistische Unterstützung der ‚Roten Hilfe‘, die unter anderem in München ansässig war.<sup>19</sup> Obwohl Horst Mahler zusammen mit mehreren Frauen der Ersten Generation schon im Oktober 1970 verhaftet werden konnte, startete die RAF 1972 ihre erste terroristische Offensive, die Zeugnis ablegte sowohl von der Gewaltbereitschaft ihrer Mitglieder als auch von der Schlagkraft der Organisation insgesamt. Bei mehreren Bombenanschlägen (Mai-Offensive) auf das V. Armeekorps der US-Streitkräfte in Frankfurt am Main, das Augsburger Polizeipräsidium, das Bayerische Landeskriminalamt in

---

17 Die Gründung der RAF wurde am 5. Juni 1970 in der Zeitschrift *Agit 883* unter dem Titel „Die Rote Armee aufbauen“ verkündet. Siehe dazu: Martin Hoffmann (Bearb.), *Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF*, Berlin 1997, S. 24–26.

18 Stefan Aust, *Der Baader-Meinhof-Komplex*, Hamburg 2008.

19 Bernhard Rabert, *Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute*, Bonn 1995. Die ‚Rote Hilfe‘ war ein von Aktivisten gegründeter Verein, der Inhaftierte und mit deutschen Rechtsorganen in Konflikt geratene Sympathisanten der linken Szene unterstützte. Heute stehen vor allem die Flüchtlingsproblematik und der Protest gegen Abschieberegulungen im Vordergrund.

München, den Wagen des Bundesrichters Wolfgang Buddenberg in Karlsruhe, ein Gebäude des Springer-Verlages in Hamburg und letztlich das Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Heidelberg wurden eine Person getötet und über zwanzig Menschen verletzt. Die im *Konzept Stadtguerilla* festgelegte Stoßrichtung der Ersten Generation wurde damit offenbar: Antiimperialismus, Anti-Vietnamkrieg und Antikapitalismus verbanden sich zu einem explosiven Gemisch. Doch schon einen Monat später wurde innerhalb von nur acht Tagen die gesamte Führungsriege der Ersten Generation verhaftet. Mit der Festnahme von Baader, Ensslin, Meinhof und Raspe verschob sich der Konflikt jedoch auf eine andere Ebene, und die Hoffnung, dass die terroristischen Aktionen damit ihr Ende gefunden hätten, erwies sich als trügerisch. Auch wenn die RAF unmittelbar nach 1972 auf eine Kernmitgliederzahl reduziert worden war, so war es nun neben diversen Solidaritätskomitees vor allem das SPK, das seine Rekrutierungsfunktion abermals wahrnahm. Auch wenn ein erster Reorganisationsversuch mit der Gruppe 4.2. um Margrit Schiller durch eine rasche Verhaftungsaktion scheiterte, so strömten nun doch zahlreiche Sympathisanten in die Führungsebene der RAF und definierten auch die Intentionen der Organisation neu. Im Zentrum der eigenen Aktionen standen nicht mehr nur die Agitation und Aktion gegen Imperialismus und Kapitalismus, sondern zunächst die Befreiung der inhaftierten ‚Genossen‘ aus den Gefängnissen. Die Zweite Generation der RAF degenerierte hinsichtlich ihres gesamten Aktionismus zur „Befreit-die-Guerilla-Guerilla“.<sup>20</sup> Triebfeder war dabei auch das gespaltene Konkurrenzverhältnis zur Bewegung 2. Juni.<sup>21</sup> Ein erster Versuch, die Inhaftierten freizupressen, misslang 1975, als ein RAF-Kommando die deutsche Botschaft in Stockholm besetzte. Die Aktion scheiterte, als die angebrachten Sprengsätze aus Versehen oder aus technischem Dilettantismus frühzeitig detonierten.<sup>22</sup> Die gescheiterte Botschaftsbesetzung, in deren Verlauf zwei Botschaftsangehörige ermordet wurden, war dabei jedoch nur der

---

20 Tobias Wunschik, Baader-Meinholds Kinder. Die zweite Generation der RAF, Opladen 1997, S. 246–319. In komprimierter und aktualisierter Form Tobias Wunschik, Aufstieg und Zerfall. Die zweite Generation der RAF, in: Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, S. 472–488.

21 Die Bewegung 2. Juni war eine 1972 gegründete und 1980 aufgelöste linksterroristische Organisation, die ihren Aktionsschwerpunkt in West-Berlin hatte. Auf ihr Konto gehen mehrere Morde, Sprengstoffanschläge und Entführungen. Weiterführend dazu siehe Wunschik, Tobias, Die Bewegung 2. Juni, in: Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, S. 531–561.

22 Peters, Tödlicher Irrtum, S. 361–370.

Aufgalopp zum aktivistischen Höhepunkt der RAF im Jahr 1977: Angeführt von Brigitte Mohnhaupt, die Baader aus dem Gefängnis heraus zur Lordsiegelbewahrerin der RAF-Tradition auserkoren hatte, begannen die Vorbereitungen zur Aktion ‚Big Raushole‘. Zunächst wurde im April Generalbundesanwalt Siegfried Buback von unbekanntem Tätern von einem Motorrad aus erschossen. Im Juli erschütterte die Nachricht von der Ermordung Jürgen Pontos, Vorstandssprecher der Dresdner Bank, die Republik.<sup>23</sup> Die Entführung eines hochrangigen Repräsentanten gelang der RAF dann in der ‚Aktion Spindy‘:<sup>24</sup> Im September 1977 kidnappte ein „Kommando Siegfried Hausner“<sup>25</sup> den Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hanns Martin Schleyer, der gleichzeitig auch Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände war. Schleyer war aber für die RAF nicht nur Repräsentant des kapitalistischen Systems. Darüber hinaus avancierte er auch zur vermeintlichen Symbolfigur einer „faschistischen Kontinuität“, war er doch nicht nur in der NS-Studentenschaft aktiv, sondern später auch im nationalsozialistischen Zentralverband der Industrie für Böhmen und Mähren gewesen.<sup>26</sup>

Die Entführung Schleyers dauerte insgesamt sechs Wochen, in welchen durch Medien und Politik mehrfach der Eindruck einer höchsten Staatsgefährdung erweckt wurde. In der Tat waren verschiedene Maßnahmen der Behörden, wie das Kontaktsperregesetz, welches den Stammheimer<sup>27</sup> RAF-Inhaftierten der Ersten Generation den Kontakt unter-

---

23 Ponto sollte eigentlich entführt werden. Zutritt zum Haus Pontos konnte sich die RAF leicht durch die langjährige Bekanntschaft der Aktivistin Susanne Albrecht mit Ponto verschaffen. Albrechts Vater und Ponto waren Studienkollegen gewesen. Als Ponto sich weigerte, den in sein Haus eingedrungenen RAF-Aktivisten Folge zu leisten, wurde er erschossen. Siehe dazu Wunschik, Kinder, S. 211–215.

24 Der Bezug des Begriffs ‚Spindy‘ ist dabei unklar. Die Bezeichnung für die Entführung Schleyers leitet sich nach widersprüchlichen Angaben der Täter entweder von der Tatsache ab, dass der Arbeitgeberpräsident zeitweise in einem Spind gefangen gehalten wurde, oder davon, dass Schleyer das Gegenteil von „spindeldürr“ gewesen sei. Vgl. dazu Pflieger, Rote Armee Fraktion, S. 87.

25 Siegfried Hausner war an der RAF-Geiselnahme in der deutschen Botschaft in Stockholm im April 1975 beteiligt und erlitt bei der frühzeitigen Detonation einer Bombe schwere Verbrennungen. Er wurde nach Deutschland ausgeflogen, wo er kurze Zeit später verstarb. Siehe dazu Pflieger, Rote Armee Fraktion, S. 56–59.

26 Lutz Hachmeister, Schleyer. Eine deutsche Geschichte, München 2004, S. 105–113 und 187–189.

27 In Stuttgart-Stammheim wurde nach der Verhaftungswelle des Jahres 1972, als ein Großteil der ersten RAF-Mitglieder dingfest gemacht werden konnte, ein eigens für den Prozess konzipiertes Sicherheitsgebäude errichtet, das sowohl zum Symbol eines starken Staates als auch für den Widerstand gegen ihn avancierte. Pflieger, Rote Armee Fraktion, S. 70.

einander unmöglich machte, oder die Einberufung eines Großen und Kleinen Krisenstabes durch die Bundesregierung, zwar symbolische Politik, verdeutlichten aber zugleich das Dilemma staatlicher Terrorismusbekämpfung: Ging man rigide mit einer terroristischen Herausforderung um, bestätigte man eventuell bei potentiellen Sympathisanten das Bild des repressiven Staates. Versuchte man hingegen, einer terroristischen Bedrohung mit einem kriminologischen Minimalaufwand oder Ignoranz zu begegnen, käme der Staat seiner natürlichen Schutzfunktion nicht mehr nach und verlöre an Legitimität.<sup>28</sup> Verschärft wurde die Situation nach einem wochenlangen Ränkespiel zwischen RAF und Regierung, das über die Medien ausgetragen wurde, durch die Entführung der Luft-hansmaschine *Landshut* durch palästinensische Gesinnungsgenossen des Kommandos „Martyr Halimeh“ (PFLP). Als die deutsche Regierung unter Kanzler Helmut Schmidt auch durch die Umkehrung der biblischen Kaiaphas-Logik (Joh 18,14), die das Wohl der Nation auf Kosten Einzelner sichern will, nicht zu einem Einlenken bereit war, sondern auf eine gewaltsame Erstürmung der Maschine setzte, begann sich die terroristische Logik zu verselbständigen. Nach der Befreiung der *Landshut* ohne Verluste auf Seiten der Geiseln begingen die Stammheimer Gefangenen Baader, Raspe und Ensslin Selbstmord, nachdem sich Ulrike Meinhof aufgrund gruppeninterner Divergenzen bereits Wochen zuvor das Leben genommen hatte. Hanns Martin Schleyer wurde von seinen Entführern exekutiert und sein Leichnam im Kofferraum eines Wagens den deutschen Behörden überstellt.<sup>29</sup> Das Jahr 1977 erwies sich insofern als fundamentale Niederlage für die RAF. Die Gruppe in Freiheit verlor sich in der Folge in aller Herren Länder, ein Teil zog sich ins bürgerliche Leben zurück, ein anderer Teil ging in den Nahen Osten oder nach Jugoslawien,<sup>30</sup> wieder andere fanden eine Heimstatt im sozialistischen Refugium DDR.<sup>31</sup> Als nach einigen wenigen Attentaten auf NATO- und US-Militärs 1980

---

28 Bis heute Standardliteratur, aber in der theoretischen Diskussion weitgehend vernachlässigt, sind die ab Ende der siebziger Jahre durch das Bundesministerium des Innern herausgegebenen Analysen zum Terrorismus. Siehe hierzu Fritz Sack/Heinz Steinert, Protest und Reaktion. Unter Mitarbeit von Uwe Berlit *et al.*, Opladen 1997 (= Analysen zum Terrorismus, Bd. 4/2).

29 Pflieger, Rote Armee Fraktion, S. 172–177.

30 Auch personell stand die RAF nach dem logistischen Aufwand des Jahres 1977 vor dem Aus. Der Teil der Gruppe, die nach Jugoslawien gegangen war, war eine Zeit lang nur damit beschäftigt, den Morphismus eines Mitglieds zu bekämpfen. Siehe dazu Wunschik, Kinder, S. 293.

31 Michael Müller/Andreas Kanonenberg, Die RAF-Stasi-Connection, Berlin 1992.

Peter-Jürgen Boock und letztlich drei Jahre später die Rädelsführer der Zweiten Generation Brigitte Mohnhaupt, Christian Klar und Adelheid Schulz verhaftet werden konnten, hoffte die Bundesrepublik verfrüht auf ein „Ende der Gewalt“.<sup>32</sup>

### 3. Die Dritte Generation der RAF

Stattdessen formierte sich die RAF, nun die Dritte Generation, neu. Zu Hilfe kam ihr dabei eine programmatische Neuausrichtung, die noch von Aktivisten der Zweiten Generation verfasst worden war und eine kompromisslose Offensive ankündigte: das „Mai-Papier“.<sup>33</sup> Ab 1985 begannen die bis heute nur schemenhaft bekannten Aktivisten der Dritten Generation, die programmatischen Vorgaben mit Leben zu füllen. Während ihre Fundamentalopposition sich bereits in neuen Anschlägen manifestierte, versammelten sich Mitglieder des Umfelds und Sympathisanten der RAF und anderer europäischer Organisationen in Frankfurt am Main 1986 zu einem Kongress „Antiimperialistischer und antikapitalistischer Widerstand“ im Gebäude der dortigen Fachhochschule. Obwohl zeitweise bis zu tausend Aktivisten und Unterstützer teilnahmen, wurde dort bereits ein altbekanntes Hemmnis deutlich, nämlich die unterschiedlichen Konzeptionen der verschiedenen Gruppierungen. Die fehlende Bereitschaft von inländischen Gruppen wie den RZ (Revolutionären Zellen) oder den sogenannten Autonomen, den Avantgardeanspruch der RAF anzuerkennen, und gleichzeitig das Unvermögen der Dritten Generation, von diesem abzusehen, standen der effektiven Zusammenarbeit im Wege. Ungeachtet der fundamentalen Differenzen im linksterroristischen Milieu begann die Dritte Generation der RAF mit ihren menschenverachtenden Aktionen gegen führende Vertreter aus Wirtschaft und Militär im Rahmen ihrer Offensive '85/'86.

Nach einem missglückten Anschlag auf eine NATO-Schule in Oberammergau forderte das „Kommando Patrick O'Hara“<sup>34</sup> das erste

---

32 Thomas Meyer, Am Ende der Gewalt? Der deutsche Terrorismus. Protokoll eines Jahrzehnts, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1980.

33 [O. Verf.:], „Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front“, in: Hoffmann (Bearb.), Texte und Materialien, S. 291–306.

34 Siehe dazu das Bekennterschreiben der RAF „Erschießung von Ernst Zimmermann. Erklärung vom 1. Februar 1985“, in: Ebd., S. 331.

Todesopfer der Dritten Generation: Am 1. Februar 1985 wurde MTU-Manager Ernst Zimmermann in Gauting bei München als ein Vertreter des „multinationalen Kapitals“ erschossen.<sup>35</sup> Die vollständige Pervertierung des eigenen Anspruchs, für eine bessere Welt zu kämpfen, folgte mit dem Anschlag auf die Rhein-Main-Airbase am 8. August 1985 in Frankfurt und ihrer Vorbereitung. Um einen Wagen mit Sprengstoff auf dem militärischen Gelände lozieren zu können, bedurften die Aktivisten des Ausweises eines Soldaten. Zu diesem Zweck wurde der US-Marine-Soldat Edward Pimental von einem weiblichen Mitglied der Kommandoebene in einen Hinterhalt gelockt und mit einem Genickschuss getötet. In der Aktion zeigte sich, dass nicht nur jeglicher theoretische Bezug zur revolutionären Ideologie verloren gegangen war, sondern auch auf die politische Vermittelbarkeit der Anschläge gegenüber dem eigenen Umfeld kein Wert mehr gelegt wurde. Die Inhaftierten aus der Ersten RAF-Generation waren über das Vorgehen der eigenen „Enkel“ befremdet und vermuteten hinter dem Bekenntnisse des „Kommandos George Jackson“<sup>36</sup> zunächst eine Fälschung: „Wir haben uns im Lübecker Knast aus dem Fenster zugerufen: ‚Das ist eine Counter-Aktion.‘ Und als sich dann herausstellte, daß es keine Geheimdienstaktion war, konnten wir das erst gar nicht fassen.“<sup>37</sup>

Bei dem nachfolgenden Anschlag auf den Luftwaffen-Stützpunkt kamen zwei Menschen ums Leben. Zwar schob die RAF im Anschluss an eine rechtfertigende Erklärung ein Bekenntnis über einen „begangenen Fehler“ nach; ungeachtet der sich fortsetzenden Kritik aus dem eigenen Umfeld führte sie jedoch ihre Offensive fort. Das Jahr 1986 erinnerte in Intensität und Logistik an das Jahr 1977: Mit einem Bombenanschlag wurde der Siemens-Manager Karl-Heinz Beckurts getötet, nur wenige Monate später der Diplomat Gerold von Braunmühl auf offener Straße mit jener Waffe erschossen, mit welcher bereits Hanns Martin Schleyers „klägliche und korrupte Existenz“<sup>38</sup> beendet worden war. Unter anderem mit dem

---

35 Siehe dazu Straßner, Die Dritte Generation der RAF, S. 144–146, und Pflieger, Rote Armee Fraktion, S. 216.

36 George Jackson war Mitglied der *Black Panther Party* in den USA, erschossen am 21.8.1971 im amerikanischen Gefängnis San Quentin. Siehe dazu: Pflieger, Rote Armee Fraktion, S. 220.

37 So die 1994 entlassene, am längsten inhaftierte Frau in der Geschichte der Bundesrepublik, Irmgard Möller, in: Oliver Tolmein, „RAF – das war für uns Befreiung“. Ein Gespräch mit Irmgard Möller über bewaffneten Kampf, Knast und die Linke, Hamburg 1999, S. 179.

38 ID-Archiv (Hrsg.), „wir haben mehr fragen als antworten ...“. RAF-Diskussionen 1992–1994, Berlin/Amsterdam 1995, S. 273.



Mord an Braunmühl hatte die RAF darüber hinaus ihre zunächst auf den ‚militärisch-industriellen Komplex‘ beschränkte Zielauswahl nunmehr auf Personen aus der Politik ausgeweitet. Ein behördlicher Schutz wurde damit völlig unmöglich, konnte doch für die Unzahl der gefährdeten Personen nun nicht mehr ausreichend Personal abgestellt werden. Zwar wurden besonders exponierte Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Militär nunmehr einem besonderen Schutzprogramm des Verfassungsschutzes unterzogen. Wie man am Beispiel des Vorstandes der Deutschen Bank Alfred Herrhausen jedoch leidvoll erfahren musste, hielt auch dies die Dritte Generation nicht davon ab, ihren Charakter einer „Mörderbande“<sup>39</sup> vollends zu bestätigen: 1989 wurde gerade jener Spitzenvertreter der deutschen Wirtschaft, der sich besonders für eine Entschuldung der Länder der Dritten Welt eingesetzt hatte, mittels einer raffiniert gezündeten Sprengladung von denen hingerichtet, welche in hemmungslosem Realitätsverlust für diese Länder zu kämpfen vorgaben. Die RAF-Erklärung zu diesem Anschlag bot ein Paradebeispiel ideologischer Immunisierung:

„Herrhausens Pläne gegen die Länder im Trikont, die selbst in ‚linksintellektuellen Kreisen‘ als humanitäre Fortschrittskonzepte gepriesen werden, sind nichts anderes als der Versuch, die bestehenden Herrschafts- und Ausplünderungsverhältnisse längerfristig zu sichern; sie verlängern und verschärfen noch weiter die Leiden der Völker.“<sup>40</sup>

Das letzte Todesopfer der Dritten Generation war der Vorsitzende der Deutschen Treuhandanstalt Detlev Karsten Rohwedder. Zwei Jahre nach Herrhausen wurde er in seinem Haus in Düsseldorf durch zwei präzise Schüsse in den Rücken getötet, da er „einer jener Schreibtischtäter“ gewesen sei, „die im Interesse von Macht und Profit Elend und Not von Millionen Menschen planen.“<sup>41</sup> Dem Attentat auf Rohwedder war das traumatischste Ereignis für die gesamte Linke in der Bundesrepublik vorausgegangen: der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus in Osteuropa. Für die RAF beinhaltete diese geostrategische Wende eine doppelte Tragik. Nicht nur wurde das eigene, vermeintlich marxistische Weltbild

---

39 Manfred Klink, Hat die RAF die Republik verändert? 30 Jahre Terrorismus und Terrorismusbekämpfung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bundeskriminalamt (Hrsg.), Festschrift für Horst Herold zum 75. Geburtstag, Wiesbaden 1998, S. 65–99, hier S. 73.

40 ID-Archiv (Hrsg.), „wir haben mehr fragen als antworten ...“, S. 392.

41 Ebd., S. 405.

zerstört, es wurden in der ehemaligen DDR zudem nach der Wende zehn ehemalige Mitglieder der Kommandoebene der Zweiten RAF-Generation festgenommen, die eine erhebliche Aussagebereitschaft gegenüber den Behörden an den Tag legten. So räumten die in die DDR Exilierten unter anderem auch mit dem Stammheim-Mythos, demzufolge die Mitglieder der Ersten Generation durch den Staat hingerichtet worden seien, auf und erklärten, es habe in der RAF der Zweiten Generation durchaus einen Plan mit Namen ‚suicide action‘ gegeben.<sup>42</sup> Die Bezugnahme auf den Marxismus war jedoch von Beginn an eine ausgesprochen eklektizistische Angelegenheit. Die RAF konsumierte aus allen revolutionären Theorien, Hypothesen und Versatzstücken genau diejenigen Teile, die ihrem Kampf das Wort redeten. Während orthodoxe Marxisten an den historischen Determinismus und damit an den Sieg des Kommunismus, das Absterben des Staates und die globale, klassenlose Gesellschaft als logisches, vorherbestimmtes Ergebnis der Menschheitsgeschichte glauben, das sich von selbst einstellt, solange nur alle Klassen und Eliten ihre Rolle wahrnehmen, war die RAF insofern eine Ansammlung von Leninisten. Sie handelte im größtenwahnsinnigen Selbstverständnis einer kleinen Elite (Avantgarde), die auserkoren war, die marxistischen historischen Bewegungsgesetze ohne Mandat zu beschleunigen.

Für die Mitglieder der Dritten Generation mussten vor allem die Aussagen der DDR-Aussteiger fatale Konsequenzen haben, hatten doch viele durch ihren Protest gegen die ‚Stammheimer Mordnacht‘ einen wesentlichen Antrieb erhalten, sich der RAF anzuschließen. Der RAF wurde durch die veränderte weltpolitische Konstellation und die eigene Isolation im gesamten linken Lager die Aussichtslosigkeit der eigenen Ziele deutlich vor Augen geführt. Um auf diese neue Lage angemessen zu reagieren, versuchte sie zunächst einen Strategiewechsel – hin zum Kampf gegen das faschistische ‚Vierte Reich‘, gegen das imperialistische ‚Großdeutschland‘, das sich in einer staatsreichartigen und gleichzeitig kolonialistischen Aktion die DDR einverleibt habe.<sup>43</sup>

Den kämpferischen Parolen folgten jedoch andere Erklärungen, die von Resignation und Larmoyanz geprägt waren. Vom kämpferischen

---

42 Siehe dazu: Bruno Schrep, „Die Legende hat überlebt“, in: Der Spiegel 17/1997, online unter URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8700399.html> (Stand: 31.8.2017).

43 Landesamt für Verfassungsschutz Hessen (Hrsg.), Jahresbericht 1990, Wiesbaden 1990, S. 53.

Frontkonzept der achtziger Jahre war nichts mehr geblieben, vielmehr versuchte man seitens der Aktivisten die eigene Isolation mittels der Anrufung einer „sozialen Gegenmacht von unten“<sup>44</sup> aufzuheben. Dieses Sammelbecken für politisch Unzufriedene wie linke und ‚fortschrittliche‘ Kräfte in der Bundesrepublik sollte die neue Grundlage für die Umwälzung der Verhältnisse schaffen. In diesem Sinne wurde mit dem Zugeständnis der Erfolglosigkeit des eigenen Avantgardekonzeptes die Bewegung gegen den Golfkrieg ebenso wie die Frauenbewegung angesprochen und zu nutzen versucht. Die letzte Aktion der Kommandoebene gegen eine Institution des politischen Systems der Bundesrepublik stand exemplarisch für die Anbiederung an Konzeptionen, die man einstmals arrogant von sich gewiesen hatte. Der Anschlag auf den Gefängnisneubau in Weiterstadt 1993 basierte auf einem Konzept, das ausschließlich Anschläge konzipierte, bei denen keine Menschen mehr zu Schaden kommen sollten – das „Kommando Katharina Hammerschmidt“<sup>45</sup> warnte vor der Sprengung alle sich in dem noch nicht betriebsbereiten Gefängnis befindlichen Personen –, dass es absolut konform ging mit der sich auf Objekte konzentrierenden Strategie der RZ.<sup>46</sup>

Den drohenden Verfall vermochten die Aktivisten mit diesen Volten jedoch nicht aufzuhalten. Ihre Drohung am Ende der Gewaltverzichts-erklärung vom April 1992, in welcher sie ihr zukünftiges Verhalten von der Abkehr des Staates vom „Ausmerzverhältnis“ gegenüber der RAF, insbesondere gegenüber den Gefangenen, abhängig gemacht hatten, konnten oder wollten sie nicht erfüllen. Die Formulierungen der Erklärung ließen vielmehr darauf schließen, dass die Organisation aus eigener Schwäche den Schritt der Deeskalation eingeleitet hatte, nicht aufgrund geänderter geopolitischer Rahmenbedingungen. Insofern war die Gewaltverzichts-erklärung der Versuch, der eigenen Isolation Rechnung zu tragen, in dem Bewusstsein, weder bereit noch in der Lage zu sein, im Falle staatlicher Verfolgungsmaßnahmen den bewaffneten Kampf wieder aufzunehmen. Denn auch nachdem im Juni 1993 in Bad Kleinen Birgit

---

44 Interview mit Oberregierungsrat Lothar Dahlke, Referatsleiter Linksextremismus im Bundesamt für Verfassungsschutz, am 5. Juli 2001 in Köln-Chorweiler.

45 Katharina Hammerschmidt war RAF-Mitglied. Sie starb am 29. Juni 1975 in der JVA Berlin an Brustkrebs. Siehe dazu: Pflieger, Rote Armee Fraktion, S. 63.

46 Alexander Straßner, Perzipierter Weltbürgerkrieg: Rote Armee Fraktion in Deutschland, in: Ders. (Hrsg.), Sozialrevolutionärer Terrorismus, S. 209–236, hier S. 223.

Hogefeld<sup>47</sup> durch ein Kommando der GSG 9 festgenommen worden war und sich ihr Lebensgefährte Wolfgang Grams<sup>48</sup> nach einem kurzen Feuergefecht mit den Beamten selbst getötet hatte, nahm sie entgegen ihrer Bekundung den bewaffneten Kampf nicht wieder auf.<sup>49</sup> Zeitgleich lieferten sich die inhaftierten ‚Hardliner‘ um Eva Haule, Brigitte Mohnhaupt, Rolf Heissler, Christian Klar und Helmut Pohl eine öffentlich ausgetragene verbale Schlammschlacht mit den in Celle inhaftierten ‚Freunden der Vernunft‘ um Karl-Heinz Dellwo,<sup>50</sup> Knut Folkerts und Lutz Taufer, der damals noch in Frankfurt-Preungesheim inhaftierten Birgit Hogefeld und der Kommandoebene.<sup>51</sup>

Grund für die Auseinandersetzung war der Vorwurf der ‚Hardliner‘ an die Celle-Fraktion, sie erkaufen sich in einem „Deal mit dem Staat“ ihre Freiheit, während die auf der militärischen Option beharrende ‚Beton-Fraktion‘ auf unbestimmte Zeit in den Haftanstalten verbleiben müsse.<sup>52</sup> Die in Celle Inhaftierten hatten eine Gesamtlösung für den RAF-Terrorismus angestrebt und somit über den Rechtsanwalt Christian Ströbele

---

47 Birgit Hogefeld ist eines von nur drei sicher bekannten Mitgliedern der Dritten Generation der RAF. Sie wurde am 29.6.1998 zu lebenslanger Haft verurteilt wegen ihrer Beteiligung an den Anschlügen auf die US-Air Base am 8.8.1995 sowie auf Staatssekretär Hans Tietmeyer. Siehe dazu vor allem Alexander Straßner, Biographisches Porträt: Birgit Hogefeld, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 15 (2003), S. 209–222.

48 Wolfgang Grams nahm 1974 als Sympathisant an der Besetzung des Büros von *Amnesty International* in Hamburg zur Unterstützung des Hungerstreiks des inhaftierten Holger Meins teil und ging später als Mitglied der Dritten Generation in den Untergrund. 2012 wurde durch DNA-Abgleiche ein Bezug zwischen ihm und der Ermordung des Treuhandchefs Rohwedder 1991 hergestellt. Siehe dazu Alexander Straßner, Biographisches Porträt: Wolfgang Werner Grams, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 17 (2005), S. 184–193.

49 Um die Todesumstände von Grams rankten sich die wildesten Verschwörungstheorien, die zum Teil vom Wirrwarr in der Aktionsnachbereitung von den Behörden mitverschuldet waren. Befeuert von Fehlinformationen der Medien und linksextremer Propaganda entstand der Eindruck, Grams sei von den Spezialeinheiten der GSG 9 liquidiert worden, da er im Zuge der Aktion einen Polizisten erschossen hatte. Im Verlauf der öffentlichen Diskussion musste Generalbundesanwalt Alexander von Stahl ebenso zurücktreten wie Bundesinnenminister Rudolf Seiters. Erst Jahre später wurde offenkundig, dass keine unrechtsstaatlichen Vorgehensweisen in Bad Kleinen stattgefunden hatten. Siehe dazu detailliert Butz Peters, *Der letzte Mythos der RAF*, Berlin 2006.

50 Dellwo ist einer der Aktivisten, die sich in den letzten Jahren an pseudobiographischen Aufarbeitungen und einer retrospektiven Beurteilung der RAF-Geschichte beteiligt haben. Siehe dazu Karl-Heinz Dellwo, *Kein Ankommen, kein Zurück*, in: Angelika Holderberg (Hrsg.), *Nach dem bewaffneten Kampf. Ehemalige Mitglieder der RAF und Bewegung 2. Juni sprechen mit Therapeuten über ihre Vergangenheit*, Gießen 2007, S. 97–129.

51 Dokumentiert ist die Selbsterfleischung der (ehemaligen) Aktivisten in: ID-Archiv (Hrsg.), „wir haben mehr fragen als antworten ...“.

52 Ebd., S. 256.

Kontakt zu Mittelspersonen aus Wirtschaft und Politik (den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden Ignaz Bubis und Daimler-Vorstandsvorsitzenden Edzard Reuter) aufgenommen, um über diese mit der Bundesregierung zu verhandeln. Als sich im Laufe des Jahres Bundesjustizminister Klaus Kinkel mit einer Versöhnungsinitiative nach vorne wagte und die Freilassung von ehemaligen Terroristen in Aussicht stellte, um den Aktivisten eine wesentliche Begründung für ihren gewaltsamen Protest zu nehmen, eskalierte der Streit unter den Gefangenen. Die ‚Hardliner‘ widersetzten sich der Verknüpfung von Gewaltverzicht und Gefangenenfrage und warfen den ‚Freunden der Vernunft‘ in Celle vor, dem Staat die Initiative zu überlassen und Verrat an der revolutionären Sache zu üben. Im Laufe der Auseinandersetzung sprachen sich die Parteien wechselseitig die „revolutionäre Identität“ ab und bezichtigten sich des „Reformismus“ ebenso wie der „Entpolitisierung“, was im linksextremistischen Spektrum für gewöhnlich große Animositäten hervorzurufen pflegte. Die Spaltung auf der Ebene der Inhaftierten setzte sich bis in das Sympathisanten-Umfeld fort und konnte trotz des Versuches von Birgit Hogefeld, zu einer Klärung zu kommen, nicht mehr überbrückt werden. Der Streit zwischen den Inhaftierten untereinander und den Kommandos in Freiheit legte Zeugnis ab von der völligen Orientierungslosigkeit der Linken nach 1990 und der bitteren Erkenntnis eines Teils der RAF, wie sinnentleert und realitätsfern der eigene Kampf für eine bessere Welt gewesen sein musste. Von einer einheitlichen RAF war spätestens zu diesem Zeitpunkt nicht mehr auszugehen. Sie stellte ihre Aktionen endgültig ein. In den folgenden Jahren veröffentlichte sie lediglich einige wenige langatmige Erklärungen. Am 20. April 1998 löste sich die RAF offiziell auf.<sup>53</sup>

---

53 Zum Prozess der Degeneration und zur Analyse des Auflösungs-schreibens siehe auch Alexander Straßner, Das Ende der RAF, in: Martin H.W. Möllers/Robert Chr. van Ooyen (Hrsg.), Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2006/2007, Frankfurt a. M. 2007, S. 37–59. Mittlerweile besteht der Verdacht, dass die Mitglieder der Dritten Generation – Daniela Klette, Burkhard Garweg und Ernst-Volker Staub – 2015 an zwei versuchten Raubüberfällen auf Geldtransporter beteiligt waren, wobei diese mutmaßlich weniger der Vorbereitung neuer Anschläge als vielmehr der persönlichen Altersversorgung dienten.

## 5. Nachwirkungen: Ansätze einer Historisierung?

Für keine andere terroristische Organisation in der Bundesrepublik war das Wechselspiel mit den Medien so erfolgreich wie für die RAF.<sup>54</sup> Bis heute stellen der Einfluss der Medien ebenso wie dynamisierende und eskalierende Maßnahmen des Staates Reizthemen dar, welche die Gesellschaft weitgehend polarisieren.<sup>55</sup> Im Winter und Frühling 2007 erhitzte die Diskussion um die vorzeitige Entlassung Brigitte Mohnhaupts und Christian Klars die Gemüter in einem Maße, das nach der öffentlichen Bedeutungslosigkeit der RAF seit 1993 nicht mehr in dieser Schärfe zu erwarten gewesen war. Während führende konservative Politiker öffentlich(e) Reue einforderten<sup>56</sup> und abhängige und unabhängige juristische Gutachten von fehlendem Gefahrenpotenzial sprachen,<sup>57</sup> verlangten Angehörige von Opfern zumindest Hilfe bei der Aufklärung bis heute nicht aufgeklärter Verbrechen.<sup>58</sup> Anhand der Diskussion um die vorzeitige Freilassung von Mohnhaupt und die Begnadigung Klars wurde mehr als einmal deutlich, dass eine Verbindung zwischen der RAF und ihrer Klientel, den unterdrückten Massen der Bundesrepublik und der Dritten Welt, niemals existiert hatte. Logisches Resultat war, dass sowohl Mohnhaupt als auch Klar auf die Rechtsstaatlichkeit bzw. Gnade des ehemals als faschistisch verunglimpften Systems hoffen mussten, während das Rechtsempfinden der Bevölkerungsmehrheit einer vorzeitigen Freilassung skeptisch bis ablehnend gegenüberstand.<sup>59</sup> Zusätzlichen Zündstoff erhielt die Diskussion

---

54 Angesichts der faktischen Bedeutung der RAF für die bundesdeutsche Geschichte und der quantitativen Zusammensetzung der Organisation ist es ihr gelungen, das symbiotische Verhältnis mit den Medien optimal zu nutzen. Siehe dazu weiterführend Klaus Weinbauer/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*, Frankfurt am Main 2006.

55 Siehe dazu synoptisch, aber tendenziös: Jana Kunath, *RAF. Die Reaktion des Staates auf den Terrorismus der Roten Armee Fraktion*, Marburg 2004, in kritischer Diskussion bezüglich der Schleyer-Entführung: Wolfgang Kraushaar, *Der nicht erklärte Ausnahmezustand. Staatliches Handeln während des sogenannten Deutschen Herbstes*, in: Ders. (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 2, S. 1011–1025, ferner an aktueller Literatur: Mario Petri, *Terrorismus und Staat. Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2007, und Tanja Kristin Deiß, *Herausforderung Terrorismus. Wie Deutschland auf den RAF- und AlQaida-Terrorismus reagierte*, Marburg 2007.

56 [O.Verf.], „Politiker fordern Gedenken an RAF-Opfer“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 20.2.2007, S. 5.

57 [O.Verf.], „Christian Klar ist keine Gefahr“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14.2.2007, S. 5.

58 [O.Verf.], „Genug der Sühne“, in: *Der Spiegel* 5/2007, S. 20–28.

59 Jens Jessen, „Kein letztes Gefecht“, in: *Die Zeit*, Nr. 6/2007, S. 1.

um die Begnadigung Klars, als dieser in einer Grußbotschaft an die Rosa-Luxemburg-Konferenz aus der Zelle heraus betonte, dass die Zeit reif sei für eine Überwindung des Kapitals.<sup>60</sup> Während Mohnhaupt ohne größere weitere Diskussionen entlassen wurde, verschob man die Entscheidung über Klars Begnadigung weiter; auf den Druck der Öffentlichkeit hin konnten nicht einmal mehr Hafterleichterungen für ihn durchgesetzt werden, die er fortan auf dem Klageweg zu erreichen suchte.<sup>61</sup> Insgesamt schien die Diskussion mehr und mehr irrationale, weil instrumentalisierende Züge anzunehmen. Weder wurden Selbstgestellungen ehemaliger, vermeintlich führender Aktivisten der Dritten Generation wie Christoph Seidler oder Barbara Meyer öffentlich thematisiert, die Ende der neunziger Jahre aufgrund mangelnder Erkenntnisse sofort wieder auf freien Fuß gesetzt werden mussten, noch die Tatsache, dass eine Freilassung Birgit Hogefelds, die sich im Gefängnis als Einzige auf äußerst kritische Art und Weise mit der RAF-Geschichte auseinandergesetzt hatte, aufgrund ihrer erst geringen Haftzeit zunächst nicht angedacht wurde.<sup>62</sup> In ihrem Fall hätte eine Begnadigung damals weitaus mehr Sinn ergeben als im Fall Christian Klars, der sich geistig noch immer in den ideologischen Grabenkämpfen der siebziger und achtziger Jahre befindet. Die Gnadengesuche Klars wie Hogefelds wurden im Mai 2007 abgelehnt.<sup>63</sup>

Bereits im Herbst 2006 war allerdings deutlich geworden, wie polarisierend die Thematik auf die Gesellschaft wie auf die Wissenschaft wirkte, als der Hamburger Sozialwissenschaftler Wolfgang Kraushaar eine voluminöse zweibändige Studie zur RAF vorlegte.<sup>64</sup> Während einige Rezensenten anmahnten, die Geschichte der RAF sollte *ad acta* gelegt und als Bestandteil der zeithistorischen Forschung analysiert werden,<sup>65</sup> würdigten andere die Einbeziehung von interdisziplinären Ansätzen.<sup>66</sup> Daneben gab es auch altbekannte Vorwürfe, es handle sich um „staats-

---

60 [O.Verf.], „Grußwort aus der Zelle“, in: Süddeutsche Zeitung, 27.2.2007, S. 6.

61 [O.Verf.], „Christian Klar klagt auf Hafterleichterung“, in: Süddeutsche Zeitung, 19.3.2007, S. 5.

62 Birgit Hogefeld, Zur Geschichte der RAF, in: ID-Archiv (Hrsg.), Birgit Hogefeld, Ein ganz normales Verfahren ... Prozesserkklärungen, Briefe und Texte zur Geschichte der RAF. Mit einem Vorwort von Christian Ströbele, Berlin 1996, S. 86–115.

63 [O.Verf.], „Ein kurzes Nein nach langem Zögern“, in: Süddeutsche Zeitung, 8.5.2007, S. 3.

64 Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, 2 Bde., Hamburg 2006.

65 Martin Lohmann, „Lasst die Toten endlich ruhen“, in: Die Zeit 5/2007, S. 55.

66 [O.Verf.], „Wirmis und Wahnsinn“, in: Der Spiegel 4/2007, S. 44–45.

freundlich[e] Geschichtsschreibung“, die eine kritische Diskussion der RAF-Motive ohnehin nicht zulasse.<sup>67</sup> Die zentrale Kritik lautete aber, mit zusammenfassenden Analysen die RAF zu historisieren und zugleich bestimmte programmatische Aspekte des RAF-Terrorismus wie den Kampf gegen Ungerechtigkeit oder gegen sich vermeintlich selbst reproduzierende Unterdrückungsstrukturen im Kapitalismus überhaupt nicht mehr aufgreifen und problematisieren zu wollen.<sup>68</sup> Es scheint zweifelhaft, ob eine Historisierung überhaupt von intellektuellen und publizierenden Eliten gewissermaßen verordnet werden kann. Angesichts des Grades an öffentlicher Erregung scheint es geboten, den Zeitpunkt der Historisierung der Gesellschaft zu überlassen. Gerade an der Rezeption von Literatur in der Öffentlichkeit ist aber ablesbar, dass die Historisierung der RAF längst Einzug gehalten hat. Es sind nicht mehr die (populär-) wissenschaftlichen Abhandlungen und Gesamtdarstellungen, die seit der Selbstauflösung der Gruppe die öffentliche Diskussion bestimmen. Nun sind es die sekundären Bekenntnisse nachrangiger Mitglieder, besonders aber Erlebnisberichte von Angehörigen von getöteten Aktivisten,<sup>69</sup> ebenso wie neuerdings auch die Kehrseite, die Erinnerungen von Hinterbliebenen der Opfer, deren Erlebnisse, Schilderungen und Interpretationen in den Mittelpunkt der Diskussion rücken.<sup>70</sup> Auch die Zunahme an selbstkritischen Reminiszenzen ehemaliger Frontkämpfer spricht für eine sukzessive Historisierung.<sup>71</sup> Während die Einsichten in die Verfehlung des eigenen Aktionismus aber Randnotizen der öffentlichen Wahrnehmung bleiben, stürzen sich Medien wie Eliten hingegen auf problematische Äußerungen, wie die auch innerhalb der RAF weitgehend isolierten Ansichten eines Christian Klar.<sup>72</sup>

---

67 Gottfried Oy, „Enzyklopädie des Terrors“, in: Süddeutsche Zeitung, 15.1.2007, S. 24.

68 Johannes Hürter, Rezension von: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg: Hamburger Edition 2006, in: sehepunkte 7 (2007), Nr. 10 [15.10.2007], URL: <http://www.sehepunkte.de/2007/10/11460.html>. (Stand: 8.3.2016).

69 Ulrike Thimme, Eine Bombe für die RAF. Das Leben und Sterben des Johannes Thimme von seiner Mutter erzählt, Frankfurt am Main 2004.

70 Anne Siemens, Für die RAF war er das System, für mich der Vater. Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus, München 2007.

71 Siehe dazu die Ausführungen des führenden Mitglieds der Zweiten RAF-Generation Karl-Heinz Dellwo, Das Projekt ist wir. Der Aufbruch einer Generation, die RAF und die Kritik der Waffen. Gespräche mit Tina Petersen und Christoph Twickel, Hamburg 2007, S. 97–129.

72 Straßner, Perzipierter Weltbürgerkrieg, S. 235.



So hat sich aus der Gesellschaft heraus die Tendenz fortgesetzt, die Problematik aufzuarbeiten. Für wissenschaftliche Zwecke ungenügende Literatur<sup>73</sup> gehört dabei genauso zum Rüstzeug wie Erfahrungsberichte von Personen, die für die Geschichte der RAF und ihre Bedeutung ohne jegliche Relevanz waren.<sup>74</sup> Von besonderer Bedeutung ist hinsichtlich der Diskussion um die Freilassung von ehemaligen RAF-Mitgliedern die Interdisziplinarität der Perspektive.<sup>75</sup> Ohne moraltheologische, soziologische, historische und juristische Beiträge wird diese Frage nicht hinreichend zu klären sein. Bewusst provokativ und innovativ zeigte sich hier die künstlerische Bewältigung. Neben zahlreichen filmischen Bearbeitungen, die sich wie der Streifen *Baader* (2002) durchaus weit abseits der historischen Fakten bewegen können, gab es auch Produktionen wie Heinrich Breloers preisgekröntes Doku-Drama *Todesspiel* (1997), welches Opfer- und Täterschicksale auf eindrucksvolle Weise miteinander zu kombinieren wusste. Legion sind mittlerweile auch die Versuche, die RAF auf der Bühne künstlerisch zu bearbeiten, aktuell in Bezugnahme auf klassische Figuren der Literatur.<sup>76</sup>

Das erstaunlichste Phänomen und auch der drastischste Hinweis auf eine Historisierung der RAF ist ihr Eingang in die jugendliche Subkultur. Eine Zeit lang zierten Ereignisse der RAF-Geschichte – wie das Bild des toten Andreas Baader – Kleidungsstücke.<sup>77</sup> Dahinter eine RAF-Nostalgie, geschweige denn eine inhaltliche und ideologische Affinität

---

73 So der etwas schmalbrüstige Versuch, eine Art „RAF-Vademecum“ zu verfassen, von Sven F. Kellerhoff, *Was stimmt? RAF. Die wichtigsten Antworten*, Freiburg im Breisgau 2007.

74 Ulf G. Stuberger, *Die Tage von Stammheim. Als Augenzeuge beim RAF-Prozess*, München 2007. Generell zur Frage, ob der literarisch-quantitative Niederschlag zur RAF nicht mittlerweile die Grenze zur Unverhältnismäßigkeit überschritten hat, siehe André Gottschling, *RAF – und kein Ende?*, in: *Jahrbuch Extremismus & Demokratie* 17 (2005), S. 264–275.

75 Konrad Hilpert, *Die Zumutung der Versöhnung. Ein moraltheologischer Blick auf die RAF-Debatte*, in: *Herder-Korrespondenz, Monatshefte für Gesellschaft und Religion* 3 (2007), S. 119–122; Rudolf Wassermann, *Mythos RAF. Vom Umgang mit RAF-Tätern und Opfern*, in: *Recht und Politik. Vierteljahreshefte für Rechts- und Verwaltungspolitik* 4 (2003), S. 228–230.

76 Heinrich Breloer, *Todesspiel, Deutschland 1997*, Christopher Roth, Baader, *Deutschland 2002*; [O.Verf.], „Ewig spukt der Geist des Terrors“, in: *SZ Extra*, 29.3.2007, S. 1.

77 [O.Verf.], „Die Prada-Meinhof-Bande“, in: *Der Spiegel* 9/2002, S. 202–204. Siehe dazu ausführlicher Rolf Sachsse, *Prada Meinhof. Die RAF als Marke. Ein Versuch in politischer Ikonologie*, in: Kraushaar (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 2, S. 1260–1269. Neuerdings werden biographische Aufarbeitungen der RAF-Geschichte in den Buchhandlungen bereits unter der Rubrik Jugendliteratur geführt. Siehe dazu Alois Prinz, *Lieber wütend als traurig. Die Lebensgeschichte der Ulrike Marie Meinhof*, Basel 2007.

zu vermuten, würde zu weit führen. Mehr als die jugendliche Sehnsucht nach kalkuliertem Tabubruch und einem eine Grenzerfahrung darstellenden Leben im Untergrund wird von dieser Seite mit der Degenerationsgeschichte der RAF nicht verbunden. Insofern können freigelassene ehemalige Terroristen nicht zu einer Wiederauferstehung des hierarchisch organisierten Linksterrorismus in der Bundesrepublik führen. Auch die Befürchtung, dass bestehende Ungerechtigkeiten, wachsende soziale Spannungen und gesellschaftliche Ungleichgewichte spontaneistisch-militante Strömungen begünstigen könnten, zeigte sich seit der Auflösungserklärung nur vereinzelt bestätigt.<sup>78</sup>

---

78 Straßner, Perzipierter Weltbürgerkrieg, S. 236.

## Podiumsdiskussion im Mainzer Landesmuseum vom 8. Februar 2012

### Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Ursula Nusser**, geboren 1952 in München, 1998 bis 2017 Redaktionsleiterin der Reihe SWR2 Forum (Moderation).

**PD Dr. Alexander Straßner**, geboren 1974 in Zwiesel, Akademischer Oberrat am Institut für Politikwissenschaft der Universität Regensburg.

**Ulf G. Stuberger**, geboren 1949 in Oberhausen-Sterkrade, verstorben 2015, Journalist und Buchautor, er beobachtete als einziger Journalist durchgängig den Baader-Meinhof-Prozess in Stuttgart-Stammheim.



Ursula Nusser im Gespräch mit PD Dr. Alexander Straßner

Die Diskussion im Mainzer Landesmuseum vom 8. Februar 2012 wurde transkribiert von den Studierenden der Geschichtswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Lea-Theresa Berg und Dirk Christmann.

**Nusser:** Vielen Dank, Herr Straßner für Ihren Vortrag. Herr Stuberger, wir haben Sie eingeladen als Zeitzeugen, Sie haben den Stammheim-Prozess verfolgt, Sie waren der Jüngste damals. Sie waren wie alt?

**Stuberger:** 26 Jahre.

**Nusser:** 26, genau. Und Sie haben jetzt auch mitgehört, wie ganz anders diese Dritte Generation bewertet wird, dass sie sehr viel weniger im Gespräch ist als die Ikonen, die Sie damals erlebt haben. Worauf führen Sie das eigentlich selbst zurück, dass wir da so wenige Namen kennen, obwohl diese Anschläge enorm spektakulär waren? Denken Sie an Herrhausen zum Beispiel, das war sehr aufwühlend, auch wenn es in dem Zeitraum passierte, nachdem die Mauer gefallen war und dann parallel wieder andere Ereignisse mitgespielt haben. Aber worauf führen Sie es zurück, dass das so in den Hintergrund getreten ist?

**Stuberger:** Zunächst einmal empfand ich diejenigen, die heute als Ikonen bezeichnet werden, nie als Ikonen, sondern ich bin in dieses Verfahren gegangen wie in jedes andere Verfahren auch. Ich war nicht besonders interessiert am Thema Terrorismus, sondern wollte als junger Jurist einfach einmal einen langen Strafprozess von A bis Z im Gerichtssaal verfolgen. Insofern bin ich ziemlich unbeleckt hineingegangen.

**Nusser:** Aber gepackt hat Sie das dann schon?

**Stuberger:** Und dann hat es mich gepackt, aber sie wurden für mich nie Ikonen. Und dann bin ich eine Weile nicht in Deutschland gewesen. Als ich zurückgekommen bin, habe ich eigentlich erst erfahren, wie sich hier die Anschläge der sogenannten Dritten Generation ereignet haben. Also, als ich zurückgekommen bin, habe ich erst erfahren, was in der Bundesrepublik in der Zwischenzeit alles passiert war. Ich bin einfach Zeitzeuge und Journalist gewesen, und natürlich habe ich mir auch die Frage gestellt, warum der Staat in der Hochzeit des Terrorismus so vehement gegen die Personen, derer man habhaft geworden ist, vorgegangen ist. Und ich habe mir die Augen gerieben, als ich zurückgekommen bin, und habe zunächst einmal festgestellt, dass auch die, die ich kannte, soweit sie noch gelebt haben, alle vorzeitig freigelassen wurden; auch die anderen wurden jetzt alle plötzlich freigelassen. Das hat mich schon gewundert. Für mich war das mit dem Abstand der Abwesenheit aus Deutschland eine ganz gewaltige Veränderung, die ich erlebt habe.

Die Personen der Dritten Generation aber sind nun nicht bekannt. Wir sprechen – und mit „wir“ meine ich jetzt die Medien – von den Toten, aber es hat sehr viel mehr Schäden gegeben. Es gab Hunderte von Verletzten, Tausende von Menschen, die durch die Verbrechen der RAF in Mitleidenschaft gezogen wurden und das bis heute sind. Ich habe zum Beispiel einmal mit einer Frau Kontakt gehabt – ich weiß nicht, ob sie heute noch lebt –, die war eine Putzfrau im Springerhochhaus, sie war taub seitdem, aber sie taucht in keiner Opferstatistik auf. Davon gibt es Tausende, die darunter gelitten haben, und all das aufzuklären ist heute meiner Ansicht nach weniger Aufgabe der Justiz als Aufgabe von Wissenschaftlern, und darum bin ich sehr froh, dass sich jüngere Wissenschaftler wie Sie oder angehende Historiker, die wahrscheinlich hier im Raum sitzen, des Themas annehmen. Ich bin immer noch der Hoffnung zum einen, dass es Menschen aus jener Zeit gibt, die irgendwann doch ihr Schweigen brechen – da spreche ich nicht nur über RAF-Terroristen, sondern auch über Politiker aus der Zeit, deren Rolle in diesem Zusammenhang noch immer unklar ist –, und dass es zum anderen Historiker gibt, denen es nach langer Zeit gelingt, auch einige Geheimdokumente, die heute noch versteckt werden, zu Gesicht zu bekommen, um aufzuklären, was in dieser Zeit passiert ist. Nicht nur im Falle der Dritten Generation der RAF, sondern von der Ersten Generation bis heute ist sehr, sehr viel unklar, und ich habe viele Fragen.

**Nusser:** Herr Straßner, Sie haben schon die Unterschiede zwischen diesen Generationen herausgearbeitet. Worauf Sie in Ihrem Vortrag nicht so sehr eingegangen sind, das ist die Auflösungserklärung der RAF, die irgendwann in der Welt war. Jeder hat es eigentlich geglaubt und die Erklärung für authentisch gehalten, der Staat auch. Warum eigentlich? Man war doch irgendwie der Meinung, die haben sich jetzt selbst aufgelöst. Wusste man überhaupt, von wem die Erklärung stammte?

**Straßner:** Eine konkrete Zuordnung zu einer oder mehreren Personen ist nicht möglich, aber es gibt semantische Untersuchungen, in denen festgestellt wurde, dass es ein paar Übereinstimmungen mit Selbsterklärungen von Birgit Hogeferd aus dem Gefängnis gibt, die relativ zahlreich sind. Besonders deutlich wird das an einem Kompendium angesichts der Spaltung im inhaftierten Kollektiv. 1993 spalten sich die Inhaftierten der RAF in zwei Blöcke, wie sie etwas unglücklich genannt

wurden. Das eine sind die ‚Freunde der Vernunft‘, die der Meinung sind, dass es jetzt eine generelle Abkehr vom Terrorismus geben sollte. Die andere Gruppierung wird ‚Beton-Fraktion‘ genannt, und anfangs gehörte Eva Haule noch dazu. Die schriftlichen Zeugnisse von beiden sind in Stil und Diktion der Auflösungserklärung zumindest ähnlich, in allen relevanten Schreiben seit 1992 gibt es bestimmte Reminiszenzen. Es ist bis heute entweder nicht geklärt oder aber kann von den Behörden wegen dürftiger Beweislage nicht bekanntgegeben werden, wer noch an der Erklärung beteiligt war. Zu dieser Gruppe an Personen existiert im Bundesamt für Verfassungsschutz die sogenannte Zehnerliste, die sich aus Personen zusammensetzt, deren Mitgliedschaft in der Führungsebene der Dritten RAF-Generation zwar vermutet wird, konkrete stichhaltige Beweise aber nicht beigebracht werden konnten.

**Nusser:** Herr Stuberger, wie beurteilen Sie diese Auflösungserklärung?

**Stuberger:** Es kann nur nach Gerichtsverwertbarkeit geurteilt werden. Wenn ich jetzt höre, es gibt gewisse semantische Übereinstimmungen, das ist für mich kein gerichtsverwertbarer Beweis. Es gibt also in der Auflösungserklärung keinen gerichtsverwertbaren Beweis dafür, dass sie von RAF-Mitgliedern stammt. Und solange wir das nicht haben, werden Verschwörungstheorien immer wieder Nahrung finden. Wie viele andere der sogenannten Verschwörungstheorien findet auch sie nur Nahrung, weil es offene Fragen gibt, und weil die Behörden und der Staat kräftig daran mitarbeiten, dass diese Nahrung auch weiter bestehen bleibt. Genau so sieht es auch mit der Auflösungserklärung aus. Ich kann erst davon ausgehen, dass eine Auflösungserklärung der RAF vorliegt, wenn zweifelsfrei bewiesen ist, dass sie wirklich von ihr stammt.

**Straßner:** Es gibt freilich noch andere Argumente. Laut den Behörden enthält sie erstens das Siegel, das berühmte RAF-Emblem, das sich zwar im Lauf der Jahre gewandelt hatte, aber insgesamt doch immer einheitlich geblieben ist. Das ist mittlerweile aber auch kein allzu belastbares Argument mehr, da es mit einfachen Methoden zu reproduzieren ist. Das von der RAF genutzte Papier war zweitens allerdings immer ein großes Geheimnis; die Organisation nutzte immer die gleiche Papiersorte, nämlich Römerturm Klanghart, auch die Unterfertigung

mit Kommandonamen und die Bezugnahme auf im Kampf gefallene Revolutionäre waren Hinweise darauf, dass das Schreiben von der RAF war.

**Stuberger:** Warum ist diese Auflösungserklärung nicht daktyloskopisch untersucht worden? Das Papier müssen ja Menschen in der Hand gehabt haben, und zwar nicht nur die Empfänger, sondern auch die Absender. Eine solche Untersuchung ist nie gemacht worden.

**Nusser:** Sehen Sie das auch so, dass da Dinge einfach unterlassen worden sind, die dann solche Verschwörungstheorien geradezu nähren?

**Straßner:** Das ist freilich eine Frage für die Behörden. Aber grundsätzlich verstehen kann ich die Vorgehensweise durchaus. Im Laufe der Geschichte der Dritten RAF-Generation hat es keinerlei verwertbare Hinweise mehr gegeben, keine Fingerabdrücke, ein Indiz für eine immer professionellere Vorgehensweise. Sollte es wirklich keine Untersuchung nach Fingerabdrücken gegeben haben, dann wäre das aus dieser Perspektive zumindest erklärbar. Aber dass es immer Fehler und Nachlässigkeiten bei den Behörden im Kampf gegen den RAF-Terrorismus gegeben hat, wurde ja auch anderweitig deutlich. Gerade am Beispiel Bad Kleinen wurden bestimmte Dinge entweder extrem unglücklich angepackt, oder zumindest hat mangelnde Professionalität dabei eine Rolle gespielt. Dass zum Beispiel eine Jacke mit Blutspritzern aus Bad Kleinen aus der Asservatenkammer verschwindet, ist zumindest ein sehr unglücklicher Vorgang. Dass einzelne Argumente nicht systematisch entkräftet worden sind, beispielsweise, ob Wolfgang Grams' Schädelwunde nun Schmauchspuren eines selbst aufgesetzten oder fremd beigebrachten Schusses aufwies oder nicht, halte ich für problematisch. All das waren nicht nur Fragen der mangelhaften Tatnach- und -aufbereitung, sondern hier zeigte sich nicht zuletzt eine unprofessionelle Öffentlichkeitsarbeit, deren Ergebnis dann die entsprechenden Verschwörungstheorien waren.

**Nusser:** Haben Sie eine Erklärung dafür?

**Straßner:** Da bewege ich mich vollständig auf dem Boden der Spekulation. Ich glaube, dass auch die Behörden vor Nachlässigkeiten

nicht gefeit sind, das ist ganz normal, und vielleicht ist es ein ganz schwaches Argument, dass es ganz normale Menschen sind, denen auch Fehler unterlaufen, aber das darf natürlich nicht passieren – also weder die Überreaktion noch die Art und Weise, dass diese Dinge wie Projektile und so weiter nicht ordnungsmäßig asserviert werden. Da liegt es nahe, dass dahinter böse Absichten vermutet werden.

**Stuberger:** Da bin ich ganz anderer Meinung als Sie, und zwar deswegen, weil ich glaube, das darf passieren, das soll sogar passieren, deswegen, weil auch Juristerei und Polizeiarbeit alles Menschenwerk ist. Wir machen alle Fehler. Auch diese Leute dürfen Fehler machen, selbstverständlich, und darum habe ich gar nichts dagegen, wenn es irgendwelche Dinge gibt, die nicht zu erklären sind. Das kann passieren, nur manchmal gibt es eine Häufung an ganz sensiblen Punkten, an denen etwas nicht zu erklären ist. Darum und genau darum entstehen solche Theorien und solche Angriffe, die zum Teil vielleicht unberechtigt sind. Die müssen wir dann einfach auch stehen lassen und müssen damit leben, wenn das nicht mehr aufzuklären ist.

Wir erleben immer wieder in Gerichtsprozessen, dass auch Zeugen zu Tathergängen aussagen, die sich vor langer Zeit zugetragen haben, und sich noch recht gut erinnern können. Wieder andere vermögen das überhaupt nicht. Juristen haben dann immer die Aufgabe, zu klären: Was ist wirklich gewesen? Und auch Juristen können dann nicht immer sagen, was wirklich gewesen ist. Wir müssen damit leben. Nicht alles ist aufzuklären.

**Straßner:** Das ist sicher richtig, nur einige Punkte sind hausgemacht. Gerade bei Bad Kleinen, wenn man sich die Anzahl der beteiligten Dienste einmal ansieht: Bundeskriminalamt, Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern, Bundesamt für Verfassungsschutz, Landesamt für Verfassungsschutz Mecklenburg-Vorpommern – alle haben Beamte hingesendet, die an der Zugriffsaktion in irgendeiner Weise beteiligt waren. So war es kein Wunder, dass es am Ende ein riesengroßes organisatorisches Durcheinander gab. Das fällt auch auf, wenn man sich den Abschlussbericht der Bundesregierung zu der Aktion durchliest. Forderungen danach, dass die Dienste um der Effizienz willen zentralisiert werden sollen, dass die institutionelle Trennung der Geheimdienste überwunden werden müsse,



werden sofort mit dem Argument zurückgewiesen, dass dann polizeiliche und geheimdienstliche Arbeit vermischt würden.

**Stuberger:** Mir gefällt der Begriff Verschwörungstheorie überhaupt nicht. Ein Wissenschaftler, mit einem internationalen Ruf wie Professor Hans-Jürgen Krysmanski aus Münster hat dazu interessante Argumente aufgeführt. Einmal hat er herausgefunden, und das ist bis heute seine These, dass der Begriff Verschwörungstheorie das Standard-Verteidigungsinstrument von Geheimdiensten ist, wenn sie sich in der Gefahr wähnen, dass man ihnen auf die Schliche gekommen ist. Ich kenne dieses Instrument aus meiner eigenen Arbeit als Journalist. Wir Journalisten sind sehr offen dafür, dass uns irgendjemand vom Staat oder Behörden Informationen zukommen lässt. Die Hinweise werden dann nicht selten als Verschwörungstheorie diskreditiert. Damit wird ein Journalist, der der Wahrheit nahegekommen ist, abgekanzelt. Das ist einfach ein Verteidigungsinstrument. Ich glaube überhaupt, dass die Herrschenden mehr Verschwörungstheorien produzieren als die Beherrschten. Und Krysmanski vertritt die These, dass Verschwörungstheorien eine Stufe zur Erkenntnis sein können, zu wirklichen Theorien über die Handlungen der Mächtigen, und dass Verschwörungstheorien immer dann ganz besonders aufkommen, wenn die Demokratie versagt.<sup>79</sup>

**Straßner:** Nun sind wir natürlich nah an einem Diktum von Lenin, dem zufolge Geschichte immer von Siegern geschrieben wird. Und allein die Diktion bei Ihrem Zitat lässt alle Alarmglocken schrillen. Der Philosoph Hans Albert hat diesen Mechanismus als Immunisierung beschrieben.<sup>80</sup> Wenn man an die Wahrheit – will heißen, den eigenen Standpunkt – unumstößlich glaubt, ist man versucht, sich gegen jedwede Kritik abzuschirmen. Vielleicht passiert das tatsächlich von beiden Seiten, vielleicht sogar sowohl von den Herrschenden als auch von Seiten der Beherrschten. Die einen sagen, es ist Verschwörungstheorie, die anderen sagen, es ist wirklich eine groß angelegte Verschwörung. Nur,

---

79 Hans-Jürgen Krysmanski, Die Sache mit den Verschwörungstheorien. Interview zu einer arte-Sendung ‚Verschwörungstheorien‘ vom 13.4.2004, online auf der Seite der Universität Münster unter URL: <http://www.uni-muenster.de/PeaCon/hw-online/10-krys-verschw%94rungen.htm> (Stand: 26.8.2017).

80 Hans Albert, Traktat über kritische Vernunft., Stuttgart <sup>5</sup>1991.

eine sachliche Auseinandersetzung ist auf der Basis nicht mehr möglich. Aber auf unseren Fall bezogen: Sogar die Rote Armee Fraktion hat in einem Schreiben darauf hingewiesen, dass bestimmte Bücher wie das *RAF-Phantom*<sup>81</sup> nur deshalb zustande gekommen sind, weil Journalisten gezielt mit falschen Informationen gefüttert worden sind. Wenn man also wie die Anhänger der Verschwörungstheorie das Argument bringt, dass das Schreiben in Wirklichkeit von den Behörden verfasst worden sei, dass die RAF nur instrumentalisiert wurde, dann ist das eine Ebene, auf der man sich nicht mehr sachlich auseinandersetzen kann.

**Nusser:** Verschwörungstheorien entstehen in einem Moment, in dem man relativ wenig weiß, und Sie haben beschrieben, was man gerade über diese Dritte Generation nicht weiß. Wie viel kann man denn dazu noch herausfinden, wann werden endlich Akten freigegeben werden müssen, sodass man der Wahrheit in diesem Punkt näherkommen kann?

**Straßner:** Ich bin persönlich auch gegen Wände gelaufen im Bundesamt für Verfassungsschutz und beim Bundeskriminalamt. Bei Interviews mit den relevanten Abteilungsleitern oder auch Behördenleitern hieß es immer, wenn es interessant wurde, dass dazu keine Auskünfte erteilt werden könnten, da entweder noch Verfahren ausstünden oder aber geheime Dokumente betroffen seien. Selbst altgediente Beamte haben sich teilweise in Schweigen gehüllt, von jungen, noch nicht verbeamteten Mitarbeitern einmal ganz abgesehen. Als Wissenschaftler hat man dann mit einer dünnen Quellenlage zu kämpfen, derer sich Verschwörungstheoretiker durch induktives Schließen und pure Vermutungen freilich entziehen können, zumal wissenschaftliche Publikationen aufgrund der damit verbundenen schwierigen Quellenlage bis zur Publikation lange brauchen, wohingegen andere Publikationen rasch erscheinen und damit die Meinungsführerschaft beanspruchen können, weil sie das Thema schon besetzt haben.

Der einzige Weg, wie man im Falle der RAF tatsächlich noch zu neuen Erkenntnissen kommen kann, stellt eine Befragung der mutmaßlichen Mitglieder der Dritten Generation dar, die jetzt noch abgänglich sind,

---

81 Wisnewski/Landgraeber/Sieker, Das RAF-Phantom.

von Daniela Klette, von Ernst Volker Staub, und vielleicht von Burkhard Garweg, dessen Rolle ja offensichtlich ganz unklar ist. Von Birgit Hogefeld kommt meines Erachtens kein Aufklärungsbeitrag mehr, weil sie in einer ganz schwierigen persönlichen Situation steckt. Sie hat – im Rahmen des Möglichen – die Historie der RAF einer radikalen Kritik unterzogen, somit auch glaubhaft Abstand von ihren Handlungen genommen. Da sie aber auch persönlich und privat durch ihre Verbindung mit Wolfgang Grams involviert war, würde jede Kritik an ihrem Verlobten einen postmortalen Verrat darstellen. Terroristen haben immer auch Lebensentscheidungen hinter sich, wie den Bruch mit den Angehörigen. Das sind Situationen, in denen man dem normalen Leben, auch den Vorzügen eines bürgerlichen Lebens, entsagt.

**Stuberger:** Sie haben angesprochen, die Täter könnten vielleicht noch zum Reden kommen. Denken Sie nicht nur an die Quellen, sondern auch an die anderen, auch an diejenigen, die für den Staat gearbeitet haben. Auch sie haben ein Gewissen und möchten vielleicht nicht alles mit ins Grab nehmen. Ich bin sehr guter Hoffnung, dass junge Historiker noch einiges erfahren werden. Ich weiß definitiv von zwei Personen, die bei Notaren entsprechende Unterlagen deponiert haben, die nach ihrem Tod freigegeben werden sollen.



Ulf G. Stuberger



PD Dr. Alexander Straßner

**Straßner:** Ja, zu wünschen wäre es natürlich, aber schauen Sie einmal in die Runde, wie viele Leute jetzt da sind, bei einem Vortrag über die Dritte RAF-Generation. Solange das Thema gesellschaftlich immer noch solche Reflexe auslöst, so lange wird auch kaum eine rein sachliche Auseinandersetzung möglich sein: Die konservativen Eliten schreien auf

und sagen, das waren asoziale Kriminelle, und die liberalen Eliten sagen, das waren Ikonen oder Kohlhaas-Figuren.

**Nusser:** Was waren sie denn Ihrer Meinung nach?

**Straßner:** Keines von beiden.

**Nusser:** Sondern?

**Straßner:** Der Begriff des asozialen Kriminellen ist ein Zitat eines Richters, der bei einem meiner Vorträge zu Gast war. Ich hatte zuvor erwähnt, dass Andreas Baader eine extrem charismatische Erscheinung gewesen ist. Das ist aus einer bestimmten Perspektive sicher auch richtig, aber als Sozialwissenschaftler, der die Entstehung von Terrorismus erforschen will, hilft diese Sicht kaum weiter. Es waren verwirrte junge Menschen, die, angefacht von einer prekären nationalen wie internationalen Situation, in Gruppendynamiken eine politische Orientierung gefunden haben. Das Ergebnis war Terrorismus. Auch die Bezeichnung als Kohlhaas-Figuren würde ich nur schwerlich gelten lassen. Der Rosshändler Michael Kohlhaas war jemand, dem objektives Unrecht widerfahren ist und der daher persönlich aktiv geworden ist. Bei den RAF-Leuten war das überhaupt nicht so, im Gegenteil, einige stammten aus sehr gut situierten Elternhäusern. Die gesamte Organisation, ebenso wie viele ihrer Beweggründe, war eine Kopfgeburt und zugleich auch eine Totgeburt. Sie dachten, sie wären mandatiert von einer wie auch immer unterdrückten Mehrheit sowohl in der Bundesrepublik als auch in den Drittwelt-Staaten, und kein Mensch hat dieses Mandat nachvollziehen können. Aber ein politisches System wie die Bundesrepublik hält auch alternative Wege offen, und wenn man die gegangen wäre, dann hätte man das System auch auf andere Art und Weise reformieren können.

**Stuberger:** Ich habe es gerade gesagt: Baader war ein gigantomanischer Autodieb, der gelispelt hat, Hans Magnus Enzensberger hat gesagt, eher ein Zuhältertyp. Warum dem so viele Frauen auf den Leim gegangen sind, das müssen andere Leute herausfinden.

**Straßner:** Es geht ja, Herr Stuberger, nicht nur um die Frauen. Sogar Horst Herold hat gesagt, dass der Mann eine dämonische Strahlkraft hatte, ein Vulkan war.

**Nusser:** Herr Stuberger, Sie haben vorhin gesagt, als Sie aus dem Ausland zurückgekommen sind und dann mitbekommen haben, da sind Terroristen vorzeitig aus der Haft entlassen worden, da sind Terroristen begnadigt worden, da hätten Sie sich gewundert. Aber Sie haben sich wahrscheinlich nicht nur gewundert, sondern Sie haben das auch abgelehnt, oder? Habe ich das richtig verstanden?

**Stuberger:** In erster Linie gewundert habe ich mich als Journalist, da es überall geheißt hat, die Freilassung sei juristisch und gesetzlich vorgeschrieben. Das wird bis heute nicht korrekt dargestellt. Und ich bin nun seit über 40 Jahren auch beim Bundesverfassungsgericht akkreditiert und habe die Rechtsprechung in Bezug auf Strafgerichtsbarkeit besonders intensiv verfolgt, weil ich auch Bücher über den Strafvollzug in Deutschland geschrieben habe. Da ist mir gut in Erinnerung, dass das Bundesverfassungsgericht drei wegweisende Urteile zur lebenslangen Freiheitsstrafe gefällt hat. Vorher muss man erklären, dass für Mord von einem Richter in Deutschland zwingend notwendig lebenslang verhängt werden muss, weil die lebenslange Freiheitsstrafe ein Ersatz für die glücklicherweise abgeschaffte unmenschliche Todesstrafe ist. Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, dass die lebenslange Freiheitsstrafe mit dem Grundgesetz vereinbar ist. In einer zweiten Entscheidung ist festgelegt worden, dass die lebenslange Freiheitsstrafe bis zum Tode vollstreckt werden darf. Drittens hat es entschieden, in Ausnahmefällen kann auch ein zu lebenslanger Haft verurteilter Mörder vorzeitig entlassen werden. Das geht nur auf seinen Antrag hin. Diesen Antrag kann er frühestens nach Ablauf von 15 Jahren stellen. Stattgegeben werden kann diesem Antrag nur dann, wenn eine positive Prognose von Gutachtern für ein straffreies Leben in Zukunft erstellt worden ist. In dieser Prognose muss stehen, dass sich der betreffende Antragsteller mit seiner eigenen individuellen Tat intensiv auseinandergesetzt hat, das Unrecht seines Tuns eingesehen hat, und das hat keiner von den RAF-Tätern getan.

**Straßner:** Das kann ich so nicht stehenlassen. Gerade bei Birgit Hogefeld ist das erste Gnadengesuch abgelehnt worden, beim zweiten kam sie dann 2011 auf Freigang, obwohl sie sich schon längst – übrigens auch dokumentiert – sehr kritisch mit der eigenen wie der RAF-Vergangenheit auseinandergesetzt hatte. Wichtig ist nur immer die Operationalisierung. Wie kann ich messen, ob jemand tatsächlich von seinen Taten Abstand nimmt oder nur ein Lippenbekenntnis leistet? Aus der Logik der Terrorismusbekämpfung heraus ist es aber sogar dringend notwendig, Leute früher auf freien Fuß zu setzen. Machen wir uns einmal die Mühe, den Gedanken zu verfolgen: Was wollen Terroristen? Was wollte die RAF eigentlich? Sie wollte den Rest der Gesellschaft davon überzeugen, dass wir in einem unmenschlichen, repressiven System leben, in dem die nationalsozialistischen Eliten immer noch am Werke sind. Das politische System und nicht zuletzt die Justiz hat über einen langen Zeitraum hinweg den RAF-Terroristen genau den Gefallen getan und mit aller Härte, teilweise auch auf juristisch fragwürdiger Grundlage, auf diese Herausforderung reagiert. Denken Sie an die ‚Große‘ und ‚Kleine Lage‘ bei der Schleyer-Entführung, denken Sie an die Isolationshaft von Ulrike Meinhof. Es entstand der Eindruck, dass die Grundfesten der freiheitlich-demokratischen Bundesrepublik in Gefahr seien, so dass tatsächlich in einem gewissen Umfeld, das ohnehin eine entsprechende Prädisposition hatte, der Eindruck entstanden ist: Vielleicht hat die RAF Recht. Vielleicht ist da wirklich ein repressives System, gegen das man nur noch mit aller Gewalt vorgehen kann, weil die Herrschenden von selber auf ihre Machtinsignien niemals verzichten würden.

Vielleicht muss ein moderner liberaler Rechtsstaat, der mittlerweile auch stabil genug sein sollte, dass er so marginale Herausforderungen aushalten kann, tatsächlich mit ausgestreckter Hand diesen Leuten entgegengehen, zum Beispiel mit Amnestieregelungen und Friedensangeboten. Erstaunlicherweise zerfiel die RAF genau dann vollends, als mit der Kinkel-Initiative und der Kronzeugenregelung ganz konkrete Ansatzpunkte da waren, wie man den Mitgliedern auf andere Weise begegnen konnte. Das ist ein Vorgehen, das grundsätzlich die Gefahr birgt, beim nächsten Urnengang abgewählt zu werden, wenn ich in politischer Verantwortung stehe.

**Nusser:** Das würde heißen, dass der Staat, der in der ersten Phase sehr hysterisch reagiert hat mit Gesetzen und allem Möglichen, am Ende dann vielleicht sogar sehr klug gehandelt hat.

**Stuberger:** Ob das klug war, das weiß ich nicht, darüber möchte ich jetzt auch gar nicht nachdenken. Auch da sind wir einer Meinung: Was ich gesagt habe, ist keine Wissenschaftskritik gewesen, sondern in erster Linie eine Kritik an den Medien, zu denen ich gehöre, dass den Leuten auf der Straße ein Bild übermittelt wurde, die Entlassung von Mördern nach 15 Jahren wäre Gesetz. Und das ist falsch. Wir haben zwar in der Praxis eine Entlassung im Durchschnitt so ungefähr nach 15 Jahren, aber das ist nur eine gerichtliche Praxis, kein Gesetz. Das hat sich deswegen so eingeschlichen, weil sich bei uns in Deutschland die Politiker scheuen, eine öffentliche Debatte über die Abschaffung der zwingenden lebenslangen Freiheitsstrafe bei Mord zu führen, die aber notwendig ist.

Sie haben erwähnt, vielleicht sei das klug, vielleicht war das richtig, vielleicht sollte man das auch tun, dass man auch Terroristen vorzeitig freilässt. Ich gehe noch weiter. Die Ungerechtigkeit, die ich nur sehe, bezieht sich auf die Ungleichbehandlung von politischen und kriminellen Straftätern, etwa, dass Christian Klar, der in einer Zelle in Bruchsal wegen vielfacher Morde saß, nach etwas mehr als 20 Jahren vorzeitig freigelassen wurde. Zwei Zellen weiter aber sitzt jemand, der – Entschuldigung, es klingt zynisch – nur eine Frau umgebracht hat und inzwischen 46 Jahre sitzt und alle Anträge auf Therapie abgelehnt hat. Trotzdem heißt es in den Medien, die RAF-Gefangenen hätten am längsten gesessen von allen, das ist einfach falsch. Und das kritisiere ich. Ich bin überhaupt gegen den Wegschluss, gegen das Einsperren, egal, ob es Sexualverbrecher, Mörder oder Terroristen sind. Ich bin für eine vorzeitige Freilassung, selbstverständlich, aber nicht für die einseitige vorzeitige Freilassung. Der jetzige Generalbundesanwalt ist gegen die Kronzeugenregelung und steht damit in einer Linie mit Siegfried Buback, der absolut dagegen war. Kronzeugenregelungen braucht man auch gar nicht, finde ich, sondern vorzeitige Freilassung wäre schon das Richtige, beziehungsweise eine echte Resozialisierung, denn Resozialisierung ist vom Bundesverfassungsgericht vorgeschrieben als Bedingung für eine vorzeitige Freilassung. Zur Resozialisierung gehört in erster Stelle die Anerkennung des Rechtssystems, in das ich wieder in Freiheit entlassen werde, und das hat keiner von denen getan.

**Straßner:** Ich bin mit Ihnen teilweise konform, mit einem Punkt aber überhaupt nicht: Ich hege auch große Sympathien für die liberalen, toleranten, skandinavischen Gesellschaften. Ein Rechtssystem orientiert

sich aber nicht an irgendwelchen abstrakten Idealen, sondern es muss zur politischen Kultur des Landes passen, wenn es funktionieren will. Und jetzt würde dieses Rechtssystem erheblichem Druck ausgesetzt, da gerade so viel von Opferschutz gesprochen wird, da *en masse* Bücher von Angehörigen der Opfer der RAF-Attentate publiziert werden.

**Nusser:** Wie geht es denn unserer Gesellschaft heute? Wir beschäftigen uns ja nach wie vor mit der RAF. Kann man denn sagen, die Gesellschaft hat diese RAF-Zeit verarbeitet, verarbeitet sie immer noch, oder ist diese Gesellschaft durch diese Zeit in irgendeiner Weise traumatisiert?

**Straßner:** Trauma ist ein großes Wort, und im Griechischen heißt es ja nicht zuletzt auch ‚Wunde‘. Von einer Traumatisierung kann man, so denke ich, nicht sprechen – wenn überhaupt, dann nur hinsichtlich der Ereignisse 1977. Ungewöhnlich für die deutsche politische Kultur und Geschichte war, dass der Widerstand plötzlich aus der bürgerlichen Mittelschicht gekommen ist. Der Lerneffekt aus den wirklich traumatischen Erfahrungen wie dem Olympia-Massaker 1972 aber war nicht groß genug.<sup>82</sup> Es kommen bei diesem Thema immer wieder die gleichen Reflexe zum Vorschein, die *Bild*-Zeitung beschwert sich beispielsweise wieder über Christian Klar und die Freilassung von Inhaftierten. Ich würde mir dennoch eine gewisse Unaufgeregtheit in der Gesellschaft wünschen.

Herr Stuberger hat bereits mehrfach die Medien angesprochen, und ich stimme ihm ausdrücklich zu. Gerade, was dieses symbiotische Verhältnis zwischen Terrorismus und Medien betrifft, ist doch vieles schiefgelaufen. Besonders von Seiten der Medien ist wunderschön an diesen Ikonen gearbeitet worden. Die Ikonisierung kam ja auch nicht nur durch die RAF-Leute selber, sondern sie wurden auch zu Ikonen hochstilisiert.

---

82 Im Rahmen der Geiselnahme israelischer Sportler durch Mitglieder der palästinensischen Terrororganisation Schwarzer September bei den Olympischen Spielen 1972 in München starben alle Geiseln während der versuchten Befreiung durch die Polizei.



**Stuberger:** Da kann ich zustimmen. Doch was Sie gerade im Hinblick auf Trauma gesagt haben, das sehe ich ein bisschen anders. Das Geschrei, das Sie erwähnt haben, kommt genau daher, dass die Wunde noch wehtut. Die Wunde tut so lange weh, wie die offenen Fragen nicht geklärt sind. Und an der Klärung der offenen Fragen müssen nicht nur die Täter auf der einen Seite beteiligt werden, sondern auch die Täter auf der anderen Seite; ich betrachte auch Politiker aus jener Zeit als Täter. Das kann ich recht gut nachweisen. Einige Politiker haben sich nämlich auf Paragraphen des Strafgesetzbuches berufen, in denen steht, dass bestimmte Taten dann straflos bleiben, wenn man ein anderes höherwertiges Rechtsgut damit schützen will. Das heißt, wer sich auf diesen Paragraphen beruft, der gibt zu, eine Tat begangen zu haben, also Täter gewesen zu sein. Das betraf das Abhören, die Abhöraffaire in Stammheim, das betraf andere Dinge, und das geht bis hin zur Einrichtung der beiden so genannten Krisenstäbe. All diese Dinge sind von Tätern und von politischen Tätern gemacht worden, und die müssen natürlich auch reden. Die brauchen übrigens auch Amnestie. Weil ich lange im südlichen Afrika, in Namibia, gelebt habe, habe ich aus Südafrika den Gedanken mitgebracht, dass eine Wahrheitskommission in Bezug auf die RAF hilfreich wäre. Aber das ist eine Illusion. So etwas können wir hier in Deutschland auch nicht in abgewandelter Form leisten. Das ist mir auch klar. Aber hinter dem Gedanken steht die Überlegung, dass für das, was geschehen ist, nicht nur diejenigen verantwortlich sind, die in Gefängnissen gelandet, noch nicht gefunden oder noch nicht bestraft worden sind, sondern auch die Personen auf der anderen Seite. Und an der Wunde leiden wir.

Der Becker-Prozess<sup>83</sup> hat in Stammheim, in dieser unsäglichen Gerichtsfestung, in diesem Bunker, begonnen, der eigentlich eines autoritären Staates und keiner Demokratie würdig ist, einschließlich der Untersuchungen, die dort gehandhabt worden sind. Ich war überrascht, dass das heute immer noch der Fall ist. Die Menschen, die heute dorthin kommen, die nehmen das als selbstverständlich hin, dass sie bis auf die Unterhose abgetastet werden.

---

83 Gemeint ist der Prozess gegen Verena Becker vor dem Oberlandesgericht Stuttgart 2010 bis 2012, an dessen Ende sie wegen Beihilfe zum Mord an Generalbundesanwalt Siegfried Buback zu vier Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurde.

**Straßner:** Den Gedanken an eine Wahrheits- und Versöhnungskommission finde ich natürlich sehr sexy. Aber ich habe auch eine ausgeprägte Abneigung dagegen, weil damit automatisch eine gewisse Aufwertung der RAF zu einem quasi staatlichen oder konstitutiven Akteur der Gesellschaft beschrieben wäre. Und das war in der Tat nicht so. Zudem waren doch die Rahmenbedingungen in Südafrika gänzlich anders. Hier hatten wir ein Bürgerkriegsszenario, das in Deutschland nie in der Form bestanden hat. Insofern halte ich die Begrifflichkeit für vielleicht ein bisschen gewagt, aber ein Dialog-Forum zu schaffen, das fände ich eine herausragende Idee, wenn sich denn auch ehemalige RAF-Aktivisten dazu bereit erklären würden.

Ich glaube übrigens auch nicht, dass die Wunde noch wehtut, weil es die RAF gegeben hat, sondern die RAF war nur Ausdruck eines anderen Missstands, nämlich der Tatsache, dass die Blockkonfrontation zwischen Ost und West innerhalb der einzelnen Gesellschaften fortgeführt wurde, sich niedergeschlagen und zu Polarisierungen geführt hat. So verbissen, wie sich in den siebziger und achtziger Jahren Konservative und Sozialdemokraten in den Wahlkämpfen auseinandergesetzt haben, war die Rote Armee Fraktion letztlich auch nur eine extremistische Spielart einer gewissen Gesellschaftsanschauung. Dementsprechend hat die RAF nicht Wunden verursacht, sondern sie war einfach nur Ausdruck eines bestehenden gesellschaftlichen Konflikts. Man müsste also woanders ansetzen.

**Frage aus dem Publikum:** Herr Dr. Straßner, Sie sagten, dass die Stasi oder DDR aufgehört hat, nach 1985, nach dem Mord an dem amerikanischen Soldaten, die RAF zu unterstützen. Woran machen Sie das fest?

**Straßner:** An den Stasi-Akten. Darin ist nachzuverfolgen, dass die Staatssicherheit und besonders die mit der Führung der ehemaligen RAF-Mitglieder betrauten Offiziere den RAF-Mitgliedern eröffnet haben, dass diese Aktion nichts mehr mit sozialistischen Prinzipien zu tun hatte und folglich jegliche logistische Unterstützung entfallen würde. Es ist fraglich, was diese logistische Unterstützung beinhaltet hat. Es kommt schließlich 1979 und 1981 zu zwei Anschlägen auf NATO-Generäle in Westdeutschland, die mit einer russischen Panzerfaust durchgeführt wurden. Es war genau das Modell, an welchem die RAF-Aktivisten in der

DDR ausgebildet wurden. Ein direkter Zusammenhang konnte juristisch jedoch nie hergestellt werden. Auch die sonstige Kooperation bleibt immer auch im Unklaren, ob es nur Hilfe beim Grenzübertritt war oder doch Gesichtoperationen wie bei der RAF-Terroristin der Zweiten Generation Silke Maier-Witt.



Blick ins Publikum

**Frage aus dem Publikum:** Eine kurze Frage an Herrn Stuberger. Ich war beim Prozess gegen Verena Becker in Stuttgart, von wo Sie auch berichtet haben. Was ist Ihrer Meinung nach die Intention der Bundesanwaltschaft? Denn als ich dabei war, hat sie sich eigentlich über Herrn Buback lustig gemacht, Häme ausgeschüttet sowohl in Gestik als auch in Worten. Ich weiß nicht, ob sie wirklich die Wahrheit herausfinden will. Sie waren ja offenbar häufiger da. Was will die Bundesanwaltschaft?

**Stuberger:** Die Bundesanwaltschaft hat Verena Becker der Mittäterschaft an den drei Morden angeklagt mit der Begründung, sie hätte beim Versenden der Bekennerbriefe mitgeholfen. Dadurch, dass sie die Umschläge beleckt hat, ist das nachzuweisen. Das ist alles, was die Bundesanwaltschaft ihr zur Last gelegt hat, und darum geht es auch.

**Frage aus dem Publikum:** Warum behandelt man Herrn Buback so? Die Häme war für mich ganz schwer zu ertragen, ich habe das eine Dreiviertelstunde mit angesehen, wie man sich ihm gegenüber benommen hat. Das hielt ich für menschenverachtend.

**Stuberger:** Ich war im letzten Jahr da. Aber ich kann mir ungefähr vorstellen, was Sie meinen, weil ich auch Berichte von unserer Mitarbeiterin über den Prozess bekommen habe. Sie haben einen kleinen Spot von diesem ganzen Film gesehen, der dort abläuft, und leider wahrscheinlich einen, in dem Sie diesen Eindruck mitnehmen mussten. Es gibt aber andere Tage, an denen Sie einen ganz anderen Eindruck hätten mitnehmen können, auch den Eindruck, dass man dem Nebenkläger Herrn Buback seitens des Gerichts viel zu geduldig entgegenkommt. Eines kann ich Ihnen sagen: Der dort vertretene Bundesanwalt Walter Hemberger ist ein Heißsporn, das ist richtig. Aber daraus zu schließen, dass er dort etwas anderes als die Anklage vertritt, führt zu weit. Sie müssen auch bei den Menschen, die dort agieren, die Hintergründe kennen. Ich will die Bundesanwaltschaft beileibe nicht in Schutz nehmen und auch nicht Herrn Hemberger, aber man muss auch wissen, dass zum Beispiel in dem persönlichen Blog, den Herr Buback kostenlos auf 3sat betreiben darf, Kommentare über Hemberger stehen und er dort als „faschistische Fratze des Systems“ beschrieben wird. Darin liegt sicherlich ein Grund für derartige Reaktionen an manchen Tagen.

**Frage aus dem Publikum:** Sie haben gerade Verwirrung bei mir ausgelöst. Sie haben in Ihrem Vortrag viel über Forschungskontroversen und Verschwörungstheorien gesprochen, gerade in Bezug auf die Stasi. Nun aber nennen Sie die relevanten Akten, die auch offiziell zugänglich sind. Inwieweit ist das dann überhaupt noch eine Verschwörungstheorie, wenn es dazu Unterlagen gibt?

**Straßner:** In den Akten findet sich letztendlich auch keine Wiedergabe der detailgenauen Vorgehensweise der Stasi oder der RAF. Man muss die Akten immer auch entsprechend lesen und interpretieren. Insgesamt aber gilt: Man weiß einfach nichts Genaues, man weiß, dass es diese beiden Anschläge mit der Panzerfaust gab, man weiß, dass das technologische Niveau der Attentate immer höher geworden ist, aber man weiß nicht, woher dieser Wissenszuwachs kam. Irgendwann hat man die Hypothese

erhoben, dass Horst Ludwig Meyer – heute wissen wir: unzutreffenderweise – als Sprengmeister der RAF bezeichnet worden ist, weil er Kenntnisse in Elektrotechnik und ähnlichem hatte. Unglückseligerweise bemerkten die Behörden nach 2001, dass er gar nicht zur Führungsebene gehört hat. Verschwörungstheorien gedeihen damit freilich immer auch im Unbekannten, im Nicht-Erklärbaren. In diesem Kontext ist es daher naheliegend, dass bestimmte Leute vor dem Hintergrund der dünnen Quellenlage sagen, die RAF hätte staatliche Hilfe gehabt oder wäre nur noch eine geheimdienstliche Gruppe gewesen. Ähnliches geschah im Hinblick auf die *Gladio*-Theorie in Italien.<sup>84</sup>

**Frage aus dem Publikum:** Meine Fragen sind jetzt zunächst an Herrn Dr. Straßner gerichtet. Sie haben gesagt, eigentlich wissen wir gar nicht, wer der Dritten Generation angehört hat, aber trotzdem haben Sie eine Struktur der Organisation aufgezeigt. Wie kommt das? Zweite Frage zu dem Mordfall Herrhausen. Er unterscheidet sich von allen anderen durch die technische Perfektion, mit der er ausgeführt wurde. Die Frage, die sich daraus ergibt: Sind Sie wirklich sicher, dass das ein Anschlag der RAF war? Die dritte Frage ist: Wie stehen die Chancen herauszufinden, was da wirklich passiert ist? Mich würde besonders interessieren, ob Sie einmal mit Birgit Hogefeld gesprochen haben. Und die vierte Frage an beide Herren: Sind Sie wirklich sicher, dass die Behörden die Fragen aufklären wollen? Denn gerade das Verfahren gegen Verena Becker ist für mich der Beleg dafür, dass sie das nicht wollen.

**Straßner:** Erstens zur Struktur: Die Vorstellung der Struktur der Dritten Generation der RAF beruht in gewisser Weise auf Annahmen. Sie geht aber unter anderem auf ein Lagebild des Bundeskriminalamts zurück, das von dieser Struktur ausgeht. Klar ist, dass immer nur wenige RAF-Personen von Anschlägen wussten und noch weniger für tödliche

---

84 Der 1990 aufgedeckten paramilitärischen Geheimorganisation *Gladio* von NATO und CIA, die im Falle einer sowjetischen Invasion für Sabotageakte hinter den feindlichen Linien sorgen sollte, wurde unter anderem ein Bombenanschlag auf den Hauptbahnhof im italienischen Bologna am 2. August 1980 mit 85 Toten und mehr als 200 Verletzten zugeschrieben, der mit falsch gelegten Spuren zunächst der Linken angelastet wurde. Später wurden Gerüchte laut, *Gladio* habe den Sprengstoff für das Oktoberfestattentat am 26. September 1980 zur Verfügung gestellt, bei dem 13 Menschen getötet und über 200 verletzt wurden. Siehe dazu Ganser, *NATO's secret armies*. Die Quellenlage zu dieser Thematik gilt allerdings als höchst problematisch.

Attentate zuständig waren. In der RAF-internen Sprache wurden sie als ‚die mit den Hüten‘ bezeichnet. Über die Unterstützerszene oder die Ebene der illegalen Militanten weiß man viel durch Aussteiger auf unteren Ebenen, so dass dieses Modell durchaus einiges an Relevanz beanspruchen kann. Worauf ich im Vortrag jetzt nicht eingegangen bin, sind die sogenannten ‚Nahtstellenpersonen‘ wie beispielsweise Eva Haule. Es ging ja immer darum, zwischen diesen einzelnen Segmenten der Organisation Verbindungen herzustellen. Als Eva Haule verhaftet worden ist, waren zwei Mitglieder der illegalen Militanten anwesend. Sie war also unter anderem dafür zuständig, die Verzahnung zwischen Kommandoebene und illegalen Militanten herzustellen. Sie war aber auch noch in anderer Hinsicht ‚Nahtstellenperson‘, nämlich was die Beziehungen zur *Action Directe*<sup>85</sup> in Frankreich betraf. Eva Haule kann scheinbar hervorragend Französisch, und dementsprechend war sie auch dafür zuständig, die gemeinsamen *Kommuniqués* aufeinander abzustimmen, Übersetzungsarbeiten zu leisten und nicht zuletzt auch die kooperativen Anschläge des Jahres 1985 auszuarbeiten. Auf diesen aufgezeigten Annahmen beruht die vorgestellte Struktur der Dritten Generation. Alles andere ist Ergebnis von geheimdienstlicher Arbeit, ist Quellenabschöpfung von eingeschleusten Leuten wie zum Beispiel Klaus Steinmetz, der nach seiner ‚Verhaftung‘ in Bad Kleinen detailliert Auskunft über das Innenleben der RAF geben konnte, und zwar als Mitglied der Führungsebene, das aber auch den Geheimdiensten zugearbeitet hat – bis heute ja ein nie wieder erreichter Erfolg der ermittelnden Behörden.

Zweitens: Für den Herrhausen-Mord hat die RAF die Verantwortung übernommen, und zwar nicht nur in einem äußerst gut lesbaren, sondern auch in einem argumentativ sehr dichten Bekennerschreiben. Darin hat sie ihm nämlich vorgeworfen, dass der von ihm favorisierte Entschuldungsplan für die Dritte Welt nur dazu gedient hätte, die Abhängigkeiten der Dritten Welt langfristig zu etablieren. Denn Herrhausens Plan war laut RAF gerade nicht altruistisch motiviert. Ich kann meiner Ausführungen dazu nur deshalb sicher sein, weil es das Bekennerschreiben gibt, weil es plausibel argumentiert und weil es auch in unverschämter Weise gut in meine Begründungskette passt. Es deckt sich aber auch sehr gut mit

---

85 Die 1979 gegründete *Action Directe* war eine linksradikale terroristische Organisation in Frankreich, die 1987 zerschlagen wurde.

der Entwicklung der RAF. Nach der Offensive 1985/1986 ändert die Gruppe ihren Aktionismus und ihre Strategie, besonders aber auch ihre Kommunikation. Und dieses Schreiben besteht nun nicht mehr aus dem vorher favorisierten verschwurbelten, politisch-ökonomischen Marxistendeutsch, sondern hier werden die Aussagen wirklich präzise auf den Punkt gebracht. An dieser Stelle wird auch deutlich, dass das jemand anders geschrieben hat als die anderen Bekennerschreiben. Und wenn ich nun einmal kontrafaktisch argumentieren darf, dann würde ich vermuten, wenn die Behörden so etwas geschrieben hätten, dann hätten sie zur Tarnung ein bisschen besseres Marxistendeutsch an den Tag gelegt. Was die Komplexität des Anschlags betrifft, gab es offenbar jemanden, der sich in Lichtschrankenkonstruktionen auskannte, einen Waffenexperten. Es gibt aber auch Stimmen, die sagen, die technische Perfektion war gar nicht so hoch, der Bau von Lichtschranken-Sprengfallen sei relativ einfach, wenn man die Kenntnisse etwa durch ein entsprechendes Studium erworben hat. Ich bin aber der Meinung, dass in diesem speziellen Fall von der Hilfe eines Experten auszugehen ist. In seinem gepanzerten Mercedes konnte Herrhausen nur durch eine sekundengenaue Zündung getötet werden, und das erfordert durchaus ein erhebliches Können. Diese Darlegungen stellen leider abermals einen guten Nährboden für Verschwörungstheorien dar.

Zur dritten Frage, ob die Behörden überhaupt nicht aufklären wollen: Es gibt einen schlauren Satz in der Erkenntnistheorie, er ist ein Zeichen von Weisheit und lautet: Ich weiß es nicht. Ich weiß es einfach nicht. Es wäre vermessen, darauf eine Antwort geben zu wollen. In der Frage steckt aber auch eine erhebliche Anschuldigung, und es wäre zumindest anständig, wenn man dafür ein paar belastbare Punkte vorbringen könnte, jenseits von Vermutungen.

Zu meinen Kontakten mit Frau Hogefeld: Ich habe Frau Hogefeld mehrfach angeschrieben, aber sie wollte nicht mit mir reden. Es kam irgendwann nur ein kurzer Karton, auf dem knapp geschrieben war, dass sie keinerlei Interesse an einem Gespräch hat. Andere Personen, denen die Mitgliedschaft in der Organisation nicht nachgewiesen werden konnte, haben mir logischerweise geantwortet, dass sie mir keine Fragen zum Thema beantworten könnten, da sie nicht in der RAF waren.

**Stuberger:** Ich will gleich im Anschluss antworten. Sie haben gesagt, es geht nicht nur um das Belegen der Briefumschläge, darum

geht es der Anklage nach. Alles andere, was in diesem Verfahren passiert, macht das Gericht von Amts wegen aus eigener Entscheidung. Das ist nicht angeklagt. Man hätte zum Beispiel in dem Verfahren sagen können, der gesamte Tatablauf ist gerichtsbekannt, weil er schon in anderen Gerichtsverfahren in rechtskräftigen Urteilen beschrieben worden ist. Man hätte sagen können, wir unterstellen die Aussagen der Zeugen als wahr. Man hätte sagen können, das interessiert uns alles nicht, weil sich die Anklage nur darauf stützt, dass Frau Becker diese Briefumschläge abgeleckt hat. Das wären zwei Gutachten gewesen, in spätestens 14 Tagen wäre der Prozess gegessen gewesen, und sie wäre verurteilt worden oder nicht. Aber wir haben es in Stuttgart-Stammheim bei diesem Senat nach meinem Dafürhalten zum ersten Mal in einem RAF-Prozess mit einem Gericht zu tun, das nicht nach dem Rechtsrealismus handelt, das heißt also, nicht nach dem, was die Politiker gerne wollen, sondern seine Unabhängigkeit demonstrieren will. Und damit greife ich auch ein bisschen in die zweite Frage ein. Ich weiß nicht, wen Sie genau mit „den Behörden“ meinen. Ob das Gericht das Attentat von Karlsruhe aufklären will? Noch mehr bewerten, belegen und Beweise dafür kann ein Gericht nicht erbringen. Es hat viele Beschlüsse gefasst, die nachher sogar den Bundesgerichtshof beschäftigt haben. Im Laufe des Verfahrens ist der Wunsch dieses Gerichts, noch weiter aufzuklären, durch Beschlüsse vom Bundesgerichtshof behindert worden. Der Wunsch, noch mehr aufzuklären, ist auch durch Geheimdienste, durch Politiker behindert worden. Das Gericht wollte zum ersten Mal in der deutschen Justizgeschichte den Weg gehen, ein amtierendes Bundeskabinett zu einer Entscheidung zu zwingen. Das alles sind Aktivitäten, die dieses Gericht entfaltet hat, um der Wahrheit näher zu kommen. Aber es wird daran gehindert. Durch wen? Nicht durch die Bundesanwaltschaft, sondern in erster Linie durch Geheimdienste und durch Politiker, die Akten nicht freigeben.

**Straßner:** Ich verstehe den Hintergrund Ihrer Frage. Und natürlich haben wir, besonders was Gerichtsverfahren betrifft, immer das Bedürfnis nach vollständiger Aufklärung und dementsprechend nach vollständiger Transparenz, aber vielleicht breche ich jetzt einmal, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des weitgehenden Erfolgs in Sachen Klaus Steinmetz, eine Lanze für die Geheimdienstleute. Ein politisches Gemeinwesen funktioniert nicht nur dann, wenn es vollkommen transparent ist. Im Gegenteil sinkt die Wahrscheinlichkeit der Effizienz mit dem Grad



an Transparenz. Wenn den Geheimdiensten irgendwann einmal die V-Leute verbrennen, dann hat man überhaupt keine Möglichkeit mehr, solche Organisationen auszuhebeln. Ein Gemeinwesen darf nicht nur transparent sein, es muss vor allen Dingen auch funktionieren. Es muss effizient sein, und bestimmte Organisationen wie die Rote Armee Fraktion konnte man eventuell dadurch, dass sie untergetaucht waren, nicht anders kontrollieren. Bei einem juristischen Verfahren ist es ohne Zweifel so, dass ein Gericht immer Interesse an der vollständigen Aufklärung haben sollte, aber geheimdienstliche Arbeit und Innenpolitik lebt auch ein Stück weit von und wird nur möglich durch die Intransparenz eines Gemeinwesens. Und da darf nicht jede Entscheidung vollständig offenkundig werden, weil es sonst nicht mehr funktioniert. Wenn die Terrorismusbekämpfung, die Überwachung solcher Organisationen überhaupt nicht mehr möglich ist, dann leidet die Legitimation des Systems darunter.

**Frage aus dem Publikum:** Herr Stuberger, Sie haben im August 2008 in der Wochenzeitung *der Freitag* einen Artikel publiziert, in dem Sie unter anderem das Schweigen ehemaliger RAF-Mitglieder ansprechen, auch das Schweigen von Menschen in staatlichen Strukturen, und auch Ihren Vorschlag einer Wahrheitskommission darlegen. Dort taucht auch die These auf, dass aus zahlreichen Stammheim-Akten der siebziger Jahre zweifelsfrei hervorgehe, dass vierzehn Mitglieder der Roten Armee Fraktion Erster und Zweiter Generation in komplexer Weise mit staatlichen Nachrichtendiensten, also mit Geheimdiensten unterschiedlichster Länder, vernetzt waren. Jetzt meine Frage an Sie, Herr Dr. Straßner. Wir haben hier jede Menge junge Historiker. Was würden Sie ihnen raten, wenn Sie das verifizieren oder falsifizieren wollen?

**Straßner:** Ich würde besonders jungen Wissenschaftlern sagen, dass sie auf ein Gemeinwesen nicht zu idealistisch blicken sollten. Es ist naiv, anzunehmen, dass eine Gesellschaft funktioniert, wenn es nur genügend direkte Demokratie gibt, wenn es nur genügend Politiker gibt, die alle Regeln des politischen Anstands befolgen und alle Einkünfte offenlegen. Das Gleiche gilt für die Terrorismus-Forschung. Wenn wirklich zwölf bis vierzehn Mitglieder der Ersten und Zweiten Generation an terroristischen Handlungen beteiligt gewesen sind und dann gleichzeitig in Lohn und Brot von den Geheimdiensten gestanden haben, dann klingt das so, als wäre hier ein eindeutiger Zusammenhang verifiziert

worden. Wenn dem so ist, wo ist dann aber der gesellschaftliche Aufschrei geblieben? Derlei Tatsachen hätten sich niemals geheim halten lassen. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass abgetauchte, sich in der Illegalität befindliche Gruppierungen niemals ohne geheimdienstliche Mechanismen, Unterwanderung oder Intransparenz auskommen, die sich an der Grenze der formalen Legalität befinden. Wäre es anders, könnten sie niemals vollständig erfasst, bearbeitet und damit bekämpft werden. Ich bin in der Hinsicht aber auch sicher beeinflusst worden von Mitarbeitern im Verfassungsschutz und BKA, mit denen ich gesprochen habe. Die führen in schöner Regelmäßigkeit den entgegengesetzten Standpunkt ins Feld, dass ihnen die Hände gebunden sind, dass sie nicht richtig gegen die Gruppen vorgehen können, dass sie sich mit Problemen der geheimdienstlichen Trennung und permanenten Offenlegung von Operationen vor dem Parlament herumschlagen, über die jeder Angehörige des britischen, französischen und amerikanischen Geheimdienstes nur lachen kann. Aber auch dafür gibt es Gründe, wie sich am Beispiel des NSU (Nationalsozialistischen Untergrunds) gerade herausstellt. Insofern ist das eine wichtige Nachricht an alle jungen Historiker: Irgendwo in der Mitte liegt wieder einmal die Wahrheit.

*[Es folgen Dank und Verabschiedung.]*

## Quellen, Literatur und Filme

- Albert, Hans: Traktat über kritische Vernunft. Stuttgart <sup>5</sup>1991.
- Aust, Stefan: Der Baader-Meinhof-Komplex, Hamburg 1997/Hamburg 2008.
- Baumann, Cordia: Mythos RAF. Literarische und filmische Mythentradierung von Bölls „Katharina Blum“ bis zum „Baader Meinhof Komplex“, Paderborn [u. a.] 2012.
- Baragiola, Alvaro (Red.): Zwischenberichte. Zur Diskussion über die Politik der bewaffneten und militanten Linken in der BRD, Italien und der Schweiz, Berlin 1998.
- Breloer, Heinrich: Todesspiel, Deutschland 1997.
- Deiß, Tanja Kristin: Herausforderung Terrorismus. Wie Deutschland auf den RAF- und AlQaida-Terrorismus reagierte, Marburg 2007.
- Dellwo, Karl-Heinz: Kein Ankommen, kein Zurück, in: Angelika Holderberg (Hrsg.): Nach dem bewaffneten Kampf. Ehemalige Mitglieder der RAF und Bewegung 2. Juni sprechen mit Therapeuten über ihre Vergangenheit, Gießen 2007, S. 97–129.
- Ders.: Das Projekt sind wir. Der Aufbruch einer Generation, die RAF und die Kritik der Waffen. Gespräche mit Tina Petersen und Christoph Twickel, Hamburg 2007.
- Elter, Andreas: Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien, Frankfurt a. M. 2008.
- Ganser, Daniele: NATO's secret armies. Operation Gladio and terrorism in Western Europe, Abingdon 2005.
- Gottschling, André: RAF – und kein Ende?, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 17 (2005), S. 264–275.
- Greiner, Ulrich: Klammheimliche Freunde, in: Die Zeit 13/2007, online unter URL: <http://www.zeit.de/2007/13/RAF-Terror> (Stand: 13.3.2016).
- Hachmeister, Lutz: Schleyer. Eine deutsche Geschichte, München 2004.

- Hilpert, Konrad: Die Zumutung der Versöhnung. Ein moraltheologischer Blick auf die RAF-Debatte, in: Herder-Korrespondenz. Monatshefte für Gesellschaft und Religion 3 (2007), S. 119–122.
- Hoffmann, Martin (Bearb.): Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997.
- Hogefeld, Birgit: Zur Geschichte der RAF, in: ID-Archiv (Hrsg.): Birgit Hogefeld. Ein ganz normales Verfahren...Prozesserklärungen, Briefe und Texte zur Geschichte der RAF. Mit einem Vorwort von Christian Ströbele, Berlin 1996, S. 86–115.
- Holzmeier, Carolin/Natalie Maier: Erdung durch Arbeiternähe? Die Roten Brigaden Italiens, in: Alexander Straßner (Hrsg.): Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien, Wiesbaden 2008, S. 275–304.
- Hürter, Johannes: Rezension von: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg: Hamburger Edition 2006, in: sehpunkte 7 (2007), Nr. 10 [15.10.2007], URL: <http://www.sehpunkte.de/2007/10/11460.html> (Stand: 8.3.2016).
- ID-Archiv (Hrsg.): „wir haben mehr fragen als antworten ...“. RAF-Diskussionen 1992–1994, Berlin/Amsterdam 1995.
- Jessen, Jens: Kein letztes Gefecht, in: Die Zeit, 6/2007.
- Kassimeris, George: Greece's New Generation of Terrorists, Part 2: The Conspiracy of Cells of Fire (CCF), in: Studies in Conflict and Terrorism 9 (2012), S. 634–649.
- Kellerhoff, Sven F.: Was stimmt? RAF. Die wichtigsten Antworten, Freiburg im Breisgau 2007.
- Kellmann, Klaus: Der Staat lässt morden. Politik und Terrorismus – heimliche Verbündete, Berlin 1999.
- Klink, Manfred: Hat die RAF die Republik verändert? 30 Jahre Terrorismus und Terrorismusbekämpfung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Festschrift für Horst Herold zum 75. Geburtstag, Wiesbaden 1998, S. 65–81.
- Kraushaar, Wolfgang: Die RAF und der linke Terrorismus, 2 Bde., Hamburg 2006.

- Ders.: Der nicht erklärte Ausnahmezustand. Staatliches Handeln während des so genannten Deutschen Herbstes, in: Ders. (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 1011–1025.
- Ders.: Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf, in: Ders. (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 218–257.
- Kreitmeier, Klaus: Die RAF und der deutsche Film, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 1155–1170.
- Krysmanski, Hans-Jürgen: Die Sache mit den Verschwörungstheorien. Interview zu einer arte-Sendung ‚Verschwörungstheorien‘ vom 13.4.2004, URL: <http://www.uni-muenster.de/PeaCon/hw-online/10-krys-verschw%94rungen.htm> (Stand: 26.8.2017).
- Kunath, Jana: RAF. Die Reaktion des Staates auf den Terrorismus der Roten Armee Fraktion, Marburg 2004.
- Landesamt für Verfassungsschutz Hessen (Hrsg.): Jahresbericht 1990, Wiesbaden 1990.
- Lohmann, Martin: Lasst die Toten endlich ruhen, in: Die Zeit 5/2007, S. 55.
- Meyer, Thomas: Am Ende der Gewalt? Der deutsche Terrorismus. Protokoll eines Jahrzehnts, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1980.
- Moghadam, Assaf: Failure and Disengagement in the Red Army Faction, in: Studies in Conflict & Terrorism 2 (2012), S. 156–181.
- Müller, Michael/Andreas Kanonenberg: Die RAF-Stasi-Connection, Berlin 1992.
- Napoleoni, Loretta: Die Ökonomie des Terrors. Auf den Spuren des Dollars hinter dem Terrorismus, München 2003.
- [O. Verf.]: Christian Klar ist keine Gefahr, in: Süddeutsche Zeitung 14.2.2007.
- [O. Verf.]: Christian Klar klagt auf Hafterleichterung, in: Süddeutsche Zeitung, 19.3.2007.
- [O. Verf.]: Die Prada-Meinhof-Bande, in: Der Spiegel 9/2002.
- [O. Verf.]: Ein kurzes Nein nach langem Zögern, in: Süddeutsche Zeitung, 8.5.2007.

- [O. Verf.:] Erschießung von Ernst Zimmermann. Erklärung vom 1. Februar 1985“, in: Hoffmann (Bearb.), Texte und Materialien, S. 331.
- [O. Verf.:] Ewig spukt der Geist des Terrors, in: SZ Extra, 29.3.2007.
- [O. Verf.:] Genug der Sühne, in: Der Spiegel 5/2007, S. 20–28.
- [O. Verf.:] Grußwort aus der Zelle, in: Süddeutsche Zeitung, 27.2.2007, S. 6.
- [O. Verf.:] Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front, in: Hoffmann (Bearb.), Texte und Materialien, S. 291–306.
- [O. Verf.:] Politiker fordern Gedenken an RAF-Opfer, in: Süddeutsche Zeitung, 20.2.2007.
- [O. Verf.:] Wirrnis und Wahnsinn, in: Der Spiegel 4/2007.
- Oy, Gottfried: Enzyklopädie des Terrors, in: Süddeutsche Zeitung, 15.1.2007.
- Peters, Butz: Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF, Berlin 2004.
- Ders.: Der letzte Mythos der RAF. Das Desaster von Bad Kleinen – Wer erschoss Wolfgang Grams?, Berlin 2006.
- Petri, Mario: Terrorismus und Staat. Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland, München 2007.
- Pflieger, Klaus: Die Rote Armee Fraktion – RAF – 14.5.1970 bis 20.4.1998, Baden-Baden 2007.
- Prinz, Alois: Lieber wütend als traurig. Die Lebensgeschichte der Ulrike Marie Meinhof, Basel 2007.
- Rabert, Bernhard: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, Bonn 1995.
- Roth, Christopher: Baader, Deutschland 2002.
- Sachsse, Rolf: Prada Meinhof. Die RAF als Marke. Ein Versuch in politischer Ikonologie, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 1260–1269.

- Sack, Fritz/Heinz Steinert: Protest und Reaktion. Unter Mitarbeit von Uwe Berlit *et al.*, Opladen 1984 (= Analysen zum Terrorismus, Bd. 4/2).
- Schrep, Bruno: „Die Legende hat überlebt“, in: Der Spiegel 17/1997, online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8700399.html> (Stand: 31.8.2017).
- Siemens, Anne: Für die RAF war er das System, für mich der Vater. Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus, München 2007.
- Stern, Klaus/Jörg Herrmann: Andreas Baader. Das Leben eines Staatsfeindes, München 2007.
- Straßner, Alexander: Interview mit Oberregierungsrat Lothar Dahlke, Referatsleiter Linksextremismus im Bundesamt für Verfassungsschutz, am 5. Juli 2001 in Köln-Chorweiler.
- Ders.: Die Dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“. Entstehung, Struktur, Funktionslogik und Zerfall einer terroristischen Organisation, Wiesbaden 2003.
- Ders.: Biographisches Porträt: Birgit Hogefeld, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 15 (2003), S. 209–222.
- Ders.: Biographisches Porträt: Wolfgang Werner Grams, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 17 (2005), S. 184–193.
- Ders.: Terrorismus zwischen Einebnung und Generalisierung, in: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 18 (2006), S. 284–293.
- Ders.: Das Ende der RAF, in: Martin H.W. Möllers/Robert Chr. van Ooyen (Hrsg.): Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2006/2007, Frankfurt a. M. 2007, S. 37–59.
- Ders.: Perzipierter Weltbürgerkrieg: Rote Armee Fraktion in Deutschland, in: Ders. (Hrsg.): Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien, Wiesbaden 2008, S. 209–236.
- Ders.: Zwischen Totgeburt und Kopfgeburt. Die Zukunft des sozialrevolutionären Terrorismus in Deutschland, in: Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010 (2010), S. 549–570.
- Stuberger, Ulf G.: Die Tage von Stammheim. Als Augenzeuge beim RAF-Prozess, München 2007.

- Thimme, Ulrike: Eine Bombe für die RAF. Das Leben und Sterben des Johannes Thimme von seiner Mutter erzählt, Frankfurt am Main 2004.
- Tolmein, Oliver: „RAF – das war für uns Befreiung“. Ein Gespräch mit Irmgard Möller über bewaffneten Kampf, Knast und die Linke, Hamburg 1999.
- Wassermann, Rudolf: Mythos RAF. Vom Umgang mit RAF-Tätern und Opfern, in: Recht und Politik. Vierteljahreshefte für Rechts- und Verwaltungspolitik 4 (2003), S. 228–230.
- Weinhauer, Klaus/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt a. M./New York 2006 (= Campus Historische Studien, Bd. 42).
- Weinhauer, Klaus: Terrorismus und Kommunikation. Forschungsstand und -perspektiven zum bundesdeutschen Linksterrorismus der 1970er Jahre, in: Nicole Colin *et al.* (Hrsg.): Der „Deutsche Herbst“ und die RAF in Politik, Medien und Kunst, Bielefeld 2008, S. 109–123.
- Winkler, Willi: Die Geschichte der RAF, Berlin 2007.
- Wisnewski, Gerhard/Wolfgang Landgräber/Ekkehard Sieker: Das RAF-Phantom. Wozu Politik und Wirtschaft Terroristen brauchen, München 1997.
- Wunschik, Tobias: Baader-Meinhofs Kinder. Die zweite Generation der RAF, Opladen 1997.
- Ders.: Aufstieg und Zerfall. Die zweite Generation der RAF, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 472–488.
- Ders.: Die Bewegung 2. Juni, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 531–561.



---

---

---

---



ISBN 978-3-89289-044-7

## Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz

Am Kronberger Hof 6 • 55116 Mainz  
Tel.: 0 61 31 - 16 29 70 • Fax: 0 61 31 - 16 29 80  
E-Mail: [lpb.zentrale@politische-bildung-rlp.de](mailto:lpb.zentrale@politische-bildung-rlp.de)  
Homepage: [www.politische-bildung-rlp.de](http://www.politische-bildung-rlp.de)

